

Geographisches Institut, Universität Zürich

GEO 511 Masterarbeit
Zürich, 29.9.2017

Aushandlungen des Palmölmarktes aus einer Perspektive von Schweizer Akteuren und Akteurinnen

Christine Wiederkehr
09-196-908

Betreut durch
PhD Studentin Johanna Herrigel
Abteilung Wirtschaftsgeographie
Winterthurerstrasse 190
8057 Zürich

Dr. Silva Lieberherr
Brot für alle
Bürenstrasse 12
3007 Bern
Lieberherr@bfa-ppp.ch

Fakultätsvertretung
Prof. Dr. Christian Berndt

Dank

Herzlichen Dank an meine Betreuerinnen Johanna Herrigel und Dr. Silva Lieberherr für die wohlwollende Unterstützung dieser Arbeit. Sie haben mich motiviert und bestärkt, dieses spannende Thema zu untersuchen. Mit fachlichem Wissen und grossem Interesse haben sie mich bei meiner Masterarbeit begleitet. Sie hatten stets ein offenes Ohr für mich. Danke.

Ein Dank gilt auch den Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen, die mir aufschlussreiche Einblicke in den Palmölmarkt gewährten und so einen wesentlichen Beitrag zu meiner Masterarbeit leisteten.

Danke an meine Eltern und meinen Bruder Lorenz, die immer für mich da waren und mich stets unterstützten. Ein spezielles Dankeschön für das Gegenlesen und das Zuhören während meiner Arbeit gilt meiner Mam.

Danke auch Andri Brugger für den Austausch während der Arbeit, Fiona Endres für wertvolle Inputs und Anthea Ting für alles.

Zusammenfassung

Die Palmölindustrie ist in den letzten Jahren schnell gewachsen, so dass Palmöl heute weltweit das meist verwendete Pflanzenöl ist (Knoke & Inkermann 2015: 3). Die Ölpalme wird in einem schmalen Gürtel entlang des Äquators angebaut. Produzentenländer sind unter anderem Indonesien, Malaysia, Thailand, Kolumbien, Nigeria (FONAP o.J.). Mit dem Anbau und der Ausbreitung der Ölpalme kommt es zu schwerwiegenden ökologischen und gesellschaftlichen Herausforderungen. Abholzung des Regenwaldes, Umwandlung von Torfböden, Landkonflikte, schwierige Arbeitsbedingungen auf Plantagen und Problematiken in Kleinbetrieben sind einige Beispiele dieser Herausforderungen. In verschiedensten Konsumentenländern, so auch in der Schweiz, kommt es deswegen zu umstrittenen Debatten, wie mit dem „problematischen“ Rohstoff Palmöl umzugehen ist. Debatten werden sowohl im privaten, freiwilligen und öffentlichen Sektor geführt. So untersuchen sowohl Unternehmen, NGOs als auch die Politik wie diese Problematik angegangen werden kann. Auf politischer Ebene kommt es insofern zur Diskussion, da die Schweiz im Rahmen der Europäischen Freihandelsassoziation (EFTA) derzeit über ein Freihandelsabkommen mit Malaysia und Indonesien verhandelt, bei welchem es auch um den zollvergünstigten Import von Palmöl geht.

Das Ziel der vorliegenden Masterarbeit besteht darin, diese breite Debatte über den Umgang mit Palmöl in der Schweiz zu fassen und zu analysieren. Es sollen dabei die Wahrnehmung von Herausforderungen, die Darstellung von möglichen Lösungsmöglichkeiten und daraus resultierende Spannungsfelder des Palmölmarktes untersucht werden. Um dieses Ziel zu erreichen, wurden in der vorliegenden Masterarbeit 17 leitfadengestützte Experteninterviews nach Bogner & Menz (2002) durchgeführt. Als Experte und Expertin zeichnete sich für das vorliegende Forschungsvorhaben eine Person aus, die durch ihr professionelles oder berufliches Handlungsfeld Wissen über den Palmölmarkt besitzt und den Palmölmarkt durch dieses weiter entscheidend mitgestalten kann (siehe Bogner & Menz 2002: 46). Für die vorliegende Masterarbeit wurden dabei Personen aus folgenden Tätigkeitsfeldern interviewt: Unternehmen, NGOs, Bundesämter, Wissenschaft.

Die Datenauswertung erfolgte mittels zusammenfassender Inhaltsanalyse nach Mayring (2007). Die theoretische Grundlage für die Analyse bildete das Konzept des *framing / overflowing*, welches von Callon (1998a) geprägt wurde. Der vorliegenden Masterarbeit liegt dabei die Auffassung zu Grunde, dass der Palmölmarkt keine gegebene Entität darstellt, sondern dass der Markt durch Rahmungsprozesse, so genannte *framings*, immer wieder hergestellt werden muss. Diese Rahmungsprozesse schliessen dabei Grenzziehungen ein. Dies führt dazu, dass es immer gewisse Dinge gibt, die aus dem Rahmen fallen können, was mit *overflowing* bezeichnet wird (Berndt & Boeckler 2012b: 57). Verschiedenste Herausforderungen, welche sich im Palmölmarkt ergeben, werden als solche *overflows* konzeptualisiert. Verschiedene Lösungsvorschläge, welche den Palmölmarkt zu stabilisieren versuchen, werden als *frames* interpretiert.

In der vorliegenden Analyse werden verschiedene *overflows* und *frames* identifiziert. Die Analyse orientiert sich dabei an einem Zeitstrahl, welcher bis ins Jahr 2000 zurückreicht. Aus der Analyse geht hervor, dass damals die Öffentlichkeit in der Schweiz zum ersten Mal über die negativen Auswirkungen des Palmölmarktes aufmerksam wurde. Verschiedene Unternehmen sahen sich dabei in der Pflicht, etwas zu unternehmen und die negativen

Auswirkungen auf Umwelt und Gesellschaft in den Palmölmarkt zu internalisieren. Zudem befürchteten verschiedene Unternehmen unter anderem einen Reputationsschaden und somit einen Verlust ihrer Abnehmer und Abnehmerinnen. Eine Möglichkeit diese Problematiken anzugehen, wurde darin gesehen, den Palmölmarkt nachhaltig zu gestalten. So kam es dazu, dass ein Standard, der RSPO, gegründet wurde, welcher sich für die Umsetzung einer nachhaltigen Palmölproduktion einsetzt und so den Palmölmarkt zu stabilisieren versucht. Der RSPO stellt somit ein erstes *reframe* des Palmölmarktes dar. Beim *frame* des RSPO kommt es jedoch zu verschiedenen Grenzziehungen, was dazu führt, dass dieses nur vorläufig stabil ist. So kam über die Jahre verschiedenste Kritik am RSPO auf. Dies führte dazu, dass verschiedene Initiativen entstanden, welche aufbauend auf- oder alternativ zu- dem RSPO den Palmölmarkt nachhaltiger zu gestalten versuchen. Diese verschiedenen aufkommenden *frames* sehen sich aber auch unterschiedlichen *overflows* ausgesetzt, weswegen der Palmölmarkt bis heute nicht stabilisiert werden konnte. Insbesondere NGOs, welche nicht Teil der verschiedenen Rahmungsprozesse einer nachhaltigen Palmölproduktion sind, äussern dabei Kritik an diesen. Diese NGOs sehen dabei vermehrt die Lösung darin, den Einsatz von Palmöl zu reduzieren oder ganz auf Palmöl zu verzichten. Dieser Lösungsvorschlag wird aber von den Unternehmen nur bedingt aufgenommen. Bis heute wird in der Schweiz vom Privatsektor vor allem die Lösung eines nachhaltigen Palmölmarktes verfolgt. Schliesslich zeigt sich, dass ein mögliches Freihandelsabkommen der EFTA Staaten mit Malaysia und Indonesien die Situation des Palmölmarktes weiter prekarisieren könnte. So zeigt sich, dass das Freihandelsabkommen sowohl ein *frame*, welches sich für eine nachhaltige Palmölproduktion einsetzt, als auch das *frame*, innerhalb welchem eine Reduktion des Palmöls gefördert wird, instabil machen kann. Gegen das Freihandelsabkommen mit Malaysia und Indonesien gibt es vermehrt Widerstand, was dazu führt, dass auch innerhalb der Politik nach Lösungsmöglichkeiten gesucht werden muss, wie der Palmölmarkt gerahmt werden soll. Dabei entstehen zwei *frames*, wie dies umgesetzt werden könnte. Eine Möglichkeit wird darin gesehen, Palmöl ganz aus dem Freihandelsabkommen auszuschliessen. Eine andere Möglichkeit wird darin gesehen, dass nur ein Teil des Palmöl zollvergünstigt importiert werden kann und zudem Bestimmungen von Nachhaltigkeit im Freihandelsabkommen verankert werden sollen.

In der vorliegenden Masterarbeit wird aufgezeigt, dass die Aushandlungen des Palmölmarktes auf unterschiedlichsten Ebenen ablaufen und bis heute einen umstrittenen Prozess darstellen, „welcher nie endgültig abgeschlossen werden kann“ (Callon 2007: 143, zit. in: Berndt & Boeckler 2012: 57).

Inhalt

1. Einleitung	1
1.1 Forschungsvorhaben	3
1.2 Forschungslücke und Forschungsfrage	3
1.3 Aufbau	4
2. Stand der Forschung	5
2.1 Gründe für das Aufkommen der privaten Governance	5
2.2 Standards als eine Form der privaten Governance	8
2.3 Kritische Forschung rund um Standards	9
3. Theoretischer Zugang	12
3.1 Performative Ökonomik – marketization	12
3.2 framing und overflowing	14
4. Methoden	18
4.1 Forschungskontext und Forschungszugang	18
4.2 Porträt des Samplings	19
4.3 Datenerhebung	23
4.3.1 Experteninterview	23
4.3.2 Gestaltung des Interviewleitfadens	25
4.3.3 Gestaltung und Durchführung der Interviews	26
4.3.4 Interviewtranskripte als Textmaterial	26
4.4 Datenauswertung	27
5. Der Palmölmarkt im globalen Kontext	30
5.1 Ökologische und gesellschaftliche Herausforderungen in Produzentenländern	31
5.1.1 Ökologische Problematiken	31
5.1.2 Gesellschaftliche Problematiken	32
5.2 Steigendes Angebot in Malaysia und Indonesien	36
5.2.1 Staatliche Förderung der Palmölproduktion	36
5.3 Steigende Nachfrage in Indien und China	39
5.3.1 Bevölkerungswachstum und Ernährungssicherheit	39
5.3.3 Handelspolitik – Abbau von Importzöllen	39
5.3.3 Änderungen im Nahrungsmittelsystem	40
5.4 Steigende Nachfrage in Europa	40
5.4.1 Handelspolitik – Förderung der Agrotreibstoffe	40
5.4.2 Änderungen im heutigen Konsumverhalten	41
6. Der Palmölmarkt im Schweizer Kontext	44
6.1 Aufkommendes Bewusstsein über ökologische und gesellschaftliche Problematiken und daraus resultierende Herausforderungen für Unternehmen	48
6.2 Zusammenarbeit zwischen Migros und WWF: Veränderungen über die Lieferkette	48
6.3 Roundtable on Sustainable Palm Oil (RSPO): Aufbau eines einheitlichen Standards	49
6.3.1 Gründung des RSPO	49
6.3.2 Aufbau des RSPO	50
6.3.3 Ziel des RSPO	53
6.3.4 RSPO Zertifizierungsstandard: Prinzipien und Kriterien	53
6.3.5 RSPO Lieferkettenzertifizierungsstandards	55

6.3.6 Überprüfung und Zertifizierung	56
6.3.7 Beschwerdeverfahren und Sanktionen	56
6.3.8 RSPO als sozio-technischer Akteur	57
6.3.9 Beweggründe für die Mitgliedschaft am RSPO	57
6.3.10 RSPO als selektiver und ausschliessender Ordnungsprozess	63
6.4 Herausforderungen beim Roundtable on Sustainable Palm Oil (RSPO)	65
6.4.1 Gleichberechtigung innerhalb des Multistakeholder-Ansatzes	65
6.4.2 Berücksichtigung verschiedener Interessen	66
6.4.3 Formulierung der Prinzipien und Kriterien	67
6.4.4 Umsetzung des Free, Prior Informed Consent (FPIC)	68
6.4.5 Überprüfung durch Zertifizierungsinstanzen	69
6.4.6 Beschwerdeverfahren	70
6.4.7 Kosten	70
6.4.8 Monokulturelle Anbauweise	72
6.4.9 Palmölexpansion	73
6.4.10 Umsetzung der Lieferkettenzertifizierungsstandards	74
6.4.11 Angebot und Nachfrage nach RSPO zertifiziertem Palmöl	74
6.4.12 Umgang mit den verschiedenen Kritiken am RSPO	75
6.5 Reduktion oder Verzicht des Einsatzes von Palmöl	76
6.5.1 Zögerliche Reduktion des Palmöleinsatzes im Industriekanal	78
6.5.2 Palmölfrei: Das Unternehmen Patiswiss als Beispiel	79
Herausforderungen bei der Reduktion oder Verzicht des Einsatzes von Palmöl	81
6.6.1 Technische und qualitative Aspekte bei der Substitution	81
6.6.2 Folgen durch die Substitution	82
6.6.3 Bedingte Beeinflussung der Staatlichen Regulierungen	83
6.6.4 Reduktion des Einsatzes von Palmöl als selektiver und ausschliessender Ordnungsprozess	84
6.7 Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und The Forest Trust (TFT): Veränderungen über die Lieferkette einzelner Unternehmen	84
6.7.1 Gründung der Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und TFT	84
6.7.2 Ziel der Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und TFT	85
6.7.3 Weiterführende Ziele: Formulierung einer Responsible Sourcing Policy	86
6.7.4 Überprüfung	88
6.8 Einheitliches Modell für die Schweiz (I) durch TFT	89
6.9 Kombination des RSPO und der Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und TFT	89
6.9.1 Kombination RSPO und Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und TFT als selektiver ausschliessender Ordnungsprozess	94
6.10 Herausforderungen bei der Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und TFT	96
6.10.1 Weiterführende Prinzipien	96
6.10.2 Umsetzung der Responsible Policy eines Unternehmens	97
6.10.3 Verschiedene Tätigkeitsfelder von NGOs	99
6.11 Weiterentwicklungen des RSPO	100
6.12 Palm Oil Innovation Group (POIG): Auf dem RSPO aufbauende weiterführende Anforderungen und Indikatoren	102
6.12.1 Gründung der POIG	102
6.12.2 Ziele der POIG	103
6.12.3 Weiterführende Anforderungen und Indikatoren innerhalb der POIG	104
6.12.4 Verifizierung der POIG Charta	105

6.12.5 Auslobung der POIG Charta	106
6.13 RSPO NEXT: Auf dem RSPO aufbauende weiterführende Anforderungen	106
6.13.1 Gründung des RSPO NEXT	106
6.13.2 Ziel des RSPO NEXT	106
6.13.3 Weiterführende Anforderungen und Indikatoren innerhalb des RSPO NEXT	107
6.13.4 Verifizierung der weiterführenden Anforderungen und Indikatoren	107
6.13.5 Auslobung der weiterführenden Anforderungen	108
6.14 Herausforderungen bei POIG und RSPO NEXT	108
6.14.1 Inkongruenz des RSPO NEXT und der POIG	108
6.14.2 Freiwilligkeit des RSPO NEXT und der POIG	109
6.14.3 Auslobung des RSPO NEXT und der POIG	109
6.14.4 Angebot und Nachfrage von RSPO NEXT und POIG verifiziertem Palmöl	110
6.15 Einheitliches Modell für die Schweiz (II) in Richtung POIG	110
6.16 Herausforderungen beim einheitlichen Modell für die Schweiz (II)	113
6.16.1 Einigung einer gemeinsamen Lösung innerhalb der Schweiz	113
6.16.2 Diskrepanzen des weltweiten Standards und des Schweizer Standards	113
6.16.3 Einheitliche Lösung für die Schweiz als ausschliessender, selektiver Ordnungsprozess	114
6.17 Herausforderungen beim Freihandelsabkommen EFTA – Malaysia / Indonesien...	115
6.17.1 ...für den Lösungsvorschlag eines einheitlichen Schweizer Modells (II)	116
6.17.2 ...für die Lösung einer Kombination des RSPO und der Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und TFT	116
6.17.3 ...für die Lösung einer Reduktion des Einsatzes von Palmöl	117
6.18 Ausschluss von Palmöl aus dem Freihandelsabkommen	119
6.19 Herausforderungen beim Ausschluss von Palmöl aus dem Freihandelsabkommen	120
6.20 Teilliberalisierung des Palmölmarktes und Förderung nachhaltiger Entwicklung	121
6.20.1 Teilliberalisierung und Förderung einer nachhaltigen Entwicklung als ausschliessender und selektiver Ordnungsprozess	124
7. Schlussbetrachtung	126
7.1 Problematisierung des Palmölmarktes	126
7.2 Unterschiedliche Lösungsvorschläge	127
7.3 Unterschiedliche sich eröffnende Spannungsfelder	130
7.4 Erreichte Ziele und zukünftige Forschung	132
8. Literatur	135
9. Anhang	146

Tabellen

Tab. 1: Hintergrund zu den Experteninterviews	20
Tab. 2: Produktion und Verbrauch von Palmöl weltweit (Jahr 2013)	30
Tab. 3: Preis (Euro pro Tonne) verschiedener Öle	42

Abbildungen

Abb. 1: Entwicklung der Palmölproduktion in den wichtigsten Ländern	30
Abb. 2: Lieferkette Palmöl	45
Abb. 3: <i>frames</i> und <i>overflows</i>	47
Abb. 4: Aufbau des RSPO	50
Abb. 5: Zusammensetzung Mitglieder des RSPO	52

Abkürzungen

BAFU	Bundesamt für Umwelt
DEZA	Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit
HCV	High Conservation Value
HCS	High Carbon Stock
ISPO	Indonesian Sustainable Palm Oil
MSPO	Malaysian Sustainable Palm Oil
NGO	Non-Governmental Organization
POIG	Palm Oil Innovation Group
RSPO	Roundtable on Sustainable Palm Oil
SECO	Staatssekretariat für Wirtschaft
TFT	The Forest Trust

1. Einleitung

Die Palmölindustrie ist in den letzten Jahren schnell gewachsen, so dass Palmöl heute mit einem Anteil von einem Drittel am globalen Gesamtverbrauch weltweit das meist produzierte pflanzliche Öl ist. Nach Schätzungen des WWF enthält heute weltweit jedes zweite Supermarktprodukt Palmöl. Palmöl wird dabei sowohl in Lebensmitteln, beispielsweise in Margarine, Schokolade, Biskuits, Chips oder Müslis, als auch in Kosmetikprodukten zum Beispiel in Hautcremes, Seifen oder Bodylotion eingesetzt (Petry 2012: 5). Weiter wird Palmöl auch für die Herstellung von Biodiesel (Nussbaumer 2013: 5741) oder für die Herstellung von Futtermitteln für Nutztiere verwendet (Buol 2016). Die Nachfrage nach Palmöl ist in verschiedensten Teilen der Welt in den letzten Jahren stetig gestiegen. Heute (Stand 2013) werden die grössten Mengen an Palmöl in Indien gefolgt von Indonesien, China, der EU und Malaysia nachgefragt (FONAP o.J.).

Die grössten Palmölproduzenten weltweit sind dabei Indonesien und Malaysia. Ihr Anteil beträgt zirka 85% der Weltproduktion (Knoke & Inkermann 2015: 3). Insbesondere in Malaysia und Indonesien ist die Palmölproduktion seit 1980 rasant gestiegen und hat sich seither alle 10 Jahre verdoppelt. Nebst Südostasien wird Palmöl auch in Afrika, Mittel- und Südamerika angebaut. Die Ausbreitungsorte der Ölpalme sind aufgrund der Ansprüche, insbesondere in Bezug auf Temperatur und Niederschlag, auf einen schmalen Gürtel entlang des Äquators begrenzt. Die Ölpalme kommt ursprünglich aus Westafrika rund um den Golf von Guinea (Knoke & Inkermann 2015: 4, 5) und wurde durch die europäische Kolonialherrschaft nach Südostasien und Südamerika gebracht (Jiwan 2013). Global sind heute (Stand 2014) 18,7 Millionen Hektaren mit Ölpalmen bedeckt. Dies entspricht bald fünf Mal der Gesamtfläche der Schweiz (Brot für alle 2017: 2).

Die Lieferkette von Palmöl ist komplex. Palmöl durchläuft verschiedenste Verarbeitungsstufen, bis es in einem Endprodukt konsumiert werden kann. Palmöl wird aus den Früchten der Ölpalme gewonnen (Knoke & Inkermann 2015: 21). Diese werden entweder auf grossen industriellen Plantagen oder in Kleinbetrieben angebaut. Die industriellen Plantagen zeichnen sich durch Monokulturen mit Grösse von 4000 bis 20'000 Hektaren aus (Sheil et al. 2009: 31). Kleinbetriebe haben eine durchschnittliche Anbaufläche von 2 Hektaren, können aber – abhängig welche Definition verwendet wird – bis zu 50 Hektaren erreichen (RSPO o.J.a). In Indonesien beispielsweise wird heute ein Drittel der Produktion in Kleinbetrieben angebaut, zwei Drittel industriell produziert. Bei der kleinbäuerlichen Produktion wird generell zwischen assoziierten und unabhängigen Kleinbetrieben unterschieden. Assoziierte Kleinbetriebe sind vertraglich an grosse Plantagen respektive an eine Mühle gebunden und sind verpflichtet, die Ernte an diese Mühle zu verkaufen. Im Gegenzug erhalten sie unter anderem Zugang zu technischer Unterstützung, Düngemitteln und Pestiziden. Die grosse Plantage, an welche die Kleinbetriebe gebunden sind, wird als Nukleus bezeichnet, weswegen das Schema auch *Nucleus-Estate Smallholder (NES) Scheme* genannt wird (Brandi et al. 2013: 44). Unabhängige Kleinbetriebe arbeiten im Gegensatz zu den assoziierten Kleinbetrieben während der Produktionsphasen unabhängig von einer Mühle, nutzen ihre eigenen Ressourcen, um Ölpalmen zu pflanzen und entscheiden, ob sie ihre Ernte an Händler oder direkt an lokale Mühlen verkaufen (Brandi et al. 2013: 44; Li 2015: 2, 3). Auf Plantagen oder in Kleinbetrieben werden die Fruchtbüschel, welche aus mehreren hundert Früchten bestehen, geerntet. Nach der Ernte müssen diese Fruchtbüschel innert 48 Stunden zu einer Mühle gebracht werden, wo aus den Früchten Öl gemacht wird, ansonsten

verderben die Fruchtbüschel. Die Mühle muss somit relativ nahe von den Plantagen gelegen sein. Das Öl kann sowohl aus dem Fruchtfleisch als auch von den Kernen der Palmfrüchte gewonnen werden. Das aus dem Fruchtfleisch gewonnene Öl wird Palmöl¹ genannt. Dieses wird vor allem in der Lebensmittelindustrie eingesetzt. Das aus den Kernen gewonnene Öl wird als Palmkernöl bezeichnet. Aus diesem können zudem diverse Derivate, wie beispielsweise Palmstearin, gewonnen werden. Palmkernöl und Palmkernderivate werden nebst geringem Einsatz im Lebensmittelbereich vor allem in der Kosmetikindustrie eingesetzt (Petry 2012: 5, Sheil et al. 2009: 3). In den Mühlen wird aus den Fruchtbüscheln rohes Palmöl oder rohes Palmkernöl hergestellt. In weiteren Verarbeitungsschritten können diese in verschiedenen Raffinerien weiter verarbeitet und schliesslich in Konsumgütern eingesetzt werden (Amnesty International 2016: 20). Im Gegensatz zur Mühle müssen diese Raffinerien nicht nahe der Plantage liegen. Verschiedenste Raffinerien befinden sich nicht nur in Produzenten- sondern auch in den Konsumentenländern. Für den europäischen Markt kommt Palmöl unter anderem über Rotterdam, dem grössten Palmölhafen in Europa (TFT 2016a: 11). In Rotterdam befinden sich dabei fünf grosse Raffinerien. Von dort aus wird das Palmöl schliesslich an Raffinerien in verschiedene Länder – auch in die Schweiz – transportiert, wo Palmöl weiterverarbeitet und schliesslich an Konsumgüterproduzenten geliefert wird (Port of Rotterdam o.J.).

Durch die Ausbreitung dieses agrarindustriellen Sektors kommt es jedoch zu schwerwiegenden ökologischen und sozialen Problemen. Abholzung des Regenwaldes sowie Trockenlegung von wertvollen Torfmooren bedingen verschiedene ökologische Risiken. Gesellschaftliche Probleme ergeben sich aus Landkonflikten, schlechten Arbeitsbedingungen auf Plantagen sowie sozialen und ökonomischen Schwierigkeiten von Kleinbetrieben (siehe Beckert und Keck 2015; Silva-Castañeda 2012; Li 2015; McCarthy 2009, 2010; Sinaga 2013).

Palmöl ist deswegen in den letzten Jahren auch in der Schweiz zu einem viel diskutierten Thema geworden. In der Schweiz entstehen verschiedene Kontroversen, wie mit dem umstrittenen Öl umgegangen und wie der Markt reguliert werden soll. Über die letzten Jahre haben sich aufgrund der Kritik an den Praktiken der Palmölproduktion verschiedene Standards entwickelt, welche das Ziel verfolgen, den Palmölanbau durch verschiedene Kriterien nachhaltiger zu gestalten und so Regenwaldabholzung und Menschenrechtsverletzungen zu verhindern. Wie Potts et al. (2014: 235) aufzeigen, ist heute der weltweit meist verbreitete Standard der *Roundtable on Sustainable Palm Oil (RSPO)*, welcher vom WWF Schweiz initiiert wurde. 2012 wurde knapp 15 % der globalen Palmölproduktion nach diesem Standard zertifiziert. Weiter gibt es die Standards Bio-Palmöl, nach welchem 2012 weltweit 0.1 % zertifiziert wurde, und Rainforest Alliance², welcher noch in Entwicklung ist und so bisher nur marginal für die Zertifizierung aufkommt (Potts et al. 2014: 235). Es scheint, dass insbesondere der RSPO als Lösung gesehen wird, die Problematiken im Palmölmarkt zu verbessern. Auch in der Schweiz haben sich verschiedenste Unternehmen verpflichtet, ausschliesslich 100% RSPO zertifiziertes Palmöl

¹ In der vorliegenden Masterarbeit wird im Folgenden allgemein von Palmöl gesprochen. Dies schliesst aber auch Palmkernöl und Palmkernderivate mit ein und stellt somit eine Generalisierung dar. Wird explizit nur Palmöl, Palmkernöl oder Derivate gemeint, wird darauf verwiesen.

² Zusätzlich gibt es die International Sustainability & Carbon Certification (ISCC) und der Roundtable on Sustainable Biomaterials (RSB). Diese kommen für die Zertifizierung von Agrotreibstoffen auf (Potts et al. 2014: 235). Da die Schweiz Palmöl nicht für Agrotreibstoffe einsetzt, spielen diese Standards für die Schweiz keine Rolle. Es wird deswegen in der vorliegenden Arbeit nicht näher darauf eingegangen.

zu beziehen. Obwohl die Anzahl der Mitglieder am RSPO seit 2004 stetig gestiegen ist, zeigen verschiedene Studien, dass die Abholzung und die gesellschaftlichen Konflikte in Südostasien kontinuierlich fortschreiten (Ruysschaert & Salles 2014: 440). Da sich der RSPO verschiedenen Kritiken ausgesetzt sieht, nehmen die Kontroversen über den Umgang mit Palmöl weiterhin zu.

Nebst dem Bezug von RSPO zertifiziertem Palmöl haben in den letzten Jahren verschiedene Unternehmen, beispielsweise Nestlé, in Zusammenarbeit mit der Schweizer NGO The Forest Trust (TFT) ihre eigenen Ziele einer verantwortungsvollen Palmölproduktion formuliert, welche sie in ihrer Lieferkette umgesetzt haben möchten (Potts et al. 2014: 241).

Die Debatte rund um Palmöl spitzt sich in der Schweiz zu, da im Rahmen der Europäischen Freihandelsassoziation (EFTA)³ die Schweiz derzeit über ein Freihandelsabkommen mit Malaysia und Indonesien verhandelt (EFTA 2012; 2016a). Dabei geht es auch um den vereinfachten Import des Palmöls, eines der wichtigsten Agrarexportgüter von Malaysia und Indonesien. Palmöl scheint ein umstrittenes Thema zu sein, weswegen es bisher nach mehreren Verhandlungsrunden noch zu keinem Abschluss gekommen ist (Bruno Manser Fonds o.J.a). Gegen den Zollabbau auf Palmöl im Freihandelsabkommen ergeben sich innerhalb der Schweiz verschiedene Widerstände. So hat sich eine Koalition schweizerischer Organisationen⁴ formiert, welche sich gegen diesen einsetzt (Bruno Manser Fonds 2016).

1.1 Forschungsvorhaben

Palmöl hat in der Schweiz sowohl auf wirtschaftlicher als auch auf politischer Ebene zu einer kontroversen Debatte geführt. Die vorliegende Masterarbeit versucht zu analysieren, wie verschiedenste Akteure in der Schweiz Möglichkeiten im Umgang mit Palmöl darstellen. Das Hauptziel dieser Masterarbeit ist es, verschiedene Lösungsmöglichkeiten der Regulierung des Palmölmarktes in der Schweiz aufzuzeigen und zu analysieren. Die Untersuchung von verschiedenen Regulierungen bietet sich gerade in Bezug auf Palmöl mit Fokus auf die Schweiz an, da die Schweiz für die Initiierung, Ausarbeitung und Umsetzung von privaten freiwilligen Regulierungen eine wichtige Rolle spielt. So wurde der global meist gebrauchte freiwillige Standard RSPO vom Schweizer Akteur WWF mitinitiiert. Weiter kommt auch der Schweizer NGO The Forest Trust eine wichtige Rolle zu. Nebst der privaten Regulierung ist Palmöl in Bezug auf die öffentliche Regulierung in der Schweiz ein aktuelles Thema, weil die EFTA Staaten unter der Federführung der Schweiz derzeit über ein Freihandelsabkommen mit Malaysia und Indonesien diskutieren, in welchem es ebenfalls der Frage nachgegangen wird, wie mit Palmöl umzugehen ist.

1.2 Forschungslücke und Forschungsfrage

Wie die Akademien der Wissenschaften Schweiz (2016a) aufzeigen, verlangt die Rolle der Schweiz als wichtiger Handelsplatz für Rohstoffe und Hauptstandort von Rohstoffunternehmen ein besonderes Verantwortungsbewusstsein. Nebst Bodenschätzen

³ Die Europäische Freihandelsassoziation (EFTA) ist eine zwischenstaatliche Organisation, welche sich für Freihandel und ökonomische Integration einsetzt. Mitglieder dieser Organisation sind nebst der Schweiz Island, Liechtenstein und Norwegen (EFTA 2016a: 2).

⁴ Alliance Sud, Brot für alle, Bruno Manser Fonds, Fédération romande des consommateurs (FRC), PanEco, Pro Natura, Public Eye, Schweizer Bauernverband, Schweizerischer Getreideproduzentenverband, Uniterre

(*hard commodities*) werden in der Schweiz viele landwirtschaftliche Produkte (*soft commodities*) gehandelt. Palmöl zählt dabei nebst Zucker, Soja, Gummi, Holz, Kaffee, Kakao und Baumwolle zu den wichtigsten in Entwicklungs- und Schwellenländern produzierten *soft commodities* (Akademien der Wissenschaften Schweiz 2016b). Die Akademien der Wissenschaften Schweiz (2016a) stellen fest, dass „ein ausgeprägter Mangel an wissenschaftlicher Forschung zur Rolle von grossen Rohstoffhandelsplätzen wie der Schweiz“ existiert. Forschung „für ein besseres Verständnis der Rolle der Schweiz, der damit verbundenen Risiken sowie angemessener politischer Reaktionen“ sind dabei dringend. Die Akademien der Wissenschaften Schweiz (2016b) fordern daher, dass die Rolle von „harten“ (verbindlichen) und „weichen“ (freiwilligen) Regulierungen unter anderem untersucht werden muss. An diesem Punkt soll die vorliegende Masterarbeit ansetzen. Somit ergeben sich für die vorliegende Arbeit folgende Hauptfragen:

- Wie problematisieren verschiedene Schweizer Akteure und Akteurinnen den Palmölmarkt?
- Wie stellen verschiedene Schweizer Akteure und Akteurinnen Lösungsmöglichkeiten dar?
- Welche Spannungsfelder eröffnen sich daraus?

1.3 Aufbau

Im Anschluss wird im zweiten Kapitel darauf eingegangen, welche Forschung es bisher zu unterschiedlichen Formen der Regulierung gibt. Dabei wird unter anderem untersucht, warum seit 1990 freiwillige private Regulierungen als Alternative zu verbindlichen staatlichen oder zwischenstaatlichen Regulierungen vermehrt aufgekommen sind. Zudem wird aufgezeigt, welche kritische Forschung rund um freiwillige private Regulierungen, vor allem um freiwillige Standards, besteht. Im dritten Kapitel wird darauf eingegangen, welches theoretische Verständnis für die Analyse in der vorliegenden Masterarbeit zu Grunde liegt. Es wird aufgezeigt, dass insbesondere die Konzepte des *framing* und *overflowing*, welche von Callon (1998a) geprägt wurden, für die vorliegende Analyse wichtig sind. Kapitel vier zeigt die methodologischen Überlegungen auf. Dabei wird auf den Forschungszugang, die Datenerhebung und die Datenauswertung eingegangen. Es wird erläutert, wie für die Datenerhebung leitfadengestützte Experteninterviews nach Bogner & Menz (2002) geführt wurden. Weiter wird auf die Datenauswertung nach dem Ansatz der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring (2007) eingegangen. Die darauf folgenden zwei Kapitel dokumentieren die Resultate der empirischen Analyse. Im ersten dieser Kapitel wird aufgezeigt, welche Veränderungen sich im Palmölmarkt global über die letzten Jahre ergeben haben und wie die verschiedenen Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen diese problematisieren. Im zweiten dieser Kapitel wird der Fokus auf die Schweiz gelegt. Es werden verschiedene Lösungsmöglichkeiten für unterschiedliche Problematiken, welche von den Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen vorgeschlagen werden, untersucht. Schliesslich werden im letzten Kapitel die Erkenntnisse gebündelt und abschliessend diskutiert. Dabei wird die Fragestellung zusammenfassend beantwortet.

2. Stand der Forschung

2.1 Gründe für das Aufkommen der privaten *Governance*

Verschiedene Forscher und Forscherinnen (siehe unter anderem Bartley 2003; Fransen & Kolk 2007; Mayer & Gereffi 2010) zeigen auf, dass über die letzten drei Jahrzehnte ein Wandel von öffentlich verbindlicher Regulierung zu privat freiwilliger Regulierung festzustellen ist. Unter anderem Mayer & Gereffi (2010: 1) erläutern, dass seit 1990 unterschiedliche Institutionen sowohl des privaten als auch des freiwilligen Sektors für die Regulierung von ökonomischen Aktivitäten aufkommen, welche historisch Aufgaben der Regierung waren (Mayer & Gereffi 2010: 1). Nicht mehr nur die Regierung, sondern vermehrt institutionelle und individuelle Akteure ausserhalb des „formellen politischen Bereichs“, zum Beispiel freiwillige Organisationen oder Unternehmensverbände, kommen seither zunehmend für die Regulierungen von ökonomischen Aktivitäten auf (Goodwin 2009: 593). Während bis 1990 die Verantwortung von Unternehmen vor allem darin lag, Geschäfte zu machen, Rentabilität zu sichern und die Renditen zu maximieren, kam seither vermehrt die Auffassung auf, dass Unternehmen Verpflichtungen haben, welche über die zentralen kapitalistischen Ziele hinausgehen. Da wirtschaftliche Aktivitäten die Umwelt und die Gesellschaft beeinflussen, entstand vermehrt das Verständnis, dass Unternehmen für die negativen Auswirkungen ihrer Aktivitäten Verantwortung übernehmen müssen (Hughes & Wray 2009: 292). Gemäss Hughes und Wray (2009: 292) herrscht heute die generelle Sichtweise, dass Unternehmen nebst der Wirtschaftlichkeit auch für den Schutz der Umwelt und der Gesellschaft einstehen sollten (Hughes und Wray 2009: 292).

Wie Goodwin (2009: 593) aufzeigt, kam mit diesem Wandel vermehrt der Begriff der *Governance* auf, welcher auf „die Entwicklung von Regulierungsstilen verweist, bei welchen die Grenzen zwischen und innerhalb von öffentlichem und privatem Sektor verwischt werden“ (Stoker 1998: 17 zit. in: Goodwin 2009: 593, "eigene Übersetzung"). Das Konzept der *Governance* verweist darauf, dass Steuerung und Regelung zunehmend nicht nur von Regierungsorganisationen, sondern auch von nicht-Regierungsorganisationen durchgeführt werden und somit aus einem Zusammenspiel der beiden funktioniert (Goodwin 2009: 594). Werden Regulierungen nicht vom öffentlichen, sondern vom privaten und freiwilligen Sektor übernommen, wird von privater *Governance*⁵ gesprochen (Mayer & Gereffi 2010: 1).

Verschiedene Forscher und Forscherinnen untersuchen, warum über die Jahre im Gegensatz zu staatlichen oder zwischenstaatlichen Regulierungen verschiedene Formen der privaten *Governance*, welche ökonomische Aktivitäten zu regulieren versuchen, zunehmend aufkamen. Die Globalisierung, die Liberalisierung des Handels und die Deregulierung werden dabei als Gründe für das Aufkommen von privater *Governance* identifiziert.

Mayer und Gereffi (2010:1) wie auch Henson und Humphrey (2010: 1635) identifizieren die Globalisierung und die Liberalisierung der Produktion und des Handels als Grund für das vermehrte Aufkommen der privaten *Governance*. Diese Wissenschaftler zeigen auf, dass durch die Globalisierung und die Liberalisierung des internationalen Handels die Lieferketten

⁵ Verschiedene Forscher und Forscherinnen unter anderem Büthe (2010) und Henson & Humphrey (2010) zeigen auf, dass nicht klar eine Trennung von privater und öffentlicher *Governance* gezogen werden kann. So können auch private Formen der *Governance*, wie beispielsweise Standards, auch Teil der öffentlichen *Governance* werden. Dies muss, auch wenn im Folgenden vermehrt von privater *Governance* gesprochen wird, berücksichtigt werden.

von unterschiedlichen Produkten die nationalen Grenzen überschreiten und somit komplexer werden (Henson & Humphrey 2010: 1635), weswegen die öffentliche *Governance*, welche ursprünglich auf der Einheit des Nationalstaates basierte, nicht für die Regulierung der vermehrt fragmentierten und freien globalen Ökonomie aufkommen konnte (Mayer & Gereffi 2010: 1). Weiter blieben gemäss Mayer und Gereffi (2010: 5) auch die Regulierungsmöglichkeiten von zwischenstaatlichen Organisationen, wie beispielsweise die Vereinten Nationen, welche für die Regulierung von ökologisch oder gesellschaftliche Aspekte aufkommen könnte, sehr schwach. So haben laut Mayer & Gereffi (2010: 5) zwischenstaatliche Initiativen wie die internationale Arbeitsorganisation (ILO), das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP), wie auch das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) nur bedingte Macht. Im Gegensatz zu marktermöglichenden Organisationen wie die Welthandelsorganisation (WTO), der internationale Währungsfonds (IMF) und die Weltorganisation für geistiges Eigentum (WIPO) sind sie, so Mayer & Gereffi (2010: 5), weniger entwickelt. Die öffentliche *Governance* konnte somit gemäss Mayer und Gereffi (2010: 1) nicht mit der ökonomischen Globalisierung mithalten, was ein globales „*Governance Defizit*“ kreierte. Neue Formen der privaten *Governance* versuchen dieses Vakuum zu füllen (Mayer & Gereffi 2010: 4). Gemäss Mayer und Gereffi (2010) bedingte die Globalisierung der Produktion und des Handels somit das Aufkommen von privater *Governance*. Hughes und Wray (2009: 294) zeigen weiter auf, dass die private *Governance* nicht nur aus der Globalisierung und der Liberalisierung des Marktes entstand, sondern dass die private *Governance* auch die Globalisierung und die Liberalisierung des Handels ermöglicht und vorantreibt. So reflektiert die private *Governance* Schlüsseldimensionen der Globalisierung und zwar unter anderem die Dominanz von Geschäftswerten und Systemen wie auch Fortschritte durch Verbindungen zwischen privaten und öffentlichen Organisationen (Hughes & Wray 2009: 294).

Andere Forscher und Forscherinnen unter anderem Bartley (2003) und Guthman (2007) verweisen darauf, dass zusammenhängend mit der Globalisierung und der Liberalisierung des Handels der neoliberale institutionelle Kontext für das Aufkommen von privater *Governance* mitentscheidend war. Guthman (2007) identifiziert die private *Governance* dabei als Ausdruck des *roll-out Neoliberalismus*. Die Begriffe des *roll-out Neoliberalismus* wie auch des *roll-back Neoliberalismus* wurden von Peck und Tickell (2002) eingeführt, um den wandelbaren Charakter des Neoliberalismus wie auch seine Unterschiede zur neoliberalen Ideologie aufzuzeigen. Der *roll-back Neoliberalismus* zeichnet sich allgemein definiert durch den aktiven Abbau und die Diskreditierung der keynesianischen Wohlfahrt und sozial-kollektivistischen Institutionen während der Regierungszeit von Thatcher und Reagan aus. Aufgrund der immer offensichtlicher werdenden negativen Auswirkungen des *roll-back Neoliberalismus* nahm das neoliberale Projekt während der Clinton und Blair Regierung eine gesellschaftlichere, interventionistischere Form an, was mit dem *roll-out Neoliberalismus* beschrieben wird (Peck & Tickell 2002: 383). Der *roll-out Neoliberalismus* zeichnet sich dadurch aus, dass neue Formen der *Governance* aufkommen, welche für eine marktorientierte globalisierte Ökonomie geeignet sind (Jessop 2002: 454). So werden vermehrt öffentlich-private Kooperationen, Multi-Stakeholder und/oder nicht-Regierungsorganisationen, freiwillige Mechanismen und die Verantwortung von rational ökonomischen Individuen und ethischen Unternehmen Teil der *Governance*, welche das System wieder zu stabilisieren und zu regulieren versuchen (Klooster 2010: 118). Gemäss Guthman (2007: 457) ermöglicht das Aufkommen von neuen Formen der *Governance* unter dem *roll-out Neoliberalismus* somit, dass staatliche Regulierungen abgebaut werden können. Das Zurückziehen des Staates, ein

Grundpfeiler der neoliberalen Ideologie, kann durch neue Formen der Regulierung weiterverfolgt werden (Guthman 2007: 457). Weiter versucht der neoliberale Staat individuelle Freiheiten und Wahlmöglichkeiten von Individuen zu maximieren (Castree et al. 2013a). Dies wird auch durch neue Formen der *Governance* vorangetrieben. Insbesondere Labels hängen ökonomischen Wert an ethisches Verhalten und übertragen regulatorische Verantwortung dem Konsumenten, der Konsumentin (Guthman 2007: 457). Die Wahlmöglichkeit des Konsumenten, der Konsumentin zwischen einem „fairen, grünen“ Produkt und einem „konventionellen“ Produkt (Mayer & Gereffi 2010: 1) entspricht somit ebenfalls neoliberalen Ideen der Verantwortung und Wahlmöglichkeit von Individuen (Castree et al. 2013a). Graz und Nölke (2008: 197) verdeutlichen in diesem Zusammenhang, dass verschiedene Formen der privaten *Governance* die zentralen Grundsätze des Neoliberalismus und zwar Exportorientierung, Privatisierung und den Rückzug des Staates somit unterstützen. Boeckler und Berndt (2012: 429) schlagen sogar vor, dass der Neoliberalismus in eine neue Phase übergeht, was sie mit *Neoliberalismus after Markets* beschreiben. Die radikale Marktorientierung ist dabei nicht zu Ende gegangen, aber der Glaube an die Kräfte des freien Marktes wird durch einen Wandel in der Regulierung re-stabilisiert. Im Zentrum steht nun nicht mehr die Regulierung oder Deregulierung von Märkten, sondern die Regulierung von menschlichem Verhalten, damit diese zu rationalem Verhalten angehalten werden, so dass der Markt schliesslich funktionieren kann (Boeckler & Berndt 2012: 429)

Bartley (2003: 441, 442) zeigt auf, dass von Staaten vermehrt Geld in private Programme investiert wurde. Gemäss Bartley (2003: 442) wurden private Programme somit explizit gefördert, da diese nicht im Konflikt mit der Globalisierung, der Liberalisierung des Marktes und der Deregulierung stehen. Dies förderte das Aufkommen der privaten *Governance* seit 1990 zusätzlich. Nebst den Staaten spielten auch verschiedene gesellschaftliche Aktivistinnen und Aktivisten, Arbeiterbewegungen oder NGOs eine entscheidende Rolle in der Förderung der privaten *Governance* (siehe unter anderem Bartley 2003; Mayer & Gereffi 2010). Bartley (2003: 453, 454) argumentiert, dass im Kontext der Globalisierung, Liberalisierung und Deregulierung Aktivisten und Aktivistinnen und NGOs ursprünglich versuchten, Druck auf staatliche wie auch zwischenstaatliche Organisationen auszuüben, damit diese verschiedene ökonomische Aktivitäten regulieren würden. Diese Akteure setzten sich unter anderem dafür ein, dass internationale Arbeitsstandards, wie die ILO Kernkonventionen, in multilateralen Handelsabkommen, beispielsweise dem GATT, eingeführt werden sollten. Solchen Anliegen wurden in zwischenstaatlichen Arenen aber nur gering nachgekommen, da diese Arenen von der neoliberalen Freihandelsagenda dominiert waren und verbindliche gesellschaftliche wie auch ökologische Standards als Hindernisse für den Handel gesehen wurden (Bartley 2003: 453, 454). Wie Mayer und Gereffi (2010: 5) aufzeigen, fokussierten sich diese Akteure aufgrund der wahrgenommenen Ablehnung in internationalen Arenen vermehrt darauf, Druck, nicht wie bisher auf staatliche oder zwischenstaatliche Organisationen, sondern neu direkt auf Unternehmen auszuüben, damit diese ihre Geschäftsaktivitäten verantwortungsvoller gestalten sollten. Diese Akteure spielten somit weiter eine entscheidende Rolle für das Aufkommen von privater *Governance* (Mayer & Gereffi 2010: 2, 5). Schliesslich zeigen Fuchs und Kalfagianni (2010: 73) weiter auf, dass das Aufkommen von privater *Governance* auch einen Bezug zur aufkommenden politischen und ökonomischen Macht von Detailhandelskonzernen hat. So erläutern sie, dass vermehrt eine globale Entwicklung in Richtung Konzentration von Detailhandelskonzernen auszumachen ist. Dieser Trend ist insbesondere in Europa und den USA zu erkennen. Diese Konzentration

bedingt, dass solche Ketten vermehrt die Macht haben, Druck auf ihre Zulieferer ausüben zu können, wie die Produktion und der Handel eines Gutes ablaufen soll. Detailhändler bestimmen so die Art und Weise der Produktion in einem anderen Land und auch die Regeln des internationalen Ernährungssystems entscheidend mit (Fuchs & Kalfagianni 2010: 73).

2.2 Standards als eine Form der privaten *Governance*

Verschiedene Forscher und Forscherinnen zeigen auf, dass über die Jahre unterschiedliche Formen der privaten *Governance* aufgekommen sind. Private freiwillige Standards⁶ sind dabei eine Form der privaten *Governance* (Mayer & Gereffi 2010: 1). Standards stellen allgemein definiert Regeln oder Leitlinien dar, zu deren Umsetzung sich Unternehmen verpflichten. Ein Hauptziel der Umsetzung von Standards ist die Vereinheitlichung oder eben Standardisierung von gewissen Aspekten der Produktion und des Handels (Loconto & Dankers 2014: 15), welche unter anderem gesellschaftliche und/oder ökologische Aspekte regeln (Mayer & Gereffi 2010: 1). Standards können dabei von einzelnen Akteuren oder Zusammenschlüssen von Akteuren ausgearbeitet werden wie beispielsweise von Geschäftsverbänden, Netzwerken von Firmen, technischen Experten und Expertinnen, NGO's oder Aktivisten und Aktivistinnen (Büthe 2010: 1). Über die Jahre sind verschiedenste Standards aufgekommen. Die Anzahl an Standards, insbesondere agro-food Standards, ist dabei stark steigend. Weiter sind Inhalte von Standards immer breiter gefasst. So versuchen verschiedenste Standards, sowohl ökologische als auch soziale Kriterien einzuschliessen. Auch sind die Anteilsbesitze an Standards immer diverserer geworden (Gibbon & Lazaro 2010: 4). Da in den vergangenen Jahren verschiedenste Formen von Standards aufkamen, gibt es keine einheitliche Unterscheidung der verschiedenen freiwilligen privaten Initiativen. Fransen und Kolk (2007: 683, 684) beispielsweise unterscheiden Standards nach der Art und Weise, von wem sie ausgearbeitet wurden. Standards, welche ausschliesslich vom Privatsektor ausgearbeitet werden, nennen sie *Standards of Business Association*. Werden Standards von NGOs formalisiert, sprechen sie von *Standards of Non-Governmental Organisation*. Kommen verschiedene Akteursgruppen sowohl aus dem Privatsektor als auch aus dem freiwilligen Sektor für die Ausarbeitung von Standards auf, sprechen sie von *Multistakeholder Standards*. Gemäss Fransen und Kolk (2007: 668) sind dabei insbesondere *Multistakeholder* Initiativen in den letzten Jahren vermehrt aufgekommen. Auch beim RSPO handelt es sich um eine *Multistakeholder* Initiative. So wurden verschiedenste Stakeholder – und zwar Palmölproduzenten, Weiterverarbeiter und Händler, Konsumgüterproduzenten, Detailhändler, Banken und Investoren, wie auch ökologisch und gesellschaftlich orientierte NGO's – in die Ausarbeitung und Umsetzung des Standards eingeschlossen (Fransen & Kolk 2007: 668).

Diese verschiedenen privaten Initiativen schliessen nicht nur die Ausarbeitung von Standards ein, sondern es wird innerhalb der Initiativen auch ein komplexes System von Funktionen zur Sicherstellung der Umsetzung der Standards entwickelt (Loconto & Dankers 2014: 15). Wie Loconto und Dankers (2014: 15ff.) aufzeigen, kann die Kontrolle oder das sogenannte Audit durch eine Erst-, Zweit oder Drittpartei geschehen. Kommt ein Unternehmen, welches den Standard umsetzt, selbst für die Überprüfung auf, wird von einer Erstpartei Überprüfung

⁶ Andere Formen der privaten *Governance* sind beispielsweise auch *Corporate Social Responsibility* oder *Codes of Conduct* (siehe unter anderem Kolk et al. 1999; Mayer & Gereffi 2010).

gesprochen. Ein Nachweis durch eine Zweitpartei bedeutet, dass ein internes Kontrollsystem errichtet wird, wo der Käufer oder verschiedene Stakeholder in der Lieferkette für die Kontrolle des Standards aufkommt. Eine Drittparteien Kontrolle meint schliesslich, dass die Inspektion durch eine unabhängige Organisation vollzogen wird, welche kein direktes Interesse an der ökonomischen Beziehung zwischen Produzent und Abnehmer oder am Besitz des Standardschemas hat (Loconto & Dankers 2014: 15ff.). Fransen und Kolk (2007: 674) halten fest, dass bei vielen Multistakeholder Standards, so auch beim RSPO, das Audit über eine Drittpartei abläuft. Da mit der Kontrolle der Umsetzung ein Unternehmen schliesslich eine Zertifizierung bekommt, wird somit auch von Drittparteienzertifizierung gesprochen. Loconto und Dankers (2014: 19) zeigen weiter auf, dass bei verschiedenen Initiativen, seien dies nun Multistakeholder-Standards oder andere Standards, zudem ein Label entwickelt wird, welches am Endprodukt angebracht wird, so dass es für den Konsumenten, die Konsumentin nachvollziehbar ist, nach welchem Standard ein Produkt produziert wurde. Labels können somit als Kommunikationsmittel fungieren. Das Prinzip des Labels basiert darauf, dass durch den Kauf eines teureren Produktes mit einem Label der Konsument, die Konsumentin ihren Beitrag leistet, dass Produzenten, Produzentinnen einen höheren Preis, ein Premium, erhalten (Loconto & Dankers 2014: 19). So wird auch beim RSPO Gebrauch eines Labels gemacht.

2.3 Kritische Forschung rund um Standards

Die Wirksamkeit verschiedener Formen der privaten *Governance* – unter anderem Standards und explizit auch des RSPO – werden in der bisherigen Forschung kontrovers diskutiert. Während einige Studien belegen, dass Standards positive Beiträge leisten, verweisen andere Studien auf die Limitationen von Standards. So nimmt auch die Forschung in der Geographie eine eher kritische Stellung ein und zeigt auf, wie Standards bestehende Ungleichheiten verschärfen können. Die Forschung rund um Standards ist dabei vielfältig. Um das breite Feld der Forschung einzugrenzen, wurde der Fokus in diesem Kapitel auf die Forschung um den RSPO gelegt. Es zeigt sich, dass der RSPO vor allem aus einer institutionalistischen und einer polit-ökonomischen Perspektive analysiert wird. Erstere analysiert, wie Standards und Institutionen demokratische Legitimität⁷ erhalten (Fuchs et al. 2011: 338). Letztere setzt Standards in den ökonomischen und politischen Kontext und untersucht unter anderem, welche Auswirkungen Zertifizierungen in Entwicklungsländer haben – insbesondere auf marginalisierte Akteure wie zum Beispiel Kleinbauern (Cheyns & Riisgard 2014: 416). Im Folgenden wird ein Teil dieser Forschung kurz zusammengefasst und einander gegenübergestellt.

Obwohl die Wahrnehmung der Legitimität sich über Zeit, Ort und Kontext unterscheiden kann (Schouten & Glasbergen 2011: 1892), zeigen Fuchs et al. (2011: 338, 339) auf, dass private *Governance* insbesondere aufgrund der folgenden Kriterien, welche sich nach westlich demokratischen Prinzipien richten, Legitimität erhält: Partizipation, Transparenz und Rechenschaftspflicht. Dabei liegt die Auffassung zu Grunde, dass je mehr Stakeholder an einem Standard teilnehmen, je öffentlicher die Regeln gegen aussen kommuniziert werden und je unabhängiger die Überprüfung der privaten Regeln ist, Standards eine grössere

⁷ Legitimität bezieht sich auf die Begründung von Autorität. Es ist eine verallgemeinerte Wahrnehmung, dass die Handlung einer Entität innerhalb von Normen, Werten, Glauben und Definitionen als erstrebenswert und angemessen angesehen wird (Schouten & Glasbergen 2011: 1891).

Legitimität erhalten können (Fuchs et al. 2011: 338, 339). So werden Multistakeholder Initiativen wie auch Drittparteienzertifizierungen – um welche es sich auch beim RSPO handelt – vermehrt als legitimste Form des Setzens und Überprüfen von privaten Regeln gesehen. Multistakeholder Initiativen werden insofern als legitim betrachtet, da sie die Partizipation und Interessen von möglichst vielen „Kategorien von Stakeholdern“ einzuschliessen versucht (Cheyns & Riisgaard 2014: 410). Drittparteienzertifizierungen werden als legitim betrachtet, da sie durch eine externe Prüforganisation versuchen, die Ansprüche auf Unabhängigkeit, Objektivität und Transparenz zu verbessern, um so Vertrauen und Legitimität unter ihren Kunden und Kundinnen zu vergrössern (Hatanaka et al. 2005: 355).

Verschiedene Forscher und Forscherinnen (Schouten & Glabergen 2011; Fuchs et al. 2011) sind jedoch gegenüber diesen verschiedenen Anforderungen der Partizipation, Transparenz und Rechenschaftspflicht in der Praxis kritisch (Bain & Hatanaka 2010: 57). Insbesondere rund um die Partizipation kommt gerade in Bezug auf den RSPO verschiedenste kritische Forschung auf, die untersucht, welche Akteure und Akteurinnen innerhalb der Ausarbeitung von Standards und bei der Umsetzung von Standards beteiligt sind.

Cheyns (2011) hinterfragt die Partizipation innerhalb von Multistakeholder-Initiativen kritisch und zeigt konkret am Beispiel des RSPO auf, dass Interessen der Kleinbetriebe, Arbeiter und Gewerkschaften während der Ausarbeitung der Standards weniger anerkannt wurden als jene von Plantagenunternehmen, internationalen NGOs und Exporteuren (Cheyns 2011). Cheyns (2011; 2014) wie auch Bain und Hatanaka (2010: 59) argumentieren, dass innerhalb Multistakeholder-Initiativen vor allem technisch-wissenschaftliche Werte im Vordergrund stehen. So liegt der Fokus der Debatten vor allem auf dem Endresultat einer messbaren Liste von Standards, weswegen die Debatte über Nachhaltigkeit vor allem über die Aushandlung von technischen Kriterien bestimmt ist (Cheyns 2014: 441). Gemäss Cheyns (2014: 439) setzt ein solches Setting eine gewisse Distanziertheit voraus, bei welchem Emotionen beiseite gelassen werden. So können Menschen, welche nicht für eine solche Form der Partizipation und Kommunikation vorbereitet sind, in solchen Foren ausgeschlossen werden. Cheyns (2014: 439) argumentiert, dass insbesondere lokale Gemeinschaften und Kleinbetriebe Schwierigkeiten haben, dass ihre Stimmen in so einem Setting gehört werden. Gemäss Cheyns (2014: 440) haben kritische Themen, Ungerechtigkeiten und Herausforderungen des Alltags von Kleinbetrieben und lokalen Gemeinschaften, welche mit starken Emotionen verbunden sind, in einem solchen Austausch keinen Platz (Cheyns 2014: 440). Der „berufliche Stil“, welcher in diesen Runden Tischen vorzufinden ist, setzt eine „technische und glatte Art und Weise“ des Sprechens voraus, welche Konfrontationen vermeidet. Teilnehmer und Teilnehmerinnen, welche ihre Überzeugungen „mit Leib und Seele“ verteidigen, finden sich schnell unwillkommen in diesem Setting (Cheyns 2014: 442; „eigene Übersetzung“). Eine substantive und kritische Debatte über den Inhalt und die Erreichung von Nachhaltigkeit kann somit gemäss Cheyns (2014) nicht stattfinden.

Silva-Castañeda (2012: 363) kommt in ihrer Untersuchung zu einem ähnlichen Resultat. Im Gegensatz zu Cheyns (2011; 2014) analysiert Silva-Castañeda (2012: 363) nicht den Aushandlungsprozess der Standards, sondern sie setzt den Fokus auf die Umsetzung der Überprüfung durch eine unabhängige Drittparteienzertifizierung. Dabei bekräftigt sie Cheyns (2011) Resultate, dass sich technisch-wissenschaftliche Werte, welche auch bei der Überprüfung Anwendung finden, nachteilig auf die lokale Bevölkerung auswirken können.

Silva-Castañeda (2012: 363) zeigt auf, dass als Formen der Überprüfung der Einhaltung von Standards vor allem Dokumente, zum Beispiel solche über Konfliktlösungsprozeduren zwischen Unternehmen und der lokalen Gemeinschaft, verlangt werden. Problematisch daran ist, dass die lokale Bevölkerung im Gegensatz zu den Unternehmen häufig weniger Dokumente vorweisen kann. Gemäss Silva-Castañeda (2012: 363) kann somit der Prozess der Überprüfung der Einhaltung der Standards die lokalen Machtungleichheiten verstärken.

Weiter untersuchen Graffham et al. (2007: 27) die Umsetzung der Standards für Kleinbetriebe kritisch und zeigen auf, dass aufgrund der hohen Kosten Kleinbetriebe die Anforderungen von Standards nicht einhalten können und so in Wertschöpfungsketten, welche durch Standards reguliert werden, nicht mitmachen können (Graffham et al. 2007: 27). Bei der Palmölproduktion ist dies insbesondere von Bedeutung, da ein grosser Teil der Produktion von unabhängigen und assoziierten Kleinbetrieben übernommen wird. McCarthy (2012: 1880) zeigt auf, dass vor allem den unabhängigen Kleinbetrieben Kapital und Mittel fehlen, die Anforderungen des RSPOs umzusetzen. Brandi et al. (2015) bestätigen diese Resultate und sehen insbesondere einen Mangel an Information und Organisation, welcher eine Zertifizierung verlangt, als Grund für den Ausschluss von unabhängigen Kleinbetrieben. Weiter identifizieren sie Herausforderungen in Bezug auf Zugang zu Landtitel, Samen, Pestiziden und Dokumenten.

Obwohl verschiedene Stakeholder in Multistakeholder-Initiativen beanspruchen, dass globale, objektive, wertneutrale und wissenschaftlich-basierte Standards kreiert werden, spielen in der Praxis lokale Politiken und Machtbeziehungen eine Rolle, wie diese Standards ausgeführt werden. Multistakeholder-Standards werden so nicht in einem politisch-ökonomischen Vakuum ausgeführt, sondern werden durch Machtstrukturen, politische und ökonomische Interessen beeinflusst und neu geformt (Cheyns & Riisgard 2014: 412).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass obwohl Standards und andere Formen der privaten *Governance* vermehrt kritisch hinterfragt werden, sie in vielen Ländern des globalen Nordens eine immer grössere Wichtigkeit für die Regulierung von ökonomischen Aktivitäten bekommen. Wie in diesem Kapitel aufgezeigt, kommen in der Forschung dabei verschiedenste Erläuterungen auf, wie es vermehrt zu einer Verschiebung der öffentlichen zur privaten Regulierung kam. In der folgenden empirischen Analyse wird nun kritisch untersucht, wie der Palmölmarkt geformt, respektive reguliert wird und welche Formen der Regulierung dabei wichtig sind. Im nächsten Kapitel wird dabei auf den theoretischen Zugang, der als Grundlage für die empirische Analyse dient, eingegangen.

3. Theoretischer Zugang

Als theoretische Grundlage für die vorliegende Analyse dient das Konzept der *marketization* und damit zusammenhängend das Konzept des *framing / overflowing*, welches von Callon (1998a) geprägt wurde. Dieser Arbeit liegt die Auffassung zu Grunde, dass der Palmölmarkt keine gegebene Entität darstellt, sondern dass der Markt durch verschiedene Herstellungsleistungen produziert und soziale Wirklichkeit wird. Der Fokus wird auf das so genannte *market-making* oder eben die *marketization* gelegt. Die Schlüsselbegriffe des *framing* und *overflowing* weisen weiter darauf hin, dass der Palmölmarkt immer wieder neu gerahmt werden muss, oder konkret immer wieder neue Lösungsansätze gesucht werden müssen, damit der Markt funktionieren kann. In der vorliegenden Arbeit wird somit versucht, der Forderung von Berndt und Boeckler (2012a: 200) nachzukommen, ein Verständnis zu erlangen, wie reale Märkte in ihren hybriden und heterogenen Erscheinungen produziert, stabilisiert und aufgelöst werden.

Im Folgenden wird als Erstes erläutert, in welchem grösseren Kontext die *marketization* zu verorten ist. Dabei wird aufgezeigt, wie der *marketization* ein performatives Verständnis der Ökonomie zugrunde liegt. Dies soll vor allem als Verortung des Konzepts dienen und wird in der folgenden Analyse nur marginal aufgegriffen. Als Zweites wird auf die Konzepte der *framing / overflowing* eingegangen, welche schliesslich die Hauptrundlage für die folgende Analyse bilden.

3.1 Performative Ökonomik – *marketization*

In der Wirtschaftswissenschaft wird zwischen einem abstrakten vollkommenen Markt und einem konkreten unvollkommenen Markt unterschieden (Berndt & Boeckler 2009: 536). Der Markt aus einer neoklassischen Sicht ist dabei ein Mechanismus, mit dessen Hilfe Käufer und Verkäufer miteinander in Beziehung treten, um Preis und Menge einer Ware oder Dienstleistung zu ermitteln“ (Samuelson & Nordhaus 2007: 51). Beim abstrakten vollkommenen Markt stellt sich ein Gleichgewicht ein, wenn Angebot und Nachfrage eines Gutes übereinstimmen und somit Gleichgewichtsmenge und Gleichgewichtspreis ermittelt werden kann. Damit es zu diesem Gleichgewicht kommen kann, muss der Markt einem Satz von Annahmen genügen. Solche Annahmen sind beispielsweise die vollkommene Markttransparenz, Homogenität der Güter oder rationales, nutzenmaximierendes Verhalten der Marktteilnehmer und Marktteilnehmerinnen (Le Heron 2009: 384). Störende exogene Einflüsse (soziale, kulturelle, politische usw.) werden dabei für Marktversagen verantwortlich gemacht. Diese werden somit als Gründe betrachtet, warum der Markt in Realität oft unvollkommen ist (Berndt & Boeckler 2009: 536). So werden beispielsweise tarifäre und nicht-tarifäre Handelshemmnisse als störende exogene Einflüsse betrachtet, weswegen diese gemäss Anhängern und Anhängerinnen des Freihandelsarguments abgebaut werden müssen, so dass der Markt spielen kann (Berndt & Boeckler 2012b: 54).

Es wird somit eine klare Trennung zwischen neoklassischer Theorie mit ihren Modellen und modellexterner Wirklichkeit gemacht (Berndt & Boeckler 2012b: 54). Ein performatives Verständnis der Ökonomie kritisiert diese Auffassung und zeigt auf, dass die Ökonomie die ökonomische Wirklichkeit nicht nur beschreibt und erklärt, sondern dass die Ökonomie die Ökonomie in „performativen Vollzug“ selbst herstellt (Boeckler & Strüver 2011: 664). Ein

abstraktes Modell hat somit nicht die Funktion einer Kamera inne, welche die Realität abbildet, sondern das Modell produziert die Realität selbst (Berndt & Boeckler 2012a: 203). Die Werkzeuge (Modelle und Theorien), welcher sich die Ökonomen und Ökonominen bedienen, um die Wirtschaft zu beschreiben und zu interpretieren, kreieren somit wirtschaftliche Aktivität und diese Aktivitäten formen wiederum die Ideen der Modelle und Theorien (Fligstein & Dauter 2007: 108).

Verschiedene Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen weisen darauf hin, dass eine solche Sichtweise noch zu wenig Eingang in die Forschung fand und kritisieren andere Forschungsrichtungen darin, dass sie dem Marktmodell zu wenig Aufmerksamkeit schenken (Fligstein & Dauter 2007: 118; Berndt & Boeckler 2012a: 201). So argumentieren Fligstein und Dauter (2007: 118) beispielsweise, dass sich die wirtschaftssoziologische Forschung zu sehr auf die Kritik am neoklassischen Marktmodell fokussiert und dabei die Rolle von Ökonomen und Ökonominen und anderen Akteuren bei der Schaffung von Modellen und Theorien unterschätzt. Auch Berndt und Boeckler (2012a: 200) zeigen auf, dass in der bisherigen wirtschaftsgeographischen Forschung aus sozio-ökonomischer und politisch-ökonomischer Perspektive diesem Punkt zu wenig Beachtung geschenkt wird. Aus sozio-ökonomischer Perspektive wird die neoklassische Ökonomik als realitätsfern kritisiert und es wird gefordert, dass tatsächlich existierende Märkte in den jeweiligen gesellschaftlichen und institutionellen Kontext betrachtet werden müssen (Berndt & Boeckler 2009: 535). Aus politisch-ökonomischer Perspektive wird die Existenz von fortschreitenden räumlichen Ungleichheiten als Beleg für die fehlerhafte Natur des Marktes genommen. Aus dieser Perspektive ist der Markt unter anderem Objekt für Kritik und Widerstand, aber kein Objekt, welches es zu untersuchen gilt (Berndt und Boeckler 2012a: 203). Der Markt wird aus diesen Perspektiven als vorgängig gegebene Entität betrachtet und die Kritik am Markt fusst genau auf dieser auch von den Wirtschaftswissenschaften „angenommenen Dichotomie“ zwischen der ökonomischen Modellwelt und ungleichen realwirtschaftlichen Gegebenheiten (Berndt & Boeckler 2012b: 54). Genau diese Dichotomie gilt es aber aufzudecken, so dass erkannt werden kann, dass die Ökonomik und die *economist in the wild*, die sogenannten Marktpraktiker und Marktpraktikerinnen an der Gestaltung von Märkten beteiligt sind (Callon 2007b: 336). Der Fokus sollte somit darauf gelegt werden, wie Märkte gemacht werden. Dafür führen Çalışkan und Callon (2010: 2) den Ausdruck der *marketization* ein. *Marketization* kann dabei als radikaler Umwandlungsprozess verstanden werden, welcher sicherstellt, dass ökonomische und soziale Wirklichkeiten sich an die labortechnischen Konditionen der Modellierung der Ökonomik angleichen (Callon, Millo & Muniesa 2007 zit. in: Berndt & Boeckler 2012a: 199). Damit sich die ökonomischen und sozialen Wirklichkeiten an „jene Laborbedingungen, unter denen marktradikale Modelle neoklassischer Ökonomik funktionieren können,“ (Boeckler & Strüver 2011: 666) angleichen, braucht es Menschen und verschiedene materielle Elemente, Skripte, Programme, Prozesse und vieles mehr, welche ökonomische Wirklichkeiten schaffen (Callon 2007a: 319, 337, 338; Berndt & Boeckler 2012a: 204). Callon (2007a: 319f.) führt dafür die Bezeichnung der *soziotechnischen agencements* ein. Was darunter zu verstehen ist, wird insbesondere klar, wenn die beiden Begriffe *Arrangement* und *agency*, aus welchen *agencement* zusammengesetzt ist, erläutert werden (Callon 2005: 4). Damit ein Markt aufgebaut werden kann und rational kalkulierendes Handeln möglich wird, braucht es ein Arrangement an Menschen sowie nicht-menschlichen, soziotechnischen Akteuren (Berndt & Boeckler 2012b: 57). Die Menschen, welche an der Gestaltung der Märkte beteiligt sind, sind nebst den akademischen Ökonomen und Ökonominen (*confined economists*) auch Marktakteure, die

ausserhalb des akademischen Betriebs agieren (*economists in the wild*) (Callon 2007a: 336). Ökonomische Modelle, welche von den akademischen Ökonomen und Ökonominen entwickelt werden, werden von *economists in the wild* eingesetzt (Berndt & Boeckler 2012b: 56). Diese Marktpraktiker und Marktpraktikerinnen können dabei vielfältig sein und von *supply chain* Managern und Managerinnen über Berater und Beraterinnen bis hin zu Entwicklungsexperten und Entwicklungsexpertinnen reichen (Berndt & Boeckler 2009: 543, 544). Nebst den Menschen sind aber auch nicht-menschliche, soziotechnische Akteure für die Schaffung ökonomischer Wirklichkeit entscheidend. Unter solche nicht-menschliche, soziotechnische Akteure fallen jene im vorherigen Abschnitt erwähnten materiellen Elemente, Skripte, Programme, Prozesse etc. (Berndt & Boeckler 2012a: 204). So ist beispielsweise „ein Computerbildschirm, mit dem ein Aktienhändler interagiert, keineswegs nur ein technisches Instrument, das Informationen zu Märkten abbildet, sondern der Schirm ist die lokale Realisierung eines globalen Markts und als solcher ein sozio-technischer Akteur, der über die eingelassene Reaktionsanwesenheit globale Mikrostrukturen ökonomischer Wirklichkeit schafft“ (Knorr Cetina & Bruegger 2002 zit. in: Boeckler & Strüver 2011: 666).

Dieses Arrangement bringt dabei *agency* hervor, was so viel bedeutet, dass diese am Markt beteiligten Menschen wie auch nicht-menschlichen, soziotechnischen Akteure handlungsgenerierende Kompetenzen haben (Berndt & Boeckler 2012b: 57; Boeckler & Strüver, 2011: 665). *Agency* kann also als Kapazität für Handlung verstanden werden, welche ihr zugleich auch Bedeutung verleiht. Diese Handlungsfähigkeit ist selten auf einen Menschen beschränkt (Callon 2005: 4), sondern ist „in soziotechnischen Konstellationen auf Aktivitäten verschiedener, jedoch assoziierter HandlungsträgerInnen“ (Berndt & Boeckler 2012b: 57), eben diesen soziotechnischen Arrangements, verteilt. Es wird somit deutlich, dass beispielsweise der *Homo oeconomicus*, der rational, nutzenmaximierende Mensch, welcher der neoklassischen Theorie des Marktes unter anderem zugrunde liegt, nicht „nur als modellermöglichende Prämisse existiert, sondern als eine distribuierte Handlungsfigur sozial wirklich geworden ist, die sich aus Computerbildschirmen, Datenbanken, Marketingkampagnen und Menschen zusammensetzt“ (Boeckler & Berndt 2011: 915).

Damit solche spezifischen kalkulatorischen Handlungen hervorgebracht werden können, braucht es Rahmungsprozesse, „durch die Güter, Akteure, Bewertungen und Begegnungen formatiert werden können“ (Boeckler & Berndt 2011: 915). Diese Rahmungsprozesse nennt Callon (1998a: 15) in Anlehnung an Erving Goffman *framing*. Dies verdeutlicht, dass der Markt nicht als eigenständige Realität, sondern als Effekt von Rahmungsprozessen, den *framings*, aufgefasst wird. Berndt und Boeckler (2009: 543) stellen fest, dass der Schlüsselmechanismus, welcher Märkte hervorbringt, die Prozesse des *framing* und *overflowing* sind, auf welche im Folgenden genauer eingegangen wird.

3.2 *framing* und *overflowing*

Callon (1998a: 15) zeigt auf, dass Märkte durch Rahmungsprozesse, so genannte *framings* etabliert werden. Der Prozess des *framing* beinhaltet Investitionen und spezifische Handlungen, welche gewisse Verbindungen ausschliesst und andere internalisiert. Es müssen somit Grenzen gezogen werden, was innerhalb einer Markttransaktion eingeschlossen wird und was nicht und innerhalb welcher Interaktion schliesslich stattfindet (Callon 1998a: 15). Damit kalkulierendes Handeln möglich wird, braucht es „Rituale der Dissoziation“ (Berndt & Boeckler 2007: 224) oder wie Callon (1998a: 19) dies nennt *disentanglements*. So

argumentiert Callon (2007b: 140), dass die Herstellung und das Funktionieren eines Marktes durch einen selektiven und ausschliessenden Ordnungsprozess von statten geht. Etwas zu rahmen bedeutet, dass Verbindungen gegen aussen getrennt und diese (für eine bestimmte Zeit) irreversibel gemacht werden. Callon (1998a: 16) beschreibt so das *framing* als Prozess von *disentanglements*. Wie Mitchell (2007: 244 „eigene Übersetzung“) verdeutlicht, ist der Prozess der *disentanglements* entscheidend, da Märkte nicht funktionieren würden, „wenn es Menschen nicht möglich wäre, gewisse Dinge auszuschliessen, gewisse Kosten oder Anforderungen in Berechnungen wegzulassen und Verantwortung für gewisse Konsequenzen zurückzuweisen“.

Berndt und Boeckler (2012a: 205) identifizieren drei eng miteinander verknüpfte Sets von *framings* und somit drei Momente von *disentanglements*. Diese Typen von *framings* werden auch von Çalışkan und Callon⁸ (2010: 5) ausgemacht.

Erstens muss ein Gut zu einer Ware gemacht werden, welche in der Marktwirtschaft gehandelt werden kann (Berndt und Boeckler 2012a: 205), was mit dem Begriff der Kommodifizierung beschrieben wird (Castree et al. 2013b). Der Ware muss eine unhinterfragte Qualität zugeschrieben werden (Berndt & Boeckler 2012a: 205). Dafür muss das Gut aus seinen sozialen Bindungen und aus dem spezifischen Kontext herausgelöst werden (z.B. dem eines Verkäufers) und „durch den Austausch von Eigentumsrechten gegen Geld an einen anderen Kontext (den des Käufers) angeschlossen werden“ (Berndt & Boeckler 2012b: 57). Çalışkan und Callon (2010: 5) beschreiben diesen Prozess mit dem Ausdruck „pacifying goods“. Gemäss Çalışkan & Callon (2010: 5) ist es die Passivität der Dinge, welche sie in Waren transformiert, was wiederum Handlungsfähigkeit (*agencies*) ermöglicht, um Erwartungen zu bilden, Pläne zu machen, Präferenzen zu stabilisieren und Kalkulationen vorzunehmen. Damit Märkte entstehen können, braucht es somit eine klare Unterscheidung zwischen Dingen, welche es zu bewerten gilt und *agencies*, welchen es möglich ist, sie zu bewerten (Çalışkan & Callon 2010: 5). Dieser Prozess wird von Çalışkan und Callon (2010: 8) mit *marketizing agencies* beschrieben und stellt das zweite sowohl von ihnen als auch Berndt und Boeckler (2012a: 205) identifizierte *framing* dar. Verschiedene Akteure – die im vorherigen Unterkapitel erläuterten sozio-technischen *agencements* – definieren und bewerten somit die Güter. Dieses *framing* bringt dabei kalkulierende Akteure hervor, die von ihren gesellschaftlichen Verpflichtungen entlastet werden und welchen es möglich ist, die Waren zu bewerten (Berndt & Boeckler 2012a: 205). Die Bewertung der Waren basiert dabei auf einer kalkulatorischen Rationalität, weswegen Berndt und Boeckler (2012a: 205) auch von *calculative agencies* gesprochen wird. Damit *calculative agencies* Dinge bewerten können, müssen sich diese treffen. Diese Begegnungen stellen dabei das dritte *framing*, welches sowohl Berndt und Boeckler (2012a: 205) als auch Çalışkan und Callon (2010: 14) identifizieren, welchem letztere den Namen *market encounters* geben. Çalışkan und Callon (2010: 14) stellen fest, dass Märkte eine Reihe von Begegnungen und sich überlappenden Prozessen der Kalkulation einschliessen. Diese drei eng miteinander verknüpften Momente des *framings* bringen somit Märkte hervor und können somit als Schlüsselmechanismus der *marketization* aufgefasst werden. Wie Berndt und Boeckler (2012a: 205; "eigene Übersetzung") aufzeigen, kann die *marketization* somit „als Prozess des Entwickelns,

⁸ Von Çalışkan und Callon (2010: 5) werden zwei weitere Typen, konkret die Preisfestlegung und das Marktdesign/Aufrechterhaltung definiert.

Umsetzens, Aufrechterhaltens und Nachbildens von spezifischen sozio-technischen *agencements*, welche kalkulatorisch und monetarisierten Austausch von Gütern umspannen.“

Berndt und Boeckler (2012a: 205) spannen den Bogen der *marketization* dabei zur Geographie und führen damit zusammenhängend das Konzept der *Geographien der marketization* ein, welches die *marketization* in Bezug zu Raum stellt und danach fragt, „wie Märkte hergestellt, gestaltet und stabilisiert werden und wie es ihnen gelingt, in nahezu alle gesellschaftlichen Räume zu expandieren“ (Boeckler & Berndt 2011: 915). Dabei argumentieren Berndt und Boeckler (2012a: 205), dass die eben beschriebene Schaffung von Märkten durch *framing* als mikrogeographische Konzeption verstanden werden kann. Es werden Räume errichtet, innerhalb welcher Handlung möglich wird. Diese Auffassung der Herstellung von Märkten als mikrogeographischen Prozess ist für die vorliegende Masterarbeit grundlegend. Zweitens verorten Berndt und Boeckler (2012a: 205) *framing* auf einer Meso- und Makroebene und setzen die Prozesse mit räumlichen Grenzen in Verbindung. Berndt und Boeckler (2012b: 59) argumentieren, dass Raumgrenzen als eine besondere Ausprägung von *framing* verstanden werden können. „Die globalen Bewegungen von Kapital, Waren, Menschen und Ideen sind immer einem Doppelspiel aus Entgrenzung (*overflowing*) und Grenzziehung (*framing*) unterworfen. Man kann diese ambivalenten Grenzregime als notwendige Herstellungsbedingung globaler Märkte und Handelssysteme betrachten“ (Berndt & Boeckler 2012b: 59). Raumgrenzen werden somit nicht als gegeben betrachtet, sondern die Mobilität von Waren, Menschen, Ideen und Kapital bringen diese Raumgrenzen und damit die Orte, die sie verbinden, erst hervor (Berndt & Boeckler 2012b: 59). Auch diese Auffassung ist für die vorliegende Masterarbeit von Bedeutung, insbesondere im Zusammenhang mit dem das Freihandelsabkommen, das die EFTA-Staaten mit Malaysia und Indonesien Malaysia aushandeln.

Entscheidend ist, dass *framing* jeglicher Art, sei dies mikro-, meso- oder makrogeographisch verortet, einen äusserst heiklen Prozess darstellen kann. Denn obwohl ein *frame* Verbindungen gegen aussen kappen will, ist es trotzdem immer noch in der „Aussenwelt“ verankert. Es stellt die Aussenwelt zwar in Klammern, aber nicht alle Verbindungen mit ihr werden aufgegeben (Callon 1998b: 249). So gibt es gewisse Beziehungen, welche dem *frame* trotzen können (Callon 1998a: 17) und das *frame* brüchig machen können. Dafür entwickelt Callon (1998b: 244) den Begriff *overflowing*. Auch wenn verschiedene Akteure sich darum bemühen, dass ein Markt funktioniert, gibt es immer Dinge, welche „aus dem Rahmen fallen“ können (Berndt & Boeckler 2012b: 58). Solche *overflows* können dabei beispielsweise Konsequenzen von Marktaktivitäten, unter anderem Umweltverschmutzungen oder illegale Arbeitsbedingungen, sein. Weiter können aber auch die an einem *frame* beteiligten Menschen wie auch nicht-menschlichen sozio-technischen Akteure zu Quellen von *overflows* werden (Berndt & Boeckler 2012b: 58). Damit es nicht zu einem *overflowing* kommt, müssen diese Unsicherheiten so unsichtbar wie möglich gemacht werden und ins *frame* internalisiert werden. Denn „Märkte müssen mit ihren Regeln und Grenzen für die ihnen unterworfenen Akteure quasinatürlich erscheinen“ (Boeckler & Berndt 2011: 915). Callon (1998b: 261) unterscheidet dabei zwischen „kalten“ und „heissen“ Situationen. In „kalten“ Situationen entsteht keine Kontroverse, wie mit den *overflows* umgegangen werden soll. Die *overflows* können ins *frame* eingeschlossen und das *frame* somit stabilisiert werden. In „heissen“ Situationen kann im Gegensatz zur „kalten“ Situation aber alles zur Kontroverse werden. Erstens ist die Identifizierung der *overflows* nicht unbedingt zweifelsfrei. Zweitens sind die Quellen der identifizierten *overflows* nicht unbedingt klar. Drittens sind die Auswirkungen

auf Akteure nicht eindeutig und viertens ist die Art und Weise, wie diese *overflows* gemessen werden sollen, nicht eindeutig. Callon (1998b: 260) gibt diesen Situationen den Namen von hybriden Foren, weil Fakten und Werte ineinander verwoben werden. Diese hybriden Foren sind durch ständiges *overflowing* gekennzeichnet. *Framing* wird somit zu einem chaotischen Prozess (Callon 1998b: 260, 261). In dieser chaotischen Situation wird wiederum versucht, Grenzen zu ziehen. Es findet somit wiederum ein *disentanglement* statt, weswegen das *reframe* ein *framing* bleibt. Es zeigt sich somit, dass *framing* einen äusserst heiklen Prozess darstellt, „welcher nie endgültig abgeschlossen werden kann“ (Callon 2007: 143, zit. in: Berndt & Boeckler 2012b: 57).

Durch das Verständnis dieses *framing* und *overflowing* wird deutlich, dass der Markt nicht als gegebene Entität betrachtet werden kann, sondern dass seine Stärkung ständig Investitionen benötigt. In der folgenden Analyse wird untersucht, wie der Palmölmarkt von verschiedenen Schweizer Akteuren ständig ausgehandelt wird. Es wird somit analysiert, welche *framing* und *overflowing* Prozesse sich im Palmölmarkt ergeben. Diese Konzepte sind dabei eng mit den in dieser Arbeit gestellten Forschungsfragen verknüpft. Das Ziel der vorliegenden Masterarbeit besteht darin, die Wahrnehmung von Herausforderungen, die Darstellung von möglichen Lösungsmöglichkeiten und daraus resultierende Spannungsfelder des Palmölmarktes zu analysieren. Herausforderungen werden in der vorliegenden Arbeit als *overflows* konzipiert. Der Palmölmarkt sowie verschiedene Lösungsvorschläge, welche den Palmölmarkt stabilisieren, werden als Rahmungsprozesse aufgefasst und somit dem Ausdruck von *frames* gleichgesetzt. Verschiedene *overflows* und *frames* implizieren unterschiedliche Spannungsfelder, insbesondere deswegen, weil innerhalb von „heissen“ Situationen alles zur Kontroverse werden kann.

4. Methoden

Um die Wahrnehmung von Herausforderungen, die Darstellung von möglichen Lösungsvorschlägen und daraus resultierende Spannungsfelder aufzuzeigen, bietet sich eine qualitative Vorgehensweise an. Im Folgenden wird aufgezeigt, welche verschiedenen Methoden angewandt wurden. Um Zugang zu Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen zu erhalten, wurde das *Snowball Sampling* nach Patton (1990) angewendet. Weiter wurden leitfadengestützte Experteninterviews nach Bogner & Menz (2002) geführt. Die Datenauswertung folgte schliesslich dem Ansatz der zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring (2007).

4.1 Forschungskontext und Forschungszugang

Da in der vorliegenden Masterarbeit Rahmungsprozesse des Palmölmarktes im Fokus stehen, versuchte ich, Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen ausfindig zu machen, welche in ihrem beruflichen Handlungsfeld in irgendeiner Form mit dem Palmölmarkt in Verbindung stehen und somit die Rahmungsprozesse des Palmölmarktes auch mitgestalten können. Ich identifizierte dabei Personen von Unternehmen, Bundesämtern und NGOs als potentielle Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen. Personen, welche im Privatsektor tätig sind, kamen insofern als potentielle Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen in Frage, da sie direkt in den Palmölmarkt involviert sind. Eine Analyse des BAFU über die in der Schweiz verarbeiteten Rohstoffe bot mir einen Überblick über die wichtigsten Schweizer Akteure im Palmölmarkt (Anwander et al. 2015). Dabei versuchte ich, Unternehmen in verschiedenen Tätigkeitsfeldern zu kontaktieren. So wollte ich sowohl mit Palmölimporteur/-verarbeitern, Konsumgüterproduzenten als auch Detailhändlern Kontakt aufnehmen. Personen, die in Bundesämtern arbeiten, waren weiter interessant, da in der vorliegenden Arbeit nebst der privaten Regulierung auch die öffentlich staatliche wie auch zwischenstaatliche Regulierung untersucht wird. Insbesondere wichtig schien mir die Kontaktaufnahme mit dem Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO), da dieses die Freihandelsabkommen der Schweiz aushandelt. Weiter war das Bundesamt für Umwelt (BAFU), als auch die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) interessant, um zu untersuchen, welche Meinungen diese Ämter auf die Regulierung des Palmölmarktes einnehmen und wie sie die Rahmungsprozesse mit steuern. Schliesslich waren NGOs für das vorliegende Forschungsvorhaben unabdingbar. So kann ihr beruflicher Tätigkeitsbereich auf unterschiedlichste Weise den Palmölmarkt mitformen. Es gibt NGOs wie der WWF, welche mit Unternehmen zusammenarbeiten. Andere NGOs arbeiten direkt vor Ort, wo Ölpalmen angebaut werden oder stehen in engem Kontakt mit Partnerorganisationen vor Ort. Zudem engagieren sich verschiedenste NGOs auf unterschiedlichsten Ebenen in der Schweiz, um den Rahmungsprozess des Palmölmarktes mitzugestalten. Insbesondere wichtig erschien mir dabei, NGOs, welche sich beispielsweise aktiv gegen einen Zollabbau auf Palmöl im Freihandelsabkommen einsetzen, zu interviewen.

Ein Diskussionsabend am 17.11.2016 in Genf, auf welchen mich Silva Lieberherr aufmerksam machte, bot mir Zugang zu meinem Forschungsfeld. An dieser Veranstaltung mit dem Titel: „L’huile de palme, un danger pour les paysans, ici et ailleurs?“ nahmen ein Repräsentant bzw. eine Repräsentantin von der Socfin Group, Givaudan, The Forest Trust (TFT), Uniterre und Swissaid teil (Swissaid 2016). Dieser Diskussionsabend bot mir die

Möglichkeit, erste Kontakte für meine Masterarbeit zu knüpfen. Schliesslich konnte ich mit vier der teilnehmenden Personen ein Interview ausmachen. Einer der vier Gesprächspartner machte mich auf weitere potentielle Interviewpartner und Interviewpartnerinnen aufmerksam und vermittelte mir ihre Kontakte. Somit konnte ich drei weitere Interviews mit der Gründerin von PanEco, einem Mitarbeiter von WWF und einer ehemaligen Mitarbeiterin der Migros, welche damals den RSPO mitinitiierte, ausmachen. Weiter konnte ich durch Silva Lieberherr im Dezember 2016 an einer Sitzung der verschiedenen Akteure, welche sich gegen einen Zollabbau auf Palmöl aussprechen, teilnehmen. Dies ermöglichte mir, direkten Einblick in die Debatte zu gewinnen und weitere Kontakte mit möglichen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen zu knüpfen. So konnte ich Interviews mit einer Mitarbeiterin vom Bruno Manser Fonds, sowie einem Mitarbeiter von Pro Natura abmachen. Weiter nahm ich am 5.12.2016 am Lifefair Forum über „Nachhaltige Lebensmittel: In der Schweiz produzieren oder importieren“ teil, welches mir Kontakt zur Migros ermöglichte. Die Migros konnte mir weiter Kontakt der Florin AG vermitteln. Zu den Kontakten des Coop und des BAFU kam ich über eigene Beziehungen. Das SECO wie auch Patiswiss schrieb ich über die im Internet zugängliche Mailadresse an.

Es zeigt sich somit, dass für die Auswahl der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen das *Snowball Sampling* nach Patton (1990: 176) angewandt wurde. Durch das Anfragen von verschiedenen Personen, welche wiederum Kontakte zu anderen ihnen bekannten Personen aufnehmen, wird der „Schneeball“ (hier das Kontaktfeld für die Suche nach Interviewpartner) grösser (Patton 1990: 176). Öffentliche Veranstaltungen, Kontakte durch Silva Lieberherr und persönliche Beziehungen konnten dabei als Anlaufstellen genutzt werden.

4.2 Porträt des Samplings

Im Folgenden soll kurz umrissen werden, welche Unternehmen, NGOs und Bundesämter für die vorliegende Masterarbeit interviewt wurden. Die Tabelle 1 gibt einen Überblick über die verschiedenen Gespräche, welche für die vorliegende Masterarbeit geführt wurden. Die Tabelle verdeutlicht, dass die Institutionen nicht anonymisiert wurden. Obwohl verschiedene Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen erläutern, dass Namen anonymisiert werden sollen, da qualitative Daten „in der Regel sehr sensible Informationen“ enthalten (Kuckartz 2012: 140), wurde darauf bewusst verzichtet. Backhaus und Tuor (2008: 65) weisen darauf hin, dass die Anonymisierung auf das Thema einer Studie ankommt. Da der Umgang mit Palmöl in der Schweiz eine sehr aktuelle Debatte ist und verschiedenste Unternehmen, Organisationen und Ämter dazu auch öffentlich Stellung nehmen, schien es mir wichtig, dass vor allem die Institutionen nicht anonymisiert werden. Mit dieser Arbeit kann weiter ein Beitrag zur öffentlichen Debatte geleistet werden, indem die Vielschichtigkeit und Komplexität rund um den Umgang mit Palmöl aufgezeigt und analysiert wird.

Tab. 1 Hintergrund zu den Experteninterviews

Tätigkeitsbereich	Institution	Bezeichnung im Text	Art des Interviews	Zeitpunkt
Palmölproduzent	Socfin Group	Experte 1 Experte 2	Pers. Treffen zu dritt	Feb. 2017
Palmölimporteur/ Verarbeiter	Florin AG	Experte 3	Pers. Treffen	Mai. 2017
Zwischenverarbeiter	Patiswiss	Experte 4	Pers. Treffen	Apr. 2017
Aroma und Duftstoffhersteller	Givaudan	Experte 5	Telefonat	Jan. 2017
Konsumgüterproduzent / Detailhändler	Ehemals Migros	Expertin 6	Pers. Treffen	Mär. 2017
	Migros	Expertin 7	Pers. Treffen	Feb. 2017
	Coop	Experte 8	Telefonat	Apr. 2017
NGO	WWF	Experte 9	Pers. Treffen	Mai 2017
	TFT	Experte 10	Pers. Treffen	Jan. 2017
	Brot für alle	Expertin 11	Pers. Treffen	Apr. 2017
	Bruno Manser Fonds	Expertin 12	Pers. Treffen	Feb. 2017
	Pro Natura	Experte 13	Pers. Treffen	Jan. 2017
	PanEco	Expertin 14	Pers. Treffen	Mär. 2017
Bundesamt	BAFU	Experte 15	Schriftliche Auskunft	Mai 2017
	SECO	Experte 16	Schriftliche Auskunft	Jul. 2017
Wissenschaft	Doktor in Soziologie	Experte 17	Pers. Treffen	Jan. 2017

Unternehmen

Bei der Socfin Group handelt es sich um einen international tätigen Hersteller von Palmöl und Kautschuk mit Sitz in Fribourg. Die Socfin Group hat Plantagen in zwei Ländern Südostasiens – Indonesien und Kambodscha – und in acht afrikanischen Ländern, unter anderem Liberia, Nigeria und Sierra Leone. Das Unternehmen ist Mitglied des RSPO (Socfin Group 2015: 6). Dabei haben sie zwei Mitgliedschaften, eine für Südostasien und eine für Afrika. Während die Socfin Group in Südostasien bereits seit 2004 Mitglied des RSPO ist, mehrere Plantagen zertifiziert hat und RSPO zertifiziertes Palmöl anbietet, ist sie in Afrika erst seit kurzem Mitglied, steht noch am Anfang ihrer Zertifizierung und bietet daher noch kein RSPO zertifiziertes Palmöl in Afrika an (RSPO o.J.b; Socfin Group 2015: 6ff.). Nebst dem RSPO arbeitet die Socfin Group weiter mit TFT zusammen und wurde 2017 offiziell Mitglied (TFT 2017a). Bei diesem Gespräch nahmen zwei Repräsentanten – ein Trader und der Verantwortliche für Nachhaltigkeit des Unternehmens – teil.

Bei der Florin AG handelt es sich um ein Unternehmen, das Palmöl in die Schweiz importiert und verarbeitet und schliesslich an verschiedene Konsumgüterhersteller liefert. Die Florin AG hat dabei einen hohen Marktanteil. 2014 importierte das Unternehmen rund 13'000⁹ Tonnen Palmöl während in der Schweiz insgesamt jährlich zirka 30'000 Tonnen Palmöl importiert werden (Anwander et al. 2015: 52). Das Unternehmen ist seit 2006 Mitglied des RSPO (RSPO o.J.b) und arbeitet seit 2013 mit TFT zusammen (TFT o.J.).

Patiswiss ist ein Zwischenverarbeiter und stellt unter anderem Halbfabrikate wie zum Beispiel Mandelmassen, Marzipane, Prallinémassen, Prallinécrèmes, Gianduja und Biberfüllungen her. Diese Halbfabrikate liefert Patiswiss sowohl an den Industriekanal, als auch an den Gewerbekanal, also Bäckereien und Konditoreien. Für die Herstellung der

⁹ Diese Information erhielt ich im Gespräch mit dem Experten NUMMER der Florin AG.

Halbfabrikate benötigt Patiswiss unter anderem Fette, bis 2013 auch Palmöl. Seit 2013 verzichtet Patiswiss aber auf den Einsatz von Palmöl und wirbt auch damit, dass sie „Palmöl-FREI“ sind (Patiswiss o.J.).

Givaudan ist weltweit der grösste Hersteller von Aromen und Duftstoffen mit Sitz in Vernier. Givaudan ist seit 2011 Mitglied des RSPO (RSPO o.J. b) und arbeitet mit TFT zusammen (Givaudan 2016: 3).

Migros ist sowohl Detailhändler als auch Konsumgüterhersteller. Palmöl findet somit in Produkten, welche sie von Drittlieferanten beziehen, als auch in ihrer Eigenindustrie Anwendung. Bei der Migros handelt es sich um ein Gründungsmitglied des RSPO (RSPO o.J.c). Für die vorliegende Masterarbeit wurde sowohl eine heutige als auch eine frühere Mitarbeiterin der Migros, die den RSPO mitinitiierte, interviewt. Die Migros ist kein Mitglied von TFT. Da aber Zulieferer der Migros mit TFT zusammenarbeiten, ist das Palmöl, welches die Migros heute in der Lebensmittelproduktion einsetzt, auch auf die Prinzipien von TFT überprüft (Migros o.J.).

Coop ist ebenfalls Detailhändler und Konsumgüterhersteller. Bei Coop ist Palmöl sowohl in Produkten der Eigenindustrie als auch in solchen, die sie von Drittlieferanten beziehen, enthalten. Coop ist seit 2004 Mitglied des RSPO (RSPO o.J. b) und kein Mitglied von TFT.

NGOs

Beim WWF handelt es sich um eine NGO, welche den RSPO im Jahr 2004 mitbegründete und mit dem Privatsektor zusammenarbeitet (RSPO o.J. c).

TFT ist eine NGO, welche ebenfalls mit dem Privatsektor zusammenarbeitet, aber kein Mitglied des RSPO ist. Das Ziel von TFT besteht darin, durch die Zusammenarbeit und Beratung von Unternehmen über die Lieferkette eines einzelnen Unternehmens eine „verantwortungsvollere“ Palmölproduktion zu erlangen (TFT 2016a: 4).

Die NGOs Brot für alle, Bruno Manser Fonds und Pro Natura sind alle keine RSPO Mitglieder. Die NGOs sind Teil der Koalition, welche sich gegen einen Zollabbau auf Palmöl im Freihandelsabkommen einsetzt (Bruno Manser Fonds 2016).

Brot für alle ist die entwicklungspolitische Organisation der evangelischen Kirche Schweiz, welche sich im Norden wie auch im Süden „für einen Wandel hin zu neuen Modellen der Nahrungsmittelproduktion und der Wirtschaft“ engagiert (Brot für alle o.J.). Die Organisation engagiert sich somit auf einer politischen Ebene sowohl in der Schweiz als auch im globalen Süden. Im globalen Süden haben sie keine eigenen Projekte, arbeiten aber mit Partnerorganisationen zusammen, die beispielsweise Menschen unterstützen, Land zurückzubekommen, welches ihnen in der Vergangenheit genommen wurde (Brot für alle o.J.).

Der Bruno Manser Fonds engagiert sich „für den Erhalt der bedrohten tropischen Regenwälder mit ihrer Artenvielfalt“ und setzt sich „insbesondere für die Rechte der Regenwaldbevölkerung ein“ (Bruno Manser Fonds o.J.b). Sie haben dabei Projekte und Kampagnen in Malaysia und in der Schweiz (ebd.).

Pro Natura setzt sich insbesondere für den Naturschutz in der Schweiz ein. Ihr Tätigkeitsfeld bezieht sich somit vor allem auf die Schweiz. Weiter hat Pro Natura aber verschiedene Partnerorganisationen im globalen Süden unter anderem in Malaysia, welche sie unterstützten. Die Organisation ist weiter Mitglied von Friends of the Earth, ein internationaler Zusammenschluss von Umweltschutzorganisationen (Pro Natura o.J.).

PanEco engagiert sich für Artenschutz sowie Umweltbildung in der Schweiz und in Indonesien. In Indonesien betreibt PanEco ein Orang-Utan Schutzprogramm (PanEco o.J.).

Die NGO war in der Vergangenheit Mitglied des RSPO, ist aber 2016 als erste NGO aus diesem zurück getreten (Jacobson 2016).

Bundesämter

Das Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) „ist das Kompetenzzentrum des Bundes für alle Kernfragen“ der Wirtschaftspolitik, einschliesslich der Aussenwirtschaftspolitik (SECO 2008: 2, 40). Das SECO gestaltet dabei unter anderem die Regeln und Vereinbarungen von Freihandelsabkommen (SECO 2016a).

Das Bundesamt für Umwelt (BAFU) ist die Fachbehörde für die Umwelt. Es hat unter anderem den Auftrag, für langfristige Erhaltung und nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen – Boden, Wasser, Wald, Luft, Klima – zu sorgen und die Gesundheit des Menschen vor übermässiger Belastung zu schützen. Weiter ist es zuständig für die internationale Umweltpolitik (BAFU 2017). Der Kontaktpartner für die vorliegende Masterarbeit war ein Mitarbeiter des BAFU, in dessen Tätigkeitsbereich der Handel und die Umwelt fällt und damit zusammenhängend auch das SECO in Sachen Umweltfragen bei Freihandelsabkommen berät.

Weiter wurde ein Gespräch mit einem Mitarbeiter der DEZA geführt und die Aussagen ursprünglich in die Analyse aufgenommen. Obwohl auch schriftlich auf das Ziel der Arbeit hingewiesen wurde, kam es zu einem Missverständnis, dass Aussagen des Gesprächspartners direkt in die Masterarbeit einfließen würden. So mussten diese Aussagen aus der Analyse gestrichen werden.

Wissenschaft

Bei Experte 17 handelt es sich um eine Person, welche im Bereich Palmöl und insbesondere zum RSPO forscht. Zudem ist Experte 17 Vize-Präsident bei Swissaid. Beim Gespräch mit diesem Experten ging es aber mehr um seine Tätigkeit als Wissenschaftler als um seine Tätigkeit bei Swissaid. Deswegen werde ich im Folgenden bei diesem Experten nicht auf seine Tätigkeit bei Swissaid, sondern auf seine Tätigkeit als Wissenschaftler (als Doktor in Soziologie) verweisen.

Reflexion

Die empirische Analyse wurde stark durch das Sampling der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen bestimmt. So konnten nicht alle Ziele, welche ich mir für diese Masterarbeit vorgenommen hatte, gleich erreicht werden, da sich der Zugang zu gewissen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen schwieriger herausstellte.

Erstens verfolgte ich ursprünglich das Ziel, im Privatsektor sowohl RSPO Mitglieder als auch Nicht-RSPO Mitglieder zu interviewen. Wie sich herausstellte, sind in der Schweiz jedoch die meisten Unternehmen RSPO Mitglieder. Von den wenigen Nicht-RSPO Mitgliedern bekam ich keine Rückmeldung auf eine Anfrage.

Zweitens stellte sich der Zugang zu den Bundesämtern schwieriger heraus als erwartet. So konnte ich sowohl mit dem SECO als auch mit dem BAFU kein persönliches Gespräch führen. Von diesen beiden Bundesämtern bekam ich eine schriftliche Auskunft. Diese war jedoch wesentlich kürzer als die Auskünfte, welche ich in persönlichen Gesprächen erhielt. Zudem konnten die Aussagen des Gesprächs mit der DEZA nicht in die Arbeit einfließen. Dies bedingt, dass insbesondere die Rolle der öffentlichen Regulierung in dieser Masterarbeit nicht so diskutiert werden konnte, wie dies geplant war. Der Fokus der Analyse wird somit vermehrt auf die private Regulierung gelegt. Das Ziel, sowohl die öffentliche als auch die

private Regulierung ausführlich zu untersuchen, konnte somit nur bedingt erreicht werden. Eine ausführlichere Reflexion wird in der Schlussbetrachtung im Kapitel 7.4 gemacht.

4.3 Datenerhebung

4.3.1 Experteninterview

Insgesamt wurden in der vorliegenden Masterarbeit 17 leitfadengestützte Experteninterviews¹⁰ durchgeführt. In der bestehenden Forschung bestehen dabei verschiedene Kontroversen, wer als Experte und was als Expertenwissen gilt und somit, was ein Experteninterview ausmacht. Für die Definierung von Experte wie auch Expertenwissen orientierte ich mich an den Überlegungen von Bogner und Menz (2002). Diese beiden Autoren untersuchen methodologische Mehrdeutigkeiten des Experteninterviews kritisch und schlagen eine Reformulierung des Expertenbegriffs vor. Diese Reformulierung basiert auf der Basis einer Typisierung von drei nur analytisch zu trennenden Dimensionen von Expertenwissen und zwar technisches Wissen, Prozess- und Deutungswissen. Das technische Wissen kann als Fachwissen im engeren Sinne verstanden werden. Das Prozesswissen wird als „praktisches Erfahrungswissen“ aufgefasst, welches sich in mehrfach wiederkehrenden Handlungsabläufen und Interaktionsroutinen herauskristallisiert. Das Deutungswissen zeichnet sich durch subjektive Relevanzen und Sichtweisen aus (Bogner & Menz 2002: 43, 44). Weiter fassen Bogner und Menz (2002: 66) das Expertenwissen dabei als eine „analytische Konstruktion“ auf, bei welcher ebenso die Gestaltungsmacht von Experten und Expertinnen einbezogen wird. Gemäss Bogner und Menz (2002: 45, 46) verfügt der Experte, die Expertin über die Möglichkeit, seine Deutungen in der Praxis durchzusetzen. In den Worten von Bogner und Menz (2002: 46) wird ein Experte, eine Expertin somit wie folgt definiert:

„Der Experte verfügt über technisches, Prozess- und Deutungswissen, das sich auf sein spezifisches professionelles oder berufliches Handlungsfeld bezieht. Insofern besteht das Expertenwissen nicht allein aus systematisiertem, reflexiv zugänglichem Fach- oder Sonderwissen, sondern es weißt zu grossen Teilen den Charakter von Praxis- oder Handlungswissen auf, in das verschiedene und durchaus disparate Handlungsmaximen und individuelle Entscheidungsregeln, kollektive Orientierungen und soziale Deutungsmuster einfließen. Das Wissen des Experten, seine Handlungsorientierungen, Relevanzen usw. weisen zudem – und das ist entscheidend – die Chance auf, in der Praxis in einem bestimmten organisationalen Funktionskontext hegemonial zu werden, d.h. der Experte besitzt die Möglichkeit zur (zumindest partiellen) Durchsetzung seiner Orientierungen. Indem das Wissen des Experten praxiswirksam wird, strukturiert es die Handlungsbedingungen anderer Akteure in seinem Aktionsfeld in relevanter Weise mit.“ (Bogner und Menz 2002: 46)

Diese Vorstellung von Experten, Expertinnen ist für das vorliegende Forschungsvorhaben insofern geeignet, da ich insbesondere Akteure interviewen wollte, deren Wissen die Rahmungsprozesse des Palmölmarktes mitgestalten kann oder in den Worten von Bogner und Menz (2002: 45), dass Wissen „in besonderem Ausmass praxiswirksam“ werden kann. Weiter ist auch die Auffassung, dass alle drei Dimensionen des Wissens, welche die

¹⁰ Aufgrund der Lesbarkeit wird hier auf das Hinzuführen der weiblichen Form verzichtet.

Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen durch ihr berufliches Handlungsfeld erlangen können, für das vorliegende Forschungsvorhaben wichtig. So wurde in der vorliegenden Masterarbeit aufzuspüren versucht, welche Problematiken die verschiedenen Experten und Expertinnen innerhalb des Palmölmarktes wahrnehmen und wie nach ihrer Meinung mit diesen Problematiken umzugehen ist. Dabei liegt die Auffassung zu Grunde, dass dies auch immer eine subjektive Interpretation und Sichtweise des Experten, der Expertin einschliesst. Nebst dem „Deutungswissen“ war aber auch das technische, wie auch das Prozesswissen wichtig. So konnten die Experten und Expertinnen Handlungsabläufe, Interaktionsroutinen sowie vergangene oder aktuelle Ereignisse, welche für die Formung des Palmölmarktes relevant sind, vermitteln.

Weiter verweisen Bogner & Menz (2002: 44, 45) darauf hin, dass es in der Praxis schwierig sein kann, zwischen dem Befragten als „Experte“ und als „Privatperson“ zu unterscheiden und somit auch „aus methodischen Gründen keinen Sinn“ macht, dies zu tun. Diese Feststellung war auch in der vorliegenden Masterarbeit von Bedeutung. Für die Gespräche fasste ich mein Gegenüber als ein Zusammenspiel von „Experte“ und „Privatperson“ auf. Teilweise kam es vor, dass ein Gesprächspartner, eine Gesprächspartnerin explizit darauf hinwies, dass es sich bei einer Meinung um eine persönliche handle und nicht die Meinung der Institution widerspiegeln würde. Auf explizit persönliche Meinungen habe ich versucht, in der Analyse hinzuweisen.

Anknüpfend an die Definition des Experten, der Expertin fordern Bogner und Menz (2002: 47, 48) ein Interaktionsmodell des Experteninterviews ein. Die beiden Autoren fassen dabei Interaktionseffekte zwischen dem Interviewer, der Interviewerin und dem Befragten für den Prozess der Datenproduktion und -interpretation als produktiv. Bogner und Menz (2002: 48) halten fest, dass allzu oft vergessen wird, dass Äusserungen sowohl in Alltagssituationen als auch in besonderen Situationen wie einem Interview nicht in einem „sozialen Vakuum“ stattfinden, „sondern immer auch Äusserungen für den konkreten Interaktionspartner“ sind (ebd.: 48). Sie gehen davon aus, „dass die Äusserungen des Befragten sich wesentlich an seinen Vorstellungen und Mutmassungen bezüglich Kompetenz, fachlicher Herkunft, normativen Orientierungen und Einstellungen sowie der untersuchungsfeldrelevanten Einflusspotentiale des Interviewers orientieren“ (ebd.: 49). Die Äusserungen der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen werden somit „als Äusserungen gegenüber einer mit konkreten Kompetenzen und Interessen vorgestellten Person konzeptualisiert“ (ebd.: 61). Bogner und Menz (2002: 62) entwickeln dafür aufgrund verschiedener Kompetenzen sechs Typen von Interviewer und Interviewerinnen, welche vom Gesprächspartner, der Gesprächspartnerinnen wahrgenommen werden können. Der Interviewer, die Interviewerin kann vom Gegenüber dabei als Co-Experte, als Experte einer anderen Wissenskultur, als Laie, als Autorität, als Komplize oder Interviewer als potenzieller Kritiker aufgefasst werden (ebd.: 62). Gemäss diesen beiden Autoren lohnt es sich, verschiedene Rollenerwartungen bewusst zu machen und auch unterschiedlich einzusetzen, um herauszufinden, „welches die für das eigene Erkenntnisinteresse am besten geeignete Verfahrensweise ist (ebd.: 61).“ Sie verdeutlichen, dass diese Typen in der Interviewpraxis häufig in gemischter Form zu Tage treten und sich im Verlaufe eines Gesprächs auch ändern können. Die Vorstellung, welche sich ein Gesprächspartner, eine Gesprächspartnerin vom Interviewer, der Interviewerin macht, kann auch „gezielt provoziert und für das eigene Untersuchungsinteresse strategisch genutzt werden“ (ebd.: 61). Da ich als Forscherin somit zur Konstruktion des Wissens beitrage, galt es während der Datenerhebung auch meine Rolle zu reflektieren. Das

Reflektieren über meine eigene Rolle in Interviews diente mir als Grundlage, um den Datenerhebungsprozess zu steuern. Während den geführten Gesprächen zeigte sich, dass es insbesondere hilfreich war, wenn mich mein Gegenüber als Laie wahrnahm. Wie auch Bogner & Menz (2002: 54) argumentieren, bieten sich naive Fragen, welche vor allem ein Laie stellt, für ein theoriegenerierendes Forschungsdesign die interessantesten und ertragsreichsten Antworten an. Denn die Experten, die Expertinnen sehen bei solchen Fragen selten die Gefahr, dass der Interviewer, die Interviewerin daraufhin zu kritische Rückfragen stellt und dies zu Rechtfertigungszwängen führen könnte. Der, die Befragte agiert deswegen freier und ungezwungener (ebd.: 54). Während den Gesprächen stellte ich schnell fest, dass insbesondere naive Rückfragen, wie beispielsweise: „Punkt X habe ich nicht ganz verstanden, können Sie mir das noch einmal erklären..?“, interessante Antworten lieferten.

Auch wenn ich persönlich in Bezug auf verschiedene Punkte kritische Auffassungen hatte, versuchte ich während verschiedenen Gesprächen nicht zu sehr als potentielle Kritikerin wahrgenommen zu werden. Denn insbesondere diese Rolle wird von Bogner und Menz (2002: 57) eher negativ dargestellt. So argumentieren sie, dass dem Interviewer, der Interviewerin „die Fähigkeit zur „objektiv-fachgerechten“ Beurteilung der im Interview zur Debatte stehenden Sachverhalte und Themen abgesprochen“ werden kann. Der Interviewer, die Interviewerin kann somit als Forscher, Forscherin wahrgenommen werden, welche/r kein wertneutrales Erkenntnisinteresse hat. Dies kann von Seiten des Befragten zu einer mangelnden Antwortbereitschaft führen, da diesem das Vertrauen fehlt (ebd. 57). Dennoch war es während den Gesprächen wichtig, dass auch kritischere Fragen gestellt wurden. Dabei versuchte ich meistens, nicht meine eigene Position einzubringen, sondern vermehrt zu fragen: Von verschiedenen Seiten kommen in Bezug auf X auch Kritiken auf. Wie nehmen Sie solche Kritiken wahr?

Schliesslich zeigte sich, dass ich insbesondere bei später geführten Interviews auch als Expertin einer anderen Wissenskultur wahrgenommen wurde. Da ich mich immer intensiver mit der Thematik beschäftigte, hatte ich eine höhere fachliche Kompetenz, welches auch mein Gegenüber bemerkte. Wie auch Bogner und Menz (2002: 52) aufzeigen, erhält so ein Gespräch seine „Fokussierung durch ein gemeinsames inhaltliches Kerninteresse.“ Meinen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen war aber bewusst, dass sie „vor dem Hintergrund von divergierender Wissensbestände“ sprechen (ebd. 53), insbesondere auch aufgrund des professionellen Hintergrunds. Es zeigte sich, dass sich insbesondere diese Interviews als ertragsreich herausstellten. Die Reihenfolge meiner Interviews wirkte sich somit auch auf die Art und Weise, wie das Gespräch geführt wurde, aus. So wurde mir bewusst, wie sich mein Wissen bei späteren Interviews klar ausgeweitet hatte und ich anders auf Äusserungen von Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen reagieren konnte. Während ich bei den ersten Interviews noch mehr zu Prozesswissen nachfragen musste, konnte ich bei später geführten Interviews mehr Deutungswissen herausfiltern.

4.3.2 Gestaltung des Interviewleitfadens

Für die Durchführung der Interviews wurde ein Leitfaden erstellt, bei welchem die Themengebiete und Fragen formuliert wurden, welche während des Interviews beantwortet werden sollten. Wie Gläser und Laudel (2006: 39, 40) aufzeigen, ist die Frageformulierung wie auch die Reihenfolge der Fragen für das Interview aber nicht verbindlich. Damit ein möglichst natürlicher Gesprächsverlauf aufgebaut werden kann, sollen Fragen auch ausserhalb der Reihe gestellt werden. Der Leitfaden dient somit als Orientierungshilfe (Gläser

& Laudel 2006: 39, 40). In der vorliegenden Arbeit erstellte ich einen Leitfaden, welcher jeweils auf die einzelnen Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen zugeschnitten wurde. Ein Beispiel eines Leitfadens findet sich im Anhang. Die Themenblöcke unterteilten sich dabei in Einleitung, Unternehmen, RSPO, (Re-)Regulierung und Freihandelsabkommen. Damit ich mich während den Gesprächen nicht zu sehr auf den Gesprächsleitfaden konzentrieren musste, versuchte ich vor jedem Gespräch die Fragen auswendig zu lernen. Dies ermöglichte mir auch flexibler in den Gesprächen zu reagieren. Während den Gesprächen machte ich zudem Notizen, insbesondere dann, wenn vom Gesprächspartner, der Gesprächspartnerin Dinge erwähnt wurden, auf welche ich zu einem späteren Zeitpunkt des Interviews noch einmal zu sprechen kommen wollte.

4.3.3 Gestaltung und Durchführung der Interviews

Für die Durchführung der Interviews versuchte ich ein persönliches Treffen auszumachen. Dies stellte sich aber nicht immer als möglich heraus. So führte ich drei der siebzehn Interviews per Telefon. Obwohl ich anfangs etwas skeptisch war, ob sich ein gewisses Vertrauen und eine entsprechende Offenheit über Telefon ergeben könnten, zeigte sich dies als wenig problematisch. Weiter konnte ich bei zwei Interviews nicht persönlich mit den entsprechenden Experten sprechen. So bekam ich vom SECO ausschliesslich die Zusage für eine schriftliche Auskunft. Mein Gesprächspartner vom BAFU wollte mir anfänglich Auskunft per Telefon geben. Aufgrund des dichten Terminkalenders meines Gesprächspartners lief es jedoch auch auf eine schriftliche Auskunft hinaus. Im Gegensatz zu den Gesprächen fielen diese schriftlichen Auskünfte dabei knapp aus. Trotzdem wollte ich aber nicht auf diese Auskünfte verzichten, weil ich bereits viele Personen aus dem Privatsektor wie auch von NGO's interviewt hatte und auch eine Balance zu den Bundesämtern haben wollte.

Die anderen zwölf Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen konnte ich persönlich entweder an ihrem Arbeitsplatz oder in einem Café treffen. Für die verschiedenen Gespräche versuchte ich mindestens eine Zeitspanne von einer Stunde auszumachen. Mit zwei der Gesprächspartner konnte das Interview nur unter der Bedingung geführt werden, dass es nicht länger als eine halbe Stunde dauerte. Die anderen Gespräche dauerten zirka eine Stunde, konnten aber bis zu zwei Stunden reichen.

4.3.4 Interviewtranskripte als Textmaterial

Alle Gespräche, auch diejenigen, welche ich über Telefon führte, nahm ich auf und wurden anschliessend transkribiert. Insbesondere bei den Gesprächen, welche in Schweizer Deutsch geführt wurden, stellte sich die Herausforderung, diese ins Hochdeutsche zu übersetzen. Dabei hielt ich mich an die Anweisung von Kuckartz (2012: 136). Kuckartz (2012: 136) zeigt auf, dass ein Versuch möglichst genau zu transkribieren, dazu führen kann, dass der Text schwer lesbar wird. Insbesondere eine transkribierte Dialektfärbung kann dies bedingen (ebd.: 136). Dabei hält Kuckartz (2012: 136) fest, dass „verschiedene Dialekte nicht mit transkribiert, sondern möglichst genau ins Hochdeutsche übersetzt [werden].“ Beim Transkribieren fand somit eine gewisse Glättung statt.

Zudem muss hier erwähnt werden, dass verschiedene Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen ihre Aussagen, welche ich im Text verwendete, zur Gegenlesung verlangten, damit sie ihre Zusage für eine Freigabe geben konnten. Dies hatte zur Folge, dass einzelne Aussagen von den jeweiligen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen nicht

verwendet werden durften und einzelne Aussagen sprachlich etwas verändert wurden. Es wurde darauf geschaut, dass der Inhalt gleich blieb. Es zeigte sich, dass, gerade weil Palmöl im Moment eine sehr aktuelle Debatte in der Schweiz ist, verschiedene Akteure behutsam sind, welche Aussagen niedergeschrieben werden.

4.4 Datenauswertung

Die Datenauswertung folgte dem Ansatz der Inhaltsanalyse nach Mayring (2007). Diesem Ansatz liegt zugrunde, von einer bestehenden Theorie geleitet zu werden und diese mit den erhobenen Daten zu verknüpfen (Mayring 2014: 41). Dies bot sich somit an, da in der vorliegenden Masterarbeit die verschiedenen *framing / overflowing* Prozesse in der „heissen“ Situation des Palmölmarktes untersucht werden. Die vorliegende Masterarbeit ist also von der Theorie geleitet, welche insbesondere Callon (1998a) prägte und welche von unterschiedlichsten Forschern und Forscherinnen beispielsweise Berndt & Boeckler (2012a) aufgegriffen wird. Weiter verfolgt die qualitative Inhaltsanalyse das Ziel, das Material durch Zusammenfassung respektive Kategorisierung der Ursprungstexte zu reduzieren (Flick 2006: 258, 279). Somit eignete sich diese Methode zudem für die vorliegende Masterarbeit, da sich im Laufe der Erhebung grössere Datenmengen – 17 Interviews von bis zu zwei Stunden – ergaben. Es war wichtig, aus diesem grossen Datenmaterial Wesentliches von Unwesentlichem zu unterscheiden und sich nicht in den Daten zu verlieren. Diese Methode bot sich an, um den Fokus gezielt auf die Problematiken, bzw. die *overflows*, und die Lösungsmöglichkeiten, bzw. die *frames*, zu setzen.

Mayring (2007: 58) unterscheidet zwischen drei Techniken, wie bei einer Inhaltsanalyse vorzugehen ist: Zusammenfassung, Explikation oder Strukturierung. In der vorliegenden Masterarbeit wurde der Technik der Zusammenfassung nachgegangen. Ziel dieser Technik ist es, „das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist“ (Mayring 2007: 58).“ Wie Mayring (2007: 74) aufzeigt, stellt die Definition der Kategorien das wesentliche Kennzeichen der Reduktion des Datenmaterials dar. Grundsätzlich können Kategorien dabei deduktiv oder induktiv erworben werden. Bei der deduktiven Kategorienbildung werden die Kategorien vorab und zwar theoriegeleitet formuliert. Bei der induktiven Kategorienbildung werden die Kategorien direkt aus dem Material abgeleitet, ohne sich auf zuvor festgelegte Theorienkonzepte zu beziehen (ebd.: 74, 75). Für die zusammenfassende Inhaltsanalyse ist dabei gemäss Mayring (2007: 75) vor allem die induktive Vorgehensweise fruchtbar, da sie versucht, das Material möglichst ohne Verzerrungen durch Vorannahmen abzubilden. Das Vorgehen, wie man zu diesen Kategorien gelangt, ist dabei streng regelgeleitet (Flick 2006: 279). Als Erstes soll durch die Fragestellung bestimmt werden, was zusammengefasst werden soll (Mayring 2007: 61). Ein Selektionskriterium wird eingeführt, „das bestimmt, welches Material der Ausgangspunkt der Kategoriendefinition sein soll.“ Das dient dazu, dass Unwesentliches ausgeschlossen werden kann. Anschliessend wird das Transkript Zeile für Zeile durchgegangen und Stellen, welche dem Selektionskriterium entsprechen, paraphrasiert (ebd.: 76). Das heisst, die Stelle im Transkript soll in „eine knappe, nur auf den Inhalt beschränkte, beschreibende Form umgeschrieben“ werden (ebd.: 53, 61). Die zu paraphrasierenden Stellen im Transkript nennt Mayring (2007: 53) Kodiereinheit. Sie stellen den kleinsten auszuwertenden Materialbestandteil dar (ebd.: 53) und legen somit die Einheiten fest, welche „als Paraphrasen der Zusammenfassung zugrunde gelegt werden“ (ebd.: 62). Das Material wird schliesslich

mehrere Male durchgegangen. Weniger relevante Passagen und bedeutungsgleiche Paraphrasen werden beim erneuten Durchgehen gestrichen und sich gleichende Paraphrasen gebündelt und zusammengefasst. Das Material wird so durch Streichungen, Bündelungen und Generalisierungen reduziert (Flick 2006: 280). Dieser Kreisprozess wird so oft wiederholt, bis das Resultat der gewollten Reduzierung entspricht und sich klare Kategorien auskristallisieren (Mayring 2007: 61).

Dieses Vorgehen wurde bei der Analyse der vorliegenden Transkripte angewandt. Die Kategorisierung wurde dabei mit dem Computerprogramm MAXQDA vorgenommen. In der Analyse wurde der Fokus auf die in den Transkripten vorkommenden Problematiken und daraus folgenden Lösungsmöglichkeiten gelegt. Selektionskriterium respektive Ausgangspunkt für die Kategoriendefinition stellten somit Problematiken bzw. *overflows* und Lösungsvorschläge bzw. *frames* dar und boten sich sogleich als Hauptkategorien an.

In einer ersten Phase wurden die einzelnen Transkripte gesichtet und dabei Zeile für Zeile durchgegangen. Wenn eine Aussage zu Problematiken oder Lösungsmöglichkeiten im Transkript auftauchte, wurde diese Stelle paraphrasiert (Mayring 2007: 76). In einer zweiten Phase wurden alle Transkripte parallel analysiert. Das Material wurde mehrere Male durchgegangen. Weniger relevante Passagen und bedeutungsgleiche Paraphrasen wurden beim erneuten Durchgehen gestrichen und sich gleichende Paraphrasen gebündelt und zusammengefasst. Somit wurde das Material durch Streichungen, Bündelungen und Generalisierungen reduziert (Flick 2006: 280). Dieser Prozess war dabei zeitintensiv und erfolgte über mehrere Monate. Schliesslich ergaben sich aus diesem Prozess folgende Kategorien:

Frame 1: Zusammenarbeit Migros – WWF

Frame 2: RSPO

Frame 3: Reduktion Palmöl

Frame 4: Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und TFT

Frame 5: Einheitliche Lösung für die CH (I) durch TFT

Frame 6: POIG

Frame 7: RSPO NEXT

Frame 8: Einheitliche Lösung für die CH (II) in Richtung POIG

Frame 9: Ausschluss Palmöl aus Freihandelsabkommen

Frame 10: Teilliberalisierung + Nachhaltigkeit

Overflow 1: Lokale Problematiken Malays./Indon.

Overflow 2: Problematiken globaler Kontext

Overflow 3: Problematiken für Unternehmen

Overflow 4: Kritik RSPO

Overflow 5: Kritik bei Minimierung von Palmöl

Overflow 6: Kritik an Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und TFT

Overflow 7: Kritik POIG

Overflow 8: Kritik RSPO NEXT

Overflow 9: Problematiken durch Freihandelsabkommen

Diese Kategorien wurden zudem durch unterschiedlichste Unterkategorien ergänzt. Die Kategorien wurden dabei induktiv erstellt. So wollte ich für Probleme und Lösungsmöglichkeiten offen bleiben, welche von den Gesprächspartnern und

Gesprächspartnerinnen erwähnt würden. Ich hatte jedoch bereits im Vorfeld gewisse Vorstellungen. So war mir klar, dass ein Lösungsvorschlag sicherlich der RSPO darstellen würde. Auch wurde in den verschiedenen Phasen des Analyseprozesses immer wieder Literatur zu Hilfe genommen, um beispielsweise ein Phänomen besser zu verstehen, weswegen das Kategoriensystem auch deduktive Elemente aufweist. Um den Prozess der Generierung von Kategorien zu unterstützen, wurde ein grosses Mindmap angelegt. Dieses wurde schliesslich auch genutzt, damit mir bewusst wurde, welche Kategorien wie zusammenhängen. Dieses Mindmap war schliesslich auch die Grundlage für die Abbildung 3, auf welche in einem späteren Zeitpunkt in der Analyse verwiesen wird.

Reflexion

Es lässt sich festhalten, dass sich die Inhaltsanalyse für das Ziel der vorliegenden Masterarbeit eignete, welche darin lag, die Bandbreite der verschiedenen Problematiken und der Lösungsvorschläge zu fassen. Aufgrund der vielen verschiedenen aufkommenden *frames* und *overflows* konnte jedoch nicht so kritisch auf einzelne *frames* eingegangen werden, wie ich mir dies zu Beginn der Masterarbeit vorgestellt hatte. Da viele unterschiedliche Initiativen aufgekommen sind, welche den Palmölmarkt zu stabilisieren versuchen, musste ich erst einen Überblick über diese verschiedenen Initiativen, über Gemeinsamkeiten und Unterschiede gewinnen. Dies führte dazu, dass die Analyse teils längere Teile über technische Details dieser Initiativen aufweist. Da gerade diese Details aber wichtig sind, um zu verstehen, wie diese Initiativen als sozio-technische Akteure fungieren, wollte und konnte ich nicht darauf verzichten diese detailliert wiederzugeben. Auch musste ich aus den grossen Datenmengen, welche sich im Verlaufe dieser Masterarbeit ergeben haben, herausfiltern, wer sich wie zu diesen Initiativen positioniert. Ein ursprüngliches Ziel war nebst der Inhaltsanalyse zusätzlich eine Diskursanalyse zu machen, um noch detaillierter aufzuspüren, wie die verschiedenen Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen über die verschiedenen Lösungsvorschläge sprechen, warum sich einzelne Lösungsvorschläge als dominante *frames* herausstellen und welche Vorstellungen von Staat und Markt in diesen Lösungsvorschlägen mitschwingen. Für dieses Ziel hätte sich insbesondere eine Diskursanalyse geeignet. Aufgrund der Breite der erwähnten Herausforderungen und Lösungsvorschlägen war dies nicht mehr möglich.

Im Folgenden wird nun auf die Ergebnisse der Analyse der Inhaltsanalyse eingegangen. Die Analyse wird in zwei Kapitel unterteilt. Erstens wird aufgezeigt, welche Veränderungen sich im Palmölmarkt global über die letzten Jahre ergeben haben. Gleichzeitig wird untersucht, wie der Palmölmarkt im globalen Kontext von den verschiedenen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen problematisiert wird. Dieses erste Kapitel ist insofern wichtig, um die Debatte in der Schweiz im globalen Kontext zu verorten. Zweitens wird der Fokus auf die Debatte in der Schweiz gelegt. Es wird analysiert, welche Herausforderungen dazu führen, dass der Palmölmarkt durch verschiedenste Akteure immer wieder neu gerahmt wird, so dass potentielle *overflows* entweder so unsichtbar wie möglich gemacht oder ins *frame* internalisiert werden, damit der Markt weiterhin existieren kann und es nicht zu einem sogenannten *overflowing* kommt.

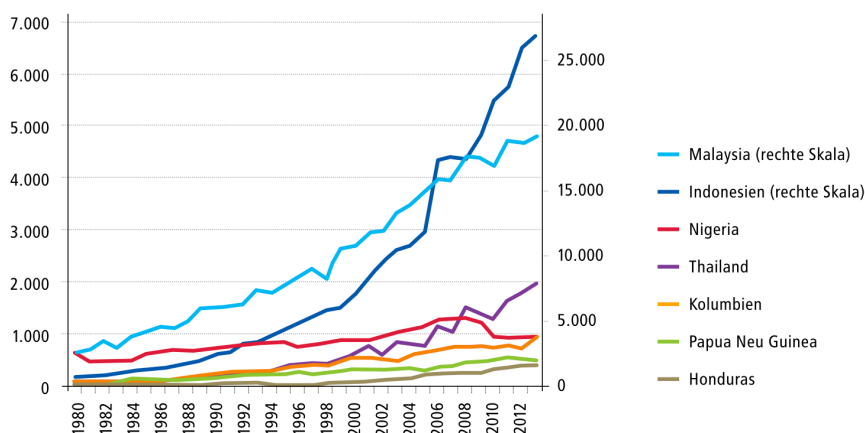
5. Der Palmölmarkt im globalen Kontext

Tab. 2: Produktion und Verbrauch von Palmöl weltweit (Jahr 2013) (USDA zit. in: FONAP o.J.)

Land	Produktion Palmöl in Millionen Tonnen	Land	Verbrauch in Millionen Tonnen
1. Indonesien	31	1. Indien	9,1
2. Malaysia	19	2. Indonesien	8,5
3. Thailand	2,1	3. China	6,57
4. Kolumbien	1	4. EU27	5,67
5. Nigeria	0,93	5. Malaysia	3,2
Andere	4,06	Andere	23
Gesamt	58	Gesamt	56

Der Palmölmarkt hat sich insbesondere seit 1980 stark gewandelt. Das Angebot und die Nachfrage nach Palmöl sind seither rasant gestiegen. Wie die Abbildung 1 verdeutlicht, ist insbesondere das Angebot an Palmöl in Malaysia und Indonesien stark gestiegen, so dass Indonesien mit einer Produktion von 31 Millionen Tonnen Palmöl und Malaysia mit einer Produktion von 19 Millionen Tonnen im Jahr 2013 die beiden Länder sind, welche am meisten Palmöl produzieren. Malaysia und Indonesien sind dabei für 87% des weltweiten Exports verantwortlich (FAOSTAT 2015 zit. in: Beckert & Keck 2015: 12). Die Nachfrage nach Palmöl ist in Indien mit 9,1 Millionen Tonnen, gefolgt von Indonesien, China, der EU und Malaysia, am höchsten (vgl. Tab. 2). Weltweit wird Palmöl zu 68% in der Nahrungsmittelindustrie, zu 27% für Seifen, Waschmittel und Kosmetik und zu 5 % für die energetische Nutzung eingesetzt (Anwander et al. 2015: 54).

Gemäss Petry (2012: 8) ist ein Ende der weiteren Expansion von Ölpalmplantagen nicht in Sicht. Da die Nachfrage nach Palmöl stetig steigend ist, scheinen Indonesien, Malaysia, aber auch verschiedenste Länder in Afrika und Mittel- und Südamerika Ölpalmplantagen expansiv weiter auszuweiten.



Quelle: FAOstat 2015

Anmerkung: Aufgrund der großen Dominanz von Indonesien und Malaysia sind deren Produktionswerte auf der Skala rechts ausgewiesen.

Abb. 1: Entwicklung der Palmölproduktion in den wichtigsten Ländern (in 1.000 Tonnen) (1980-2013) (Knöke & Inkermann 2015: 6)

Durch die Ausbreitung des Palmölmarktes kommt es zu schwerwiegenden ökologischen und sozialen Problemen. Im Folgenden wird daher als Erstes aufgezeigt, auf welche durch den Anbau von Ölpalmen bedingten Problematiken in den Gesprächen verwiesen wurden. Dabei wird zusätzlich auf bestehende Forschung, welche die Palmölproduktion in Indonesien oder Malaysia untersucht, eingegangen. In einem zweiten Schritt wird umrissen, warum das Angebot als auch die Nachfrage nach Palmöl über die letzten Jahre stetig gestiegen ist. Es wird analysiert, wie diese Entwicklungen von verschiedenen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen wahrgenommen und problematisiert werden.

5.1 Ökologische und gesellschaftliche Herausforderungen in Produzentenländern

Von den Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen werden unterschiedlichste ökologische wie auch soziale Problematiken anerkannt. In den Gesprächen gehen insbesondere NGOs auf verschiedene Problematiken in Produzentenländern vertiefter ein.

5.1.1 Ökologische Problematiken

Auf ökologische Problematiken der Palmölproduktion gehen vor allem Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) und Expertin 14 (PanEco) ein. Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) erläutert, dass beim Bruno Manser Fonds „der Regenwald im Fokus steht“ und dass sich die NGO insbesondere deswegen mit der Debatte rund um Palmöl beschäftigt, da die Ölpalmen dort wachsen, „wo vorher einmal Regenwald war“ (Expertin 12 – Bruno Manser Fonds). Wie Sheil et al. (2009: 24) aufzeigen, wird der Ölpalmenanbau heute als einen Haupttreiber der Abholzung des Regenwaldes sowohl in Indonesien als auch in Malaysia identifiziert (Sheil et al. 2009: 24). Durch die Zerstörung des Regenwaldes kommt es zu einer drastischen Verringerung der Biodiversität (Expertin 12 – Bruno Manser Fonds). Dabei gehören besonders die tropischen Tieflandwälder zu den artenreichsten terrestrischen Habitaten (Sheil et al. 2009: 31). Durch die Abholzung dieser Habitats werden somit wichtige Ökosysteme und Brutstätten unterschiedlichster Pflanzen und Tieren zerstört. Verschiedene Tiere, unter anderem der Orang-Utan, welcher heute nur noch in Indonesien und Malaysia vorkommt, sind vom Aussterben bedroht (Knoke & Inkermann 2015: 9).

Weiter zeigt Expertin 14 (PanEco) auf, dass Böden und Gewässer durch die Errichtung und durch die Bewirtschaftung von Ölpalmplantagen negativ beeinflusst würden. So kann es durch die Rodung des Regenwaldes zu Bodenerosionen kommen. Zusätzlich werden die Böden durch den Einsatz von Düngern und Pestiziden, insbesondere durch das giftige Pestizid Paraquat, belastet. Diese gelangen durch Versickerung ins Wasser, was die umliegende Umwelt sowie Dörfer negativ beeinträchtigen kann (Expertin 14 – PanEco). Wie Sheil et al. (2009: 27) weiter aufzeigt, ist äusserst kritisch, dass es sich bei den Böden häufig um Torfmoore handelt. Tropische Torfmoorwälder stellen eine der grössten Kohlenstoffspeicher der Welt dar. Für die Errichtung von Ölpalmplantagen wird der Boden drainiert, was dazu führt, dass grosse Mengen an Kohlendioxid frei werden (Sheil et al. 2009: 27). Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) erläutert, dass die Entwässerung von Torfmooren, eines „der übelsten Dinge ist, die du in Punkto Klimawandel machen kannst.“ Das Entwässern von Torfböden führt weiter dazu, dass der Boden trocknet und so leicht brennbar wird (Sheil et al. 2009: 27). Wie Sheil et al. (2009: 27) aufzeigen, stellen Waldbrände dabei eine weitere ökologische Problematik in Indonesien und Malaysia dar. Intakte Regenwälder sind normalerweise zu nass, um zu brennen, so dass Feuer ausschliesslich bei starken Dürren ausbreitet. Aufgrund der El Niño Oszillation kann es in Indonesien zu starken Dürren

kommen. So hat Indonesien 1997 und 1998 die schlimmsten Waldbrände weltweit erlebt. Durch die Walddegradierung wird die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass immer mehr Regenwald Waldbränden zum Opfer fällt. Die Brandrodung des Regenwaldes wird zudem immer noch als schnellste und billigste Methode betrachtet, um Land in Plantagen umzuwandeln. Obwohl das Setzen von Feuer in Indonesien für die Umwandlung in Plantagen 1997 und in Malaysia 1990 verboten wurde, werden verschiedene Ölpalmunternehmen verdächtigt, Feuer absichtlich zu legen, um Zulassungen für Land zu bekommen (Sheil et al. 2009: 27). Schliesslich zeigt sich, dass durch das Zerstören des Waldes, insbesondere durch Brände und durch die Umwandlung von Torf, die Emissionen von Treibhausgasen enorm zunehmen und so den Klimawandel antreiben (ebd.: 25). Im Zusammenhang mit den ökologischen Herausforderungen wird insbesondere auch der monokulturelle Anbau der Ölpalmen problematisiert. So erläutert beispielsweise Expertin 11 (Brot für alle), dass durch monokulturelle Plantagen „der Boden maximal ausgebeutet wird.“ So verlangen insbesondere Monokulturen einen hohen Dünger und Pestizideinsatz (Brot für alle 2017: 2). Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) problematisiert die monokulturelle Anbauweise in Bezug auf die Biodiversität und argumentiert, dass Monokulturen „keine Biodiversität mehr zulassen“ (für weitere Problematiken rund um den monokulturellen Anbau siehe Sheil et al. 2009).

5.1.2 Gesellschaftliche Problematiken

5.1.2.1 Landkonflikte

Expertin 12 (Bruno Manser Fonds), Expertin 14 (PanEco), Expertin 11 (Brot für alle) und Experte 17 (Doktor in Soziologie) sprechen unter anderem die Problematik der Landkonflikte an.

Die Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen zeigen auf, dass Landkonflikte in Indonesien und Malaysia heute allgegenwärtig sind. So verdeutlicht Expertin 12 (Bruno Manser Fonds), dass alleine in Sarawak auf Borneo 80 Landrechtsfälle gegen Palmölfirmen ausstehend seien (Expertin 12 – Bruno Manser Fonds). Landkonflikte haben dabei unterschiedliche Ursprünge und stehen in Zusammenhang mit der jeweiligen staatlichen Politik eines Landes. Sowohl Indonesien als auch Malaysia sind von einem Nebeneinander von staatlicher Rechtsordnung und traditionellem Gewohnheitsrecht gekennzeichnet (Beckert & Keck 2015: 14, 16; Sassen 2015: 132). Das Recht auf Land wurde in der Vergangenheit und wird auch heute von Gemeinschaften und verschiedenen staatlichen Behörden oftmals verschiedenen interpretiert (Sassen 2015: 132). In der Vergangenheit wurde das Gewohnheitsrecht teilweise explizit untergraben. In Indonesien beispielsweise wurde das Gewohnheitsrecht während des Suharto Regimes (1967-1998) explizit nicht beachtet. So wurden grosse Teile, welche unter Gewohnheitsrecht standen, als staatliches Land definiert, welches wiederum an Firmen vergeben wurde (McCarthy 2010: 828). Heute wird das Gewohnheitsrecht in Indonesien und Malaysia zwar offiziell anerkannt. Gewohnheitsrechte sind aber oftmals nicht so ausführlich dokumentiert wie staatliche Rechtsordnungen. Es zeigt sich, dass es heute immer noch zu unterschiedlichen Interpretationen der Rechte kommt. So kann die Vergabe von grossflächigen Konzessionen für den Anbau von Ölpalmen immer noch mit der Missachtung von „Gewohnheitsrechten indigener Völker und unrechtmässigen Landnahmen verbunden sein“ (Toh 2013: 61ff. zit. in: Knoke & Inkermann 2015: 17). Expertin 14 (PanEco) verdeutlicht beispielsweise, dass es innerhalb des Gewohnheitsrechtes oftmals keine Landbriefe gäbe. So hätten sich die Einheimischen in der Vergangenheit einmal im Urwald niedergelassen, ein Dorf errichtet und beispielsweise Reisfelder angebaut. Da die

Lokalbevölkerung häufig keine Landbriefe habe, komme es vor, dass das Land den Einheimischen weggenommen werde und an Palmölunternehmen übergeben werde (Expertin 14 – PanEco).

Heute fordern viele Landbesitzer und Landbesitzerinnen unter Berufung auf das Gewohnheitsrecht ihr Land zurück (Li 2015: 4). Dabei zeigt Li (2015: 4) auf, dass sich die Konflikte heute durch die weiter ausbreitende Palmölexpansion immer mehr zuspitzen, da das Land immer knapper wird und frühere Landbesitzer in kleine Enklaven zwischen den Plantagen gedrängt werden.

5.1.2.2 Arbeitsbedingungen auf industriellen Plantagen

In den Gesprächen mit den NGOs wird weiter auf die unterschiedlichsten Problematiken der Arbeitsbedingungen auf industriellen Plantagen eingegangen. Erstens betrachten verschiedene NGOs den Lohn der Arbeiter und Arbeiterinnen als sehr niedrig. Deswegen entstehe gemäss Expertin 14 (PanEco) eine informelle Wirtschaft. Die Arbeiter und Arbeiterinnen müssten alternativ zu einem Nebeneinkommen kommen. Deswegen würden sich viele Arbeiter und Arbeiterinnen illegal Palmfrüchte beschaffen und auf Umschlagplätzen verkaufen (Expertin 14 – PanEco). Dies präkarisiert die Arbeit und das Leben der Plantagearbeiter und Plantagearbeiterinnen.

Zweitens sehen verschiedene Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen es als äusserst kritisch, dass auf vielen Plantagen das Pestizid Paraquat eingesetzt wird. Paraquat ist eine höchst giftige Chemikalie, welche verschiedene schwerwiegende gesundheitliche Risiken birgt. In der EU und in diversen anderen Ländern wurde der Einsatz dieses Pestizids deswegen verboten (Amnesty International 2016: 8). Aufgrund des Einsatzes von Paraquat, würden insbesondere Frauen¹¹ an schlimmen Atem- und Hautproblemen leiden (Expertin 12 – Bruno Manser Fonds). Mittlerweile gibt es zwar Bestimmungen für das Tragen von Schutzkleidung beim Aussprühen des giftigen Pestizids. Die Schutzkleidung würde aber gemäss Expertin 14 (PanEco) häufig nicht angezogen, da verschiedenste Arbeiterinnen gar nicht wüssten, was für ein Pestizid sie spritzen. Da es in dieser Region zudem extrem heiss ist, würde sie zum Teil auch deswegen nicht getragen (Expertin 14 – PanEco).

Ein weiteres Problem stellen die Wohnverhältnisse der Arbeiter und Arbeiterinnen sowie deren Familien dar. Den Arbeitern und Arbeiterinnen werden durch das Plantageunternehmen Unterkünfte zum Wohnen bereitgestellt. Diese seien gemäss Experte 10 (TFT) jedoch „katastrophal“. Grund für die mangelhaften Wohnverhältnisse führt er auf die Grösse der Plantagen und somit zusammenhängend auf die Grösse des Personalbestands zurück. So sei es schwierig, für tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen und deren Familien eine ausreichende Infrastruktur bereit zu stellen (Experte 10 – TFT). Nebst Wohnunterkünften werden von Unternehmen häufig Schulen und Krankenhäuser bereitgestellt, da die Plantagen, wie beispielsweise Experte 2 (Socfin Group) verdeutlicht, oft „mitten im Irgendwo“ aufgebaut werden:

“We’re always far from the cities. So it means, that you have to bring people. We don’t move the local people. We bring people from outside, because we need a lot of workforce. And which means that we have to provide housing, that we have to provide medical care for the workers and their families.” (Experte 2 – Socfin Group)

¹¹ Für den Unterhalt der Plantage und somit den Einsatz von Pestizid sind insbesondere Frauen zuständig. Die Ernte der Fruchtbüschel wird vor allem von Männern übernommen.

Das Angebot von Krankenhäusern und Schulen wird von Experte 2 (Socfin Group) als etwas Positives wahrgenommen. Aus Sicht der Gesprächspartnerinnen Expertin 11 (Brot für alle), Expertin 14 (PanEco) und Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) können dadurch aber auch verschiedene Probleme entstehen. Expertin 11 (Brot für alle) ist der Meinung, dass die Bereitstellung geeigneter Infrastruktur, Wohnunterkünften, Krankenhäusern und Schulen nicht Aufgabe der Unternehmen, sondern eigentlich die Aufgabe des Staates sei. Auch Expertin 14 (PanEco) sieht diese Entwicklung problematisch an, da dadurch Abhängigkeiten von Unternehmen entstehen würden und Arbeiter und Arbeiterinnen „eine Art Leibeigene“ werden könnten. Weiter berichtet Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) beispielsweise von einer Mutter, welche sich für die Rechte der Arbeiter und Arbeiterinnen in Malaysia stark gemacht habe. Da dies vom Unternehmen nicht gern gesehen wurde, habe dieses der Tochter verboten, die zur Plantage gehörenden Schule zu besuchen (Expertin 12 – Bruno Manser Fonds). Dieses Beispiel verdeutlicht, wie die Abhängigkeit der Menschen von einem Unternehmen steigt, wenn dieses für die Bereitstellung von Infrastruktur aufkommt.

Ein Grossteil der Plantagearbeiter und Plantagearbeiterinnen in Malaysia und Indonesien sind Migranten und Migrantinnen. Die Abhängigkeiten dieser Menschen von Unternehmen werden durch verschiedene Praktiken noch grösser. Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) und Experte 10 (TFT) zeigen auf, dass ein Grossteil der Arbeiter und Arbeiterinnen in Malaysia entweder aus Bangladesch, Nepal, Indonesien, den Philippinen oder anderen umliegenden Inseln stammen. Die Situation der Arbeitsmigranten und Arbeitsmigrantinnen sei dabei äusserst prekär. Wie Experte 10 (TFT) aufzeigt, würden dabei insbesondere Arbeitsvermittlungsagenturen eine kritische Rolle spielen. Die Abnahme des Passes durch die Arbeitsvermittlungsagentur sei dabei eine gängige Praxis, so dass Arbeiter und Arbeiterinnen die Plantage nicht verlassen könnten. Zudem seien die Verträge der Arbeiter und Arbeiterinnen oft in einer Sprache, welche sie nicht verstehen würden (Experte 10 – TFT). Häufig wüssten sie somit nicht, auf welcher Grundlage sie bezahlt würden (Expertin 12 – Bruno Manser Fonds).

Problematiken bei Anstellungsverhältnisse auf Plantagen haben dabei gemäss Li (2015: 5) in der bisherigen Forschung weniger Aufmerksamkeit erfahren als beispielsweise Landkonflikte. Die Anstellungsverhältnisse stellen somit eine signifikante Lücke in der Forschung dar. Li (2015: 5) zeigt auf, dass es schwierig ist, generelle Schlussfolgerungen über Anstellungsverhältnisse zu ziehen und argumentiert, dass gewisse Menschen von Ölpalmen profitieren, während andere verlieren können. Sie legt deswegen dar, dass in der Forschung die verschiedenen Effekte auf spezifische gesellschaftliche Gruppen untersucht werden müssen (Li 2015: 5). Um diese Lücke zu füllen, untersucht sie Arbeitsbedingungen auf zwei Plantagen in einer Provinz in Kalimantan auf Indonesien mit spezifischem Fokus auf Gender. Li (2015: 23) folgert unter anderem, dass nicht nur Gender, sondern auch Ethnie und Alter über die Jahre eine immer wesentlichere Rolle für den Zugang zu und die Bedingungen bei der Arbeit spielen (für detaillierte Folgerungen siehe Li 2015).

5.1.2.3 Problematiken in assoziierten und unabhängigen Kleinbetrieben

Auf Problematiken der assoziierten und unabhängigen Kleinbetriebe wird in den Gesprächen nur vereinzelt eingegangen. In diesem Abschnitt wird daher auf bestehende Forschung verwiesen. Aus verschiedenen Studien wird deutlich, dass sich für assoziierte und unabhängige Kleinbetriebe unterschiedliche Problematiken ergeben.

Li (2015: 6) zeigt auf, dass eine Problematik durch die Grösse der Anbauflächen bedingt wird. Assoziierte Kleinbetriebe verfügen über eine durchschnittliche Anbaufläche von zwei

Hektaren, ungebundene Kleinbetriebe können Anbauflächen bis zu 50 Hektaren besitzen. Insbesondere Kleinbetriebe, welche sich durch eine Anbaufläche von zwei Hektaren auszeichnen, sind Preisschwankungen von Palmöl besonders ausgesetzt und können während Perioden mit tiefem Marktpreis finanzielle Schwierigkeiten bekommen. Sofern diese keine alternativen Einkommensquellen haben, sehen sie sich oft gezwungen, Schulden oder eine Hypothek aufzunehmen (Li 2015: 6). Bei assoziierten Kleinbetrieben können diese Risiken zwar durch die Hauptplantage abgedeckt werden. So kann die Hauptplantage beispielsweise Kredite an die Kleinbetriebe vergeben (Sheil et al. 2009: 42). Dies schliesst jedoch nicht aus, dass Kleinbetriebe, falls sie die Kredite nicht zurückzahlen können, ihr Land schliesslich ganz verlieren.

Weiter zeigt Li (2015: 3) auf, dass assoziierte Kleinbetriebe an unehrlichen Deals durch Unternehmen und Kooperativen und einem Mangel an Transparenz leiden. Sie verweist darauf, dass die Dividenden oftmals zu niedrig sind. So würden Kleinbetriebe mehr Geld für ihre Fruchtbüschel erhalten, wenn sie diese auf ihrem eigenen Land unabhängig anbauen würden (Li 2015: 5; Für weitere Forschung rund um gebundene Kleinbetriebe siehe unter anderem Feintrenie & Levano 2011; Li 2011; McCarthy et al. 2012; Potter & Lee 1998).

Im Gegensatz zu assoziierten Kleinbetrieben sehen sich unabhängige Kleinbetriebe anderen Problematiken ausgesetzt. Der Anbau von Ölpalmen bedingt für diese den Zugang zu Land, Kapital, Krediten, Samen, Dünger, Strassen und einer Mühle (Li 2015: 3). Wie Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) verdeutlicht, sei insbesondere der Zugang zu einer Mühle bei der Palmölproduktion entscheidend, da die Fruchtbüschel innert kurzer Zeit zu einer Mühle gelangen müssten, damit sie nicht verderben. Insbesondere für Bauern und Bäuerinnen, welche nicht nahe einer Mühle sind und keine Unterstützung erhalten würden, ist gemäss Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) der Anbau von Ölpalmen nicht vorteilhaft. McCarthy (2010: 826) verdeutlicht, dass warenspezifische Eigenschaften des Palmöls somit signifikante Hürden für den Ein- oder Ausschluss von Kleinbetrieben in den Palmölmarkt darstellen.

Verschiedene Studien (siehe Li 2015: 3) zeigen weiter auf, dass Kleinbetriebe, welche Zugang zu den oben genannten Faktoren haben, vom Ölpalmenanbau profitieren können. Dieser ist allerdings für ärmere Bevölkerungsschichten schwierig. Darum zeichnen sich die unabhängigen Kleinbetriebe insbesondere durch Regierungsbeamte, Politiker, Lehrpersonen, Migrantinnen und Migranten mit Kapital und Mitglieder der lokalen Elite aus (Li 2015: 3).

Grundsätzlich lässt sich für assoziierte und unabhängige Kleinbetriebe festhalten, dass der Anbau von ausschliesslich einem Gut problematisch ist. Das Binden an nur eine Pflanze bedingt finanzielle Risiken, welche sich durch Fluktuationen des Preises, aber auch schlechte Ernten, Schädlinge und Krankheiten der Pflanze auszeichnen (Sheil et al. 2009: 42).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es durch den Ölpalmanbau zu unterschiedlichen ökologischen wie auch gesellschaftlichen Problematiken in den Produzentenländern kommt. In den folgenden drei Kapiteln werden verschiedene Gründe identifiziert, warum das Angebot und die Nachfrage über die letzten Jahre so rasant gestiegen sind. Diese verschiedenen Treiber können dabei sowohl wirtschaftliche, politische als auch gesellschaftliche Ursprünge haben. Es zeigt sich somit, dass die Verantwortlichkeiten für die negativen Auswirkungen auf Umwelt und Gesellschaft auf unterschiedlichsten Ebenen verortet werden können.

5.2 Steigendes Angebot in Malaysia und Indonesien

5.2.1 Staatliche Förderung der Palmölproduktion

Indonesien und Malaysia sind heute weltweit die grössten Palmölproduzenten. In verschiedenen Gesprächen wird darauf verwiesen, dass Palmöl dabei als Möglichkeit für die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes wahrgenommen werden kann. Dies kann als einen Grund identifiziert werden, warum es in den letzten Jahren zu einer vermehrten Ausbreitung des Ölpalmanbau kam. Dies wird beispielsweise in der Aussage von Experte 10 (TFT) deutlich:

“There is also the reality of you know people lots of people want to develop and palm is a very interesting way to do it.” (Experte 10 – TFT)

Auch gemäss Experte 2 (Socfin Group) bringt die Socfin Group als Palmölunternehmen den Menschen Wohlstand, indem sie Märkte für die Menschen kreieren. Er erläutert:

“We do create markets for the people. They want to buy telephones, credits, furniture, whatever, so we bring a lot of people to the company.” (Experte 2 – Socfin Group)

Auch Knoke & Inkermann (2015: 16) verdeutlichen, dass Ölpalmen sowohl in Malaysia als auch in Indonesien ein wichtiges Anbauprodukt sind und der Export von Palmöl eine wichtige Stütze der Wirtschaft ist. Verschiedene Forschung zeigt, dass Malaysia die Palmölproduktion seit 1960 und Indonesien seit 1980 für die wirtschaftliche Entwicklung förderte (Knoke & Inkermann 2015: 16). Ähnliche staatliche Förderungen sind in den vergangenen Jahren auch in anderen Ländern zu verzeichnen. So haben mehrere Lateinamerikanische Länder, unter anderem Ecuador, seit Mitte der 2000er Jahre verschiedene Investitionen und Landaneignungspolitiken unternommen, welche die Ausbreitung der Palmölproduktion antreiben (siehe unter anderem Johnson 2014). Im Folgenden wird exemplarisch das Beispiel Indonesien aufgegriffen, um zu zeigen, wie die Palmölexpansion durch den Staat in Zusammenarbeit mit anderen Akteuren, wie beispielsweise der Weltbank, über die letzten Jahre gefördert wurde. Die Ausführungen dazu sind hier jedoch knapp und vereinfacht dargestellt (für ausführlichere Untersuchung siehe zum Beispiel McCarthy 2010).

Indonesiens Präsident Suharto (1967-1998) strebte „eine stärkere Einbindung des Landes in das kapitalistische Weltsystem“ an (Jiwan 2013 zit. in Beckert & Keck 2015: 12). Da der relative Preis von Palmöl jenen des Kautschuks 1980 übertraf, wurde die Ausbreitung der Palmölproduktion als eine Möglichkeit gesehen, Einkommen zu generieren und die Wirtschaft des Landes anzukurbeln. Der Kautschuk Boom des 19. und 20. Jahrhundert wurde durch einen Palmöl Boom abgelöst (McCarthy & Zen 2010: 155). Während des Suharto Regimes wurden grosse Teile des Landes als staatliches Land definiert. Dabei wurden die Gewohnheitsrechte nur schwach anerkannt und nationalen Plänen für die Entwicklung untergeordnet (Li 2015: 4). Vom Staat wurde für die Entwicklung ein Agrobusiness Modell,

und zwar jenes des *Nucleus Estate Smallholder Schema*¹², gefördert. Unter der Regierung Suhartos wurden viele Konzessionen sowohl an die politische Elite als auch an nationale Unternehmen vergeben, welche Palmölplantagen errichteten. Diese bekamen das Land aber nur unter der Bedingung, wenn ein staatliches Unternehmen 80% der Fruchtbüschel von Kleinbetrieben beziehen würden (McCarthy 2010: 828). Die Ausführung dieses Agrobusiness Modell ging dabei Hand in Hand mit dem staatlich organisierten Transmigrasi-Programm. Dieses Programm verfolgte das Ziel, Menschen der überbevölkerten Insel Java und Bali auf die bevölkerungsärmeren Ausseninseln Sumatra und Kalimantan umzusiedeln. Die Umsiedlungspolitik begünstigte billige Arbeitskräfte für die Plantagenwirtschaft wie auch für die Kleinbetriebe (McCarthy 2010: 828; Beckert & Keck 2015: 12; Knoke & Inkermann 2015: 12). Das Agrobusiness Modell wurde dabei durch eine Kollaboration des Transmigration Departement, der Weltbank und dem Staat umgesetzt und finanziell unterstützt (Li 2015: 2). Seit 1995 änderte die Regierung ihre Politik. Sie förderte vermehrt Initiativen des Privatsektors und ausländische Direktinvestitionen. Der Staat zog sich somit vermehrt zurück (McCarthy 2010: 830). Das Schema der assoziierten Kleinbetriebe blieb aber weiterhin erhalten. Neu war nicht mehr der Staat an der Finanzierung dieses Projekts beteiligt, sondern die Plantageunternehmen waren für das ganze Projekt verantwortlich. Die privaten Unternehmen sollten ohne direkten staatlichen Einfluss mit den Kleinbetrieben arbeiten, um Landprobleme zu lösen, Kooperativen der Kleinbetriebe aufzubauen und Infrastruktur zu ermöglichen (ebd.: 827). Gemäss McCarthy (2010: 839) wurde das von Suharto eingeführte Entwicklungsmodell durch ein neoliberaleres, marktorientierteres Modell abgelöst. Dieser Wandel war durch die neue Befürwortung für individuelle Eigentumsrechte, freien Markt und Handel begleitet. So wurde die frühere interventionistische ökonomische Politik durch eine dezentrale und marktorientierte politische Ökonomie der Akkumulation und des Wachstums abgelöst (ebd.: 839). Laut McCarthy (2010: 840) verfolgte der Staat einen „laissez faire“ Ansatz, indem er dem Palmölboom seinen eigenen Lauf ermöglichte. Wie McCarthy (2010: 840ff.) aufzeigt, begannen verschiedenste Akteure sich dem Palmölboom anzuschliessen. Unternehmen breiteten ihre Plantagen teils unter dem „Partnerschafts“-Modell aus, teils ohne dieses. Seit 2000 gab es auch einen Boom der unabhängigen Kleinbetriebe insbesondere deswegen, weil Palmöl die grössten Renditen in Bezug auf Land und Arbeitskraft versprach (Li 2015: 3). Die Deregulierungsagenda transformierte zudem auch die Gesetze. So erlaubte beispielsweise der *Plantation Act* neu Plantagen von 100'000 Hektaren (Jiwan 2013: 52). Seither entstanden immer grössere Plantagen. Es zeigt sich, dass die nationale Politik eine wesentliche Rolle in der Förderung des Anbaus von Ölpalmen spielt. Sassen (2015: 132) verdeutlicht, dass die Ausbreitung der Palmölproduktion von der indonesischen Regierung seit 1980 unter anderem „im Namen der Armen, der Arbeitsplätze und des Wachstums“ gefördert wurde (Sassen 2015: 132). Im Zusammenspiel mit der nationalen Politik in Indonesien waren dabei auch Investitionen der Weltbank und Asiatischen Entwicklungsbanken von Bedeutung. Diese förderten Projekte für den Ausbau des Ölpalmenanbaus und somit deren Expansion (Knoke & Inkermann 2015: 12). Ähnliche Entwicklungen lassen sich auch in Malaysia erkennen. So startete die Regierung Malaysias in den 1960er Jahren „ein Diversifizierungsprogramm für den ländlichen Raum, im Rahmen dessen auch der Anbau von Ölpalmen intensiviert wurde, um die Abhängigkeit von Kautschuk und Zinn zu reduzieren und die Armut auf dem Land zu bekämpfen“ (Knoke &

¹² Wie in der Einleitung beschrieben handelt es sich beim *Nucleus Estate Smallholder Schema*, um ein Modell, bei welchem Kleinbetriebe an eine Mühle gebunden sind. Sie sind verpflichtet ihre Ernte an diese Mühle zu verkaufen, erhalten im Gegenzug unter anderem finanzielle oder technische Unterstützungen (Brandi et al. 2013: 44).

Inkermann 2015: 16). Es entstand somit der Diskurs, dass Palmölplantagen Jobs und Entwicklung in abgelegene Orte bringen und so die Armut verringern würde (Li 2015). Die im vorherigen Kapitel beschriebenen gesellschaftlichen Probleme verdeutlichen aber, dass die Einbindung der Bevölkerung in die Palmölproduktion ganz unterschiedlich ablaufen und von verschiedenen Faktoren abhängen kann. So zeigt kritische Forschung auf, dass gewisse Akteure von Palmöl profitieren, sich die Situation für verschiedene Akteure aber prekariert. Leben im Wohlstand kann in unterschiedlichen Gebieten ausbleiben und Ungleichheiten können weiter verschärft werden.

Expertin 6 (ehemalige Mitarbeiterin Migros) kritisiert, dass durch die freiere Marktpolitik die ökologischen und gesellschaftlichen Probleme dramatisch fortschreiten können. So sei die Wirtschaft heute vor allem darauf aus, mehr Profit zu machen. Sie erläutert:

„Und heute ist die Wirtschaft pauschal ein bisschen so, dass es darum geht, einfach Geld zu machen, (...) damit man noch mehr Geld machen kann, damit noch mehr Geld gemacht werden kann. Und das ist für mich nicht das Ziel von der Wirtschaft und darum ist es für mich jetzt auch, denke ich, ausgeartet. Es ist natürlich eine lange Geschichte.“ (Expertin 6 – ehemalige Mitarbeiterin Migros)

Diese Sichtweise wird auch von Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) geteilt. So argumentiert sie, dass die Wirtschaft heute vor allem auf kurzfristigen Profit aus sei und dass dies insbesondere für die Umwelt aber auch für die Gesellschaft sehr schädlich sein könne. Verschiedene Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen kritisieren, dass der Staat zu wenig unternimmt, die negativen ökologischen und gesellschaftlichen Auswirkungen des Palmölmarktes zu regulieren. Experte 17 (Doktor in Soziologie) kritisiert beispielsweise, dass der Staat insbesondere Kleinbetriebe nicht unterstützte. So erläutert er:

“Just to tell you, that basically the Indonesian government is totally out and this is a big problem, because then you don't have a functional government, that could support the smallholders. Ideally the government should get back to the agricultural sector to support its smallholders.” (Experte 17 – Doktor in Soziologie)

Expertin 6 (ehemalige Mitarbeiterin Migros) sieht es weiter als äusserst bedenklich, dass Staaten Land multinationalen Unternehmen überlassen würde, wie sie sagt, „irgendwelche Riesengebilde, die nicht mehr kontrolliert werden können.“ Zudem bemängelt sie, dass Staaten „Subventionen für Clearings und so weiter geben [und so] einfach Wälder in Flammen aufgehen.“ Expertin 6 (ehemalige Mitarbeiterin Migros) macht weiter den Link zur Nachfrage und verdeutlicht, dass so lange die Nachfrage nach Palmöl da sei, der Staat auch wenig unternehmen würde, die Ausbreitung der Ölpalmenanbau zu stoppen. Sie erläutert:

„Ich meine, das sind zwei Länder, die haben ihr Haupteinkommen von Palmöl und die haben grundsätzlich nicht das Interesse, dass das Palmöl in Verruf kommt. Aber ich meine, sie können sich ja gut foutieren. Es ist ihr souveräner Entscheid, wie sie das handhaben (...) Und ich meine, solange der Palmölkonsum steigt und steigt und steigt und ich meine, er steigt ja nicht wegen Europa, er steigt wegen Asien, und so lange sie einen Markt haben, [werden sie die Palmölproduktion auch ausbreiten].“ (Expertin 6 – ehemalige Mitarbeiterin Migros)

Auf die Rolle der Nachfrage in unterschiedlichen Teilen der Welt, wird im Folgenden detaillierter eingegangen. Wie schon aus der Aussage von Experte 6 (ehemalige Mitarbeiterin) hervorgeht, teilen dabei verschiedene Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen die Wahrnehmung, dass insbesondere die steigende Nachfrage in Asien problematisch ist. Es zeigt sich aber, dass das Bild komplexer ist. Insbesondere auch die Rolle der EU darf dabei nicht ausser Acht gelassen werden. So ist Verbrauch von 5,67 Millionen Tonnen Palmöl in der EU ebenfalls sehr gross.

5.3 Steigende Nachfrage in Indien und China

5.3.1 Bevölkerungswachstum und Ernährungssicherheit

Indien ist heute das Land, welches die grössten Mengen an Palmöl nachfragt. China belegt nach Indien und Indonesien Platz drei (FONAP o.J.). Wie bereits im vorherigen Kapitel angetönt, scheint insbesondere diese grosse Nachfrage der beiden Länder für verschiedene Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen, unter anderem Experte 5 (Givaudan) und Experte 10 (TFT) problematisch zu sein. Dies wird beispielsweise in der Aussage von Experte 5 (Givaudan) deutlich.

“The main problem is that (...) we [Europe] are not the main market for palm oil. You know, the main market is definitely in Southeast Asia, in China and India.”
(Experte 5 – Givaudan)

Grund für die steigende Nachfrage in China und Indien wird von Experte 5 (Givaudan) und Experte 10 (TFT) darin gesehen, dass China und Indien ein hohes Bevölkerungswachstum haben und dass sich diese Länder in erster Linie um die Ernährungssicherheit ihrer Bevölkerung kümmern müssen. Dies wird beispielsweise in der Aussage von Experte 10 (TFT) oder Experte 5 (Givaudan) deutlich:

“Because they have priorities those guys. When you hear like Indian leaders, they’re interested in feeding the growing population.” (Experte 10 – TFT)

“(…) in Asia and Africa, where it’s basically to have supply to feed the people.”
(Experte 5 – Givaudan)

5.3.3 Handelspolitik – Abbau von Importzöllen

Ein Bericht von GRAIN (2014), auf welchen Experte 11 (Brot für alle) verweist, identifiziert jedoch einen anderen Grund, warum die Nachfrage in Indien und China über die letzten Jahre so rasant gestiegen ist. GRAIN (2014: 5ff.) hält fest, dass die steigende Nachfrage nach Palmöl in China und Indien mit der nationalen Handelspolitik der beiden Länder zusammenhängt. Bevor Indien im Jahr 1995 und China im Jahr 2001 der Welthandelsorganisation (WTO) beitraten, haben die Regierungen der beiden Länder die Produktion von nationalem pflanzlichem Öl, wie beispielsweise Kokosöl, durch Importrestriktionen geschützt. In Indien verdoppelte sich die Produktion von Kokosöl in der ersten Hälfte der 90er Jahre. Seit dem Beitritt zur WTO bauten die beiden Länder die Restriktionen über den Import von Pflanzenölen jedoch ab. Durch die Öffnung des Handels konnte das Palmöl nun billig importiert werden, die Produktion von traditionellen heimischen

Ölen ging zurück und viele Produzenten und Produzentinnen von heimischen Ölen verloren ihre Arbeit. Heute fluktuieren die Zölle auf Palmöl in Indien um null (GRAIN 2014: 6, 7). Der durch den Zollabbau vergleichsweise niedrige Preis von Palmöl wird von GRAIN (2014) als einen Grund gesehen, weswegen die verarbeitende Industrie in China und Indien sukzessive auf die Verwendung von Palmöl umgestiegen ist und die Nachfrage nach Palmöl dadurch drastisch stieg.

5.3.3 Änderungen im Nahrungsmittelsystem

Nebst den Änderungen der Handelspolitik wird im Bericht von GRAIN (2014: 7) auch die Änderung im Nahrungsmittelsystem als weiteren Grund für die steigende Nachfrage nach Palmöl in Indien und China identifiziert. GRAIN (2014: 7) hält fest, dass globale Lebensmittelkonzerne, Restaurantketten und Supermärkte sich im globalen Süden vermehrt ausbreiten und damit auch die Konsumierung von verarbeiteten Lebensmitteln und Fertiggerichten, welche häufig Palmöl enthalten, drastisch steigt (GRAIN 2014: 7). Die Problematik der Ausbreitung von globalen Lebensmittelkonzernen und Supermärkten wurde jedoch von keinem der Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen angesprochen. Es scheint, dass die Argumentation, dass China und Indien ihre wachsende Bevölkerung ernähren muss, als vorherrschender Diskurs gilt, welcher die Rolle der Handelspolitik und die Art des heutigen Konsumverhaltens verschleiern.

5.4 Steigende Nachfrage in Europa

5.4.1 Handelspolitik – Förderung der Agrotreibstoffe

Nach Indien, Indonesien und China belegt die EU weltweit Rang vier im Verbrauch von Palmöl. Die Nachfrage der EU trägt somit ebenfalls bedeutend zur Ausbreitung des Ölpalmenanbaus bei. Einer der bedeutendsten Gründe für die gesteigerte Nachfrage nach Palmöl in Europa scheint die Agrotreibstoffpolitik der EU zu sein (siehe unter anderem GRAIN 2014: 8). In der EU werden Agrotreibstoffe – Treibstoffe aus erneuerbaren Energien – als Alternativen zu fossilen Energieträgern subventioniert (Expertin 11 – Brot für alle). Solche Agrotreibstoffe sind beispielsweise Bioethanol, Biogas oder Biodiesel. Während Biogas aus Biomasse und Bioethanol aus Zuckerrohr oder Mais hergestellt werden, werden für die Herstellung von Biodiesel pflanzliche Öle, darunter auch Ölpalmen, verwendet (Nussbaumer 2013: 5741). Gemäss Expertin 11 (Brot für alle) wurden Agrotreibstoffe in der EU in den vergangenen Jahren sowohl von der „Umweltseite sehr stark gepuscht“, als auch von der Industrie begrüsst. So wurde von der Umweltseite unter anderem begründet, dass Agrotreibstoffe im Vergleich zu fossilen Energien umweltfreundlicher wären. Zudem wurde argumentiert, dass der Anbau von Rohstoffen für Agrotreibstoffe den landwirtschaftlichen Sektor stärken würde und so insbesondere Entwicklungsländern, welche auf den Anbau von Agrotreibstoffen umsteigen, erhöhte Einnahmen bringen. Von der Industrie wurden Agrotreibstoffe begrüsst, da Agrotreibstoffe dem Diesel oder dem Benzin beigemischt und so in den meisten Fällen die gleichen Verbrennungsmotoren verwendet werden könnten. So sei dies für die Industrie „eine relativ praktische und billige Lösung“ gewesen, anstelle beispielsweise auf Elektroenergie umzusteigen, „was viel komplizierter“ gewesen wäre, weil man „zum Teil andere Motoren, andere Tankstellen“ gebraucht hätte (Expertin 11 – Brot für alle).

Gemäss Expertin 11 (Brot für alle), Experte 17 (Doktor in Soziologie) und Expertin 14 (PanEco) kommt es jedoch durch die Nachfrage nach Agrotreibstoffen zu verschiedensten Problemen. Expertin 11 (Brot für alle) zeigt auf, dass mit dem Anbau der Rohstoffe für Agrotreibstoffe grosser Druck auf die Landfläche ausgeübt werde und verweist auf eine Studie, die von der Eidgenössischen Materialprüfungsanstalt EMPA im Jahr 2007 durchgeführt wurde (Expertin 11 – Brot für alle). Diese Studie zeigt, dass die meisten Agrotreibstoffe – berücksichtigt man den Anbau und Verarbeitung von solchen Rohstoffen – nicht umweltfreundlicher als fossile Energien sind. Die Studie folgert, dass gerade durch die Landwirtschaft grosse Umweltbelastungen erfolgen (EMPA 2007: 1). Zudem würde gemäss Expertin 11 (Brot für alle) durch den Anbau von erneuerbaren Rohstoffen für Agrotreibstoffe Fläche für die Nahrungs- oder Futtermittelproduktion verdrängt. So würden Agrotreibstoffe einen Konkurrenzmarkt zu Nahrungsmitteln und Futtermitteln darstellen. Auch Expertin 14 (PanEco) argumentiert, dass durch die Produktion von Agrotreibstoffen der Bevölkerung Nahrungsmittelgrundlagen entzogen würden, was äusserst problematisch sei. Die gesteigerte Nachfrage nach Agrotreibstoff wird gemäss Expertin 11 (Brot für alle) als einen Faktor für den starken Anstieg der Preise auf Agrarmärkten in den Jahren 2008, 2009 identifiziert, welcher eine Ernährungskrise auslöste. So hätte der Preisanstieg von verschiedenen Agrargütern in vielen Teilen des globalen Südens zu Hungersnöten geführt (Expertin 11 – Brot für alle). Auch Experte 17 (Doktor in Soziologie) sieht einen Zusammenhang zwischen der gesteigerten Nachfrage nach Agrotreibstoffen und einem Preisanstieg von diversen Agrargütern. Er argumentiert, dass wenn die Nachfrage nach Agrotreibstoffen in Zukunft sinken wird, auch der Preis einbrechen wird, was fatale Folgen für Produzenten und Produzentinnen, insbesondere für Kleinbetriebe, mit sich ziehen würde. So sieht Experte 17 (Doktor in Soziologie) die Abhängigkeit vom internationalen Energiemarkt für Entwicklungsländer als problematisch. Damit zusammenhängend argumentiert Experte 17 (Doktor in Soziologie) zudem, dass die Palmölexpansion generell stark vom Preis und damit zusammenhängend von der Nachfrage nach Agrotreibstoffen abhängt. Der Preis von Palmöl sei beispielsweise im Jahre 2000 ziemlich niedrig gewesen. Gleichzeitig hätte es auch keine weitere Ausbreitung der Palmölproduktion gegeben (Experte 17– Doktor in Soziologie).

5.4.2 Änderungen im heutigen Konsumverhalten

Nebst der Agrotreibstoffpolitik der EU wird zusätzlich das heutige Konsumverhalten als weiteren Grund für die gestiegene Nachfrage nach Palmöl in Europa identifiziert. Experte 13 (Pro Natura), Experte 10 (TFT), Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) und Expertin 7 (Migros) verweisen darauf, dass im globalen Norden der Konsum allgemein stark steigt und dass heute viel verarbeitete Produkte und Fertigprodukte, welche sehr oft Palmöl enthalten, konsumiert werden. Dies verdeutlicht beispielsweise Expertin 7 (Migros) wie folgt:

„Convenience Food ist gross im Trend (...) Da merkst du klar, dass die Nachfrage steigt.“ (Expertin 7 – Migros)

Experte 13 (Pro Natura) sieht das heutige Konsumverhalten als problematisch an. So beschreibt er, dass die heutige schnelle Lebensweise und damit zusammenhängend unser Konsumverhalten, welches immer mehr auf Fertigprodukte und verarbeitete Produkte ausgerichtet ist, klar die Nachfrage nach Palmöl fördert. Zudem vertritt er die Meinung, dass insbesondere auch Detailhändler bei diesem Konsumverhalten eine kritische Rolle spielen. So

werde dieses Konsumverhalten durch das Angebot und die Werbung von Detailhändlern unterstützt (Experte 13 – Pro Natura).

5.4.2.1 Vorteilhafte Eigenschaften des Palmöls

Es stellt sich die Frage, warum Palmöl heute in so vielen Produkten eingesetzt wird, sei dies in der Lebensmittelindustrie oder auch die Kosmetikindustrie. Insbesondere Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen aus dem Privatsektor wie auch Experte 10 (TFT) argumentieren, dass die Eigenschaften von Palmöl für die Verarbeitung verschiedenster Nahrungsmittel und Kosmetikartikel geeignet sind. Experte 10 (TFT) beschreibt beispielsweise:

„It’s one of the most versatile vegetable oils. So you put it in the final consumer goods products and it does magic.“ (Experte 10 – TFT)

Grundsätzlich zeigt sich, dass insbesondere folgende Eigenschaften von Palmöl¹³ sowohl von den Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen als auch in verschiedenen Informationsbroschüren, welche vom Privatsektor herausgegeben werden (vgl. European Palm Oil Alliance o.J.), als vorteilhaft beschrieben werden.

Erstens ist Palmöl hitzeresistent. So behält das Öl auch unter hohen Temperaturen seine Charakteristiken und funktioniert somit besser bei der Verarbeitung, welche unter hohen Temperaturen abläuft. Zweitens bleibt es über lange Zeit stabil. So bleiben palmöhlhaltige Produkte länger haltbar. Drittens ist es geschmacksneutral. Palmöl kann in vielen verschiedenen Produkten verwendet werden, ohne dass der Geschmack des Produkts beeinflusst wird. Viertens ist es bei Zimmertemperatur fest oder halbfest. Festes Fett wird für die Herstellung verschiedener Produkte, beispielsweise für Margarine, verwendet. Andere Öle, wie beispielsweise Rapsöl, müssen zuerst gehärtet werden. Fünftens hat Palmöl eine geschmeidige und cremige Textur. So ist Palmöl für die Konsistenz vieler Produkte verantwortlich (European Palm Oil Alliance, o.J.: 10).

5.4.2.2 Niedriger Preis des Palmöls

Andere Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen insbesondere NGOs argumentieren, dass nicht die vorteilhaften Eigenschaften des Palmöls für die grosse Nachfrage verantwortlich sind, sondern dass der Preis ausschlaggebend ist. Denn Palmöl ist vergleichsweise zu anderen Ölen billig (vgl. Tab. 3). So betrug der Preis von Palmöl im Mai 2017 593,20 Euro pro Tonne. Im gleichen Monat betrug beispielsweise der Preis von Sonnenblumenöl 859,61 Euro pro Tonne (Index Mundi o.J.).

Tab. 3: Preis (Euro pro Tonne) verschiedener Öle (Stand Mai 2017; eigene Darstellung nach Index Mundi o.J.)

Preis	Palmöl	Rapsöl	Sonnenblumenöl	Sojaöl	Kokosöl
Euro pro Tonne	593,20	754,30	859,61	646,24	1.522,69

¹³ Es muss darauf hingewiesen werden, dass, wie bereits erwähnt, Palmöl in unterschiedlichen Formen vorkommt. Nebst Palmöl gibt es somit auch Palmkernöl und verschiedenste Derivate. Diese können je unterschiedliche Eigenschaften haben. Auf genaue technische Unterscheidungen wird hier nicht eingegangen.

Gemäss verschiedenen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen komme der billige Preis daher, dass Palmöl unter schwierigen Bedingungen angebaut werde. Expertin 14 (PanEco) erläutert dies wie folgt:

„Und die Grossen profitieren einfach von der Preisdifferenz und was heisst das? Im Klartext heisst das, auf Kosten der Umwelt und auf Kosten der Menschen, die dort leben und einfach einen Schrottlohn haben und keine berufliche Perspektive haben, sich vergiften.“ (Expertin 14 – PanEco)

Expertin 14 (PanEco) geht während des Gesprächs insbesondere auf die Schokoladenindustrie ein und kritisiert, dass in vielen Schweizer Schokoladen anstelle von Kakaobutter billiges Palmfett eingesetzt werde. Schokoladenfirmen würden somit vom Preisunterschied zwischen dem Kakaobutter und dem Palmöl profitieren, da der Preis des Produktes gleich bleibe, aber anstelle von Palmöl ein billigeres Fett eingesetzt werde. So ist Expertin 14 (PanEco) insbesondere schockiert, dass verschiedene „renommierte“ Schweizer Schokoladenfirmen, welche eigentlich „hochwertige Schokolade auf ihre Fahne schreibt“, Palmöl in ihrer Schokolade einsetzen (Expertin 14 – PanEco).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in der vorliegenden Analyse unterschiedlichste Treiber und somit Verantwortlichkeiten für die Ausbreitung des Palmölanbaus identifiziert wurden. Erstens zeigt sich, dass die Änderungen der Politik sowohl in Produzentenländern als auch in Konsumentenländern zu einem Anstieg der Palmölproduktion beitragen. Zweitens spielen Unternehmen eine kritische Rolle in der Palmölexpansion. Unter anderem führen wahrgenommene vorteilhafte Eigenschaften von Palmöl für diverse verarbeitete Produkte wie auch ein niedriger Preis zu einem Anstieg der Nachfrage nach Palmöl. Drittens können gesellschaftliche Veränderungen, wie beispielsweise eine schnellere Lebensweise und damit zusammenhängend eine Steigerung des Konsums von verarbeiteten Lebensmitteln zu einer gesteigerten Nachfrage nach Palmöl führen.

Im Folgenden wird nun vom globalen Kontext auf den Schweizer Kontext übergeleitet.

6. Der Palmölmarkt im Schweizer Kontext

Die Schweiz importiert jährlich um die 30'000 Tonnen Palmöl. Gemäss Brot für alle (2017: 1) wird „der grösste Teil der importierten Mengen Palmöl in der Nahrungsmittelindustrie verarbeitet.“ Der Nonfood-Bereich macht rund einen Viertel bis einen Drittel des Palmölkonzsums aus. In diesem Bereich wird nebst der Kosmetik auch Palmöl in Kerzen eingesetzt, „deren Grundstoff bis zu 40 Prozent aus Palmöl besteht“ (Brot für alle 2017: 1). Weiter wird Palmöl für die Futtermittelproduktion eingesetzt. Schätzungen belaufen sich dabei auf 5000 Tonnen, was 16% des Schweizer Imports ausmacht (Humbel 2017). Im Gegensatz zur EU wird in der Schweiz praktisch kein Palmöl für Biodiesel eingesetzt, da Palmöl als Agrotreibstoff vom Staat nicht subventioniert wird (Brot für alle 2017: 1). Wie Expertin 11 (Brot für alle) berichtet, sei dies insbesondere darauf zurückzuführen, dass es in der Vergangenheit in der Schweiz einen grossen Widerstand gegen die Steuerbefreiung von Agrotreibstoffen gegeben habe (Expertin 11 – Brot für alle). Eine Koalition aus Schweizer Entwicklungs-, Bauern-, Umwelt- und kirchlichen Organisationen hat 2010 eine Petition gegen Agrotreibstoffe lanciert, wobei sie forderte, dass der Bundesrat und das Parlament strengere Zulassungskriterien für Agrotreibstoffe erwirken sollen, um negative Auswirkungen der Agrotreibstoff-Produktion zu verhindern (Swissaid o.J. a). Die Petition führte dazu, dass die Kriterien, nach welchen Agrotreibstoffe in der Schweiz von der Mineralölsteuer befreit werden, verschärft wurden. So werden Agrotreibstoffe nur von der Steuer befreit, wenn sie spezifische ökologische und soziale Kriterien erfüllen (Swissaid o.J. b). Da Palmöl diese Kriterien nicht erfüllt, werde es heute nicht als Agrotreibstoff eingesetzt (Expertin 11 – Brot für alle).

In der Schweiz bezieht sich die Debatte rund um Palmöl somit vor allem um den vermehrten Einsatz von Palmöl in Lebensmitteln, Kosmetik, Kerzen und Futtermitteln. Aus den Gesprächen der vorliegenden Arbeit geht hervor, dass der Grossteil des Palmöls über die Florin AG oder Nutriswiss importiert wird. Wie eine Untersuchung des BAFU zeigt, wird weiter von verschiedenen Unternehmen, unter anderem Clariant, Heinz & Co, Trawosa, Palmöl direkt importiert (Anwander et al. 2015: 56). Mengenangaben wer, wie viel importiert werden nicht gemacht. Das Gespräch mit der Florin AG ergibt, dass die Florin AG 2014 rund 13'000 Tonnen Palmöl importierte. Bei der importierten Menge der Florin AG handelt es sich um 42% rohes Palmöl, 10% verarbeitetes Palmöl, 7% rohes Palmkernöl, 41 % Palmstearin (Stand 2014). Die verschiedenen Fraktionen werden dabei unterschiedlich beschaffen. Wie die Abbildung 2 verdeutlicht, kann Palmöl entweder direkt von einer Mühle, von einer Raffinerie oder über einen Händler importiert werden. Bei der Florin AG kommt rohes Palmöl sowie rohes Palmkernöl direkt von der Ölmühle im Ursprung und wird über Rotterdam unverändert umgeschlagen. Palmstearin wird von Raffinerien in Brake und Hamburg Deutschland bezogen (Experte 3 – Florin AG).

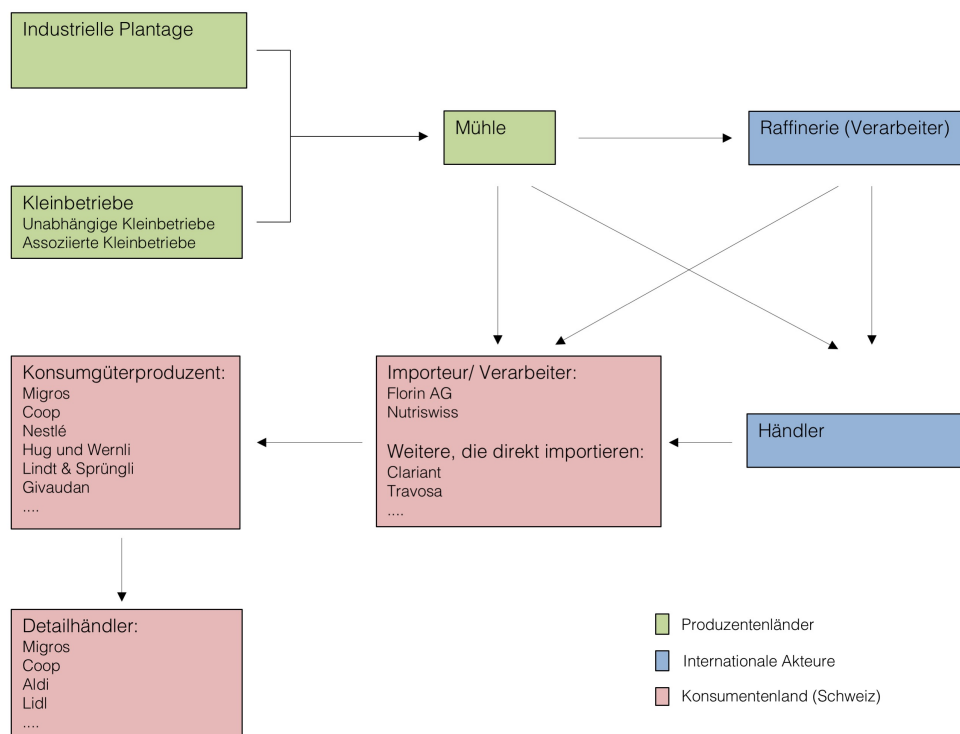


Abb. 2: Lieferkette Palmöl (eigene Darstellung nach Anwander et al. 2015; Florin AG)

Palmöl, welches beispielsweise innerhalb der Florin weiterverarbeitet wird, wird schliesslich an verschiedene Konsumgüterhersteller geliefert. Die Florin AG liefert ausschliesslich an die Lebensmittelindustrie und nicht an die Kosmetikindustrie oder an Hersteller von Futtermitteln. Auskünfte über ihre Kunden und Kundinnen dürfen dabei keine gemacht werden. Gemäss BAFU sind wichtige Konsumgüterhersteller, welche Palmöl einsetzen, unter anderem Migros, Coop, Givaudan, Nestlé CH, Unilever CH, Hug und Wernli, Kambly SA, Lindt & Sprüngli (Anwander et al. 2015: 56). Verschiedenste Produkte von unterschiedlichen Konsumgüterherstellern werden schliesslich im Detailhandel, unter anderem den beiden Grossverteilern Migros und Coop, aber auch Aldi und Lidl verkauft (vgl. Abbildung Nr.). Wie aus dem Gespräch mit Experte 4 (Patiswiss) deutlich wird, kommt Palmöl nebst dem Industriekanal auch im Gewerbekanal, sprich in Bäckereien, Konditoreien und in der Gastronomie zum Einsatz.

Aus den Gesprächen zeichnet sich ab, dass bis ins Jahr 2000 in der Schweiz keine Kontroversen entstanden, wie mit Palmöl umzugehen ist. Verschiedene Herausforderungen, welche im vorherigen Kapitel beschrieben wurden, wurden innerhalb der Rahmungsprozesse des Palmölmarktes nicht eingeschlossen. Palmöl wurde aus dem Kontext der Produktion in Malaysia oder Indonesien herausgelöst und durch den Tausch von Eigentumsrechten gegen Geld an den Kontext von Schweizer Käufern und Käuferinnen angeschlossen (siehe Berndt & Boeckler 2012b: 57). Es handelte sich somit, wie dies Callon (1998b: 261) beschreibt, um eine „kalte“ Situation, in welcher Einigkeit entsteht, was innerhalb von Markttransaktionen berücksichtigt werden soll und was nicht. Wie sich insbesondere aus dem Gespräch mit Expertin 6 (ehemalige Mitarbeiterin Migros) zeigt, kam um das Jahr 2000 vermehrt das

Bewusstsein über negative Auswirkungen des Palmölmarktes auf, was dazu führte, dass verschiedene Kontroversen entstanden, wie mit Palmöl umzugehen ist. Es zeigt sich, dass der Markt seither immer wieder neu gerahmt werden muss, damit es nicht zu einem *overflowing* kommt.

Im Folgenden werden diese verschiedenen Rahmungsprozesse analysiert. Dabei wird aufgezeigt, welche verschiedenen *frames* und *overflows* seit dem Jahr 2000 in der Schweiz entstanden sind. Ein Überblick über diese *frames* und *overflows*, welche in der vorliegenden Analyse identifiziert wurden, gibt die Abbildung 3. Die Abbildung verdeutlicht, dass es seit dem Jahr 2000 zu unterschiedlichsten *frames* wie auch *overflows* gekommen ist. Es zeigt sich, dass die Quellen der potentiellen *overflows* ganz unterschiedlich ausfallen können. Die potentiellen *overflows* können von negativen Auswirkungen auf Umwelt und Gesellschaft in Produzentenländern, über spezifische Herausforderungen der Unternehmen bis hin zu politischen Entscheiden in der Schweiz reichen. Zudem können sich auch spezifische *overflows* durch verschiedene *frames*, welche den Markt eigentlich stabilisieren sollten, ergeben. So können vermehrt aufkommende Kritiken am RSPO den Palmölmarkt weiterhin brüchig machen. Es zeigt sich, dass die unterschiedlichen *frames* und *overflows* einen mehr oder weniger klaren Zeitbezug haben. Dies wird auch in der Abbildung 3 deutlich. Die folgende Ausführung der verschiedenen *frames* und *overflows* orientiert sich an diesem Zeitstrahl. So wird als Erstes auf die *overflows* eingegangen, welche sich um das Jahr 2000 ergaben. Als Zweites werden Lösungsmöglichkeit und Herausforderungen einer „nachhaltigen“ Palmölproduktion durch die Zusammenarbeit von der Migros mit WWF, welche schliesslich in die Gründung des RSPO führte, eingegangen. Als Drittes werden die Lösungsmöglichkeit und Herausforderungen einer Reduktion des Einsatzes von Palmöl untersucht. Als Viertes wird aufgezeigt, wie seit dem Jahr 2010 TFT eine zum RSPO alternative Lösung für die Produktion und den Handel von „nachhaltigem“ Palmöl vorschlägt, was schliesslich zu einem Versuch einer einheitlichen Lösung für den gesamten Schweizer Palmölmarkt führte. Als Fünftes wird auf die Lösungsmöglichkeiten einer Weiterentwicklung des RSPO verwiesen. Als Sechstes wird auf die beiden Freihandelsabkommen, welche die EFTA Staaten unter der Federführung der Schweiz mit Malaysia und Indonesien verhandelt, eingegangen und aufgezeigt, inwiefern diese für verschiedene *frames* einen potentiellen *overflow* darstellen können. Schliesslich wird auf Lösungsmöglichkeiten eingegangen, wie der potentielle *overflow* durch das Freihandelsabkommen in die *frames* internalisiert werden könnte.

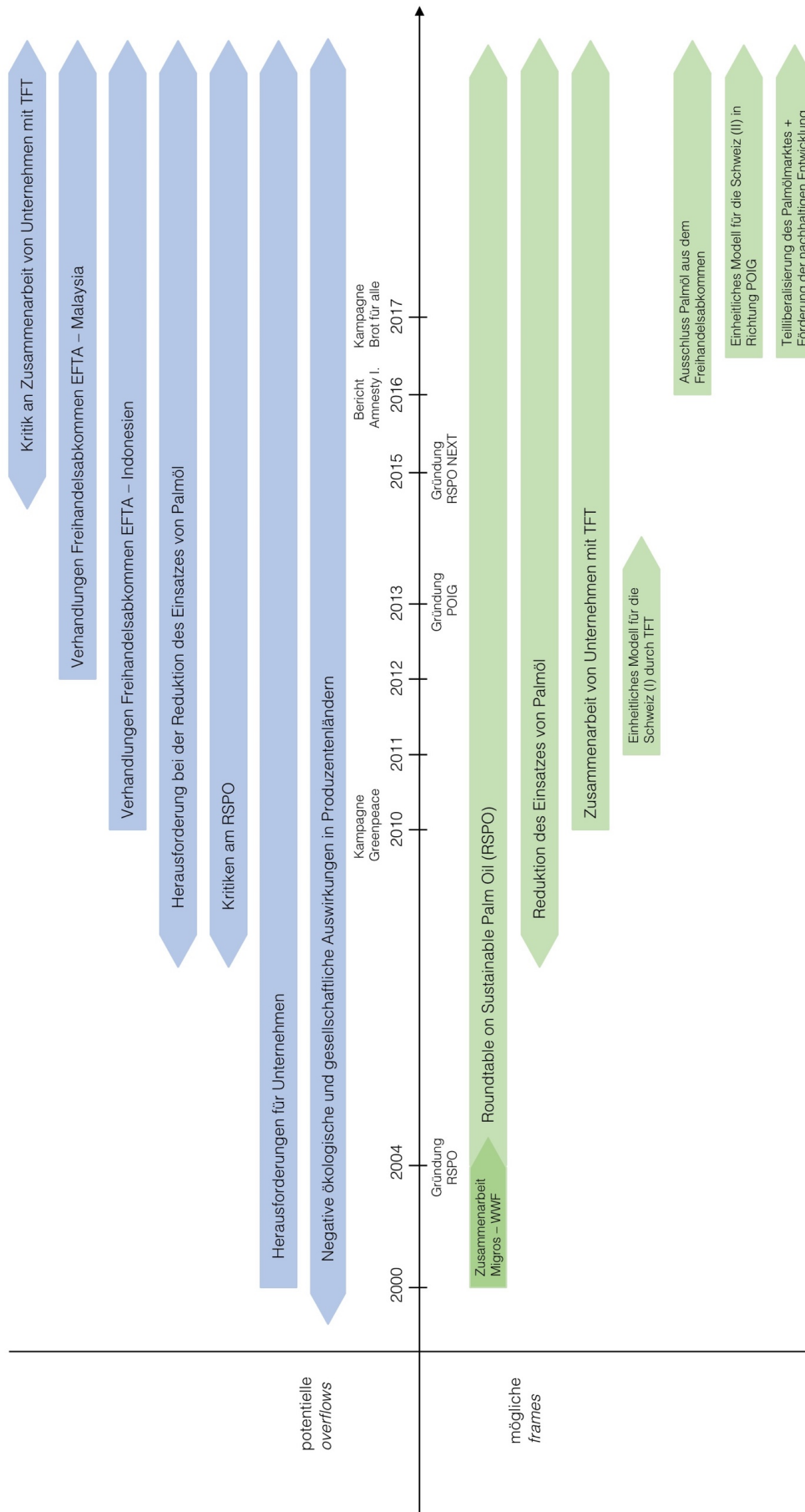


Abb. 3 frames und overflows (eigene Darstellung)

6.1 Aufkommendes Bewusstsein über ökologische und gesellschaftliche Problematiken und daraus resultierende Herausforderungen für Unternehmen

In der Schweiz schien der Palmölmarkt im Jahr 2000 erstmals instabil zu werden. Wie Expertin 6 (ehemalige Mitarbeiterin Migros) berichtet, schreckte damals „die Öffentlichkeit zum ersten Mal ein bisschen auf, dass eben diese Orang-Utans sterben und die Wälder für die Palmölplantagen brennen.“ Das aufkommende Bewusstsein über die negativen Auswirkungen des Palmölmarktes insbesondere auf die Umwelt stellte somit einen potentiellen *overflow* dar. Die Migros hatte deswegen Bedenken, „dass die Margarine von ihrer Produktion (...) in Verruf geraten“ könnte (Expertin 6 – ehemalige Mitarbeiterin Migros). Expertin 6 – damalige Leiterin der Abteilung Ethik bei der Migros – verdeutlicht dies wie folgt:

„[Die Migros hatte Angst] „verantwortlich gemacht [zu] werden, in deiner Margarine ist ein toter Orang Utan.“ (Expertin 6 – ehemalige Mitarbeiterin Migros)

Die Aussage verdeutlicht, dass die Migros aufgrund der negativen Auswirkungen auf Umwelt und Gesellschaft einen Reputationsschaden befürchtete. Dies stellte somit einen *overflow* für die Migros dar. Expertin 6 (ehemalige Mitarbeiterin Migros) war damals der Meinung, dass die Migros für diese negativen Auswirkungen auf die Umwelt „mitverantwortlich“ gewesen sei, weil die Migros diesen „problematischen Rohstoff“ verkauft. Die Migros, als Nachfrager von Palmöl, stellte somit eine Quelle des identifizierten *overflows* der negativen Auswirkungen auf Umwelt und Gesellschaft dar. Wie aus dem Gespräch deutlich wird, sah sich Expertin 6 (ehemalige Mitarbeiterin Migros) als Leiterin der Abteilung Ethik bei der Migros in der Pflicht, etwas zu unternehmen. Gemäss Expertin 6 (ehemalige Mitarbeiterin Migros) hat die Migros dabei den Vorteil, dass sie eine Eigenindustrie hat und so „selbst bestimmen kann, wie man einkauft“. Für die Speisefettherstellung für Produkte der Migros ist insbesondere die Mifa AG, ein Migros-Produktionsbetrieb, zuständig. Deswegen versuchte Expertin 6 mit den Produktmanagern der Mifa AG eine Möglichkeit zu finden, die Problematik der negativen Auswirkungen auf Umwelt und Gesellschaft wie auch einen möglichen Reputationsschaden der Migros zu lösen (Expertin 6 – ehemalige Mitarbeiterin Migros).

6.2 Zusammenarbeit zwischen Migros und WWF: Veränderungen über die Lieferkette

Damit das *frame* des Palmölmarktes nicht brüchig wurde, sah Expertin 6 (ehemalige Mitarbeiterin Migros) die Lösung darin, „eine Quelle von nachhaltigem Palmöl zu finden, bei welchem die Wälder nicht kaputt gehen“. Wie Expertin 6 (ehemalige Mitarbeiterin Migros) weiter erläutert, sei die Migros damals aber vor der Herausforderung gestanden, nicht zu wissen, woher ihr Palmöl kommt, da die Lieferkette des Palmöls sehr komplex ist und aus verschiedensten Zwischenhändlern besteht. Die Migros kannte nur ihre direkten Zulieferer. Die Rückverfolgbarkeit stellte für die Migros somit ein Problem dar. Die Migros und die Mifa AG entschieden, zusammen auf den WWF zuzugehen und mit ihm anzuschauen, was gemacht werden könnte, damit es nicht zu einem *overflowing* kommt (Expertin 6 – ehemalige Mitarbeiterin Migros). Die Migros und der WWF haben schliesslich gemeinsam Kriterien entwickelt, was eine nachhaltige Palmölproduktion bedeutet. Diese Kriterien schlossen dabei nebst dem Schutz des Regenwaldes und bedrohter Tier- und Pflanzenarten, auch einen möglichst ökologischen Anbau und soziale Arbeitsbedingungen ein (WWF 2002). Die Definierung solcher Kriterien stellte somit eine Möglichkeit dar, den *overflow* der negativen

Auswirkungen auf die Umwelt und Gesellschaft zu messen. Weiter sollte durch die Umsetzung der nachhaltigen Kriterien das Reputationsrisiko der Migros minimiert werden und so auch dieser *overflow* ins *frame* internalisiert werden.

Gemeinsam gingen die Migros und der WWF nach Ghana und haben „eine solche Plantage gesucht, die gut produziert“ (Expertin 6 – ehemalige Mitarbeiterin Migros). Die Ghana Oil Palm Development Company Ltd (GOPDC) hat gemäss Expertin 6 damals diese Kriterien erfüllt. Sie erläutert, dass es sich bei dieser Plantage, um „eine ziemliche Modellplantage“ handelte. „Die hatten gemulcht, die hatten Vieh drin, die hatten Kühe drin, die haben Bodenbedeckung gehabt, die haben Leguminose gepflanzt“ (Expertin 6 – ehemalige Mitarbeiterin Migros). Es zeigt sich also, dass es sich um keinen monokulturellen Anbau von Ölpalmen handelte. 2001 bezog die Migros einen Teil ihres Palmöls von diesem Unternehmen und die Margarine mit Palmöl von Plantagen dieses Unternehmens produziert. Die Migros hat somit eine gesonderte Lieferkette aufgebaut, bei welcher sie wusste, woher das Palmöl stammt und wie die Ölpalmen angebaut werden. Auf die genauen Details, wie die Beschaffung dieses Palmöls ablief, über wen das Palmöl importiert wurde und ob die gesamte Menge von Palmöl, welche die Migros damals bezog, von dieser Quelle stammte, ging Expertin 6 (ehemalige Mitarbeiterin Migros) während dem Gespräch nicht ein.

Es lässt sich festhalten, dass der Aufbau einer gesonderten Lieferkette für die Migros ein erstes *reframe* des Palmölmarktes darstellte. Am Aufbau dieses *reframe* war klar der WWF mitbeteiligt. Dieses *reframe* setzte aber wiederum verschiedene *disentanglements* voraus, weswegen das *reframe* ein *framing* bleibt. Zwar wurde neu auch der Kontext der Produktion mitberücksichtigt, es musste aber ein Kriterienkatalog entwickelt werden, damit dem „nachhaltigen“ Palmöl als Ware eine unhinterfragte Qualität zugeschrieben werden konnte, was wiederum eine Herauslösung aus seinem spezifischen Kontext bedeutete. Schliesslich wurde ein Raum geschaffen, in welchem die Akteure der Migros und der Ghana Oil Palm Development Company Ltd miteinander in Verbindung traten und den Tausch des Palmöls möglich machten. An diesem *frame* waren jedoch nur wenige Akteure – konkret die Migros, die Ghana Oil Palm Development Company Ltd und der WWF – beteiligt. Es scheint, dass sich unter anderem aus der Zusammenarbeit der Migros und dem WWF schliesslich der Weg zum RSPO anbahnte. Dieser stellt ein neues *frame* dar, bei welchem grössere Quellen von nachhaltigem Palmöl für diverse Akteure geschaffen werden sollte.

6.3 Roundtable on Sustainable Palm Oil (RSPO): Aufbau eines einheitlichen Standards

6.3.1 Gründung des RSPO

Parallel zur Zusammenarbeit mit der Migros begann „der WWF im Jahr 2001 die Möglichkeiten für die Gründung eines Runden Tisches für nachhaltiges Palmöl zu untersuchen“ (RSPO o.J.c). Aus dem Gespräch mit Experte 9 (WWF) wird deutlich, dass aus Sicht des WWF die Quelle für die negativen Auswirkungen auf Umwelt und Gesellschaft der mehr oder weniger deregulierte Markt war. Experte 9 (WWF) verdeutlicht dies wie folgt:

„Aus unserer Sicht haben wir so Ende 90er, Anfang 2000, 2001, 2002, 2003 gesehen, dass die Wälder in Palmölplantagen umgewandelt werden und dass es in diesem Sinne keine Regulierungen gibt. Die Frage war dann, wie geht man vor, um sicher zu stellen, dass Palmöl nachhaltiger oder verantwortungsbewusster produziert wird. Denn die staatlichen Vorgaben in Malaysia und Indonesien waren relativ schwach und sind ohnehin nicht eingehalten worden. Also hat man nach einer Möglichkeit

gesucht, wie wir eine Lösung finden können, um mit der Industrie eine Vereinbarung zu treffen, dass das Palmöl besser produziert wird. Zu dieser Zeit hat es noch nichts gegeben.“ (Experte 9 – WWF)

Aus der Aussage wird deutlich, dass die negativen Auswirkungen des Palmölmarktes auf die Umwelt aufgrund eines Mangels an staatlicher Regulierung den WWF dazu brachte eine private Regulierung mit zu initiieren. So gab es seit 2002 eine informelle Kooperation zwischen dem WWF und verschiedenen Akteuren aus dem Privatsektor, und zwar der Migros, Aarhus United UK Ltd, Golden Hope Plantagen Berhad, Malaysian Palm Oil Association, Sainsburys und Unilever (RSPO o.J.c). Experte 6 (ehemalige Mitarbeiterin Migros) war bei dieser Kooperation für die Migros mitvertreten, weswegen sie sich selbst als „Mutter des RSPO“ beschreibt (Experte 6 – ehemalige Mitarbeiterin Migros).

Aus dieser informellen Kooperation wurde schliesslich der Roundtable on Sustainable Palm Oil (RSPO) 2004 als Multistakeholder-Initiative offiziell gegründet (RSPO o.J.c). Wie im Kapitel 2.2 erwähnt, kommen bei einer Multistakeholder-Initiative verschiedenste Akteursgruppen, so genannte Stakeholder, für die Ausarbeitung des Standards auf. Der Aufbau und die Funktionsweise einer solchen Multistakeholder-Initiative sind komplex und soll im Folgenden erläutert werden.

6.3.2 Aufbau des RSPO

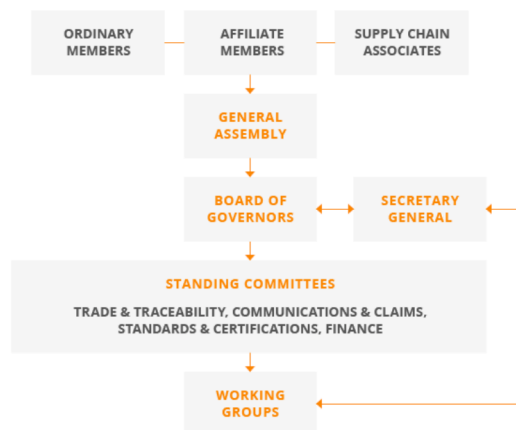


Abb. 4: Aufbau des RSPO (RSPO o.J.d)

Beim RSPO gibt es drei unterschiedliche Typen von Mitgliedern, die *Ordinary Members* (Vollmitglieder), *Affiliate Members* und *Supply Chain Associates*. Alle diese Mitglieder dürfen bei der Generalversammlung, den jährlichen Treffen des RSPO, teilnehmen, haben aber unterschiedliche Rechte (RSPO o.J.d).

Ordinary Members

Die *Ordinary* Mitgliedschaft oder so genannte Vollmitglieder des RSPOs vereint Akteure der folgenden 7 Sektoren:

- Palmölproduzenten
- Weiterverarbeiter und Händler
- Konsumgüterproduzenten
- Detailhändler
- Banken und Investoren
- Ökologisch orientierte NGO's
- Gesellschaftlich orientierte NGO's

Diese Mitglieder haben das Recht, bei der Generalversammlung des RSPOs (dem *general Assembly*) ihre Stimme abzugeben. Zudem haben sie Zugang zu allen RSPO Informationen. Diesen Mitgliedern steht es weiter offen, in den Vorstand des RSPO (das *Board of Governance*) gewählt zu werden. Nebst der Teilnahme an allen Generalversammlungen ist diesen Mitgliedern auch gestattet, an den Treffen der *Working Groups* teilzunehmen und sich bei *Standing Committees* zu engagieren. Die Mitgliedschaft kostet dabei pro Jahr 2000 Euro (RSPO o.J. e). In der Schweiz sind diverse Unternehmen Mitglied dieser Kategorie, wie beispielsweise Migros oder Coop (RSPO o.J. b).

Affiliate Members

Bei den *Affiliate Members* handelt es sich um Organisationen oder Individuen, die nicht aktiv in einer der sieben unter den *Ordinary Members* erwähnten Sektoren tätig sind, aber Interesse an den Zielen und Aktivitäten des RSPO haben. Sie können an der Generalversammlung des RSPO teilnehmen, haben aber keine Stimmrechte. Zudem können sie zu den Treffen der *Working Groups* eingeladen werden. Die Mitgliedskosten pro Jahr belaufen sich auf 250 Euro (RSPO o.J. e). In der Schweiz gibt es keine Mitglieder, die unter diese Kategorie von Mitgliedern fallen (RSPO o.J. b).

Supply chain associates

Supply Chain Associates sind Organisationen, die in Geschäftsaktivitäten entlang der Palmölangebotskette involviert sind, aber insgesamt weniger als 500 Tonnen Palmöl beschaffen, verwenden oder handeln (RSPO o.J. e). In der Schweiz gibt es 34 Akteure, welche unter diese Mitgliedschaft fallen. Diese sind beispielsweise die Pistor Holding Genossenschaft, Hug Bäckerei AG, Bigler AG und diverse andere (RSPO, o.J. b)

Die Zusammensetzung der Mitglieder des RSPO heute zeigt folgende Abbildung:

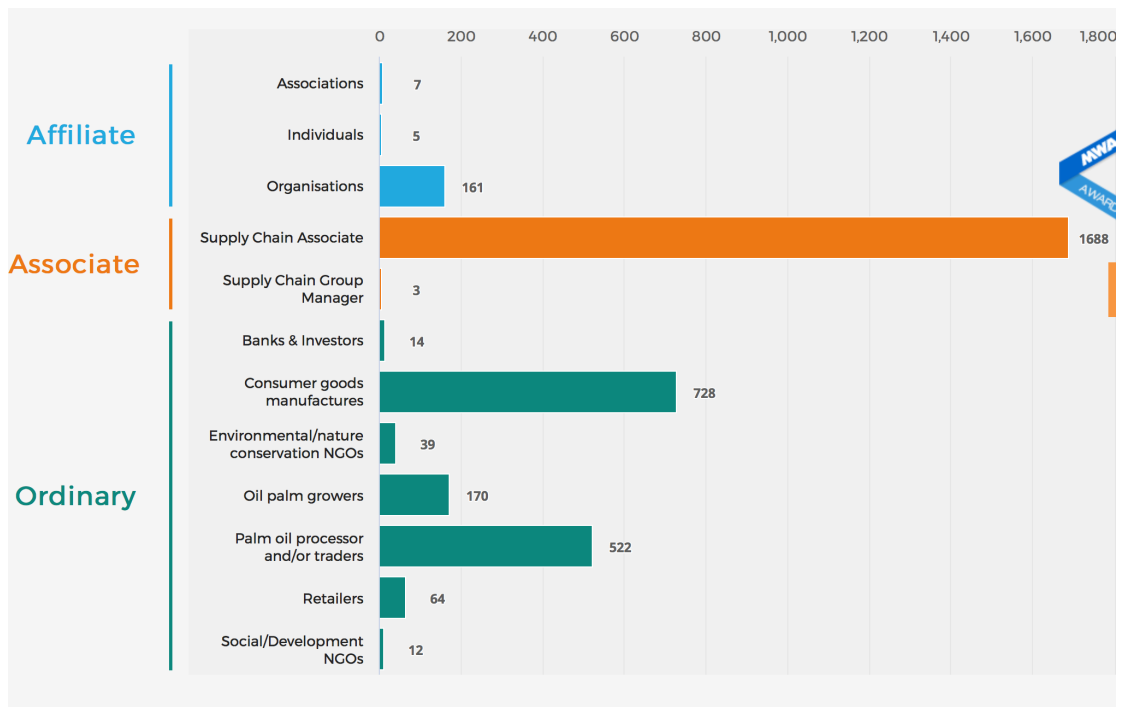


Abb. 5: Zusammensetzung Mitglieder des RSPO (RSPO 2017a; Stand Mai 2017)

General Assembly

An der Generalversammlung werden Problematiken sowie Lösungsmöglichkeiten diskutiert. Der Entscheidungsprozess bei diesen Treffen läuft dabei über Stimmabgaben. Erhält eine Entscheidung die Mehrheit, wird sie umgesetzt (Ruysschaert & Salles 2016: 76).

Board of Governors

Der RSPO wird durch das *Board of Governors* geführt. Dieses setzt sich aus 16 Mitgliedern mit folgender Aufteilung zusammen: vier Palmölproduzenten (einer aus Malaysia, einer aus Indonesien, einer aus der restlichen Welt und einem Kleinbetrieb) und je zwei Personen aus den anderen 6 Sektoren der *ordinary members*. Die Amtszeit beträgt dabei zwei Jahre (RSPO o.J. d).

Standing Committee

Das *Board of Governors* wird zudem durch vier *Standing Committees* unterstützt. Das erste dieser Komitees setzt sich mit den Fragen rund um Standards und Zertifizierung auseinander, das zweite mit dem Handel und der Rückverfolgbarkeit, das dritte mit der Kommunikation und der Reklamation und das vierte mit den Finanzen. (RSPO o.J. d).

Working Groups

Um Entscheide umzusetzen, welche an der Generalversammlung getroffen werden, errichtet das *Board of Governors* zudem *Working Groups*. Diese arbeiten Vorschläge für das *Board of Governors* aus, wie solche Entscheide umgesetzt werden können. Die *Standing Committees* unterstützen diese dabei (Ruysschaert & Salles 2016: 76). Im Moment gibt es folgende *Working Groups*: *Peatland Working Group*, *Smallholders Working Group*, *Emission Reduction Working Group*, *Biodiversity and High Conservation Values for Certification Working Groups*, *Human Rights Working Group* (RSPO o.J. d).

Secretary General

Das Sekretariat des RSPO hat seinen Sitz in Kuala Lumpur und ist für die laufende Verwaltung des RSPO zuständig. Das Sekretariat organisiert beispielsweise die Treffen des *Board of Governors* oder die Generalversammlungen. Das Sekretariat ist auch für die Koordinierung der Handlungen der *Standing Committees* und der *Working Groups* verantwortlich (RSPO, o.J. d).

6.3.3 Ziel des RSPO

Das wichtigste Ziel des RSPO ist es, „den Anbau und die Nutzung von nachhaltigem Palmöl durch die Zusammenarbeit innerhalb der Lieferkette und durch einen offenen Dialog zwischen den beteiligten Akteuren voranzubringen“ (RSPO 2014a: 3). Innerhalb des RSPO wurden zwei Zertifizierungssysteme entwickelt. Erstens wurde ein Zertifizierungsstandard in Form eines Kriterienkatalogs, welcher sich aus einer Reihe von Prinzipien, Kriterien, Indikatoren und Leitlinien zusammensetzt, errichtet. Ähnlich wie bei der Zusammenarbeit der Migros und dem WWF hält dieser Kriterienkatalog fest, was als nachhaltige Palmölproduktion gilt. Palmölproduzenten, welche RSPO-zertifiziertes Palmöl anbieten wollen, müssen somit diesen Kriterienkatalog umsetzen und werden von einer Zertifizierungsstelle darauf überprüft. Die Produzenten sind jedoch nicht verpflichtet, alle ihrer Plantagen nach dem RSPO zu zertifizieren. Produzenten können somit zertifizierte und nicht zertifizierte Plantagen betreiben (RSPO o.J. c)

Zweitens wurde ein RSPO-Lieferkettenzertifizierungsstandard entwickelt, welcher für diejenigen Akteure gilt, die RSPO-zertifiziertes Palmöl entlang der Lieferkette nachfragen respektive handeln (RSPO 2014a: 3). Dieser stellt sicher, dass die Integrität des Handels mit RSPO-zertifiziertem Palmöl gewährleistet wird, so dass dieses schliesslich dem auf den zertifizierten Plantagen produzierten Öl entspricht (RSPO o.J. c).

6.3.4 RSPO Zertifizierungsstandard: Prinzipien und Kriterien

Die Prinzipien und Kriterien¹⁴ des RSPO dienen als Regeln, was als „nachhaltige“ Palmölproduktion gilt. Ein erster Entwurf der Prinzipien und Kriterien einer „nachhaltigen“ Palmölproduktion wurde im Jahr 2005 von 14 Unternehmen für einen Pilotimplementierungszeitraum von zwei Jahren angenommen. 2007 wurden sie für die Nutzung freigegeben. 2013 wurden sie überarbeitet. Seither gelten innerhalb des RSPO 8 Prinzipien und 39 Kriterien, welche definieren, was unter nachhaltiger Produktion von Palmöl zu verstehen ist (RSPO o.J. f). Zu jedem Kriterium gibt es wiederum eine Reihe von Indikatoren und Leitlinien. Indikatoren sind dabei „bestimmte objektiv nachweisbare Merkmale oder Umstände, deren Vorliegen zeigt bzw. bestätigt, dass das entsprechende Kriterium erfüllt wird“ (WWF 2007: 1). Die Leitlinien stellen weiter „nützliche Informationen dar, die dem Produzenten/Mühlebetreiber und dem Auditor helfen, die Bedeutung des Kriteriums in Praxis zu verstehen“ (WWF 2007: 1). Die Prinzipien und Kriterien müssen zudem an nationale Gesetze, wie beispielsweise lokale Mindestlöhne, angepasst werden und können somit in ihrer Ausführung von Land zu Land unterschiedlich sein (Voge & Hütz-Adams 2014: 14). Innerhalb der Leitlinien gibt es somit auch spezifische Erläuterungen zur nationalen Auslegung von verschiedenen Kriterien (ebd.: 1).

¹⁴ Im Folgenden wird von den Prinzipien und Kriterien gesprochen, wie dies auch im RSPO gängig ist.

Folgende 8 Prinzipien gelten innerhalb des RSPO (WWF 2007):

- Bekenntnis zu Transparenz
- Einhaltung von Gesetzen und sonstigen rechtlichen Bestimmungen
- Bekenntnis zu langfristiger wirtschaftlicher und finanzieller Tragfähigkeit
- Anwendung angemessener bewährter und vorbildlicher Methoden (Best practices) durch anbauende Betriebe und Mühlen
- Verantwortung gegenüber der Umwelt, Schutz natürlicher Ressourcen und der biologischen Vielfalt
- Verantwortungsvolle Berücksichtigung der durch Anbauer und Mühlen betroffenen Interessen der Angestellten, Individuen und Gemeinschaften
- Verantwortungsvolle Entwicklung von Neuanpflanzungen
- Bekenntnis zu fortwährenden Verbesserungen bezüglich der Tätigkeitsschwerpunkte

Die Kriterien, Indikatoren und Leitlinien beschreiben dabei genauer, was unter den jeweiligen acht Prinzipien zu verstehen ist. Einige Beispiele sollen hier kurz erwähnt werden.

Unter anderem wird gefordert, dass Landrechte der Lokalbevölkerung unter Anwendung des Konzepts des *Free, Prior and Informed Consent (FPIC)*¹⁵ sichergestellt werden sollen. Weiter soll der Einsatz von hochgiftigen Chemikalien – auch Paraquat – minimiert werden. Bei den Bestimmungen zu Arbeitsrechten wird unter anderem auf Kernarbeitsnormen der internationalen Arbeitsorganisation (ILO¹⁶) verwiesen. So sollen Arbeiter und Arbeiterinnen beispielsweise das Recht haben, Gewerkschaften zu bilden. Weiter wird ein für den Lebensunterhalt notwendiger Mindestlohn vorgesehen. Schliesslich wird das Errichten von Plantagen nach 2005 auf Primärwald oder auf Gebieten, welche als *High Conservation Value (HCV)*¹⁷ klassifiziert werden, verboten (RSPO 2013). Im Anhang NUMMER¹⁸ sind diese und weitere Kriterien aufgelistet, so wie sie im RSPO ausgeführt werden. Dabei handelt es sich nur um einen Auszug der Kriterien und Indikatoren, die vollständigen Ausführungen können aber unter RSPO (2013) eingesehen werden.

¹⁵ FPIC beinhaltet, dass bevor ein Investor, ein Unternehmen oder die Regierung ein Land erwerben und umwandeln will, mit lokalen Gemeinschaften Aushandlungen macht, wenn diese das Land rechtlich oder gewohnheitsrechtlich besitzen, bewohnen oder anders nutzen. Die lokale Gemeinschaft hat dabei das Recht der Entwicklung zuzustimmen oder diese zu verweigern (Forest Peoples Programme o.J.).

¹⁶ „Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) ist die Organisation der Vereinten Nationen, die das Ziel verfolgt, in einem durch Freiheit, Gerechtigkeit, Sicherheit und Menschenwürde geprägten Umfeld für Frauen und Männer menschenwürdige und produktive Arbeit zu schaffen. Ihre Hauptziele bestehen darin, die Rechte der Arbeitnehmer bei der Arbeit weiter zu entwickeln, menschenwürdige Arbeit zu fördern, den Sozialschutz zu verbessern und die Arbeitsbeziehungen zu stärken.“ (Internationale Arbeitsorganisation 2007: 1) Innerhalb der ILO wurden dabei „Konventionen erarbeitet, mit denen die Rechte von Beschäftigten geschützt werden sollen“ (Voge & Hütz-Adams 2014: 14).

¹⁷ Die Methodologie des HCV wurde ursprünglich innerhalb des *Forest Stewardship Council (FSC)* entwickelt um zu definieren, welche Wälder besondere Wichtigkeit haben und somit als schützenswert gelten. Als HCV zählen dabei biologische, ökologische, gesellschaftliche oder kulturelle Werte, welche auf einem nationalen, regionalen oder globalen Level eine besondere Bedeutung oder Wichtigkeit haben. Allen natürlichen Habitaten, welche solche Werte zugeschrieben werden, gelten dabei als schützenswert (HCV Resource Network o.J.). Für genaue Ausformulierungen siehe HCV Resource Network (o.J.).

¹⁸ Bei der Auswahl der in der Liste aufgeführten Kriterien und Leitlinien habe ich mich dabei auf diese konzentriert, auf welche insbesondere in den Gesprächen der vorliegenden Masterarbeit verwiesen wurde und welche somit für die Analyse wichtig sind. Zudem sind in der Liste die Prinzipien, welche sich durch Weiterentwicklungen des RSPO ergeben haben aufgeführt. Auf diese wird in später in der Analyse eingegangen.

6.3.5 RSPO Lieferkettenzertifizierungsstandards

Die Lieferkette von Palmöl ist ziemlich komplex. So kann Palmöl vom Anbauer bis zum fertigen Produkt viele Produktions- und Logistikphasen durchlaufen. Damit am Ende in einem Produkt nachhaltiges Palmöl ausgewiesen werden kann, gibt es unterschiedliche Möglichkeiten, wie solches „nachhaltiges“ Palmöl entlang der Lieferkette gehandelt werden kann. Der RSPO hat dabei im Jahr 2008 vier Lieferkettenmodelle entwickelt (RSPO 2014a: 5):

- 1) Identitätssicherung
- 2) Segregation
- 3) Massenbilanz
- 4) Book and Claim

Diese Zertifizierungssysteme stellen somit auf unterschiedliche Art und Weise sicher, dass die Integrität des Handels mit nachhaltigem Palmöl gewährleistet wird, so dass das nachhaltige Palmöl auch tatsächlich bei den Akteuren in der Lieferkette ankommt, welche dieses auch nachfragen (RSPO o.J. b).

Identitätssicherung

Der anspruchsvollste Ansatz innerhalb des RSPO stellt das Lieferkettenmodell der Identitätssicherung dar. Bei diesem Modell wird gewährleistet, dass RSPO-zertifiziertes Palmöl aus einer einzigen Mühle die ganze Lieferkette entlang physisch von anderem Palmöl getrennt bleibt. Das bedeutet, dass das Palmöl, welches dem Endverbraucher geliefert wird, bis zu einer spezifischen RSPO-zertifizierten Mühle mit ihrer zertifizierten Versorgungsbasis zurückverfolgt werden kann. Alle Akteure innerhalb der Lieferkette müssen somit gewährleisten, dass dieses Palmöl aus dieser einen Quelle die ganze Lieferkette entlang physisch von anderem Palmöl getrennt bleiben muss. Wird RSPO zertifiziertes Palmöl nach diesem Modell beschaffen, darf es mit dem RSPO-Warenzeichen gekennzeichnet werden (RSPO 2014a: 21).

Segregation

Bei dem Lieferkettenmodell Segregation (SG) wird gewährleistet, dass RSPO zertifiziertes Palmöl aus mehreren Mühlen die ganze Lieferkette entlang von anderem nicht RSPO-zertifiziertem Palmöl physisch getrennt bleibt. Das bedeutet, dass das Palmöl, welches dem Endverbraucher geliefert wird, nicht bis zu einer spezifischen Mühle zurückverfolgt werden kann, wie dies bei der Identitätssicherung der Fall ist. Das Palmöl, welches dem Endverbraucher geliefert wird, besteht aus einem Gemisch von ausschliesslich RSPO-zertifiziertem Palmöl aus mehreren Quellen. Wird RSPO zertifiziertes Palmöl nach diesem Modell beschaffen, darf es ebenfalls mit dem RSPO-Warenzeichen gekennzeichnet werden (RSPO 2014a: 22).

Massenbilanz

Bei dem Lieferkettenmodell Massenbilanz wird RSPO-zertifiziertes Palmöl mit nicht-zertifiziertem Palmöl gemischt. RSPO-zertifiziertes Palmöl wird somit entlang der Lieferkette nicht physisch von nicht-zertifiziertem Palmöl getrennt (RSPO 2014a: 24). Es wird kontrolliert, wie gross der Anteil zertifizierter Ware ist. Zudem wird „sichergestellt, dass nicht mehr vom Endprodukt als zertifiziert ausgezeichnet wird, als vor der Vermischung aus

Zertifizierung eingebracht wurde. Wenn beispielsweise 30 Prozent der Rohstoffmenge zertifiziert waren, dürfen auch nur 30 Prozent des fertigen Produktes als zertifiziert vertrieben werden. Das Endprodukt nach der Mischung muss jedoch rein physisch kein Palmöl enthalten, das unter RSPO-Zertifizierung angebaut und verarbeitet wurde“ (Voge & Hütz-Adams 2014: 12). Wird RSPO zertifiziertes Palmöl nach diesem Modell beschaffen, darf es ebenfalls mit dem RSPO-Warenzeichen, welches aber noch mit zusätzlichem Etikett „Gemischt“ versehen ist, gekennzeichnet werden (ebd.: 12).

Book and Claim

Beim Modell des Book and Claim wird online auf der GreenPalm Plattform mit Zertifikaten gehandelt. „Dafür bieten Palmölproduzenten pro Tonne zertifiziertem Palmöl, die sie produziert, aber konventionell verkauft haben, ein Zertifikat auf der Plattform zum Verkauf an. Verarbeiter von Palmöl und Verkäufer von palmöhlhaltigen Produkten, die nicht zertifiziertes Palmöl gekauft haben, können sich auf dieser Plattform als Mitglied registrieren und so viele Zertifikate erwerben, wie sie benötigen“ (Voge & Hütz-Adams 2014: 13). Durch dieses System wird ein Mengenguthaben von RSPO-zertifizierten Mühlen an den Endbenutzer unabhängig von der physischen Lieferkette übertragen. Das bedeutet, dass die RSPO-zertifizierte Mühle die Menge, die dem erhaltenen Mengenguthaben entspricht, als nicht zertifiziertes Palmöl an ihre Lieferkette verkauft. Verarbeiter und Verkäufer von palmöhlhaltigen Produkten kaufen ein Mengenguthaben, das dem Öl entspricht, das er kauft (RSPO 2014a: 48). Dies bedingt somit, dass kein physisch nachhaltiges Palmöl im Endprodukt enthalten ist. Am Produkt darf dabei nicht das RSPO-Warenzeichen, sondern das GreenPalm-Warenzeichen angebracht werden (Voge & Hütz-Adams 2014: 13).

6.3.6 Überprüfung und Zertifizierung

Sowohl die Umsetzung der Prinzipien und Kriterien als auch die verschiedenen Modelle der Lieferkettenzertifizierung werden jährlich durch eine externe vom RSPO anerkannte Zertifizierungsinstanz überprüft. Es handelt sich somit um eine Drittparteienzertifizierung (RSPO o.J. c; RSPO 2014a). Besteht ein Unternehmen die Überprüfung, erhält es das Zertifikat für fünf Jahre (Voge & Hütz-Adams 2014: 15). Bezieht ein Unternehmen Palmöl über das Modell des Book and Claim wird vor Ort keine Kontrolle durchgeführt (über weitere Auskünfte siehe RSPO 2014b).

6.3.7 Beschwerdeverfahren und Sanktionen

Wie Voge und Hütz-Adams (2014: 15) aufzeigen, besteht die Möglichkeit über das Sekretariat des RSPO Beschwerden gegen Mitglieder einzugeben, bei welchem Verstöße gegen Prinzipien und Kriterien, gegen das Zertifizierungssystem oder gegen weitere vom RSPO erstellte Regeln feststellbar sind. Die Beschwerde kann dabei von RSPO-Mitgliedern als auch von externen Akteuren, wie zum Beispiel betroffenen lokalen Gemeinschaften, eingereicht werden. Werden Verstöße von Menschenrechten, Arbeitsrechten und/oder Umweltschutzregelungen eines Mitglieds gemeldet, wird die Mediation von der RSPO Dispute Settlement Facility (DSF) übernommen. Alle anderen Beschwerdefälle, insbesondere Beschwerden, die gegen den RSPO als Organisation gehen, werden vom Complaints Panel angegangen. Das *Board of Governors* entscheidet als letzte Instanz und kann auch eine Aussetzung oder Kündigung der RSPO-Mitgliedschaft verhängen. Klare Regeln gegenüber

Verstößen gibt es aber nicht. So ist nicht festgelegt in welchen Fällen, welche Sanktionen gelten (Voge & Hütz-Adams 2014: 15).

6.3.8 RSPO als sozio-technischer Akteur

Die Prinzipien und Kriterien, die verschiedenen Modelle der Lieferkettensertifizierung, die Überprüfung und das Beschwerdeverfahren sollen somit sicherstellen, dass der *overflow* der negativen Auswirkungen auf Umwelt und Gesellschaft durch die Palmölproduktion ins *frame* internalisiert wird. Diese verschiedenen Teile des RSPO fungieren dabei als sozio-technische Akteure, die den Markt ermöglichen und stabilisieren sollten. Der Markt wird somit durch Regeln und Konventionen wie auch technische und logistische Einrichtungen, welche durch den RSPO errichtet werden, stabilisiert. Die Regeln und Konventionen werden insbesondere durch die Prinzipien und Kriterien aufgebaut. So müssen sich Produzenten an diese Regeln und Konventionen halten, welche wiederum auch durch Zertifizierungsinstanzen überprüft werden. Wie Çalışkan und Callon (2010: 7) dabei aufzeigen, kann ein *frame* stabiler werden, wenn eine Ware spezifische Prozesse der Standardisierung durchmachte. Der Kriterienkatalog sowie deren Überprüfung dienen als Instrument, um der Ware eine unhinterfragte Qualität zuzuschreiben. Weiter ergeben sich technische und logistische Einrichtungen unter anderem aus dem RSPO-Lieferkettenstandards. Für das Modell der Segregation oder Identitätssicherung muss eine Lieferkette, welche RSPO-zertifiziertes Palmöl von nicht zertifiziertem Palmöl physisch trennt, aufgebaut werden. Der Tausch der Ware über solche Lieferkettenmodelle wird zwar komplizierter, ermöglicht aber, dass Transaktionen weiterhin kalkulierbar sind.

Nebst diesen sozio-technischen Akteuren spielen auch die menschlichen Akteure, also die Mitglieder des RSPO, eine entscheidende Rolle für den Aufbau des *frames*. Sie bestimmen mit, wie diese Standards aufgebaut und ausgeführt werden. Es zeigt sich, dass in den vergangenen Jahren immer mehr Akteure Mitglieder des RSPO wurden. Auch verschiedenste Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen der vorliegenden Masterarbeit sind dabei Mitglieder des RSPO. Wie sich aus den Gesprächen weiter zeigt, können die Beweggründe für die Mitgliedschaft am RSPO vielfältig sein. Wie auch schon beim *frame* der Zusammenarbeit von Migros mit WWF aufgezeigt wurde, ergeben sich für die Unternehmen spezifische Herausforderungen, die das Fortführen des Business mit Palmöl gefährden können. So besteht der Beweggrund für die Teilnahme an diesem *frame* nicht nur darin, die negativen Auswirkungen auf Umwelt und Gesellschaft zu internalisieren, sondern auch die spezifischen Herausforderungen der Unternehmen anzugehen. Der RSPO kann dabei als Möglichkeit gesehen werden, diese Herausforderungen ins *frame* zu internalisieren. Auf diese *overflows* und damit zusammenhängend auf die Beweggründe Mitglied des RSPO zu werden, wird im Folgenden genauer eingegangen.

6.3.9 Beweggründe für die Mitgliedschaft am RSPO

6.3.9.1 Internalisierung der negativen Auswirkungen auf Umwelt und Gesellschaft

Verschiedene Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen teilen die Meinung, dass negative Auswirkungen auf Umwelt und Gesellschaft innerhalb eines Marktes eingeschlossen werden müssen. In diesem Zusammenhang erläutert Expertin 7 (Migros), dass die Migros den „Handlungsbedarf“ schon früh erkannt habe und so schon im Jahr 2000 „weitsichtig“ war, dass die negativen Auswirkungen auf Umwelt und Gesellschaft angegangen werden müssen,

weswegen die Migros auch Gründungsmitglied des RSPO gewesen sei. Zum Beweggrund der Teilnahme am RSPO von Coop hält Experte 8 (Coop) fest, dass es „auch eine Frage der ethischen Verpflichtung“ sei. So verdeutlicht Experte 8 (Coop), dass man vermeiden möchte, „dass in der eigenen Lieferkette Zustände herrschen, welche man selber auch nicht haben möchte.“ Wie schon bei der Gründung vom RSPO von Experte 9 (WWF) erläutert wurde, ist auch gemäss Experte 8 (Coop) insbesondere problematisch, wenn sich ein Unternehmen nicht auf die Gesetzgebung eines Produzentenlandes verlassen könne. Laut Experte 8 (Coop) sei ein privater Standard „eine der wenigen Wege, die du handhaben kannst“. Diese Aussage deutet darauf hin, dass ein Standard von Unternehmen als eine der wenigen Möglichkeiten gesehen wird, dass der Markt trotzdem noch funktionieren kann, da durch ein Standard kalkulierbares Handeln und kalkulatorische Rationalität, auf welcher die Bewertung von Waren innerhalb von Markttransaktionen basieren, weiterhin möglich bleibt. Die Möglichkeit des Angehen von negativen Auswirkungen auf Umwelt und Gesellschaft, bei welcher die Funktionsweise des Marktes weiterhin bestehen bleibt, kann somit als ersten Beweggrund für die Teilnahme am RSPO interpretiert werden.

6.3.9.2 Druck der Öffentlichkeit

Nebst der „ethischen Verantwortung“ sehen sich verschiedene Unternehmen aufgrund des aufkommenden Bewusstseins über die negativen Auswirkungen der Palmölproduktion vermehrt einem Druck der Öffentlichkeit und einem Reputationsrisiko ausgesetzt. Eine Minderung des Druckes durch die Teilnahme am RSPO kann somit einen weiteren Beweggrund für die Mitgliedschaft am RSPO sein.

Experte 5 (Givaudan) erläutert, dass insbesondere NGOs Druck auf Unternehmen ausüben, den Umgang mit Palmöl zu ändern. Gemäss Experte 5 (Givaudan) würden sich deswegen verschiedenste Unternehmen „gezwungen sehen, ihre Praktiken zu ändern“, so dass sie sich keinem Reputationsschaden aussetzen würden (Experte 5 – Givaudan). Aus den Gesprächen wird deutlich, dass verschiedene Unternehmen aufgrund der Grösse und der Position des Unternehmens in der Lieferkette den Druck der Öffentlichkeit unterschiedlich zu spüren bekommen. Es zeigt sich, dass insbesondere grosse international tätige Unternehmen oder Detailhändler den Druck von aussen als Erstes zu spüren bekommen.

Experte 1 (Socfin Group) verdeutlicht, dass es im Palmölmarkt grosse international tätige Unternehmen gebe, welche sowohl horizontal¹⁹ als auch vertikal²⁰ integriert seien (Experte 1 – Socfin Group). Der Agrokonzern Wilmar ist ein Beispiel für ein solches integriertes Unternehmen. So besitzt Wilmar heute nebst grossen Flächen an Plantagen auf verschiedenen Kontinenten (horizontale Integration) weltweit auch mehrere Mühlen und verschiedenste Raffinerien (vertikale Integration) (Wilmar 2017). Gemäss Experte 5 (Givaudan) seien insbesondere solche horizontal und vertikal integrierte „Unternehmen, welche ihre Geschäfte nicht verantwortungsvoll führen“, dem Risiko eines Reputationsschadens ausgesetzt. Ein Reputationsschaden könnte dabei bedingen, „dass Kunden und Kundinnen wie auch Konsumenten und Konsumentinnen das Produkt nicht mehr nachfragen“. Experte 5 (Givaudan) argumentiert, dass verantwortungsvolles Handeln eines Unternehmens heute, wie

¹⁹ Die horizontale Integration bedeutet, dass ein Unternehmen für einen grossen Anteil einer Aufgabe (beispielsweise dem Anbau von Ölpalmen) in der Lieferkette aufkommt. Die horizontale Konzentration nahm über die Jahre in der Palmölindustrie deswegen zu, da kleinere Plantageunternehmen von grösseren übernommen wurden, oder auch grössere Unternehmen fusionierten. Beispielsweise New Britain Palm Oil Limited (NBPOL) wurde 2015 von Sime Darby Plantation übernommen (Johari 2015).

²⁰ Die vertikale Integration bedeutet, dass ein Unternehmen für verschiedene Tätigkeiten der Wertschöpfung aufkommt (Johari 2015).

auch in Zukunft eine Voraussetzung seien, um global Geschäfte machen zu können (Experte 5 – Givaudan).

Auch Detailhändler kommen den Druck der Öffentlichkeit als Erstes zu spüren, da sie den Konsumenten und Konsumentinnen als letzte in der Lieferkette am nächsten sind. Dies verdeutlicht Experte 4 (Patiswiss) mit der folgenden Aussage:

„(...) und auf wen gehen sie zuerst los, auf die Grossverteiler, das sind die dankbarsten Opfer, die sind verpflichtet, die müssen zu ihrem Image schauen.“
(Experte 4 – Patiswiss)

Auch Expertin 7 (Migros) und Experte 8 (Coop) gehen auf diese Herausforderung ein. So erklärt sie, dass die Migros als Detailhändler häufig zuerst „im Schussfeld“ stehe. Experte 8 (Coop) erläutert, dass eine Herausforderung des Unternehmens darin bestehe, der Öffentlichkeit Rechenschaft ablegen zu müssen: „Warum verwenden wir Palmöl, ist das legitim, woher kommt es, können wir garantieren, dass es aus nachhaltigem Anbau stammt.“ Aus den Gesprächen mit Expertin 7 (Migros) und Experte 8 (Coop) zeigt sich, dass die Teilnahme am RSPO hilft, den Druck der Öffentlichkeit zu minimieren, was somit einen weiteren Beweggrund für die Mitgliedschaft am RSPO darstellen kann.

6.3.9.3 Druck der Abnehmer und Abnehmerinnen

Nebst dem Druck der Öffentlichkeit scheint für die Produzenten der Druck der Abnehmer und Abnehmerinnen als Beweggrund für die Teilnahme an Initiativen wie dem RSPO zu sein. Wie sich aus dem Gespräch mit Experte 1 und Experte 2 (Socfin Group) zeigt, stellt das Risiko eines Verlustes der Abnehmer und Abnehmerinnen somit einen *overflow* für die Socfin Group dar, weswegen sie beim RSPO mitmachen:

“That’s the business trend and we have to adapt otherwise we contradict with the main market players and we want to work with all these big players. So our intention is really to meet the highest standards.” (Experte 1 – Socfin Group)

Dabei spielt es eine Rolle, wer die Abnehmer sind. Wie Experte 1 und Experte 2 (Socfin Group) erläutern, sei die Zertifizierung insbesondere von Bedeutung, wenn die Socfin Group ihr Palmöl entweder nach Europa oder an grosse international tätige Unternehmen liefere. Die Socfin Group ist in der speziellen Situation, dass sie zwei RSPO Mitgliedschaften hat und zwar eine für Indonesien und eine für Afrika. Während sie in Indonesien ihre Plantagen bereits zertifizierten, stehen sie in Afrika mit der Zertifizierung noch am Anfang und bieten daher dort noch kein „nachhaltiges“ Palmöl an (Experte 1, 2 – Socfin Group). Experte 1 und Experte 2 (Socfin Group) argumentieren, dass die Socfin Group in Afrika ausschliesslich für den lokalen Markt produziere und deswegen die Zertifizierung bisher „nicht nötig“ gewesen sei, da die Bevölkerung in Afrika kein „nachhaltiges“ Palmöl nachfrage. So verdeutlicht Experte 1 (Socfin Group):

“Sustainability is more a European thing, is more like a North American thing but as you can guess in Africa they won’t pay 5 dollar more per tone to get a sustainable oil. So it hasn’t been necessary in the past.” (Experte 1 – Socfin Group)

Inzwischen sind in Afrika immer mehr grosse internationale Marktplayer vertreten (Experte 1

– Socfin Group). Aus dem Gespräch geht hervor, dass vermehrt Agrokonzerne, welche die Palmölindustrie in Indonesien und Malaysia dominieren, ihre Produktion in afrikanische Länder expandieren. Ein Beispiel dafür ist der Agrokonzern Wilmar. Nebst internationalen Agrokonzernen sind auch internationale Konsumgüterproduzenten wie Nestlé in Afrika tätig. Experte 1 (Socfin Group) verdeutlicht, dass sie mit diesen grossen Marktplayern in Afrika zusammenarbeiten möchten. So erläutert er, dass die Socfin Group ihr Palmöl beispielsweise an Nestlé in Kamerun oder Wilmar in Nigeria verkaufe (Experte 1 – Socfin Group). Aufgrund der immer grösseren Marktpräsenz internationaler Konzerne in Afrika ist die RSPO Zertifizierung somit auch dort umso wichtiger. Dies wird insbesondere in folgender Aussage deutlich:

“But now [sustainability is] becoming more and more [important] there and we have some big companies like Nestlé, they are also in Africa. So they want us to adapt with their Swiss regulation, basically. So they want us to meet their requirements even in Africa. So that’s why we are trying to adapt.” (Experte 1 – Socfin Group)

Obwohl die beiden Gesprächspartner der Socfin Group immer wieder betonen, dass sie hauptsächlich für den lokalen Markt in Afrika produzieren, zeigt sich im Verlaufe des Gesprächs, dass sie teilweise Palmöl auch nach Europa, unter anderem nach Rotterdam, exportieren. Dabei zeichnet sich ab, dass wenn Palmöl nach Europa geliefert wird, die Zertifizierung eine umso wichtigere Rolle spielt, weil insbesondere europäische Akteure RSPO zertifiziertes-Palmöl nachfragen. Dies verdeutlicht folgende Aussage von Experte 1 (Socfin Group):

“So usually there was a very small market for sustainable palm oil, but now, it’s becoming bigger and bigger. Especially when we trade with Europe.” (Experte 1 – Socfin Group)

Es scheint jedoch, dass die Socfin Group nicht zu sehr mit dem europäischen Markt in Verbindung gebracht werden möchte, da sie immer wieder betonen, dass sie für den lokalen afrikanischen Markt produzieren. Auf die Frage hin, welche Herausforderungen sich für die Socfin Group im Palmölmarkt ergeben, antwortet Experte 2 (Socfin Group) unter anderem:

“Palm oil bashing. But well, we do sell on the local market, so we have no problem to sell our palm oil, but we are very concerned by the palm oil bashing.” (Experte 2 – Socfin Group)

Die Aussage verdeutlicht, dass gemäss Experte 2 (Socfin Group) besonders Unternehmen, welche im europäischen Markt tätig sind, vermehrt einem Bashing ausgesetzt sind (Experte 2 – Socfin Group). Die Argumentation, dass die Socfin Group vor allem für die Ernährung der lokalen Bevölkerung Palmöl bereitstellt, scheint somit eine Strategie zu sein, sie vor einem Reputationsschaden zu bewahren. Obwohl zwar verschiedene Unternehmen, so auch die Socfin Group, argumentieren, dass innerhalb des globalen Palmölmarkt eine immer grössere Transparenz der Geschäftsaktivitäten angestrebt wird, erweckt die Argumentation der Socfin Group den Eindruck, dass Unternehmen doch immer noch gewisse Geschäftsverbindungen und Warenflüsse nicht transparent machen wollen, um sich so nicht zu sehr zu exponieren.

6.3.9.4 Einheitliche globale Lösung

Die komplexe Lieferkette von Palmöl stellt zusätzlich eine Herausforderung für Unternehmen dar. Experte 5 (Givaudan) erläutert in diesem Zusammenhang, dass es für einzelne Unternehmen schwierig sein könne, über Geschäftsbeziehungen Verbesserungen in der eigenen Lieferkette zu erzielen und Forderungen für eine „nachhaltigere“ Produktion an die Zulieferer zu stellen. Er erläutert dies wie folgt:

“And when you are not an expert on palm oil, because you are not a big player and you should just use your business relationship or commercial relationship with your supplier, then at the end you can be told: «sorry, but you are so small I am not going to provide you any information.»” (Experte 5 – Givaudan)

Es scheint, dass der Grund für den Beitritt von Givaudan in den RSPO darin besteht, dass sie gemeinsam mit anderen Akteuren eine Lösungsmöglichkeit für den Umgang mit Palmöl suchen können. So erklärt Experte 5 (Givaudan) weiter:

“Well, it’s mainly the fact that you are not alone. I remember the first time I attend the RSPO meeting in Europe. For me the main point was the fact that you join the platform, so you’re not alone on that topic. Which is a very complex one. (...) So being a member of RSPO (...) help us to not being alone, understand the supply chain (...) So when I go to my suppliers now I can say: «well you know that is not a demand from Givaudan only. It’s really translating the demand from the market, from our customers and the consumers. So we have to progress together on this.» So that’s what RSPO is helping us, you know on the user side.” (Experte 5 – Givaudan)

Aus dieser Aussage wird deutlich, dass der RSPO *downstream* Unternehmen helfen kann, Forderungen an ihre Zulieferer zu stellen. Eine gemeinsame Lösung mit verschiedensten Akteuren innerhalb des Palmölmarktes wird auch von Experte 8 (Coop) positiv bewertet. So ist er der Meinung, dass es im Gegensatz zu einer Verbesserung der Lieferkette eines einzelnen Unternehmens sinnvoller sei, wenn die verschiedenen Akteure gemeinsam versuchen, den Palmölmarkt nachhaltiger zu gestalten. Dies kommt insbesondere in folgender Aussage zum Ausdruck:

„Das ist immer die Frage, was will man. Will man einen ganzen Sektor in Richtung Nachhaltigkeit bringen – also eine Market Transformation erreichen – oder will ich meine eigene Supply Chain perfektionieren. Aber in diesem Kontext glaube ich, würde das global gesehen relativ wenig bringen. Darum setzen wir uns beim RSPO ein, weil wir der Meinung sind, dass eine Market Transformation anzustreben ist, so dass das gesamte System besser wird. Ob das klappen oder funktionieren wird, kann ich dir noch nicht sagen, aber damit hast du sicher einen grösseren Impact.“ (Experte 8 – Coop)

Experte 8 (Coop) ist der Ansicht, dass ein allgemein gültiger Standard „wahrscheinlich global gesehen den grösseren Impact“ habe, als „eine perfekt gestaltete Plantage in Kambodscha, die an Coop liefert.“ Insbesondere auch in Bezug zur Überprüfung ist Experte 8 (Coop) der Ansicht, dass ein einheitlicher Standard sinnvoll sei. So erläutert er:

„Ich meine, theoretisch könntest du auch immer selber auditieren, selber in jede Fabrik gehen. Du musst dir aber vorstellen, die Lieferkette verzweigt sich, je weiter zurück du gehst. Somit müsstest du eigentlich ein Heer, eine Riesenabteilung an Auditoren haben. Das Problem ist, dass jede Firma das Gleiche machen würde. Das heisst, diese Betriebe würden nur noch auditiert werden. Darum haben wir solche Privatstandards festgelegt. Coop fordert den, Migros fordert den, Marks & Spencer fordert den und dann hast du einmal ein Audit und alle sagen: «das ist ok für mich». So probierst du auch den ganzen Audit Tourismus anzugehen. Es ist eine wichtige Funktion der Privatstandards, dass man sich auf ein gemeinsames Set von Kriterien einigt und nicht jeder selber zu jedem Produzent reist und etwas anderes auditiert. Das bringt dem Produzenten auch überhaupt nichts.“ (Experte 8 – Coop)

Es zeigt sich, dass Givaudan wie auch Coop einen einheitlichen Standard, welcher für verschiedene Unternehmen gilt, bevorzugen.

6.3.9.5 Kommunikationsinstrument

Wie Expertin 7 (Migros) erläutert, würde sich ein weiteres Problem spezifisch für die Detailhändler ergeben. Da ein Detailhändler, wie die Migros, dem Konsument und der Konsumentin als letzter in der Verarbeitungsstufe am nächsten stehe, verlangen diese eine gewisse Transparenz über die Herstellung der verschiedenen Produkte der Migros. Expertin 7 (Migros) verdeutlicht, dass es über die Jahre immer wichtiger geworden sei, dass ein Detailhändler dem Konsument, der Konsumentin Informationen über die Herstellung diverser Produkte liefern könne. Wie sie erläutert, würden Standards und Labels dazu beitragen, diese Transparenz im Detailhandel zu erreichen. Durch den RSPO könne die Migros den Konsumenten und Konsumentinnen kommunizieren, wie das von der Migros eingesetzte Palmöl produziert würde (Expertin 7 – Migros). Ein Standard kann somit als Kommunikationsinstrument fungieren. Dies kann somit als weiterer Beweggrund für die Teilnahme am RSPO interpretiert werden.

6.3.9.6 Sensibilisierung der negativen Auswirkungen auf Umwelt und Gesellschaft

Eine weitere Herausforderung, welche sich für Unternehmen ergibt, besteht darin, dass die Debatte rund um Palmöl komplex ist. Gemäss Expertin 6 (ehemalige Mitarbeiterin Migros) kann der RSPO dabei als Austausch- und Informationsplattform fungieren. So erläutert sie, dass für sie „die wichtigste Funktion des RSPO ist“, dass die verschiedenen Akteure „an einem Tisch sitzen“ und sich „über die Problematik und über Lösungen austauschen“. Weiter helfe gemäss Expertin 6 (ehemalige Mitarbeiterin Migros) der RSPO, dass Problematiken von unterschiedlichen Akteuren wahrgenommen würden. Sie ist der Meinung, dass durch den RSPO verschiedene Problematiken in den Produzentenländern anerkannt würden. So erläutert sie:

„Und was dort gemacht werden müsste, ist Erstens das Wahrnehmen. Als ich angefangen habe – unser erstes RSPO Treffen – da haben die aus Indonesien und Malaysia noch gesagt, «dieses Problem habt nur ihr, wir sehen kein Problem mit dem Palmöl. Palmöl ist doch toll. Es belebt unsere Wirtschaft, unsere Leute leben davon, es ist eine super Industrie, was kümmern uns diese paar Orang Utans. We feed people, not Orang Utans.» Und ich meine heute ist das Problem anerkannt, auch von

diesen Regierungen. Also es ist viel Überzeugungsarbeit. Aber man muss von gleich zu gleich reden (...). Darum ist für mich so ein Roundtable der Ort, wo man wirklich auf Augenhöhe redet.“ (Expertin 6 – ehemalige Mitarbeiterin Migros)

Für Expertin 6 (ehemalige Mitarbeiterin Migros) scheint insbesondere die Austauschmöglichkeit, welche ein RSPO eröffnet, Beweggrund für die Teilnahme am RSPO zu sein. Hier muss aber festgehalten werden, dass die Regierungen nicht am RSPO beteiligt sind. Aus der Aussage geht hervor, dass Expertin 6 (ehemalige Mitarbeiterin Migros) zudem der Meinung ist, dass durch den RSPO auch Regierungen auf Problematiken sensibilisiert würden. Heute gibt es sowohl in Malaysia als auch in Indonesien je einen nationalen Standard - Malaysian Sustainable Palm Oil (MSPO)²¹ und Indonesian Sustainable Palm Oil²²(ISPO). Gemäss Experte 9 (WWF) sind diese unter anderem aufgrund der Sensibilisierung und somit „Dank dem RSPO“ entstanden. So sehen Experte 9 (WWF) und Expertin 6 (ehemalige Mitarbeiterin) das Potential eines Standards auch darin, nationale Politiken zu beeinflussen, so dass die Herausforderungen auch dort diskutiert würden, was sich wiederum auf verschiedene Unternehmen auswirken würde. So vertreten verschiedene Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen die Meinung, dass wenn die Gesetze vor Ort verbindlicher umgesetzt würden, private Regulierungen auch weniger wichtig wären. Dies wird beispielsweise in der Aussage von Experte 8 (Coop) deutlich:

„Ich meine, einen Standard gebrauchst du häufig, wenn das Gesetz nicht greift. Das Problem ist oft, dass das Law Enforcement einfach schlecht ist. (...) So kommen private Standards ins Spiel. Du schaust, dass das Gesetz in einem Land durch eine externe Verifizierung wirklich eingehalten wird. Wenn das Law Enforcement überall funktionieren würde, müsste man viel weniger private Standards implementieren.“ (Experte 8 – Coop)

Dieses Kapitel verdeutlicht, dass Unternehmen sich verschiedensten Herausforderungen ausgesetzt sehen, Palmöl weiterhin zu verwenden. So stellen ein Druck der Öffentlichkeit, ein Verlust an Kunden und Kundinnen oder Schwierigkeiten in der Kommunikation spezifische *overflows* für Unternehmen dar. Es zeigt sich, dass Beweggründe für die Teilnahme am RSPO nicht nur daher rühren, dass die einzelnen Unternehmen Verantwortung für die negativen Auswirkungen auf Gesellschaft und Umwelt übernehmen, sondern sich auch durch spezifische Herausforderungen, welchen sich die Unternehmen ausgesetzt sehen, ergeben. Der RSPO scheint dabei ein Weg zu sein, die verschiedensten *overflows* vorläufig ins *frame* zu internalisieren und so den Palmölmarkt zu stabilisieren.

6.3.10 RSPO als selektiver und ausschliessender Ordnungsprozess

Wie sich jedoch zeigt, ist dieses *frame* nur vorläufig stabil. So zeigt verschiedene Forschung auf, dass obwohl über die Jahre immer mehr Akteure Mitglied des RSPO wurden, ökologische und gesellschaftliche Konflikte in Malaysia und Indonesien kontinuierlich

²¹ MSPO wurde durch die malaysische Regierung mit Unterstützung von verschiedenen Stakeholdern der Palmölindustrie 2013 eingeführt und seit 2015 offiziell umgesetzt. Der Standard ist bis heute aber nicht offiziell und zeichnet sich durch schwächere Kriterien als jene des RSPO aus (Rival et al. 2016: 8).

²² ISPO wurde durch die indonesische Regierung mit Unterstützung von verschiedenen staatlichen Ministerien 2011 eingeführt. Im Gegensatz zu MSPO ist ISPO verbindlich für alle Ölpalmpflanzungen in Indonesien. Wie auch MSPO zeichnet sich ISPO aber durch schwächere Kriterien als jene des RSPO aus (Rival et al. 2016: 8).

fortschreiten (siehe zum Beispiel Ruyschaert & Salles 2014). Es scheint somit, dass der RSPO keine Garantie bietet, dass die negativen Effekte auf Umwelt und Gesellschaft durch den Palmölmarkt ins *frame* internalisiert werden. Es kommt somit vermehrt zu Kritik am RSPO. Die fortschreitenden negativen Auswirkungen auf Umwelt und Gesellschaft und verschiedenste Mängel innerhalb des RSPO führen dazu, dass das *frame* des RSPO brüchig wird. Wie sich zeigt, stellt das *frame* des RSPO einen äusserst heiklen Prozess dar, weswegen das *frame* nur vorläufig stabil ist. In dieser schwierigen Situation werden wiederum Grenzen gezogen, was bei den Standards berücksichtigt wird und was nicht. Es finden somit abermals verschiedene *disentanglements* statt. Auch innerhalb dieses *frames* werden nur gewisse Dinge berücksichtigt und andere nicht. Da das *frame* des RSPO immer noch in der „Aussenwelt“ verankert ist, können somit nicht im *frame* berücksichtigte Dinge, dieses weiterhin brüchig machen. Diese „Aussenwelt“ wurde dabei im Kapitel 5 umrissen. Aus den Erläuterungen rund um den RSPO zeigt sich, dass nur ein kleiner Teil dieser komplexen „Aussenwelt“, im *frame* des RSPO berücksichtigt wird. So versucht der RSPO zwar möglichst viele ökologische und gesellschaftliche Herausforderungen in Produzentenländern in seine Prinzipien und Kriterien aufzunehmen. Wie im Kapitel 5 aufgezeigt wurde, sind die gesellschaftlichen und ökologischen Herausforderungen in den Produzentenländern aber von unterschiedlichen politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen Veränderungen in verschiedenen Ländern der Welt bedingt. Diese verschiedenen Veränderungen werden innerhalb des RSPO aber nicht oder nur bedingt reflektiert und ins *frame* eingeschlossen. Dies verdeutlicht ambivalente Grenzregime, welche durch den RSPO aufgebaut werden. So kann beispielsweise das heutige Konsumverhalten als Teil des Problems des Palmölmarktes aufgefasst werden. Durch den RSPO kann dieses Konsumverhalten aber weiter vorangetrieben werden, da ein Standard als Legitimation für den gesteigerten Konsum von beispielsweise Fertigprodukten gebraucht werden kann.

Weiter zeigt sich, dass die Palmölexpansion, welche von verschiedenen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen als äusserst kritisch betrachtet wird, durch den RSPO nicht eingedämmt wird. Auch wird auch die monokulturelle Anbauweise innerhalb des RSPO nicht angegangen. Wie im folgenden Kapitel aufgezeigt wird, können verschiedene nicht am *frame* berücksichtigten Dinge dieses instabil machen.

Weiter zeigt sich, dass die sozio-technischen Akteure, welche am *frame* des RSPO beteiligt sind, selbst zur Quelle von potentiellen *overflows* werden können. Beim Standardsetzen wird versucht, Ursachen und Auswirkungen in messbare Grössen zu übersetzen. Diese Übersetzung bedeutet, dass ebenfalls verschiedene *disentanglements* stattfinden. Dies wird insbesondere klar, wenn man sich überlegt, dass „nachhaltigem“ Palmöl eine unhinterfragte Qualität zugeschrieben werden muss, damit es zu einer handelbaren Ware gemacht werden kann. Der Kontext der Palmölproduktion wird zwar im Gegensatz zu nicht RSPO-zertifiziertem Palmöl berücksichtigt. Ein komplexes Phänomen wird aber in eine Liste von Prinzipien und Kriterien übersetzt, was eine Abstrahierung und De-Kontextualisierung bedeutet. Wie im folgenden Kapitel aufgezeigt wird, kommt beispielsweise vermehrt Kritik an den Prinzipien und Kriterien des RSPO auf. So können die Prinzipien und Kriterien, welche als soziotechnischen Akteur das *frame* eigentlich stabilisieren sollten, selbst zu einem potentiellen *overflow* werden. Weiter wird deutlich, dass auch wenn RSPO-zertifiziertes Palmöl spezifische Prozesse der Standardisierung durchmacht, das *frame* nicht zwingend stabiler wird. So werden genau diese Prozesse der Standardisierung kritisch hinterfragt, weswegen dem RSPO-zertifiziertem Palmöl keine unhinterfragte Qualität zugeschrieben werden kann. Da verschiedenste Kritiken am RSPO aufkommen, bleibt die Situation im RSPO somit „heiss“. Es zeigt sich, dass dabei insbesondere NGOs, welche keine Mitglieder

des RSPO sind, dieses *frame* kritisch hinterfragen. Im Folgenden werden auf die verschiedenen *overflows*, welchen sich das *frame* des RSPO ausgesetzt sieht, eingegangen.

6.4 Herausforderungen beim Roundtable on Sustainable Palm Oil (RSPO)

6.4.1 Gleichberechtigung innerhalb des Multistakeholder-Ansatzes

Die Umsetzung des Multistakeholder-Ansatzes wird insbesondere von verschiedenen interviewten NGOs kritisch betrachtet. Von den NGOs Brot für alle, Bruno Manser Fonds und PanEco wird kritisiert, dass innerhalb des Multistakeholder-Ansatzes nicht alle Interessen gleich berücksichtigt würden. Gemäss Expertin 11 (Brot für alle) täuschen solche runden Tische, wie der RSPO, „eine Gleichberechtigung unter den Akteuren vor.“ Expertin 11 (Brot für alle), Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) und Expertin 14 (PanEco) argumentieren, dass innerhalb von Multistakeholder-Initiativen vor allem die Interessen der grossen Marktplayer der Industrie berücksichtigt würden. Folgende Aussagen verdeutlichen diese Meinung:

„Siehe RSPO. (...) die Tanzen auch nach der Geige (...) von den Grossen.“ (Expertin 14 – PanEco)

„Und du hast richtig gemerkt, der RSPO ist von den Unternehmen, von der Industrie geprägt. Die wollen nicht, dass da irgendwelche NGO Leute vor Ort genau hinschauen. Das ist gar nicht der Sinn des Ganzen. Also es ist ein sehr ein unausgeglichenes Label.“ (Expertin 12 – Bruno Manser Fonds)

Dabei werden verschiedene Gründe identifiziert, wie es dazu kommt, dass vor allem die Interessen der grossen Marktplayer der Industrie berücksichtigt werden.

Erstens wird bemängelt, dass im Vergleich zu anderen Mitgliedern wenige NGOs, konkret 39 Umweltschutz-NGOs und 12 gesellschaftliche NGOs, vertreten sind, und es somit weniger Mitglieder gibt, welche die ganze Entwicklung des RSPO auch kritischer betrachten würden (Expertin 12 – Bruno Manser Fonds). Zudem kritisiert Experte 17 (Doktor in Soziologie) weiter, dass die NGOs, welche noch beim RSPO dabei sind, zu wenig kritisch seien. Weiter führt Experte 17 (Doktor in Soziologie) aus, dass die Umweltschutz-NGOs den Fokus der „wirklichen“ Probleme, unter anderem die „Landrechte, die Kleinbetriebe oder die Regulierung,“ verloren hätten und sich „nur noch auf die grossen Unternehmen fokussieren“. Dieses Argument baut Ruyschaert mit Salles (2016) aus. Da vor allem Umweltschutz-NGOs innerhalb des RSPO präsent sind, fokussieren sich diese vor allem auf den Schutz der Biodiversität. Dabei vergessen sie aber gemäss Ruyschaert und Salles (2016: 75) den Einbezug der lokalen Bevölkerung. Laut Ruyschaert und Salles (2016: 75) ist aber gerade auch der Schutz der Biodiversität stark mit dem Erhalt der kulturellen Vielfalt verknüpft. Deswegen sollte für den Schutz der Biodiversität vermehrt der Fokus auf Kleinbetriebe und auf den Schutz der Landrechte gelegt werden. Laut Ruyschaert & Salles (2016: 82) wurden aber innerhalb des RSPO kritischere NGOs, welche sich insbesondere für Landrechte und Kleinbetriebe stark machen, strukturell ausgeschlossen. Der RSPO verhindert somit eine Kollaboration dieser NGOs. Dies hat gemäss Ruyschaert und Salles (2016: 82) zur Folge, dass die Wirksamkeit der NGOs gehemmt wird.

Zweitens werden der Aufbau und die Handlungen des Vorstands des RSPO insbesondere von Experte 17 (Doktor in Soziologie) und Expertin 14 (PanEco) kritisiert. Beide argumentieren, dass der Vorstand vor allem von grossen Akteuren dominiert sei, welche keine zu kritische

Haltung einnehmen würden. Expertin 14 (PanEco) erläutert, dass PanEco in den vergangenen Jahren eine Person für den Vorstand vorgeschlagen hatte. Dies stiess innerhalb des RSPO auf keine Resonanz, da der RSPO, so Expertin 14 (PanEco), „schaut, dass einfach Grosse drin sind, die wirklich wissen, wie das Spiel läuft und nicht irgendwelche Leute wie PanEco, die etwas verderben könnten“. Auch Experte 17 (Doktor in Soziologie) teilt diese Meinung und zeigt auf, dass obwohl die Amtszeit im Vorstand auf zwei Jahre beschränkt ist, dieser seit Beginn ziemlich stabil sei. So sind beispielsweise seit Beginn der Konsumgüterhersteller Unilever der Mitvorsitzende und der Palmölverarbeiter AAK der Finanzmeister des Vorstandes (Ruyschaert & Salles 2016: 76). Weiter bemängelt Expertin 14 (PanEco), wie die Organisation des RSPO ablaufe. So erläutert sie, dass der Austritt von PanEco vom RSPO nicht wahrgenommen worden sei. Sie würden immer noch Einladungen erhalten, als ob sie noch Mitglied wären. Schliesslich kritisiert Expertin 14 (PanEco), wie die Generalversammlungen des RSPO ablaufen würden. Bei den jährlichen Treffen haben die verschiedenen NGOs Informationsstände über ihre Tätigkeiten. Dies biete eine „Plattform, (...) damit die grossen Palmölplayers sich treffen können und schauen, was machen jetzt diese NGOs wieder, was haben sie im Sinne“ (Expertin 14 – PanEco). Ihre negative Haltung gegenüber den jährlichen Treffen in folgenden Worten wiederzuerkennen:

„Die machen einmal im Jahr in irgendeinem 5 Stern Hotel ihre riesige GV, die unglaublich viel Geld kostet. Wirklich grauenhaft.“ (Expertin 14 – PanEco)

6.4.2 Berücksichtigung verschiedener Interessen

Von anderen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen wird die eben erläuterte Kritik am Multistakeholder-Ansatz nicht geteilt. Insbesondere Expertin 6 (ehemalige Mitarbeiterin Migros) verweist immer wieder auf Wichtigkeit des Multistakeholder-Ansatzes. So beschreibt sie beispielsweise:

„Im RSPO ist die Industrie vertreten, da sind die Verarbeiter, da sind aber auch die Kleinbauern vertreten, es sind die Grossen vertreten. Es geht dort um eine Ausbalancierung der Interessen. Und ich finde, das ist eigentlich der grösste Wert des RSPO.“ (Expertin 6 – ehemalige Mitarbeiterin Migros)

Obwohl für Expertin 6 (ehemalige Mitarbeiterin Migros) der Multistakeholder-Ansatz das „einzig Richtige“ und der „grösste Wert des RSPO“ sei, argumentiert sie, dass der Einbezug von vielen Interessen auch „Fallen“ bieten könne (Expertin 6 – ehemalige Mitarbeiterin Migros). So beschreibt sie:

„Es ist natürlich ein ganz grosser Apparat, wo Entscheidungen sehr abgefedert werden. Das heisst, man kann wahrscheinlich (...) in kein Extrem gehen. (...) Man muss so viele Interessen berücksichtigen. Dann hat man wie den kleinsten gemeinsamen Nenner. Und dann ist es vielleicht nicht das Gelbe vom Ei.“ (Expertin 6 – ehemalige Mitarbeiterin Migros)

Expertin 6 (ehemalige Mitarbeiterin Migros), Experte 5 (Givaudan) und Experte 10 (TFT) identifizieren den Multistakeholder-Ansatz als Grund, weshalb es innerhalb des RSPO zu schwachen Prinzipien und Kriterien gekommen sei (vgl. nächste Kritik). Laut diesen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen fielen die Prinzipien und Kriterien eher

schwach aus, da in der Ausarbeitung viele verschiedene Interessen berücksichtigt werden mussten. Diese Auffassung wird in folgender Aussage von Experte 10 (TFT) deutlich:

“So you have like many NGOs, you have consumer goods companies and you have producers involved and what we’ve seen is that you have so many interests in the RSPO that the standards in the like Principals and Criteria are quite weak.” (Experte 10 – TFT)

Weiter wird von den eben erwähnten Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen wie auch Experte 7 (Migros) und Experte 3 (Florin AG) bemängelt, dass es aufgrund der vielen verschiedenen Interessen der Stakeholder zu einer gewissen Trägheit komme. Dies zeigt sich in folgenden Aussagen:

„Bei Multistakeholder Initiativen werden die Meinungen aller Beteiligten abgeholt. Das macht durchaus Sinn, aber das macht das Ganze auch relativ träge.“ (Experte 7 – Migros)

„(...) man sieht, wie viele Mitglieder es hat und wie viele verschiedene Interessen da sind, dann braucht es wahrscheinlich schon eine längere Zeit, bis man Sachen umsetzen kann. Das ist sicher so, aber so schwere Prozesse sind wir uns nicht gewohnt.“ (Experte 3 – Florin AG)

Die Teilnahme von vielen verschiedenen Akteuren am *frame* des RSPO sowie die Berücksichtigung der verschiedenen Meinungen stellt somit ein weiteren potentiellen *overflow* dar.

6.4.3 Formulierung der Prinzipien und Kriterien

Wie bereits im vorherigen Unterkapitel angetönt, werden insbesondere die zu schwachen Prinzipien und Kriterien, wie sie seit 2013 gelten, von verschiedensten Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen kritisiert. Es wird die Wahrnehmung geteilt, dass die Prinzipien und Kriterien sehr schwach sind und zudem Raum für Interpretation offen lassen, was zur Folge hat, dass gewisse Mitglieder innerhalb des RSPO mehr machen als andere. Auf diese Problematik wird in fast allen Gesprächen sowohl von RSPO Mitgliedern als auch von Nicht-Mitgliedern ausführlich eingegangen. Dabei scheint, dass vor allem die schwachen Prinzipien und Kriterien des RSPOs von verschiedenen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen als Grund identifiziert werden, warum trotz RSPO die negativen Auswirkungen auf Umwelt und Gesellschaft in den letzten Jahren nicht zwingend abgenommen haben. In den Gesprächen wird dabei vor allem auf vier Kritikpunkte innerhalb der Prinzipien und Kriterien verwiesen.

Erstens wird kritisiert, dass der Schutz des Waldes innerhalb des RSPO zu schwach sei. Dieser basiert innerhalb des RSPO auf folgendem Kriterium: „Neue Plantagen, die später als November 2005 gepflanzt wurden, haben weder Primärwälder²³ noch Gebiete, die zum Schutz oder zur Erhaltung eines oder mehrerer Schutzgüter (*High Conservation Values - HCV*) erforderlich sind, ersetzt“ (WWF 2007: 28). An diesem Kriterium wird bemängelt, dass

²³ Als Primärwald gilt dabei Wald, der noch nie forstwirtschaftlich genutzt wurde und sich unter natürlichen Prozessen entwickelt hat oder Wälder, welche von indigenen Bevölkerungsgruppen in unerheblicher Weise genutzt werden (WWF 2007: 33).

Rodungen vor 2005 für den RSPO nicht massgeblich sind. Da Mitglieder des RSPO nicht all ihre Plantagen zertifizieren lassen müssen, würden gemäss Expertin 11 (Brot für alle) verschiedenste Produzenten diese Vorgabe ausnutzen, indem sie nur diejenigen Plantagen zertifizieren lassen, welche vor 2005 errichtet wurden. Für nicht zertifizierte Plantagen würden sie weiterhin Wald und Schutzgebiete umnutzen (Expertin 11 – Brot für alle). Weiter wird beanstandet, dass ausschliesslich auf Primärwald ein hoher Schutz liege und das Konzept des *HCV* Raum für Interpretation offen liesse. Dies bedinge, dass grosse Teile des Sekundärwaldes häufig nicht als *HCV* klassifiziert würden und somit immer noch abgeholzt würden (Experte 17 – Doktor in Soziologie). Dies ist problematisch, da auch Sekundärwald einen wichtigen Kohlenstoffspeicher darstellt, Habitat für Biodiversität ist und häufig grossen Wert für die lokalen Gemeinschaften hat (siehe Rosoman et al. 2017).

Zweitens würden Torfböden, welche wichtige Kohlenstoffspeicher darstellen, innerhalb der Prinzipien und Kriterien zu wenig geschützt (Experte 10 – TFT). So schreibt der RSPO ausschliesslich vor, dass „die Absenkung von Torfböden mittels eines effektiven und dokumentierten wasserwirtschaftlichen Konzepts minimiert werden (WWF 2007: 9).“ Gemäss Experte 10 (TFT) sollte der Anbau auf Torfböden völlig verboten werden, da es sich bei diesen Böden um wichtige Kohlenstoffspeicher handelt.

Drittens kritisieren verschiedene Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen, dass das Gebrauchen des höchst giftigen Pestizids Paraquat innerhalb des RSPO immer noch erlaubt ist. Wie beim Torfboden wird auch beim Gebrauchen von Chemikalien innerhalb des RSPO ausschliesslich eine Minimierung und kein Verbot gefordert (RSPO 2013). Insbesondere Experte 2 (Socfin Group) erklärt, dass durch die Formulierung der Minimierung die Prinzipien und Kriterien leicht umgangen werden könnten. So erläutert er:

“[RSPO] is far to be perfect because you have couple of criteria or indicators easy to bypass. You have some indicators like you must use as less as possible of Paraquat. (...) Minimal use of Paraquat. What does mean minimal? It does mean nothing. No use means something. But minimal. You can always say, ok. I have a problem. Something doesn't work properly (...) so I had to use Paraquat.” (Experte 2 – Socfin Group)

Experte 2 (Socfin Group) zeigt somit auf, dass insbesondere der Ausdruck der Minimierung Raum für Interpretation innerhalb der Prinzipien und Kriterien bietet. Er kritisiert zwar den Einsatz von Paraquat. Auf die Frage hin, ob die Socfin Group auf ihren Plantagen kein Paraquat einsetzte, antwortet Experte 2 (Socfin Group) jedoch: „It's minimum use. Really minimum use.“ Die Formulierung des minimalen Einsatzes wird somit auch als Rechtfertigung von Seiten der Socfin Group verwendet.

Es zeigt sich, dass insbesondere schwache Prinzipien und Kriterien in Bezug zu Abholzung, Pestizideinsatz und Torfabbau das *frame* des RSPO instabil machen.

6.4.4 Umsetzung des Free, Prior Informed Consent (FPIC)

Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) bemängelt, dass die Prinzipien und Kriterien, insbesondere in Bezug auf Menschen- und Landrechte von verschiedensten Unternehmen nicht eingehalten würden. So beschreibt Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) beispielsweise:

„Ich meine, die Idee wäre schon, dass man die Lokalbevölkerung konsultieren würde, es wird aber de facto nicht gemacht. (...) Also [der RSPO] happert, was ich

mitbekommen habe, vor allem in Bezug auf indigenen Rechte enorm, also landrechtlich, menschenrechtlich.“ (Expertin 12 – Bruno Manser Fonds)

Gemäss Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) würden somit insbesondere landrechtliche und menschenrechtliche Prinzipien und Kriterien von Unternehmen nicht eingehalten. Expertin 11 (Brot für alle) verweist darauf, dass das Konzept *Free, Prior and Informed Consent (FPIC)*, welches dafür einsteht, dass die lokale Bevölkerung ihre Zustimmung oder Ablehnung für die Errichtung von Plantagen auf ihrem Territorium geben können, in der Praxis oft nicht durchgeführt werde. Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) und Expertin 11 (Brot für alle) argumentieren, dass die Missachtung der Landrechte von lokalen Gemeinschaften somit immer noch eine gängige Praxis sei. Auch das Beschwerdeverfahren innerhalb des RSPO (o.J. g) zeigt auf, dass ein Grossteil der beim RSPO eingehenden Beschwerden sich durch die Nichtbeachtung des FPIC ergeben (RSPO o.J. g).

Zudem verdeutlichen Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) und Expertin 11 (Brot für alle), dass auch wenn das FPIC durchgeführt wird, dies von Schwierigkeiten in der Umsetzung begleitet sei. So erwähnt Expertin 11 (Brot für alle), dass es „eine funktionierende Umsetzung vom FPIC nicht gibt.“ Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) erläutert, dass oftmals „nicht die ganze Bevölkerung, sondern zum Beispiel nur ein von der Regierung eingesetzter Headman“ bei der Konsultation der Freigabe des Landes an ein Unternehmen dabei sei. Gemäss Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) merke man, „dass nicht die Dörfer in diese Gespräche mit den Firmen einbezogen werden, sondern eigentlich schon von der Regierung instrumentalisierte bezahlte Leute.“ Expertin 11 (Brot für alle) verdeutlicht weiter, dass wenn ein grösserer Teil der Bevölkerung in die Konsultation einbezogen werde, die Unternehmen spezifische „Strategien fahren“, wie und wer über was konsultiert werde. So erläutert Expertin 11 (Brot für alle), dass Unternehmen beispielsweise die Strategie verfolgen würden, dass sie bei Gesprächen mit der lokalen Gemeinschaft identifizieren, welche Personen sich gegen die Freigabe des Landes stellen könnten. Diesen Personen oder deren Familienmitgliedern würde ein Angebot gemacht, beispielsweise ein Job im Unternehmen. Durch diese Handlung könnten Unternehmen sicherstellen, dass keine Einigkeit innerhalb einer Gemeinschaft aufkommen würde und sich so eine Gemeinschaft nicht gegen die Umwandlung ihres Landes durch das Unternehmen stellen könnte (Expertin 11 – Brot für alle).

6.4.5 Überprüfung durch Zertifizierungsinstanzen

Kritiken entstehen auch gegenüber der Überprüfung der Einhaltung der Prinzipien und Kriterien. Experte 10 (TFT) verweist darauf, dass die Zertifizierungsinstanzen von den zu überprüfenden Unternehmen selbst bezahlt werden müssen. Dies führe zum Konflikt, dass Unternehmen Zertifizierungsinstanzen, „welche billig sind und welche das Zertifikat einfach vergeben, bevorzugen“. Die Zertifizierungsinstanzen haben den Anreiz, möglichst viele Unternehmen zu überprüfen, da sie von diesen bezahlt werden. Dies kann zur Folge haben, dass Zertifikate unkritisch vergeben werden (Experte 10 – TFT).

Weiter wird die Art und Weise der Überprüfung von Experte 10 (TFT) als problematisch betrachtet. Er beschreibt, dass die Zertifizierungsinstanz ausschliesslich einen Teil der Operationen betrachte und dass sich so ein „unvollständiges Bild“ ergebe. Auch Expertin 7 (Migros) sieht es als potentiell kritisch, dass es sich bei der Zertifizierung um eine „Momentaufnahme“ handle, wie dies bei vielen Standards der Fall sei. Zusätzlich wird auch die Überprüfung anhand eines starren Kriterienkatalogs von ihr kritisch hinterfragt. So beschreibt sie, dass der Auditor klar seine „Checkliste hat“ und „jedes Jahr mit den gleichen

Fragen“ kommt. Expertin 7 (Migros) sieht dies insofern problematisch, dass dies für einen Lieferanten demotivierend sein kann und ihn daran hindert, sich selber weiterzuentwickeln. Denn „alles andere, was er zusätzlich gut gemacht hat“, würde vom Auditor nicht wahrgenommen und anerkannt.

6.4.6 Beschwerdeverfahren

Ein weiterer Kritikpunkt, welcher vor allem von Expertin 14 (PanEco) und Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) angesprochen wird, richtet sich an das Beschwerdeverfahren des RSPO. Obwohl bisher zwar mehrere Berichte über Verstösse gegen die Prinzipien und Kriterien im Beschwerdeverfahren des RSPO eingereicht wurden, würden sich nur in den seltensten Fällen Sanktionen ergeben. So verdeutlicht Expertin 14 (PanEco):

„Es gibt ja keine Sanktionen. (...) Gesetze sind nur so gut, wie weit sie auch kontrolliert werden. So viel zu privater oder ich sage jetzt unternehmerischer Sorgfaltspflicht. Die funktioniert nur, wenn man den Finger drauf hält.“ (Expertin 14 – PanEco)

Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) berichtet dabei von der IOI Group, welche als eine der wenigen Palmölproduzenten nach mehrjährigen Beschwerdeverfahren für eine kurze Zeit aus dem RSPO ausgeschlossen wurde. Der Bruno Manser Fonds wie auch andere NGOs machten auf die negativen Praktiken der IOI Group auf Malaysia über Jahre hinweg aufmerksam. Es dauerte aber sechs Jahre bis die IOI Group aus dem RSPO ausgeschlossen wurde. Weiter zeigt Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) auf, dass die IOI Group nach drei Monaten bereits wieder aufgenommen wurde. Auf Beweggründe für dieses mehrjährige Beschwerdeverfahren und für die rasche Wiederaufnahme geht Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) wie folgt ein:

„Ja, also das zeigt auch in diesem Sinne klare Schwächen des RSPO auf, oder sie haben enorm Mühe zu handeln. Also es geht ewig lange bis sie irgend jemanden ausschliessen. Dann könnte man wenigstens sagen, es ist gut fundiert, wenn es so Ewigkeiten dauert, bis man einen Entscheid fällt. Drei Monate später nimmt man sie wieder auf. Da merkt man richtig, da ist der Druck der Industrie, sie wollten das Unternehmen nicht weiter gefährden.“ (Bruno Manser Fonds)

Die Aussage von Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) zeigt auf, dass der RSPO dem Sektor nicht zu sehr schaden möchte.

6.4.7 Kosten

Verschiedene Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen verweisen auf Kritik, welche sich durch die Umsetzung der Prinzipien und Kriterien für Palmölanbauer ergibt. Eine Problematik bestehe darin, dass sich durch die Umsetzung und die Überprüfung der Prinzipien und Kriterien für die Palmölproduzenten hohe Kosten ergeben. Experte 1 (Socfin Group) erläutert:

“I mean we put everything in place, we have the audit, have putted all the recommendation in place. That’s a big cost. (...) So it requires a huge amount of

money to implement. But the benefits in terms of business are almost nothing.”
(Experte 1 – Socfin Group)

Die Produzenten erhalten zwar für die Produktion von RSPO-zertifiziertem Palmöl eine Prämie. Diese erhalten sie jedoch erst vier bis fünf Jahre später, wenn die nach den Prinzipien und Kriterien angebauten Ölpalmen gewachsen sind. Die Umstellung auf die RSPO Zertifizierung bedingt somit insbesondere in den ersten Jahren des Aufbaus hohe Kosten. Dies erläutert Experte 2 (Socfin Group) wie folgt:

“Our first plantation to be RSPO certified was in 2011. Six years ago. And we have started now to get some premium on our sustainable palm oil. This year. Well I mean 2016. So five years with nothing. No premium nothing. No benefit for us. And now we have started to get a bit of money.” (Experte 2 – Socfin Group)

Zudem ist die Prämie sehr niedrig. Dies bestätigt auch Ruyschaert und Salles (2014: 441). Die Ausgaben, welche die Produzenten durch die Umsetzung der Prinzipien und Kriterien aufwenden müssen, sind dabei höher als die Prämie (Ruyschaert & Salles 2014: 441). Die hohen Kosten für die Umsetzung der RSPO Zertifizierung werden von Experte 10 (TFT), Experte 5 (Givaudan) wie auch Experte 2 (Socfin Group) als Grund gesehen, weshalb vor allem unabhängige Kleinbetriebe sich nicht zertifizieren lassen könnten. Dies wird insbesondere in den folgenden Aussagen deutlich:

“[RSPO] It’s also excluding all smallholders which are 40 % of the industry just because of cost, it costs too much to bring an auditor and set up supply chain and so.”
(Experte 10 – TFT)

“The point is that it’s more difficult for the smallholders to access for example RSPO market. Because to be certified you know means that it has a cost first, it is also the fact that you monitor your practices that requires also means to record, to be audited etc. so that’s an effort.” (Experte 5 – Givaudan)

Da innerhalb des RSPO nur sehr wenige Kleinbetriebe zertifiziert sind, sieht Experte 10 (TFT) insbesondere deswegen die RSPO Zertifizierung als äusserst kritisch. So erläutert er:

“So today the number of smallholder that have certification is tiny. And you know, that also means that when a company starts to buy let’s say 100% RSPO segregated for example. They literally have zero smallholders in their supply chain. So it’s true that they will have a very controlled supply chain and indeed they’re probably linked to just not a couple, still like a 100 plantations maybe, but relatively small number. They all will have a good control that’s for sure (...) but it’s not really contributing to changing the entire industry.” (Experte 10 – TFT)

Im Gegensatz zu unabhängigen Kleinbetrieben können sich laut Experte 2 (Socfin Group) assoziierte Kleinbetriebe eher zertifizieren lassen, da die Mühle, an welche sie gebunden sind, ihnen „helfen, sich zu zertifizieren.“ Innerhalb des RSPO wird festgehalten, dass diese verpflichtet sind, die Kleinbetriebe in der Umsetzung der Prinzipien und Kriterien zu unterstützen (RSPO 2013: 23). Damit die Kleinbetriebe bei der Umsetzung der Prinzipien und Kriterien für die dadurch entstehenden Kosten aufkommen können, sollen die Hauptmühlen

in Erwägung ziehen, den Kleinbetrieben vorgängig die Fruchtbüschel zu bezahlen (RSPO 2013: 41). Damit die Hauptmühlen sicherstellen können, dass auch die Kleinbetriebe die Prinzipien und Kriterien umsetzen, müssen diese somit klar identifizierbar sein. Dies stellt gemäss Experte 1 (Socfin Group) eine Herausforderung dar:

“What we do is easy to trace and easy to get a sustainability but because we work with others, we have to know what they actually do and we have to make sure to have a control on what we do. That’s really the main challenge when we are talking about sustainability and traceability. It’s not getting certified for yourself. You have to get certified for all the value chain and it’s the biggest challenge, because we never know, what they [the smallholders] exactly do. They are many. (...) you don’t know if they hire their children for example. That’s something you have to control. That’s something you have to put in place and it’s a real challenge.” (Experte 1 – Socfin Group)

Laut Experte 2 (Socfin Group) ist die Umsetzung der RSPO Zertifizierung in Afrika im Gegensatz zu Indonesien schwieriger, weil in Afrika die Fruchtbüschel von mehreren Kleinbetrieben bezogen werden. Die durch Zertifizierung bedingten hohen Kosten und das geringe Premium stellen für die Produzenten einen *overflow* des *frames* des RSPO dar. Dies bedingt zudem, dass sich vor allem grosse Unternehmen zertifizieren lassen können und insbesondere unabhängige Kleinbetriebe an der RSPO-regulierten Wertschöpfungskette nicht teilnehmen können.

6.4.8 Monokulturelle Anbauweise

Da sich vor allem grosse Unternehmen mit weitläufigen Plantagen zertifizieren lassen können, kommt es zudem zu einer weiteren Problematik, auf welche insbesondere Experte 17 (Doktor in Soziologie) aufmerksam macht. Diese weitläufigen Plantagen der grossen Unternehmen zeichnen sich durch Monokulturen aus. Gemäss Experte 17 (Doktor in Soziologie) seien dabei genau diese grossen monokulturellen Plantagen der Haupttreiber für die ökologischen wie auch gesellschaftlichen Problematiken. So erläutert er:

“Big plantations are obviously a big problem. Why is it a big problem, because imagine to plant 4000 or 5000 ha (...) Technically if you want to give 4000 ha, you always get to battle it. Because it always belonged at a part to communities and second because it always is a biodiversity rich area. However, we develop this and through the RSPO you normalize this process.” (Experte 17 – Doktor in Soziologie)

Die Aussage macht deutlich, dass der RSPO grundsätzlich die industrielle monokulturelle Produktionsweise stützt, was Experte 17 (Doktor in Soziologie) als äusserst problematisch wahrnimmt. Durch grosse Plantagen komme es „zwangsläufig“ zu Konflikten mit der lokalen Bevölkerung und zur Verringerung der Biodiversität (Experte 17 – Doktor in Soziologie). Auch Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) erläutert, dass Monokulturen „keine Biodiversität mehr zu lassen“ und somit „den Biodiversitätskiller“ darstellen würden. Insbesondere die NGOs Bruno Manser Fonds und PanEco weisen in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Anbaumethode von Palmöl geändert werden müsste, so dass „eine Diversität möglich ist,“ dass abwechslungsreich verschiedene Pflanzen angebaut würden und nicht nur ein „einziges landwirtschaftliches Produkt“ (Expertin 12 – Bruno Manser Fonds). Auch Expertin 14

(PanEco) erläutert, dass ihr „Traum“ immer noch sei, dass „irgendeine Firma, irgendein Gremium“ in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen eine Plantage nach einem agroforstwirtschaftlichen Konzept anbauen würde, „wo man dann schauen würde, welche Kulturen von der Bewirtschaftung her kombiniert werden könnten.“

6.4.9 Palmölexpansion

Expertin 12 (Bruno Manser Fonds), Expertin 11 (Brot für alle) und Experte 13 (Pro Natura) äussern zudem Kritik am RSPO, weil er sich nicht für eine Eindämmung der Palmölexpansion einsetze. So erläutert Experte 13 (Pro Natura) beispielsweise:

“In the RSPO you put together the producers, the big companies and investors etc. to look for solutions (...) And of course they don't really have the interest that the demand decreases (...) This is not the objective of those labels. So I think, it's utopic to think that we can keep the same demand and just find a way to produce it in a sustainable way (...) You need land for that and for such big quantities you need huge quantities of land and this land is taken extra from nature, from forest or from agricultural land. So it encourages.” (Experte 13 – Pro Natura)

Wie die Aussage andeutet, wird durch den RSPO die Ausbreitung der Palmölproduktion sogar noch gefördert, denn durch diesen bekommen Unternehmen die Legitimation, Palmölplantagen weiter auszudehnen. Gemäss diesen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen ist aber genau diese Palmölexpansion das Grundproblem. Dies wird beispielsweise in folgender Aussage von Expertin 11 (Brot für alle) deutlich:

„Das Grundproblem ist die Expansion, dass immer mehr Palmöl angebaut wird, ob es dann zertifiziert ist oder nicht. Aber ganz klar ist, die Fläche ist begrenzt und der tropische Gürtel ist nur so gross, wie er ist (...) und irgendwas muss ja dann dran glauben, wenn man immer mehr und mehr Fläche nimmt.“ (Expertin 11 – Brot für alle)

Expertin 11 (Brot für alle) zeigt auf, dass aufgrund des Verbots der Abholzung des Primärregenwaldes innerhalb des RSPO vermehrt auf bereits landwirtschaftlich genutztes Land spekuliert werde. Problematisch daran sei, dass schliesslich andere landwirtschaftliche Produktion, welche die Menschen dort brauchen, verdrängt würde. So erläutert Expertin 11, „es ist ein Mengenproblem. Man kann auf einer begrenzten Fläche, die man weltweit zur Verfügung hat, nicht immer mehr produzieren. Es geht immer auf Kosten von irgendjemandem.“ Es zeigt sich somit, dass für Expertin 11 (Brot für alle) das Ausmass, welches die Palmölproduktion angenommen hat, problematisch ist. Dieser Argumentation stimmen auch Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) und Experte 13 (Pro Natura) zu. Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) erläutert: „Man merkt überall, es ist immer eine Frage des Masses, in jedem Bereich und das Mass gilt es einzuhalten.“ Auch Experte 13 (Pro Natura) verdeutlicht, dass die „Dynamiken und die Prozesse der Akkumulation von Land, der Kapitalisierung etc. verheerend sind.“

6.4.10 Umsetzung der Lieferkettenzertifizierungsstandards

Weiter sieht sich auch der Lieferkettenzertifizierungsstandard verschiedenen Kritiken ausgesetzt. *Downstream* Unternehmen steht es frei, zwischen einem der vier Lieferkettenmodelle Identitätssicherung, Segregation, Massenbilanz oder Book and Claim (vgl. Kapitel 6.3.5) auszuwählen. Dabei werden insbesondere die letzten zwei Modelle als schlechter wahrgenommen, da durch diese RSPO-zertifiziertes Palmöl physisch nicht von „normalem“ Palmöl getrennt wird. Dies wird in den Aussagen von Expertin 6 (ehemalige Mitarbeiterin Migros) wie auch von Experte 9 (WWF) deutlich:

„Ich finde das Mass Balanced keine gute Sache. Ich finde, das Palmöl müsste physisch getrennt sein. Es ist eigentlich, finde ich, ein bisschen ein Konsumenten Betrug.“ (Expertin 6 – ehemalige Mitarbeiterin Migros)

„Die RSPO Book and Claim-Zertifikate haben in manchen Regionen, zum Beispiel in der Schweiz, keinen so berauschenden Ruf.“ (Experte 9 – WWF)

Wie Ruyschaert und Salles (2014: 441, 442) aufzeigen, entscheiden sich viele *downstream* Firmen für das Modell des Book and Claim. Dies ist das billigste Modell, da die Prämie im Vergleich zu den anderen Modellen kleiner ist und sich zudem praktisch keine zusätzlichen bürokratischen und technischen Kosten ergeben. Finanzielle Transaktionskosten ergeben sich ausschliesslich für das Management der elektronischen Transaktionskosten (Ruyschaert & Salles 2014: 441, 442). Beim Modell der Massenbilanz sind die bürokratischen Kosten höher, da das Unternehmen detaillierte Informationen über die Beschaffung des RSPO-zertifizierten Palmöls liefern muss. Beim Modell der Segregation wie auch der Identitätssicherung muss zusätzlich eine separate Lieferkette, welche zertifiziertes von nicht-zertifiziertem Palmöl physisch trennt, errichtet werden. Dies bedingt noch höhere Kosten. Schliesslich sind auch die Prämien bei jedem Modell steigend (Crosbie 2007 zit. in: Ruyschaert & Salles 2014: 441). So hat insbesondere das Modell der Identitätssicherung eine so hohe Prämie, die wie Experte 3 (Florin AG) beschreibt, „niemand bezahlen kann oder niemand bezahlen will.“

Die Rückverfolgbarkeit zurück zur erstverarbeitenden Mühle wird innerhalb der RSPO Lieferkettenmodelle jedoch ausschliesslich beim Modell Identitätssicherung gewährleistet. Beim Lieferkettenmodell der Segregation ist die Rückverfolgbarkeit nicht durch das RSPO Modell gegeben. Bei diesem Modell bezieht ein Unternehmen zwar ausschliesslich RSPO zertifiziertes Palmöl. Dieses wird aber von unterschiedlichen Mühlen gemischt. Es ist somit nicht klar, von welcher Mühle das Palmöl genau stammt (Voge & Hütz-Adams 2014: 13). Da das Modell der Identitätssicherung nur von wenigen *Downstream* Firmen umgesetzt wird, bleibt die Problematik der Rückverfolgbarkeit somit weiterhin bestehen.

Auch in der Schweiz wurde bis 2013 vor allem RSPO zertifiziertes Palmöl nach dem Modell des Book and Claim nachgefragt. Seither stiegen aber die meisten Unternehmen auf das anspruchsvollere Modell der Segregation um. Ausführungen dazu werden im Kapitel 6.9 gemacht.

6.4.11 Angebot und Nachfrage nach RSPO zertifiziertem Palmöl

Eine weitere Herausforderung, auf welche Experte 9 (WWF) und Experte 2 (Socfin Group) eingehen, bestehe darin, dass „nur die Hälfte des Palmöls, das gemäss den Richtlinien des RSPO produziert wird, tatsächlich auch nachgefragt wird“ und es somit in den

Produktionsländern „ein Überangebot an RSPO zertifiziertem Palmöl“ gäbe (Experte 9 – WWF). Wie Experte 9 (WWF) verdeutlicht, sei daran problematisch, dass „wenn die Nachfrage gering ist, der Anreiz für Produzenten, sich zertifizieren zu lassen, auch beschränkt ist.“ So führt auch Experte 2 (Socfin Group) aus, dass 50% des zertifizierten Palmöls nicht als solches, sondern als „traditionelles“ Palmöl und somit ohne Premium verkauft wird.

Gründe für die geringe Nachfrage nach RSPO zertifiziertem Palmöl gehen dabei in drei Richtungen. Insbesondere Experte 5 (Givaudan), Experte 10 (TFT) und Experte 2 (Socfin Group) argumentieren, dass diese so gering ausfalle, weil China und Indien nur geringe Mengen an RSPO zertifiziertem Palmöl nachfragen würden. Dies wird beispielsweise in der folgenden Aussage von Experte 10 (TFT) deutlich:

“So I think you know, especially markets like China, India sustainability is not on the agenda, really. So you have very, very large companies there that are buying enormous amounts of palm oil and they’re not asking any questions about how is your palm being produced sustainably. So there’s a big gap there.” (Experte 10 – TFT)

Im Gegensatz zu Experte 2 (Socfin Group), 5 (Givaudan) und 10 (TFT) „spekuliert“ Experte 9 (WWF), „dass es hauptsächlich eine Kostenfrage ist“. So glaubt er, dass „manche Unternehmen nicht bereit sind [den Aufpreis für physisches RSPO-Öl] zu zahlen.“

Expertin 14 (PanEco) sieht nochmals einen anderen Grund in der geringen Nachfrage. So argumentiert sie, dass der Anreiz auf RSPO umzusteigen, deswegen abgenommen habe, da der Standard über die Jahre immer mehr in Kritik geraten sei. Sie erläutert dies wie folgt:

„Das RSPO Palmöl, das produziert wird, kann man nicht verkaufen. Weil RSPO kein glaubwürdiges Label ist, das ist der Klartext. (...) aber das ganze Gerede, bis dann und dann ist alles nur noch RSPO – das ist kein Anreiz. Haben sie im Laden schon einmal ein Produkt gesehen? Nein. Das ist nicht attraktiv, weil alle wissen, dass man diesem Label nicht trauen kann, dass es Augenwischerei ist.“ (Expertin 14 – PanEco)

6.4.12 Umgang mit den verschiedenen Kritiken am RSPO

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass unterschiedliche Herausforderungen des RSPO wahrgenommen werden. Kritiken beziehen sich einerseits direkt auf die soziotechnischen Akteure zum Beispiel die Prinzipien und Kriterien, die Lieferkettenmodelle oder die Überprüfungsinstanzen, welche den Palmölmarkt eigentlich stabilisieren sollten. Andererseits beziehen sich Kritiken auch auf Aspekte, welche innerhalb des RSPO keine Anwendung finden wie beispielsweise den monokulturellen Anbau oder die Ausweitung der Palmölproduktion. Wie sich aus den Interviews herausstellt, werden von allen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen verschiedene Mängel des RSPO erwähnt und anerkannt. Es scheint somit, dass die Wahrnehmung geteilt wird, dass der RSPO, so wie er im Moment ausgeführt wird, als Lösung nicht ausreicht. Innerhalb der „heissen Situation“ im Palmölmarkt kommt es deswegen zu verschiedenen *reframes*. Von den Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen werden drei verschiedene Möglichkeiten vorgeschlagen, wie mit den Kritiken umzugehen ist. Diese Möglichkeiten sind entweder eine Reduktion des Einsatzes von Palmöl, eine Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und TFT oder eine Weiterentwicklung des RSPO. Die NGOs Bruno Manser Fonds, Brot für alle und Pro Natura argumentieren, dass der RSPO gegenwärtig nicht für eine nachhaltige Palmölproduktion

aufkommen kann, deswegen fordern sie, den Einsatz von Palmöl zu reduzieren oder ganz auf Palmöl zu verzichten. Diese Meinung vertritt heute auch das ehemalige RSPO Mitglied PanEco, weswegen die NGO auch aus dem RSPO ausgestiegen ist. Die Reduktion des Einsatzes von Palmöl stellt somit ein erstes *reframe* dar. Auf dieses wird im Folgenden als Erstes eingegangen.

Wie die NGOs Bruno Manser Fonds, Brot für alle, Pro Natura und PanEco argumentiert auch TFT, dass der RSPO keine Zusicherung gäbe, dass der Palmölmarkt verantwortungsvoller wird. Im Gegensatz zu diesen NGOs sieht TFT die Minimierung von Palmöl aber nicht als Lösung an. TFT sieht die Lösung darin, dass Unternehmen mit Unterstützung von TFT über die eigenen Geschäftsbeziehungen für verantwortungsvollere Praktiken in der eigenen Lieferkette einstehen sollten. Eine Zusammenarbeit von Unternehmen mit TFT stellt somit ein weiteres *reframe* dar. Heute kommen verschiedenste Unternehmen in der Schweiz dieser Lösung nach. So arbeiten Nestlé, Florin AG, Givaudan und die Socfin Group mit TFT zusammen. Auf dieses wird im Kapitel 6.7 eingegangen.

Obwohl vermehrt verschiedene Akteure aus dem Privatsektor mit TFT zusammenarbeiten, hat das *frame* des RSPO nicht an Bedeutung verloren. Es zeigt sich, dass die Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen, welche Mitglieder des RSPO sind, weiterhin an der Lösung des RSPO festhalten. Sie sind der Meinung, dass die verschiedenen *overflows* – die Kritiken am RSPO – ins *frame* internalisiert werden müssten, damit der RSPO weiterhin für die Stabilisierung des Palmölmarktes aufkommen könne. So wurden innerhalb des RSPO verschiedene Bemühungen unternommen, diesen zu verbessern. Daraus entstanden zwei Initiativen die *Palm Oil Innovation Group (POIG)* und der RSPO NEXT, welche insbesondere für die Umsetzung von strengeren Anforderungen als jene des RSPO einstehen. Diese zwei Initiativen stellen eine Weiterentwicklung des RSPO dar und können als je zwei *reframes* interpretiert werden. Auf diese *reframes* wird im Kapitel 6.12 und 6.13 eingegangen. Es zeigt sich, dass in der Schweiz heute vor allem diskutiert wird, ob die weiterführenden Prinzipien der POIG umgesetzt werden könnten. Im Gegensatz zum RSPO NEXT scheint somit insbesondere das *reframe* der POIG für die Schweiz von Bedeutung zu sein.

Es lässt sich festhalten, dass von unterschiedlichen Akteuren verschiedene Möglichkeiten vorgeschlagen werden, wie mit den *overflows*, welche sich durch das *frame* des RSPO ergeben, umzugehen ist. Durch das Aufkommen von verschiedenen *reframes* wird der Palmölmarkt zu einer noch „heisseren“ Situation. Da bei diesen verschiedenen *reframes* wiederum versucht wird, Grenzen zu ziehen, handelt es sich dabei abermals um verschiedene *framings*. So gibt es auch bei diesen *frames* immer wieder Dinge, die „aus dem Rahmen fallen“ können. Sie sind somit auch von verschiedenen *overflows* gekennzeichnet. Auf die eben erwähnten *frames* und *overflows* wird im Folgenden eingegangen.

6.5 Reduktion oder Verzicht des Einsatzes von Palmöl

Gemäss Expertin 12 (Bruno Manser Fonds), Expertin 11 (Brot für alle) und Experte 13 (Pro Natura) kann der RSPO die negativen Auswirkungen auf die Umwelt und Gesellschaft nicht befriedigend ins *frame* internalisieren. Zudem sehen diese Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen insbesondere die enorme Palmölexpansion, welche durch den RSPO nicht eingeschränkt wird, als äusserst problematisch. Gemäss diesen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen trägt diese Expansion zu weiteren Umwelt- und Menschenrechtsverletzungen bei, was dazu führt, dass sich die Situation in den Produzentenländern weiter prekarisiert.

Auch Expertin 15 (PanEco) nimmt heute eine ähnliche Haltung ein. PanEco ist dabei in der speziellen Situation, dass sie bis 2016 Mitglied des RSPO war, dann aber ausgetreten ist. Die unterschiedlichsten Mängel des RSPO, welche im vorherigen Kapitel erläutert wurden, bewogen PanEco zum Austritt vom RSPO. So hält Expertin 14 (PanEco) fest:

„Wir hatten ganz lange eine Dialog Haltung, also man muss einen Dialog führen und dann gibt es schon Verbesserungen, aber ich habe diese Haltung nicht mehr. Überhaupt nicht mehr. Es ist einfach wirklich ein knallhartes Business. Und auch der RSPO ist knallhart und wir sind aus diesem Grund auch ausgetreten.“ (Expertin 14 – PanEco)

Wie Expertin 14 (PanEco) weiter verdeutlicht, stellte nebst den verschiedenen Mängeln des RSPO ein Beschluss der Generalversammlung des RSPO 2015 einen weiteren Grund für den Austritt dar. An dieser Generalversammlung wurde beschlossen, dass sich RSPO Mitglieder nicht für eine Reduktion des Einsatzes von Palmöl aussprechen dürfen (RSPO 2015a). Dies wurde darauf zurückgeführt, dass es gemäss RSPO (2015a) Mitglieder gab, welche sich negativ über Palmöl äusserten und dabei nicht aufzeigten, welche Möglichkeiten der RSPO zur Veränderung der Palmölindustrie bietet. Die RSPO Mitglieder sollten dabei stets die Ziele des RSPO, und zwar die Produktion und das Gebrauchen von zertifizierten nachhaltigen Palmöl, befürworten und sich nicht negativ über Palmöl äussern. Damit zusammenhängend dürfen Mitglieder seit 2015 die Lösung einer Reduktion von Palmöl nicht über die Lösung der RSPO Zertifizierung stellen (RSPO 2015a). Wie sich aus der Rücktrittserklärung von PanEco abzeichnet, kritisiert die NGO, dass mit dieser Resolution alle Mitglieder des RSPO dazu gezwungen würden, blindlings den RSPO in der Öffentlichkeit zu befürworten. Wie PanEco aufzeigt, untergrabe dies die Meinungsfreiheit von Mitgliedern und schränke die Möglichkeit ein, die globale Gemeinschaft über negative Aktivitäten des RSPO zu informieren. PanEco ist dabei der Meinung, dass es für die Weiterentwicklung des RSPO unabdingbar sei, dass man sich kritisch über diesen äussern dürfe, damit Verbesserungen eintreten könnten. Insbesondere problematisch sieht PanEco schliesslich, dass sich durch diese Resolution die Mitglieder sich nicht weiter für eine Reduktion von Palmöl einsetzen dürften. Wie sich aus dem Gespräch mit Expertin 14 (PanEco) jedoch zeigt, sehe sie die Lösung vermehrt in der Reduktion des Einsatzes von Palmöl. Dieser Meinung schliessen sich die NGOs Bruno Manser Fonds, Brot für alle und Pro Natura an. Aus den verschiedenen Gesprächen zeigt sich, dass die NGOs verschiedene Ansätze haben, wie dies geschehen kann.

Experte 13 (Pro Natura) erklärt, dass Pro Natura bisher noch keine klare Stellungnahme habe, wie sie sich als NGO für eine Reduktion von Palmöl einsetze. Für ihn persönlich sei aber klar, dass „wir heute zu viel Fett essen, weil wir zu viele Dinge essen, welche schon verarbeitet sind und welche so mehr Fett enthalten (...) Das Kaufen von verarbeitetem Essen bedingt den Handel für billige Öle.“ Gemäss Experte 13 (Pro Natura) sollten die Menschen dazu angehalten werden, weniger verarbeitete Produkte zu konsumieren. Zudem sollte auch das Angebot von vielen palmöhlhaltigen Produkten sinken und dem Konsument, der Konsumentin Alternativen angeboten werden.

Expertin 14 (PanEco) verdeutlicht, dass es sie „persönlich sehr beschäftigt, dass immer noch sehr viele Firmen bei der Produktion nicht darauf schauen“, ob sie Palmöl einsetzen oder nicht. So findet sie, dass „in diesem Bereich in der Schweiz etwas passieren“ müsse. Sie verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass seit 2016 in der Schweiz Palmöl auf den

Lebensmitteln deklariert²⁴ werden muss. Durch eine genauere Kennzeichnung ist es dem Konsument, der Konsumentin möglich, frei zu entscheiden, ob er, sie palmöhlhaltige Produkte kaufen möchte. Dabei verweist sie auf Apps, welche auf Produkte mit oder ohne Palmöl hinweisen und so dem Konsument, der Konsumentin den Kaufentscheid erleichtern würden.

Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) erläutert, dass der Bruno Manser Fonds sich primär dafür ausspreche, dass der Konsument, die Konsumentin „nach Möglichkeit kein Palmöl konsumiert“ oder dass „er den Konsum einschränkt“ und „dass er sich auch gegen Palmöl ausspricht.“ Gemäss Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) habe der Konsument, die Konsumentin aufgrund seines/ihres Kaufverhalten „in der Schweiz recht viel Macht.“ Weiter könne der Einfluss vergrössert werden, indem er, sie „auch die Migros anschreiben und darauf aufmerksam machen“, warum sie in gewissen Produkten Palmöl einsetzen würden. Aus den Aussagen von Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) wird deutlich, dass sie den Konsument, die Konsumentin als eine treibende Kraft für Veränderung wahrnimmt.

Im Gegensatz zu Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) sieht Expertin 11 (Brot für alle) die treibende Kraft nicht beim Konsument, bei der Konsumentin, sondern vermehrt bei den Unternehmen selbst. Expertin 11 (Brot für alle) zeigt auf, dass für sie die Verantwortung bei den Produzenten, bei der Nahrungsmittelindustrie, bei der Kosmetikindustrie und bei den Grossverteilern liege. Gemäss Expertin 11 (Brot für alle) ist die „Verantwortung der Konsumenten und Konsumentinnen irgendwann mal an eine Grenze gekommen“. So habe man insbesondere durch das vermehrte Aufkommen von Standards über die letzten Jahre zu viel „Verantwortung an Konsumenten und Konsumentinnen“ übertragen. So würden sich die Unternehmen aus der Verantwortung stehlen. Dabei sollte es für Expertin 11 (Brot für alle) „selbstverständlich sein“, dass jegliche Produkte angemessen produziert würden. So kenne sie „keine Person, die in den Laden geht, die sagt, ich möchte ein Produkt, für das Regenwald abgeholzt wird. Ich möchte ein Produkt, was mit Kinderarbeit hergestellt wird.“ Da die Verantwortung gemäss Expertin 11 (Brot für alle) vor allem bei den Unternehmen liege, möchte sich Brot für alle in einer neuen Kampagne auf die Grossverteiler konzentrieren, so dass diese vermehrt in die Pflicht genommen würden, den Einsatz von Palmöl zu reduzieren. Dabei versuchen Brot für alle herauszufinden, ob es „Möglichkeiten gibt, dass man deutlich weniger Palmöl mitverarbeiten kann und trotzdem noch gute Produkte hat.“ Es sei aber auch klar, dass nicht alles Palmöl beispielsweise durch Rapsöl ersetzt werden könne. Brot für alle möchte aber schauen, wie „man über verschiedene Lösungen insgesamt eine Reduktion hinkriegt.“ Das sei ihre „Forderung. Mehr palmölfreie Produkte und insgesamt eine Reduktion.“

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich diese NGOs für eine Reduktion des Einsatzes von Palmöl aussprechen. Während einzelne NGOs vor allem auf den Konsument, die Konsumentin für Veränderungen verweisen, setzt insbesondere Brot für alle bei den Unternehmen an und möchte diese in die „Pflicht“ nehmen.

6.5.1 Zögerliche Reduktion des Palmöleinsatzes im Industriekanal

Im Industriekanal scheint die Reduktion des Einsatzes von Palmöl weniger zur Diskussion zu stehen. Von den verschiedenen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen des Privatsektors geht nur Expertin 7 (Migros) auf den Lösungsvorschlag einer Reduktion des Palmöleinsatzes ein. Sie erwähnt dabei, dass in der Migros Eigenindustrie zum Beispiel bei

²⁴ Zuvor fiel Palmöl unter die Bezeichnung „pflanzlicher Öle“, weswegen es für Konsumenten und Konsumentinnen nicht eindeutig einsehbar war, ob ein Produkt Palmöl enthält oder nicht“ (NZZ 2013).

der JOWA AG, einer Tochtergesellschaft der Migros, „verschiedene Rezeptüberarbeitungen im Gange“ seien. Als Beispiel erwähnt sie das Produkt ‚Wüstli im Teig‘, bei welchem bis heute für den Teig Palmöl eingesetzt wird:

„Zum Beispiel das Produkt ‚Wüstli im Teig‘ braucht nicht unbedingt einen veganen Teig. Dort kann man vielleicht auch wieder ein tierisches Fett einsetzen. Solche Überlegungen sind auch im Gange und das finde ich extrem sinnvoll.“ (Expertin 7 – Migros)

Expertin 7 (Migros) verdeutlicht im Gespräch, dass in gewissen Produkten, bei denen „man eine sinnvolle Alternative wie beispielsweise tierische Fette, welche heute als Abfallprodukte anfallen, findet“, auf Palmöl verzichtet werden könne. Weiter ist sie der Meinung, dass in einem Produkt, wie zum Beispiel einer „Margarine, bei der vielleicht noch Swisness ausgelobt werden kann, es auch Sinn macht, wenn diese aus Schweizer Raps hergestellt wird.“ Sie erläutert, dass es für die Substitution von Palmöl durch andere Fette „aber noch einige Abklärungen [braucht].“ Es scheint somit, dass diese möglichen Lösungen erst in den Anfängen stehen. Weiter zeigt sich während dem Gespräch mit Expertin 7 (Migros), dass die Migros jedoch nicht komplett auf Palmöl verzichten möchte und deswegen weiterhin die Lösung des RSPO und dessen Weiterentwicklungen fördern wird (vgl. Kapitel 6.11) (Expertin 7 – Migros).

Da ausschliesslich im Gespräch mit der Migros auf eine Reduktion des Palmöleinsatzes eingegangen wurde, zeigt sich, dass bisher im Privatsektor nur bedingt auf diese Lösungsmöglichkeit eingegangen wird und vermehrt an der Lösung des RSPO festgehalten wird. Dies könnte auch damit zusammenhängen, weil der RSPO seit dem Beschluss der Generalversammlung im Jahr 2015 in direktem Konflikt mit der Forderung einer Reduktion des Einsatzes von Palmöl steht. Weiter zeigt sich aber, dass es in der Schweiz einzelne Akteure gibt, welche inzwischen komplett auf Palmöl verzichten. Nebst der Reduktion befürworten einzelne NGOs auch einen kompletten Verzicht auf Palmöl. Heute gibt es einzelne Unternehmen, welche mittlerweile auf den Einsatz von Palmöl verzichten. Um die Lösungsmöglichkeit eines Verzichts besser zu beleuchten, wird im Folgenden auf ein Unternehmen Patiswiss eingegangen, welches auf Palmöl verzichtet.

6.5.2 Palmölfrei: Das Unternehmen Patiswiss als Beispiel

Im Kapitel 4.2 wurde erwähnt, dass es sich bei Patiswiss um ein Unternehmen handelt, welches unter anderem Halbfabrikate wie beispielsweise Mandelmassen, Marzipane, Prallinémassen, Prallinécrèmen, Gianduja und Biberfüllungen, produziert. Diese Halbfabrikate liefert Patiswiss sowohl an den Industriekanal, als auch an den Gewerbekanal. Für die Herstellung der Halbfabrikate benötigt Patiswiss unter anderem Fette. Dabei setzte Patiswiss bis 2013 auch Palmöl als Fett ein. Im Gespräch erläutert Experte 4 (Patiswiss), wie es dazu gekommen sei, dass Patiswiss nach 2013 auf den Einsatz von Palmöl verzichtete. So zeigt er auf, dass Patiswiss „eigentlich durch einen Zufall“ auf eine Fettmischung stiess, welche ähnliche Eigenschaften wie jenes von Palmöl aufwies. Experte 4 (Patiswiss) erklärt, dass „bevor eigentlich die Palmölproblematik auf das Tapet kam, hatte man ein paar Jahre lang mit gehärteten Fetten und deren Fettsäuren gekämpft.“ Ende der 90er Jahre kam das

Bewusstsein auf, dass gehärtete Fette und Transfettsäuren²⁵ für die Gesundheit schädlich sind. Experte 4 (Patiswiss) erläutert dabei, dass verschiedenste Unternehmen, so auch Patiswiss, versuchten, diese Transfette nicht mehr einzusetzen. Schliesslich ist Patiswiss auf einen italienischen Hersteller gestossen, welcher „ein Mischfett entwickelte“, welches eine gute Alternative zu den gehärten Fetten darstellte. So setzte Patiswiss dieses vermehrt ein. Nebst diesem Mischfett verwendeten sie aber auch weiterhin andere nicht gehärtete Fette unter anderem Palmöl. Wie Experte 4 (Patiswiss) erläutert, stellte sich schliesslich heraus, dass dieses Mischfett aus Italien auch für Palmöl eine gute Alternative darstellte. Mit dem vermehrten Aufkommen der „Problematik um das Palmöl“ hat Patiswiss die Entscheidung getroffen, ganz auf Palmöl zu verzichten. Wie auch schon aus Gesprächen mit anderen Akteuren aus dem Privatsektor ersichtlich wurde, stellte das wachsende Bewusstsein der Öffentlichkeit über die negativen Auswirkungen von Palmöl auf die Umwelt und Gesellschaft Patiswiss vor die Herausforderung, dass sie Palmöl nicht mehr wie gewohnt verwenden konnten. Insbesondere deswegen, weil die Abnehmer Druck auf die Zulieferunternehmen, wie Patiswiss, ausübten. Dabei erläutert Experte 4 (Patiswiss) anschaulich, wie der Druck der Öffentlichkeit sich auf Patiswiss übertragen hat:

„Das kommt eigentlich immer von der Öffentlichkeit zum Konsument, vom Konsument zum Verteiler und der sagt dann, «meine lieben Produzenten, ihr müsst jetzt das für mich in den Griff bekommen». Wir als Halbfabrikaten Hersteller sind dann einfach die vorgelagerte Stelle.“ (Experte 4 – Patiswiss)

Experte 4 (Patiswiss) erläutert, dass Druck der Öffentlichkeit vor allem über den Industriekanal, mittlerweile aber auch über den Gewerbekanal, auf Zwischenverarbeiter wie die Patiswiss kommen könne. Dadurch, dass das Thema in der Schweiz „immer breiter diskutiert“ wurde, würden vermehrt auch Konditoreien und Bäckereien durch ihre Kunden und Kundinnen ähnlich wie die Detailhändler mit dieser Problematik konfrontiert. Weiter hat sich auch der Gewerbekanal über die letzten Jahre stark verändert. So entstanden vermehrt Grossbäckereien, die auch Detailhändler ohne Eigenindustrie beliefern. Auch auf diese wurde vermehrt Druck ausgeübt. Für Patiswiss war es somit nicht möglich, Palmöl wie gewohnt weiter einzusetzen. Da Patiswiss bereits „eine gute Alternative“ zu Palmöl hatte, entschieden sie sich, ganz auf Palmöl zu verzichten. Gemäss Experte 4 (Patiswiss) war es „ein Stück weit natürlich ein glücklicher Zufall, dass man nachher eigentlich schon mit einem Fett da stand, welches man auch bei der Palmölproblematik wunderbar einsetzen konnte.“ Wie Experte 4 (Patiswiss) erläutert, setzt sich dieses Mischfett dabei aus Kokosnussöl, Kakaobutter, Sonnenblumenöl, Illipé und Sheabutter zusammen. Insbesondere Illipé und Sheabutter generiere dabei „ähnliche Eigenschaften wie jenes des Palmfett“. So habe auch dieses Mischfett beispielsweise die Eigenschaft, dass es auf der „Zunge diesen zarten Schmelz gibt, der das Palmfett so auszeichnet.“ Experte 4 (Patiswiss) resümiert, dass durch dieses Mischfett „eigentlich zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen werden konnten.“ So konnte Patiswiss sowohl Transfette als auch Palmöl eliminieren.

Wie Experte 4 (Patiswiss) weiter erläutert, möchte Patiswiss ihre palmölfreien Halbfabrikate vermehrt „ein bisschen publik“ machen und so ausloben, dass sie „bereits in der Lage sind,

²⁵ Fetthärtung ist ein Verfahren, bei dem flüssige Öle verfestigt werden. Durch die Verfestigung haben die Fette bessere Eigenschaften, wie beispielsweise bessere Streichfähigkeit und längere Haltbarkeit. Durch das Erhitzen der flüssigen Öle entstehen aber künstliche Transfettsäuren, welche für die Gesundheit schädlich sind (Zentrum der Gesundheit 2017).

palmölfrei zu produzieren.“ Deswegen hat Patiswiss kürzlich „einen Kleber entwerfen lassen“, welcher darauf hinweist dass ihre Produkte palmölfrei sind. Dabei weist er darauf hin, dass bei der Auslobung ein Unterschied zwischen dem Industrie- und dem Gewerbekanal gemacht werden müsse. Die Auslobung im Industriekanal sei nicht möglich, da der Anteil der von Patiswiss gelieferten Produkte nur einen kleinen Teil des in der Industrie produzierten Endproduktes ausmache. So erklärt Experte 4: „Ich meine, wenn diese [Unternehmen im Industriekanal] 200 Kessel von einer Füllung bekommen, macht das keinen Sinn, dass man dort irgendwo einen Kleber drauf macht. Das geht einfach unter, der Mann in der Produktion leert das einfach aus, das sieht nie jemand.“ Im Gegensatz zum Industriekanal könne aber ein Kleber, welcher auf palmölfreie Produkte hinweist, „bei einer Bäckerei, bei einer Confitserie vielleicht etwas bewirken.“ Gerade kleinere Konditoreien und Bäckereien können sich gemäss Experte 4 (Patiswiss) so auch durch palmölfreie Produkte ausweisen, indem sie von Patiswiss Halbfabrikate beziehen.

Herausforderungen bei der Reduktion oder Verzicht des Einsatzes von Palmöl

Es zeigt sich, dass insbesondere die interviewten Akteure Coop, Migros, Florin AG, Givaudan, WWF und TFT im kompletten Verzicht auf Palmöl keine Lösung sehen. Diese Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen argumentieren, dass eine Substitution durch andere Öle verschiedene Problematiken bedingen würde. Auf diese verschiedenen Herausforderungen wird im Folgenden eingegangen.

6.6.1 Technische und qualitative Aspekte bei der Substitution

Experte 3 (Florin AG) und Experte 4 (Patiswiss) weisen darauf hin, dass es bei der Substitution von Palmöl zu verschiedenen Schwierigkeiten kommen kann. Experte 3 (Florin AG) erläutert, dass nicht alle Fraktionen von Palmöl beliebig durch ein anderes Öl substituiert werden können. So kann beispielsweise Palmkernöl nicht durch Rapsöl ersetzt werden, da es sich beim Palmkernöl um ein laurisches Öl handelt, welches eine andere Fettzusammensetzung aufweist. Palmkernöl wird vor allem in der Kosmetikindustrie, aber auch in wenigen Lebensmitteln zum Beispiel Schokolade eingesetzt. Somit ist eine Substitution durch Rapsöl bei diesen Produkten nicht möglich (Experte 3 – Florin AG). Auch eine Studie von WWF Deutschland zeigt auf, dass mit Ausnahme von Schokolade und gewissen Knabberwaren Palmöl in allen anderen Nahrungsmitteln rein technisch gesehen durch Sojaöl, Rapsöl, Sonnenblumenöl, Kokosnussöl, Jojobaöl oder Sheabutter ersetzt werden kann, sofern diese einem zusätzlichen Verarbeitungsschritt wie Hydrieren und, oder Umestern unterzogen werden. Die Substitution bei Kosmetikprodukten ist aber schwieriger. So ist Kokosnussöl aufgrund ähnlicher Fettsäureanteile rein technisch bisher die einzige Alternative (Noleppa & Carlsburg 2016: 8).

Experte 4 (Patiswiss) erläutert zudem, dass auch wenn die Substitution rein technisch gesehen möglich sei, es trotzdem zu Herausforderungen kommen könne. Eine Substitution könnte dazu führen, dass „die Produkte komplett anders schmecken, anders wirken, eine andere Optik haben.“ So könne man nicht einfach sagen, „Palmöl ist nicht gut, wir nehmen von morgen an etwas anderes. Das geht eben nicht.“ Es brauche mehrere Entwicklungsstunden, damit die Produkte noch die gleiche Qualität hätten. Dies sei jedoch mit hohen Kosten verbunden (Experte 4 – Patiswiss).

6.6.2 Folgen durch die Substitution

Weiter argumentieren verschiedenste Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen, dass durch die Substitution durch andere Öle die Problematik nur verlagert oder sogar verschlimmert werde. Argumentiert wird vor allem, dass die Ölpalme verglichen mit anderen pflanzlichen Ölen, wie zum Beispiel Soja-, Kokosnuss-, Sonnenblumen- oder Rapsöl, den grössten Ertrag pro Hektar liefert. Verschiedene Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen weisen deswegen darauf hin, dass bei gleich bleibenden Konsum mit einer anderen Pflanze für den gleichen Ertrag viel mehr Fläche gebraucht würde. Dabei verweisen sie auf die bereits im vorherigen Kapitel erwähnte Studie von WWF Deutschland. Aus diesem Bericht wird gefolgert, dass „ein unkritischer Austausch von Palmöl durch andere Pflanzenöle [...] die Probleme nicht [löst], sondern [sie nur] verlagert und verschlimmert. Dies gilt insbesondere für den Austausch von Palmöl durch Kokosnuss- oder Sojaöl (Noleppa & Carlsburg 2016: 74).“ Es scheint, dass insbesondere dieser Bericht von den Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen als Argument gilt, sich gegen einen kompletten Verzicht auf Palmöl in Produkten auszusprechen. Nebst dem Begründung, dass Palmöl verglichen mit anderen Ölen sehr ertragsreich ist, spielt aber auch der Preis von Palmöl eine Rolle. So erläutert Expertin 7 (Migros):

„Es ist sicher auch eine Kostenfrage. Es ist klar, Palmöl ist eines der billigsten Öle. Aber es macht auch aus ökologischer Sicht einfach keinen Sinn, Palmöl grundsätzlich aus unseren Produkten zu eliminieren. Das Ausweichen auf andere Öle verlagert einfach das Problem.“ (Expertin 7 – Migros)

Aus der Aussage von Expertin 7 (Migros) wird deutlich, dass sich der Ausspruch gegen einen Verzicht auf Palmöl aus einem Zusammenspiel ergibt, dass Palmöl sehr billig ist, dass es sehr ertragsreich ist und dass es durch eine Substitution mit anderen pflanzlichen Ölen zu einer Verlagerung von Problemen kommt. Auf den Preis von Palmöl wird ansonsten von den Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen, welche sich gegen einen Verzicht von Palmöl aussprechen, jedoch nicht eingegangen. Vielmehr scheint das Argument der Verlagerung der Probleme vermehrt auch aufgegriffen zu werden. So erläutert Experte 8 (Coop) beispielsweise:

„Es gibt natürlich Unternehmen, die finden, «ja ich verzichte komplett auf Palmöl», wie Coop Italien das gemacht hat. Es ist eigentlich immer ein bisschen das Gleiche. Wenn etwas in die Kritik kommt, stellt sich erstens die Frage, nimmt man alles raus und zweitens, welche Alternativen gibt es. Dann merkt man, dass diese Alternativen, beispielsweise Kokosöl, auch nicht unbedingt besser sind. Schliesslich überlegt man sich, was macht man jetzt, macht man weiter und schaut, dass es möglichst nachhaltiges Palmöl ist oder probiert man irgendwelche Alternativen. Ich finde, der Verzicht auf Palmöl ist keine Alternative. Die Alternative zu Palmöl müsste nachhaltig produziertes Palmöl sein. Palmöl als solches finde ich eine sehr effiziente und eigentlich keine schlechte Pflanze.“ (Experte 8 – Coop)

Experte 8 (Coop) resümiert, dass er es problematisch fände, wenn Palmöl „verteufelt“ würde. Würde man beispielsweise auf Kokosöl umstellen, wären die Probleme nicht gelöst, da dieses in einem ähnlichen Gürtel wie Palmöl angebaut wird. Auch Expertin 7 (Migros) führt aus, dass man im Anbau insbesondere von Kokosöl oder Sojaöl auf ähnliche Probleme wie mit

Palmöl stossen würde. So würden auch diese Öle zu den Problematiken mit Arbeitsrechten oder ökologischen Themen führen. Dabei habe man bei diesen Ölen heutzutage nicht einmal einen Standard, der „wenigstens ansatzweise die Problematik löst.“ So habe man „noch weniger eine Antwort auf die Probleme.“ Deswegen vertritt Expertin 7 (Migros) die Meinung, dass es „Sinn macht, am RSPO festzuhalten und auf dem aufzubauen und weiterzuentwickeln.“

6.6.3 Bedingte Beeinflussung der Staatlichen Regulierungen

Schliesslich verweist Expertin 6 (ehemalige Mitarbeiterin Migros) auf eine weitere Herausforderung, welche ein Verzicht auf Palmöl bedingen würde. Im Gegensatz zu den NGOs Brot für alle, Bruno Manser Fonds, Pro Natura sieht Borsani (ehemalige Mitarbeiterin Migros) das Potential, dass durch einen Verzicht die Situation in den Produzentenländern verbessert würde, nicht. Sie argumentiert, dass auch wenn in der Schweiz auf Palmöl verzichtet würde, sich die Situation in den Produzentenländern nicht ändern würde, weswegen sie sich gegen diese Lösung ausspricht. Dies wird in folgender Aussage deutlich:

„Es sind die lokalen Probleme, die am problematischsten sind. Es ist in Malaysia und Indonesien, wo der Himmel einfach grau ist, weil es brennt. Es ist dort, wo Feuer unkontrolliert schwelt jahrelang, monatelang. Es ist dort, wo die Leute sterben, es ist dort, wo die Biodiversität abnimmt. Es ist ja nicht hier in Europa. Und von dem her, ich meine in Europa kann der Markt auf Palmöl verzichten, ich meine es gibt Alternativen. (...) Aber wenn ein Kitkat kein Palmöl mehr hat, das juckt niemand. Also das Image von Nestlé ist dann wieder besser aber es verändert nichts.“ (Expertin 6 – ehemalige Mitarbeiterin Migros)

Im Gespräch zeigt sich, dass Expertin 6 weiterhin an der Lösung des RSPO festhält, da wie bereits im Kapitel 6.39 aufgezeigt wurde, sie der Meinung ist, dass der RSPO auf die Problematik in den Produzentenländern aufmerksam macht und weiter auch nationale Politiken beeinflussen kann. Dies wird insbesondere in folgender Aussage deutlich:

„Ich möchte mehr überzeugen, anstatt einfach boykottieren. Weil auch wenn in einem Kit Kat kein Palmöl mehr eingesetzt wird, das saugt jetzt dem Malaysischen Staat aber nichts, aber gar nichts (...) In Asien und Afrika müssen wir mit diesen Regierungen zusammenarbeiten, dann muss die Landwirtschaftspolitik geändert werden und für das nützen die Labels null. Aber ein RSPO viel. Weil das ist eine Plattform, der auch die Regierungen sensibilisiert.“ (Expertin 6 – ehemalige Mitarbeiterin Migros)

Aus der Aussage von Expertin 6 (ehemalige Mitarbeiterin Migros) wird deutlich, dass es für sie wichtig ist, dass die Problematik des Palmöls in den politischen Kontext in den Produzentenländern gerückt wird. Wie sehr der RSPO aber hilft, die nationale Gesetzgebung zu beeinflussen, wird jedoch in der Forschung kontrovers diskutiert (siehe Beispielsweise Cheyns 2011).

6.6.4 Reduktion des Einsatzes von Palmöl als selektiver und ausschliessender Ordnungsprozess

Es zeigt sich, dass auch beim *frame* der Reduktion oder beim kompletten Verzicht auf Palmöl gewisse Grenzen gezogen werden, welche wiederum umstritten sind. Während insbesondere die NGOs Brot für alle, Bruno Manser Fonds, Pro Natura und PanEco in der Reduktion der Nachfrage nach Palmöl die Möglichkeit sehen, dass sich die Situation in den Produzentenländern insofern verbessern würde, da die Palmölexpansion und damit zusammenhängend auch die negativen Auswirkungen auf Gesellschaft und Umwelt abnehmen würde, nimmt Expertin 6 (ehemalige Mitarbeiterin Migros) diese potentiellen Veränderungen in den Produzentenländer nicht wahr. Von ihr wird insbesondere als problematisch betrachtet, dass dieser Lösungsvorschlag nicht im politischen Kontext verortet sei. Weiter problematisch scheint die Wahrnehmung des heutigen Konsumverhaltens zu sein. Während sich die NGOs mit diesem Lösungsvorschlag auch grundsätzlich für eine Änderung des Konsumverhaltens stark machen und sich damit zusammenhängend für einen Verzicht von Produkten mit „problematischen“ Rohstoffen einsetzen, scheint dies für verschiedene Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen des Privatsektors heute nicht möglich. So wird von diesen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen argumentiert, dass beim heutigen Konsum, ein Verzicht von Palmöl zu einer Verlagerung der Probleme führen würde, da durch eine Substitution durch andere Öle ein grösserer Flächenbedarf gebraucht würde und man bei beispielsweise Soja- oder Kokosöl auf ähnliche Probleme stosse.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich hier ein Spannungsfeld zwischen den NGOs und dem Privatsektor aufmacht. Während verschiedene NGOs vermehrt fordern, den Einsatz des Palmöls zu reduzieren oder ganz auf Palmöl zu verzichten, scheinen mit Ausnahme von wenigen Unternehmen, wie beispielsweise Patiswiss, die meisten Firmen diese Lösung nicht zu befürworten. Im weiteren Verlauf zeigt sich, dass die Akteure aus dem Privatsektor, wie auch die NGOs WWF und TFT, weiter auf die Lösung setzen, Palmöl nachhaltig zu produzieren. Wie bereits erwähnt, verfolgt TFT dabei einen anderen Ansatz als der RSPO, wie eine Nachhaltigkeit erreicht werden kann. Dabei zeigt sich, dass TFT zu einem wichtigen Akteur innerhalb der „heissen“ Situation des Palmölmarktes in der Schweiz wie auch weltweit wird. Auf dieses *frame*, welches von TFT aufgebaut wird, wird im Folgenden eingegangen.

6.7 Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und The Forest Trust (TFT): Veränderungen über die Lieferkette einzelner Unternehmen

6.7.1 Gründung der Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und TFT

Wie Experte 17 (Doktor in Soziologie) verdeutlicht, habe insbesondere Greenpeace zwischen 2008 und 2010 vermehrt Druck auf verschiedenste im Palmölmarkt tätige Unternehmen ausgeübt. Dabei hätten verschiedene Unternehmen versucht, die Problematiken, die auch durch den RSPO nicht gelöst wurden, zu verneinen. Die verschiedenen durch den RSPO entstandenen *overflows* sollten somit so unsichtbar wie möglich gemacht werden. Experte 17 (Doktor in Soziologie) erläutert:

“At the beginning between 2008 and 2010 they (the big companies) denied and said no everything is fine, you know, you had all these battle between for example Wilmar and Greenpeace and they tried to deny.” (Experte 17 – Doktor in Soziologie)

Es zeigt sich, dass die Kampagne „Give the Orang-Utan a break“ von Greenpeace gegen Nestlé im Jahr 2010 einen entscheidenden Wendepunkt markierte. Greenpeace stellte dabei Nestlé an den Pranger, dass für die Produktion von Kit Kat Palmöl verwendet wird, für welches Regenwald gerodet wird und wodurch der Lebensraum von Orang-Utans gefährdet wird (Andresen & Bialek 2010). Greenpeace stellte ein Video auf Youtube und Facebook, welches einen Mann zeigt, der in einen Kit Kat-Riegel beisst und dabei Blut aus dem Mund läuft, weil er anstatt Schokolade einen Orang-Utan Finger isst (Experte 10 – TFT). Nebst der digitalen gab es auch eine physische Kampagne gegen Nestlé. So erzählt Experte 10 (TFT):

“So Nestlé had their 2010 general assembly, the Greenpeace folks they had snaked into the building dressed as orangutans and you had all of the Nestlé shareholders, all of the owners in the room and Greenpeace were saying to them: Why are you killing us, the orangutans, with your products.” (Experte 10 – TFT)

Es scheint, dass durch diese Kampagne Nestlé die Problematiken, welche sich auch trotz RSPO ergaben, nicht weiter verleugnen konnte. Wie Experte 10 (TFT) verdeutlicht, sei Nestlé damals in einer „Krise“ gewesen. So habe Nestlé nicht gewusst, „wie sie auf diese Kampagne von Greenpeace reagieren sollten. Einerseits konnte Nestlé Greenpeace nicht sagen, ihr habt Recht. Andererseits konnten sie ihnen auch nicht sagen, ihr habt Unrecht“ (Experte 10 – TFT; „eigene Übersetzung“). Es zeigt sich, dass obwohl Nestlé bereits damals Mitglied des RSPO war, dies nicht ausreichte.

Aufgrund dieser Kampagne tauchte der Akteur TFT auf, welcher bis heute eine wesentliche Rolle in der „heissen“ Situation des Palmölmarktes einnimmt. TFT wurde 1999 gegründet. Damals arbeiteten sie vor allem mit Holzzertifizierungen. 2010 begann TFT auch in der Palmölindustrie zu arbeiten. So beschreibt Experte 10 (TFT):

They [Nestlé] simply didn't know and that's when the link was made with TFT and we started to help Nestlé. (Experte 10 – TFT)

TFT wird so zu einem *economist in the wild*, welche als beratender Akteur von Nestlé und später auch von weiteren Unternehmen fungiert.

6.7.2 Ziel der Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und TFT

Experte 10 (TFT) verdeutlicht im Gespräch, dass gemäss TFT der RSPO „keine wirkliche Zusicherung“ gäbe, dass der Palmölmarkt „nachhaltiger“ werde:

“How can you certify something that should be good but there are also so many problems. So the way we see it is that it starts to create a false assurance also to the consumer, because when you see RSPO you would think, «ahh it's good» but really it's honestly there are still many problems. So that's kind of the, we see that going down that path is not really giving any assurances.” (Experte 10 – TFT)

Aufgrund der Mängel des RSPO und aufgrund der „Krise“, in welcher Nestlé im Jahre 2010 steckte, entschied der TFT eine alternative Lösung vorzubringen, was ein neues *frame* innerhalb der „heissen“ Situation im Palmölmarkt darstellt.

Gemäss Experte 10 (TFT) sollten die Verbesserungen innerhalb des Palmölmarktes über die Geschäftsbeziehungen, also „business to business“, ablaufen. „Nachhaltigkeit“ müsse „Teil des Geschäfts“ werden. So beschreibt Experte 10 (TFT):

“The way we see it, as TFT, is that the way a company is doing business has to change. So there is a cost, let’s say for sustainability, for doing the things right. But for us that’s something that has to be embedded within the cost of doing operations. (...) We think that sustainability has to become a part of the business. That’s really, that’s the only way we see it for a fundamental change. (...) The way we see it, it has to be more a business to business thing.” (Experte 10 – TFT)

Aus diesem Grund entschied sich TFT mit Unternehmen des Privatsektors zusammenzuarbeiten, so dass diese ihre Geschäfte „verantwortungsvoller²⁶“ gestalten würden. Die Zusammenarbeit mit Nestlé begann im Jahr 2010 und breitete sich über die Jahre hinweg auf unterschiedliche Unternehmen aus, so auch Givaudan, die Socfin Group und die Florin AG.

6.7.3 Weiterführende Ziele: Formulierung einer *Responsible Sourcing Policy*

Gemäss Experte 10 (TFT) sehe TFT „ihre Rolle“ darin, mit *downstream* Unternehmen „zusammensitzen“ und mit ihnen ihre „Ziele und Werte, die sie in ihrer Lieferkette umgesetzt haben möchten“ in einem ersten Schritt „intern zu formalisieren“ und in einem zweiten Schritt „umzusetzen“ (Experte 10 – TFT). Bei diesen Zielen und Werten handelt es sich ähnlich wie beim RSPO um Prinzipien, welche *downstream* Unternehmen von ihren Zulieferern in Bezug auf verantwortungsvollem Anbau umgesetzt haben möchten. Diese Ziele und Werte können von Unternehmen zu Unternehmen unterschiedlich sein. Es wird also im Gegensatz zum RSPO kein Standard, der für alle Unternehmen gleich ist, entwickelt. Ein Unternehmen verfasst gemeinsam mit TFT eine „Responsible Sourcing Policy“²⁷, in welcher sie ihre Werte und Ziele festhält. TFT bringt dabei ihre Expertise in die Ausarbeitung ein und berät die Unternehmen (TFT 2016: 32ff.). Die „Responsible Sourcing Policy“ fungiert somit ähnlich wie die Prinzipien und Kriterien des RSPO als soziotechnischer Akteur, welcher den Palmölmarkt zu stabilisieren versucht. Die „Responsible Sourcing Policy“ von Florin AG schliesst beispielsweise 8 Ziele ein, welche beschreiben, was die Florin AG in ihrer Lieferkette umgesetzt haben möchte (Florin AG 2014):

²⁶ Während innerhalb des *frames* des RSPO vor allem von „nachhaltiger“ Produktion respektive Beschaffung gesprochen wird, wird innerhalb des *frames* von TFT vor allem von „verantwortungsvoller“ Produktion respektive Beschaffung gesprochen.

²⁷ Für die Responsible Sourcing Policy des Unternehmen Nestlé siehe: http://www.nestle.com/asset-library/documents/library/documents/corporate_social_responsibility/nestle-responsible-sourcing-guidelines.pdf von Givaudan siehe: <https://www.givaudan.com/files/giv-responsible-sourcing-policy>

1. Comply with **legal requirements**
2. Be **fully traceable** back to source
3. Ensure **no-deforestation** of High Conservation Value (HCV) or High Carbon Stock (HCS) areas
4. Ensure **no-development** on peat lands
5. Ensure **no-exploitation** of people, including indigenous peoples, local communities, and workers
6. Follow **good agricultural practices**
7. Support the inclusion of **smallholders**
8. **Maximise efficiency** towards reducing CO² emissions, efficient energy consumption, reducing water use/production of waste water and reducing waste/increase recycling.

Im Gespräch mit Experte 10 (TFT) zeigt sich, dass insbesondere die Ziele „full traceability“, „no-deforestation“, „no-development on peat land“ und „no-exploitation“ wichtige Ziele sind, welche auch von anderen Unternehmen gefordert werden.

Auffallend ist, dass insbesondere die Ziele der „no-deforestation“, „no-development on peat lands“ wie auch „good agricultural practices“ im Vergleich zum RSPO strenger ausfallen. Im Gegensatz zum RSPO wird von vielen Unternehmen in ihrer *Responsible Sourcing Policy* nicht nur eine Minimierung, sondern weiterführend ein totales Verbot für die Umwandlung von Torfboden gefordert. Zudem wird der Einsatz von Paraquat verboten. Weiter fällt das Verbot des Abholzens des Regenwaldes strenger aus (siehe Florin AG 2014). Wie sich beim RSPO gezeigt hat, ist insbesondere der Schutz des Sekundärwaldes mit dem Einsatz des Konzept des *High Conservation Value (HCV)* zu gering. TFT wendet deswegen nebst dem Konzept des *HCV* weiter das Konzept des *High Carbon Stock (HCS)*²⁸ an. Dieses Konzept wurde 2014 in einer Koalition von NGOs, unter anderem TFT, Greenpeace und WWF, und der Industrie, unter anderem Wilmar, Agropalma und Golden Agri-Resources, ausgearbeitet (TFT 2015a). Das Konzept des *HCS* legt im Gegensatz zum *HCV* einen grösseren Schutz auf den Sekundärwald (siehe Rosoman et al. 2017). Im Gegensatz zu den genannten Ziele fallen die Ausformulierungen des Ziels der „no exploitation“ durch die Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und TFT nicht strenger aus als die Prinzipien und Kriterien des RSPO. Arbeitsrechtliche Prinzipien der *Responsible Sourcing Policy* von verschiedenen Unternehmen beispielsweise basieren wie auch innerhalb des RSPO auf den ILO Konventionen. So wird wie auch innerhalb des RSPO in der Zusammenarbeit von Unternehmen mit TFT gefordert, dass illegale, missbräuchliche, Zwangs- oder Kinderarbeit gemäss ILO Konventionen verboten ist. Weiter wird für die Sicherstellung von Landrechten, ebenfalls wie im RSPO, auf das Konzept des *Free, Prior and Informed Consent (FPIC)* verwiesen (siehe Florin AG 2014).

Weiter ist das Prinzip der „full traceability“ innerhalb der Zusammenarbeit von Unternehmen mit TFT grundlegend. Da der Grundsatz von TFT darin besteht, dass sich Änderungen über Geschäftsbeziehungen in der Lieferkette einstellen müssen, stellt die Rückverfolgbarkeit des

²⁸ Dieser Ansatz versucht die Menge an Kohlenstoff und Biodiversität, welche aufgrund der Vegetationsbedeckung variiert, zu messen. Es wurde ein Klassifizierungsraster von sechs Kategorien entwickelt und definiert. Die Vegetation über dem Grund wird aufgrund von Satellitendaten und Messungen am Boden in diese sechs Kategorien klassifiziert: Wald mit hoher Dichte, Wald mit mittlerer Dichte, Wald mit niedrigerer Dichte, junger regenerierender Wald, Unterholz und gerodetes/offenes Land. Der Grenzwert ist bei der Kategorie vier zu fünf. So zählt junger regenerierender Wald noch zum Gebiet, das geschützt werden soll, Unterholz zur Kategorie, wo gerodet werden darf (Bajaj 2017). Auf Details dieses Ansatzes wird in dieser Arbeit verzichtet. Kann aber unter Baja (2017) genauer nachgeschaut werden.

Palmöls eine Voraussetzung dar und ist somit ein weiteres Ziel, welches viele Unternehmen, mit denen TFT zusammenarbeiten, fordern (TFT 2016a: 10). Wie bereits erläutert, ist die Rückverfolgbarkeit zur Mühle innerhalb des RSPO ausschliesslich beim Modell der Identitätssicherung gegeben. Um das Jahr 2010 haben die meisten Unternehmen in der Schweiz, so auch Nestlé, jedoch noch nach dem Modell des Book and Claim ihr Palmöl zertifiziert. Somit stellte die Rückverfolgbarkeit noch immer eine Herausforderung dar. Experte 10 (TFT) verdeutlicht dies wie folgt:

“When Nestlé’s is buying from their supply base, they’re expecting no deforestation in the supply chain. But it’s a very complex industry. So – you know – Nestlé knew exactly who they were directly buying from, because they had the contracts with these people, but further down the supply chain it does get quite complicated, because there are many intermediaries that are processing the palm oil to get it to its final state. So there was a lot of work that was done on traceability. So to understand, where are those origins that Nestlé is going to.” (Experte 10 – TFT)

Experte 10 (TFT) erklärt im Gespräch, dass TFT ein Unternehmen mit Hilfe eines *Mappings* unterstütze, ihre Lieferkette rückverfolgbar zu machen. In einem nächsten Schritt versuche TFT schliesslich mit den Zulieferern eines Unternehmens zusammenzuarbeiten, damit die *Responsible Sourcing Policy* einer *downstream* Firma auch umgesetzt werde. Dabei bevorzuge TFT mit grossen *upstream* Unternehmen wie beispielsweise Wilmar zusammenzuarbeiten, da ein solches Unternehmen einen erheblichen Einfluss in der Lieferkette einer *downstream* Firma haben kann. Innerhalb dieser *upstream* Unternehmen würde ebenfalls an der Rückverfolgbarkeit gearbeitet werden. So erläutert Experte 10 (TFT), dass auch die Arbeit von Wilmar im Jahr 2010 extrem intransparent gewesen sei. „Niemand wusste, wer von wem kauft oder wo die Links waren“ (Experte 10 – TFT; „eigene Übersetzung“). Heute kann man auf der Webseite von Wilmar eine Karte finden, wo die Operationen von Wilmar aufgeführt sind und ersichtlich ist, welche Raffinerien von welchen Mühlen ihr Palmöl beziehen (siehe Wilmar o.J.). Innerhalb der Zusammenarbeit von Unternehmen mit TFT soll die Rückverfolgbarkeit bis zur Mühle gewährleistet werden (siehe TFT 2015b). Wie Experte 3 (Florin AG) verdeutlicht, bezieht eine Mühle Fruchtbüschel wiederum von vielen verschiedenen Plantagen. „Traceable heisst deswegen nicht“, dass ein Unternehmen weiss, dass „ein Container Öl, welches das Unternehmen bekommt“, von Plantage X kommt. Die direkte Rückverfolgbarkeit ist somit ausschliesslich bis zur Mühle gegeben. „Die Kenntnis, von welcher Plantage die Fruchtbüschel kommen, ist jedoch vorhanden.“ Da sie nicht separat verarbeitet werden, kann das Palmöl der jeweiligen Plantagen aber nicht den einzelnen Containern Öl zugeordnet werden“ (Experte 3 – Florin AG).

6.7.4 Überprüfung

Schliesslich kommt TFT in einem weiteren Schritt auch für die Überprüfung der *Responsible Sourcing Policy* auf und hilft ebenfalls *upstream* Unternehmen, die Umsetzung der Ziele zu verbessern, indem sie Empfehlungen und Schulungen anbieten (Experte 10 – TFT). Experte 3 (Florin AG) erklärt, dass TFT bei der Überprüfung einen „Audit Report“ erstelle, in welchem die „Schwachstellen“ respektive die „Verbesserungspotentiale“ aufgelistet werden. Dabei gäbe es bei der Überprüfung durch TFT kein Bestanden oder Nichtbestanden. So hiesse es nicht, „Kriterium 27 ist nicht erfüllt, wenn das nicht bis in drei Monaten erfüllt ist, bist du

weg.“ So lange Verbesserungen feststellbar sind, werde ein Lieferant in der Regel nicht ausgeschlossen (Experte 3 – Florin AG).

Experte 10 (TFT) weist weiter darauf hin, dass über die Jahre vermehrt neue Technologien, zum Beispiel das Gebrauchen von Satellitenbilder, für die Überprüfung insbesondere für die Einhaltung der „no deforestation policy“ immer wichtiger wurden (Experte 10 – TFT). So hat TFT (2016b) zusammen mit Airbus Defence and Space und SarVision einen Service mit dem Namen „Starling“²⁹ entwickelt, welcher hochauflösende Satellitenbilder mit wetterunabhängigen Radaraufnahmen kombiniert, wodurch Waldbestandsänderungen überwacht werden können. Gemäss TFT (2016a) soll der Einsatz von neuen Technologien so eine objektivere Überprüfung gewährleisten. Dieser Service wird heute in der Lieferkette von Nestlé wie auch Ferrero eingesetzt (TFT 2016a). Dieses Beispiel verdeutlicht, dass auch technische Mittel, als sozio-technische Akteure, für den Aufbau eines Marktes immer wichtiger werden.

Es kann festgehalten werden, dass TFT alternativ zum RSPO ein neues *frame* aufbaut. TFT bestimmt die Stabilisierung des Palmölmarktes somit entscheidend mit und wird als Berater von grossen Unternehmen zu einem *economist in the wild*. Weiter geht aus einzelnen Gesprächen hervor, dass TFT im Jahr 2011 das Ziel verfolgte, eine einheitliche Lösung für den Schweizer Markt anzustreben, um so den Rahmungsprozess des Palmölmarktes zu vereinheitlichen – da nun sowohl der RSPO als auch TFT für eine nachhaltige respektive verantwortungsvolle Palmölproduktion einzustehen versuchen.

6.8 Einheitliches Modell für die Schweiz (I) durch TFT

Experte 3 (Florin AG) verweist darauf, dass 2011 TFT das Ziel verfolgte, ein „Modell für die Schweiz“ aufzubauen, bei welchem die „wichtigsten“ Unternehmen, die in der Schweiz mit dem Palmölmarkt in Verbindung stehen, eine einheitliche Lösung finden sollten. So haben sich „relevante Verbraucher, Verarbeiter und NGOs“ im Jahr 2011 mehrmals getroffen, um darüber zu diskutieren, ob „man einen gemeinsamen Nenner“ für die Schweiz finden könnte. Das Ziel von TFT war gemäss Experte 3 (Florin AG), dass die Schweiz „ein landesweites Modell“ haben würde, welches auch Vorbild für andere Länder wie Deutschland und Frankreich sein könnte. Er erläutert, dass es „damals noch zu keiner Einigung kam“. So hätten zu dieser Zeit alle Akteure „ein bisschen eine andere Philosophie“ gehabt (Experte 3 – Florin AG). Dies hatte zur Folge, dass der Versuch eines einheitlichen Rahmungsprozesses aufgrund unterschiedlicher Interessen von den verschiedenen Akteuren scheiterte. Im weiteren Verlauf zeigt sich, dass sowohl das *frame* des RSPO als auch das *frame* der Zusammenarbeit mit TFT für die Stabilisierung des Palmölmarktes wichtig sind. So hat das *frame* der Zusammenarbeit von Unternehmen mit TFT das *frame* des RSPO nicht abgelöst, sondern die beiden *frames* wirken ergänzend.

6.9 Kombination des RSPO und der Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und TFT

Wie Experte 3 (Florin AG) erläutert, sei der Florin AG unmittelbar nach diesen Gesprächen noch nicht ganz klar gewesen, welchen Lösungsweg sie einschlagen sollten.

²⁹ Für weitere Informationen zu dieser Initiative siehe <http://www.starling-verification.com>

Die Florin AG sei in einem Zwiespalt zwischen den verschiedenen Strategien der Abnehmer gestanden. Dabei führt Experte 3 (Florin AG) weiter aus, dass die Florin AG diejenige Lösung verfolgen möchte, welche ihre Abnehmer auch bevorzugen. Er erklärt:

„Ich muss dazu auch sagen, wir sind als inhabergeführtes Familienunternehmen relativ pragmatisch. Wir wollen die Produkte in der Form anbieten, in der sie unsere Kunden wünschen. Wir haben nicht den Anspruch, die Welt zu verändern, dazu ist unser Hebel zu gering, aber wir wollen das produzieren, was unsere Kunden auch abnehmen.“ (Experte 3 – Florin AG)

Da es 2011 jedoch nicht zu einer einheitlichen Forderung der Abnehmer kam, habe die Florin AG gemerkt, dass sie sich selber „für einen Standard entscheiden muss, der wahrscheinlich der Vielversprechendste ist und allen Abnehmern bestmöglichst gerecht wird“. Experte 3 (Florin AG) weist weiter darauf hin, dass es für die Florin AG immer klar gewesen sei, dass sie nur eine Lösung verfolgen wolle und könne. So stand es nicht zur Diskussion, dass sie beispielsweise einem Kunden eine andere Lösung anbieten würden als einem anderen. Würde die Florin AG unterschiedliche Lösungen verfolgen, wäre dies von logistischen Herausforderungen begleitet, was somit ein *overflow* für die Florin AG darstellen würde. So erläutert Experte 3 (Florin AG), dass „man offiziell immer von Palmöl [redet], aber in Tat und Wahrheit spricht man von verschiedenen Fraktionen, von Palmstearin, von Palmkernöl, von Palmkernstearin, von Spezialfraktionen.“ Diese verschiedenen Fraktionen werden dabei in separaten Tanks verarbeitet. Wenn ein Kunde andere Ansprüche an diese verschiedenen Fraktionen von Palmöl hat als ein anderer, würde dies bedeuten, dass die Florin AG „zweimal einen Rohöltank für Palm, zweimal einen Rohöltank für Sterin und so weiter“ bräuchte, was dazu führen würde, dass sie eine „doppelte Fabrik“ aufbauen müssten.

Experte 3 (Florin AG) erläutert, dass die Florin AG sich einerseits nicht gegen den RSPO aussprechen wollte, „da sie einerseits diesen seit dessen Gründung als aktives Mitglied unterstützt und andererseits viele Schweizer Abnehmer ein Zertifikat wünschen.“ Andererseits erschien der Florin AG die Rückverfolgbarkeit, für welche einige Teilnehmer des Dialogs im Jahr 2011 plädierten, ebenso wichtig. So war die Florin AG der Meinung, dass diese „Sinn macht“ und „dass wahrscheinlich jeder [Konsument] wissen will, woher die Ware kommt.“ Die Rückverfolgbarkeit innerhalb des RSPO stellt aber, wie bereits im Kapitel 6.4.10 aufgezeigt wurde, eine Herausforderung dar, da sie nur im Modell der Identitätssicherung gegeben ist, welches mit einer sehr hohen Prämie verbunden ist. Aufgrund der hohen Kosten dieses Modells, war es der Florin AG schliesslich zu riskant, dieses Modell umzusetzen, da nicht klar war, ob die Abnehmer der Florin AG auch wirklich bereit wären, einen durch die Prämie bedingten deutlich höheren Preis zu zahlen. Das Risiko eines Verlustes der Abnehmer aufgrund einer zu hohen Prämie durch das Modell der Identitätssicherung veranlasste die Florin AG, diese Lösung zu verwerfen. Die Florin AG entschied sich schliesslich, das Modell der Segregation des RSPO umzusetzen und dieses mit einer Zusammenarbeit mit TFT zu kombinieren, um so insbesondere auch die Rückverfolgbarkeit bis zur Mühle zu gewährleisten. Das Ziel der Rückverfolgbarkeit wurde zusätzlich noch mit Zielen, „welche die Nestlé via TFT eingebracht hat“ ,wie zum Beispiel Moorbodenschutz, ergänzt. Dort habe sich die Florin AG, „von der TFT beraten lassen“ und „gesagt, wenn das offensichtlich nötig und wichtig ist, dann schliessen wir uns dem an.“ In der Zusammenarbeit mit TFT entstand schliesslich die *Responsible Sourcing Policy* der Florin AG, welche bereits im Kapitel 6.7.3 aufgelistet wurde. Die Florin AG hat sich somit

dafür entschieden, das *frame* des RSPO mit dem *frame* der Zusammenarbeit mit TFT zu kombinieren. Dies stellte aber auch ein gewisses Risiko dar, wie Experte 3 (Florin AG) in folgender Aussage verdeutlicht:

„Und wir haben uns entschieden diesen Standard einzuführen, ohne dass wir direkt wussten, ob der Markt diese Prämie akzeptiert. Wir haben einfach das Risiko genommen und gesagt, «ok, wir machen das».“ (Experte 3 – Florin AG)

Im Jahr 2013 hat die Florin AG schliesslich ihre ganze Lieferkette umgestellt. Seither bietet die Florin AG „nur noch 100% RSPO segregated, traceable Palmöl an.“ Insbesondere die Umsetzung der Rückverfolgbarkeit stellte die Florin AG jedoch vor Herausforderungen, was auch zu Lieferanten- und Provenienzwechsel führte. Wie Experte 3 (Florin AG) erläutert, habe die Florin AG bis anhin ihr Palmöl „any origine“ aus Rotterdam bezogen. „Any origine“ bedeute dabei, dass man als Abnehmer nicht genau wisse, woher das Palmöl geliefert werde. In Rotterdam haben Raffinerien der grossen vertikal und horizontal integrierten Unternehmen, wie beispielsweise der IOI Group, Wilmar International und SimeDarby, ihren Sitz (Port of Rotterdam o.J.). So erklärt Experte 3 (Florin AG):

„Wir haben vorher unser Palmöl in Rotterdam „any origine“ eingekauft. Aber auf der Welt gibt es nicht so wahnsinnig viele grosse Palmanbieter. Am Schluss sind es vielleicht vier oder fünf, weltweit. Die Leute, die in Rotterdam Palmöl raffinieren, sind zum Teil die gleichen, welche die Plantagen in Malaysia oder Indonesien besitzen.“ (Experte 3 – Florin AG)

Die Florin AG hat bei ihren Palmöllieferanten nachgefragt, ob sie ihnen „segregiertes, traceable“ Palmöl liefern könnten. Laut Experte 3 (Florin AG) war der Rücklauf auf diese Anforderung sehr bescheiden, was er auf die relativ geringe Menge, welche von der Schweiz nachgefragt wird, zurückführt. Experte 3 (Florin AG) argumentiert, „dass das auch keine wirklich relevanten Mengen sind, die wir in der Schweiz verbrauchen,“ wenn man betrachtet, „dass einzelne Fabriken in Rotterdam eine Million Tonnen Palmöl pro Jahr durchlassen.“ Da die Palmöllieferanten der Florin AG nicht auf die Anforderungen eingingen, kam es zu verschiedenen Lieferantenwechseln. So erläutert Experte 3 (Florin AG) weiter:

„Dann haben wir gemerkt, wenn wir das umsetzen wollen, müssen wir andere Provenienzen finden. Wir können nicht aus Malaysia, Indonesien – aus den grossen herkömmlichen Provenienzen, sourcen – weil diese auf unsere Anforderungen nicht eingehen, wir müssen Alternativen suchen und aufbauen.“ (Experte 3 – Florin AG)

Heute kommt das rohe importierte Palmöl und rohe Palmkernöl³⁰ der Florin AG aus Kambodscha von der MRICOP³¹, Papua Neuguinea von der NBPO³², den Solomon Inseln von der NBPO und aus Brasilien von Agropalma. Dieses wird direkt von der Ölmühle im Ursprung bezogen und wird über Rotterdam unverändert umgeschlagen. Warum die Florin AG genau auf diese Provenienzen umgestiegen ist, erläutert Experte 3 (Florin AG) wie folgt:

³⁰ Hier muss klar ein Unterschied vom rohen Palmöl und rohem Palmkernöl zu den Derivaten (Palmstearin) gezogen werden. Denn ausschliesslich das rohe Palmöl und Palmkernöl, was 2016 etwas über 50% der Beschaffung aller Palmölprodukten der Florin AG ausmachte, wird von diesen Ländern bezogen.

³¹ Mong Reththy Investment Cambodia Oil Palm Company

³² New Britain Palm Oil Limited wurde kürzlich von SimeDarby aufgekauft.

„Solomon Islands, ein gutes Beispiel. Das ist am Ende der Welt. Das ist hinter Australien bei den Fidschi Inseln, sehr schön gelegen. Wie kommt man dazu, von dort Palmöl zu beziehen? Dort nehmen wir einen wesentlichen Teil der Palmölproduktion ab. Das heisst, dort können wir unsere Ansprüche vor Ort umsetzen. Wir machen das zusammen mit der TFT.“ (Experte 3 – Florin AG)

Die Aussage verdeutlicht, dass die Florin AG insbesondere deswegen strikere Forderungen an die Produktionsweise stellen kann, da die „Abhängigkeiten relativ gross“ sind, weil die Florin AG einen wesentlichen Teil der Palmölproduktion dieses Landes abnimmt.

Im Gegensatz zum rohen Palmöl und rohen Palmkernöl war es für Palmstearin³³ gemäss Experte 3 (Florin AG) nicht möglich, dieses direkt von der Mühle im Ursprung zu beschaffen, da die Lieferkette von Derivaten komplexer ist. So wird Palmstearin, bevor es in die Schweiz importiert wird, in einer Raffinerie weiterverarbeitet und von dort bezogen. Zusammen mit TFT entschied sich die Florin AG, Palmstearin von der Archer Daniels Midland Company (ADM), welche später ein Joint Venture mit Wilmar unter dem Namen Olenex einging, zu beziehen. So habe Olenex relativ bald Bereitschaft gezeigt, auf die *Responsible Sourcing Policy* der Florin AG einzugehen. Dies hängt damit zusammen, dass sowohl ADM als auch Wilmar Mitglied von TFT sind. In diesem Zusammenhang verweist Experte 3 (Florin AG) darauf, dass es grundsätzlich wichtig sei, dass ihre Lieferanten auch Mitglied von TFT sind. So erläutert Experte 3 (Florin AG):

„Grundsätzlich möchten wir mit Lieferanten zusammenarbeiten, die mit der TFT zusammenarbeiten, damit wir irgendwo auch eine gewisse Sicherheit haben, dass wir nicht alles und jedes kontrollieren müssen, sondern dass TFT für uns eine gewisse Kontrollfunktion wahrnimmt, was wir mittels jährlichem Active-Plan finanzieren.“ (Experte 3 – Florin AG)

Experte 3 (Florin AG) beschreibt weiter, wie die TFT dabei als Mittelsperson zwischen der Florin AG und den Produzenten vor Ort agiert:

„Wir machen jährliche Audits mit den TFT zusammen, sind dort vor Ort und auditieren das, was wir eigentlich nieder geschrieben haben. Dabei geht es auch immer um Improvements, also um Verbesserungen. Es muss nicht alles top sein. Die Idee ist nicht, dass man Lieferanten nicht mehr berücksichtigt, weil sie keine Sicherheitsschuhe tragen, sondern, dass man zusammen die Lieferantenentwicklung fördert.“ (Experte 3 – Florin AG)

Dies verdeutlicht, dass, auch wenn nicht alle der geforderten Ziele umgesetzt werden, die Florin AG grundsätzlich keine Lieferanten ausschliesst, „so lange die notwendigen Verbesserungen“ feststellbar sind. Da wie bereits vorher aufgezeigt wurde, die Abhängigkeiten der Zulieferer relativ gross sind, setzen diese gemäss Experte 3 (Florin AG) auch viel daran, die Ziele umzusetzen, weswegen sie bisher noch keinen Zulieferer ausschlossen (Experte 3 – Florin AG).

Es zeigt sich also, dass die Florin AG viele Strukturanpassungen vornahm, damit das Palmöl nach dem Lieferkettenmodell der Segregation des RSPO beschaffen wird und zusätzlich durch die Zusammenarbeit mit TFT strengere Ziele als jene des RSPO umgesetzt werden

³³ Palmstearin machte 2016 etwa knapp 1/3 der Beschaffung aller Palmölprodukte der Florin AG aus.

können. Experte 3 (Florin AG) hält fest, dass die Florin AG ihren Kunden heute ausschliesslich „RSPO segregated traceable“ Palmöl liefert. Da die Florin AG „einen bedeutenden Marktanteil³⁴ in der Schweiz hat“, ist dies in der Lebensmittelindustrie der Schweiz gemäss Experte 3 (Florin AG) „mittlerweile auch relativ rasch Standard geworden“. Nebst dem RSPO wird somit ein grosser Teil des Palmöls, welches in der Lebensmittelindustrie eingesetzt wird, zusätzlich auf Prinzipien durch TFT überprüft. Von der Migros wird auf ihrer Internetseite kommuniziert, dass Palmöl, welches in den Lebensmitteln der Migros Eigenindustrie eingesetzt wird, auch auf weiterführende Ziele von TFT überprüft wird. So kann dort nachgelesen werden:

„Das Palmöl, welches die Migros-Industrie direkt selber in der Lebensmittelproduktion verarbeitet, beschafft sie bei Lieferanten in der Schweiz. Dabei werden die Produzenten unserer Lieferanten zusätzlich zur RSPO-Zertifizierung von der unabhängigen Organisation The Forest Trust (TFT) regelmässig auf weiterführende Kriterien überprüft.“ (Migros o.J.)

Obwohl die Migros kein Mitglied von TFT ist, deckt das in der Lebensmittel-Eigenindustrie eingesetzte Palmöl auch die Ziele von TFT ab, da ihre Zuliefer, unter anderem die Florin AG, diese umsetzen. Zudem ist heute im Lebensmittelbereich im Vergleich zu den Jahren vor 2011 nicht mehr das Modell des Book and Claim, sondern das Modell der Segregation der meistverbreitete Standard. Die Migros (o.J.) hat heute (Stand 2015) 98% des Gesamtverbrauchs an Palmöl im Lebensmittelbereich der Eigenindustrie auf das Modell Segregation umgestellt. Weiter hat sie sich das Ziel gesetzt, diese Umstellung bei ihren Drittlieferanten einzufordern (Migros o.J.). Bei Coop sind heute (Stand 2016) 94% des Palmöls in Eigenmarken-Produkten im Lebensmittelbereich aus nachhaltigem Anbau gemäss dem Modell der Segregation oder sogar der Identitätssicherung abgedeckt (Coop o.J.). Da viele der inländischen Lieferanten der grossen Schweizer Detailhändler von der Florin AG beziehen, ist auch dort RSPO-zertifiziertes Palmöl nach dem Modell der Segregation mit der Anreicherung von den Zielen durch TFT gegeben (Experte 3 – Florin AG). Weiter verfolgt Nestlé seit 2013 das Ziel, ihr Sortiment auf 100% segregiertes Palmöl umzustellen. Bis 2015 hat Nestlé dabei knapp einen Viertel ihrer Palmölbeschaffung nach diesem Modell zertifiziert (WWF 2016a).

Experte 3 (Florin AG) weist weiter darauf hin, dass dieser Standard (segregated, traceable) aber ausschliesslich für die in der Schweiz produzierten Lebensmittel umgesetzt werde und im Bereich der Importprodukte, der Kosmetik und des Futtermittels³⁵ nicht gälte.

Im Bereich des Einsatzes von Palmöl in Futtermitteln wird zwar vermehrt auch auf den Einsatz von RSPO-zertifiziertem Palmöl nach dem Modell der Segregation umgestellt. So hat beispielsweise die Fenaco Genossenschaft als führender Schweizer Hersteller von Futtermitteln sich verpflichtet, Palmöl seit April 2014 ausschliesslich nach diesem Modell zu beschaffen (RSPO o.J. b). Dies schliesst aber die weiterführenden Prinzipien, welche durch die Zusammenarbeit mit TFT entstehen, nicht ein.

³⁴ 2014 importierte die Florin AG ca. 13'000 Tonnen Palmölprodukte. Insgesamt wird in der Schweiz zirka 30'000 Tonnen importiert. Dies verdeutlicht, den hohen Marktanteil in der Schweiz.

³⁵ Die Thematik und Problematik über den Einsatz von Palmöl in Futtermitteln kam insbesondere durch einen Beitrag der Rundschau Ende Mai auf.

<https://www.srf.ch/news/schweiz/kein-palmoel-mehr-fuer-schweizer-milchkuehe>

Im Bereich der Kosmetikindustrie wird der Palmölbedarf vor allem über das Modell des Book and Claim abgedeckt. Wie die Migros aufzeigt, ist es in dieser Industrie im Gegensatz zur Lebensmittelindustrie schwieriger, auf das Modell der Segregation umzusteigen, weil vor allem Palmkernderivate eingesetzt werden. Dabei ist die Lieferkette der Derivate um einiges komplexer als jene des Palmöls, da die Derivate vielseitig weiterverarbeitet werden und der Verarbeitungsgrad somit im Gegensatz zu Palmöl viel höher ist. So ist der Kosmetikbereich der Migros Eigenindustrie noch über das Modell des Book and Claim abgedeckt (Migros o.J). Es bestehen aber auch Bestrebungen, dies in der Kosmetikindustrie zu verbessern. Coop konnte 2013 einen Teil seines Kosmetikbereichs der Eigenindustrie als erster Detailhändler auf das Modell der Massenbilanz umstellen. Bis 2020 möchte Coop alle Eigenmarken-Produkte im Non-Food Bereich auf dieses umstellen (Coop o.J). Das Unternehmen Givaudan als Duft- und Aromahersteller für Körperpflegeprodukte und Parfüms deckt seinen Bedarf zwar immer noch über das Modell des Book and Claim ab (Experte 5 – Givaudan). Um aber Verbesserungen in der Kosmetikindustrie zu erzielen, arbeitet beispielsweise auch Givaudan mit TFT zusammen.

Es zeigt sich, dass die Zusammenarbeit mit TFT für verschiedene Unternehmen immer wichtiger zu werden scheint. So verweist schliesslich auch die Socfin Group darauf hin, dass sie ebenfalls mit TFT zusammen arbeiten. Die Beweggründe für die Zusammenarbeit mit TFT sieht die Socfin Group insbesondere darin, dass sie ihr Palmöl an Nestlé liefern wollen. Da die Nestlé seit der Zusammenarbeit mit TFT weiterführende Prinzipien als jene des RSPO fordert, sieht sich die Socfin Group verpflichtet, diese auch umzusetzen, so dass die Zusammenarbeit mit Nestlé weiter bestehen bleibt. Diese Argumentation zeichnet sich in folgender Aussage von Experte 2 (Socfin Group) ab:

“But RSPO is just one mean of verification. (...) Doesn't mean that you comply with other standards. (...) If you engage to RSPO (...) it means one thing. But it doesn't mean that Nestlé will be happy with this. Nestlé can come and say, ok I need more commitment from your side and I will come and check if you comply with my engagement.” (Experte 2 – Socfin Group)

Diese Aussage verdeutlicht, dass es für die Socfin Group nicht reicht, Mitglied des RSPO zu sein. Die Abnehmer können weitere Forderungen an das Unternehmen stellen können. Für eine weitere Zusammenarbeit scheint es, dass diese Unternehmen sich an die Anforderungen anpassen müssen.

6.9.1 Kombination RSPO und Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und TFT als selektiver ausschliessender Ordnungsprozess

Seit dem Jahr 2011 versuchten verschiedenste Unternehmen, das *frame* des RSPO zu stabilisieren, indem sie vom Modell des Book and Claim auf das der Segregation umstiegen. Weiter wurde durch das neue *frame* der Zusammenarbeit mit TFT versucht, über eine vom Unternehmen formulierte *Policy* strengere Prinzipien innerhalb des Marktes umzusetzen. Wie aufgezeigt, verfolgt TFT im Gegensatz zu einem allgemeingültigen Standard wie der RSPO den Ansatz, verantwortungsvolle Produktion und Beschaffung über die eigenen Geschäftsbeziehungen individuell zu bestimmen, umzusetzen und zu überprüfen. Währendem TFT zwar seine Bedenken am RSPO geltend macht und einen alternativen Lösungsweg vorschlägt, zeigt sich, dass der Ansatz von TFT das *frame* des RSPO nicht ablöste, sondern ergänzte. Die Kombination des *frames* des RSPO und der Zusammenarbeit mit TFT scheinen

heute für die Unternehmen Florin AG, Migros, Coop, Givaudan, Nestlé und die Socfin Group das dominante *frame* für die Stabilisierung des Palmölmarktes zu sein. Durch die Kombination der beiden *frames* soll der Palmölmarkt besser stabilisiert werden, da erstens die Rückverfolgbarkeit auch mit anderen Modellen als ausschliesslich der Identitätssicherung innerhalb des RSPO erfolgen kann und zweitens weiterführende Prinzipien als jene des RSPO insbesondere in Bezug zum Schutz von Torfboden und Regenwald umgesetzt werden. Die Beweggründe für die Teilnahme an diesem *frame* sind dabei nicht nur von der Überzeugung für die Verbesserung der Situation vor Ort angetrieben. Dies wird zum Beispiel im Gespräch mit Experte 3 (Florin AG) deutlich, als er sagt, dass die Florin AG „nicht den Anspruch“ habe, „die Welt zu verändern.“ Es scheint, dass für Nestlé insbesondere eine Reduktion des Reputationsrisikos, welches insbesondere durch die Kampagne von Greenpeace ausgelöst wurde, Beweggrund für die Zusammenarbeit mit TFT war. Aus den Erläuterungen von Experte 2 (Socfin Group) und Experte 3 (Florin AG) zeigt sich, dass der Beweggrund für die Teilnahme an diesem *frame* für die beiden Unternehmen daher kommt, den Forderungen ihrer Kunden und Kundinnen nachzukommen. Insbesondere von Experte 2 (Socfin Group) wird die Umsetzung der Forderungen als Herausforderung dargestellt, da diese für das Unternehmen einen Mehraufwand bedeutet.

Im weiteren Verlauf zeigt sich, dass dieses *frame* einer Kombination von RSPO und einer Zusammenarbeit mit TFT wiederum nur vorläufig stabil ist. So machen Kritiken am RSPO das *frame* des RSPO immer noch brüchig, weswegen es parallel zur Zusammenarbeit mit TFT verschiedene Bestrebungen gibt, dieses *frame* zu stabilisieren. Zudem zeigt sich, dass auch an der Lösung der Zusammenarbeit von Unternehmen mit TFT verschiedene Kritiken aufkommen, welche dieses *frame* brüchig machen können. Auch bei diesem *frame* werden Grenzen gezogen, was innerhalb der Zusammenarbeit mit TFT berücksichtigt wird und was nicht. Es zeigt sich, dass diese Grenzziehungen ähnlich wie beim *frame* des RSPO ablaufen. So werden verschiedene komplexe politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen der „Aussenwelt“ weiterhin nicht angegangen. Auch wird bei diesem *frame* die Problematik der Monokulturen und der weiteren Expansion der Palmölproduktion nicht berücksichtigt. Bei der Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und TFT wird zwar einen grösseren Schutz auch auf den Sekundärregenwald gelegt. Unterholz und gerodetes Land darf aber weiterhin für Ölpalmpflanzungen umgewandelt werden. Dies bedingt somit einen umso grösseren Druck auf dieses Land. Beispielsweise bereits landwirtschaftlich genutztes Land wird somit für die weitere Palmölproduktion interessant, was wiederum verschiedene Problematiken bedingen kann, wie bereits bei den Kritiken des RSPO angesprochen wurde. Auf die Problematiken, auf welche insbesondere von den NGOs, welche sich für eine Reduktion des Palmöleinsatzes aussprechen, wird somit nach wie vor nicht eingegangen. Zudem wird ähnlich wie beim RSPO versucht, ein komplexes Phänomen in messbare Grösse zu übersetzen. Es scheint, dass insbesondere striktere Prinzipien dazu führen sollten, dass Palmöl eine unhinterfragte Qualität erlangt. Es zeigt sich, dass diese Prinzipien klar weitergehen. So wird das Gebrauchen von Parquat von unterschiedlichen Unternehmen beispielsweise in der Lieferkette der Florin AG verboten. Bei der Definierung und Messung von anderen Prinzipien, wie zum Beispiel beim Ziel der „no deforestation“, scheinen ähnliche Kritiken wie schon innerhalb des RSPO aufzukommen. So setzen die Definierung und Messung der weiterführenden Ziele durch TFT wiederum *disentanglements* voraus, weswegen sich das *frame* auch ähnlichen Kritiken wie das *frame* des RSPO ausgesetzt sehen kann. Verschiedene sozio-technische Akteure des *frames*, so auch die Ziele der *Responsible Sourcing Policy*, können wiederum zur Quelle von potentiellen *overflows* werden. Weiter kann auch die Überprüfung der Prinzipien innerhalb der Zusammenarbeit von Unternehmen

mit TFT problematisch sein. Der Einsatz von neuen Technologien, wie beispielsweise das Gebrauchen von Satellitenbildern, ermöglicht zwar vermehrt objektivere Überprüfungen, insbesondere in Bezug auf die Überprüfung von ökologischen Prinzipien. Untersuchungen von Amnesty International weisen aber darauf hin, dass vor allem gesellschaftliche Ziele bei Mitgliedern von TFT bisher mangelhaft umgesetzt werden. Die Situation bleibt somit „heiss“. Auf diese Kritiken am *frame* der Zusammenarbeit von Unternehmen mit TFT wird im folgenden Kapitel eingegangen. Die Versuche, das *frame* des RSPO stabiler zu machen, werden anschliessend diskutiert.

6.10 Herausforderungen bei der Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und TFT

6.10.1 Weiterführende Prinzipien

Innerhalb der Zusammenarbeit von Unternehmen mit TFT wird versucht, strengere Prinzipien als jene des RSPO umzusetzen. Diese Prinzipien können aber ähnlich wie beim RSPO Kritik auslösen. Experte 17 (Doktor in Soziologie) äussert während dem Gespräch seine Kritik insbesondere am neuen Konzept des *High Carbon Stock (HCS)*, welches gewährleisten soll, dass kein Regenwald vor allem kein Sekundärwald mehr gerodet wird. Experte 17 (Doktor in Soziologie) argumentiert, dass das Konzept des *High Carbon Stock (HCS)* sich ähnlichen Kritiken wie das des *High Carbon Value (HCV)* ausgesetzt sehe. So werde wie auch beim *HCV* versucht, ein komplexes Problem in messbare Grössen zu übersetzen, was eine starke Abstrahierung bedeute und der Problematik somit nicht gerecht werde. Dies verdeutlicht Experte 17 (Doktor in Soziologie) in folgender Aussage:

“The high carbon stock came back to the same problem as the RSPO, which is, (...) you have a qualitative issue that you want to quantify. High carbon stock, you can quantify a number, but we have only one parameter which is the carbon.” (Experte 17 – Doktor in Soziologie)

Weiter kritisiert Experte 17 (Doktor in Soziologie), dass zu viele verschiedene Methodologien von verschiedensten Akteuren entwickelt würden, welche sich alle mit dem Problem der Entwaldung beschäftigen. Er zeigt auf, dass bereits in der Debatte rund um den Klimawandel diverse Methodologien entwickelt werden, wie mit der Messung von der Kohlenstoffbilanz umzugehen ist. So bemängelt Experte 17 (Doktor in Soziologie), dass anstelle von bereits ausgearbeiteten Methodologien eine neue, welche ausschliesslich innerhalb des Palmölsektors Anwendung findet, ausgearbeitet wurde:

“Suddenly they have to develop their own methodology of carbon stock, you know. Then WWF, Greenpeace with TFT they developed their own methodology and to me, you know honestly that’s exactly where the world goes nowhere. Why? Because instead of taking information from already existing field that is extremely developed, because this in climate there is all this discussion about RED³⁶, all the discussion a lot methodology, a lot of information. They have to create their own thing for the palm oil.” (Experte 17 – Doktor in Soziologie)

³⁶ RED und seine Erweiterungen REDD und REDD+ wurden im Rahmen der Klimarahmenkonventionen der Vereinten Nationen entwickelt, um auf die Problematik der Entwaldung einzugehen (Convention on Biological Diversity 2011).

Gemäss Experte 17 (Doktor in Soziologie) sollte das Ziel eher darin bestehen, eine Einigkeit zwischen den verschiedenen Methodologien zu finden.

6.10.2 Umsetzung der *Responsible Policy* eines Unternehmens

Weiter besteht Anlass zur Kritik, dass die Umsetzung der geforderten Kriterien in Realität nicht zufriedenstellend ist. Insbesondere eine Untersuchung von Amnesty International (2016) brachte diese Problematik zum Vorschein. Amnesty International (2016) untersuchte die Arbeitsbedingungen auf fünf von Wilmar geführten Plantagen³⁷. Obwohl Wilmar Mitglied des RSPO ist und Plantagen auf weiterführende Kriterien durch TFT überprüfen lässt, stellte Amnesty International (2016) prekäre Arbeitsbedingungen und Menschenrechtsverletzungen auf den untersuchten Plantagen fest. Amnesty International (2016: 5) identifiziert in ihren Untersuchungen unter anderem, dass die Löhne der Arbeiter und Arbeiterinnen unter das gesetzliche Minimum gekürzt werden, wenn sie die geforderte Menge an Fruchtbüschel, die sie pro Tag sammeln sollten, respektive die geforderte Menge an Düngemittel, die sie pro Tag aussprühen müssen, nicht erreichen (Amnesty International 2016: 5). Damit Arbeiter und Arbeiterinnen ihre Vorgaben trotzdem erzielen und so Bestrafungen vermeiden können, bringen sie teilweise ihre Kinder zur Arbeit mit. Amnesty International (2016: 6) stellt somit weiter fest, dass Kinder bereits schwere körperliche Arbeit im Alter von 8 – 14 Jahren auf den Plantagen verrichten. Zudem ergründete Amnesty International (2016: 9), dass, obwohl Wilmar seit 2015 ein Verbot des Einsatzes von Paraquat fordert, Paraquat teilweise immer noch eingesetzt wird. Weiter zeigt der Bericht auf, dass die Arbeitsbedingungen insbesondere für Frauen prekär sind, da vor allem ihnen eine Festanstellung und damit zusammenhängend eine Krankenversicherung und eine Rente untersagt werden (Amnesty International 2016: 10).

Da Wilmar Mitglied des RSPO ist und auch mit TFT zusammenarbeitet, geben die Erkenntnisse von Amnesty International somit Anlass zur Kritik sowohl an der Umsetzung des RSPO als auch an der Zusammenarbeit von Unternehmen mit TFT. Es scheint somit, dass diese Lösung nicht reicht, die Problematiken in den Produzentenländern zu verbessern, weswegen die Situation im Palmölmarkt weiter „heiss“ bleibt. Auf die Frage hin, wie ein solcher Bericht von Amnesty International die Migros beeinflusst, antwortet Experte 7 (Migros):

„Ja, es kommen schon einige Anfragen zu uns. Aber es gibt verschiedene Möglichkeiten weiterzugehen, zum Beispiel mit TFT. Doch obwohl diese Wilmar Plantagen auch von TFT überprüft worden sind, wurden sie im Amnesty International Bericht kritisiert. Darum glaube ich, dass es keine 100% Absicherung gibt. Das sind so komplexe Lieferketten.“ (Experte 7 – Migros)

Die Aussage verdeutlicht, dass Experte 7 (Migros) auch einräumt, dass die Lösung einer Kombination von der Umsetzung von RSPO und der Zusammenarbeit von Unternehmen mit TFT keine totale Absicherung gibt, dass sich die Situation vor Ort wirklich verbessert. Für die Migros scheint die Herausforderung, welche sie insbesondere in der Kommunikation hat,

³⁷ Zwei der untersuchten Plantagen gehören Tochterfirmen des Agrokonzern Wilmars. Bei den restlichen drei Plantagen handelt es sich um Zulieferer (Amnesty International 2016: 4).

weiterhin zu bestehen. So erläutert Expertin 7 auch im Zusammenhang des Amnesty International Berichtes (Migros):

„Die ganze Problematik, die wir in der Kommunikation haben, ist, dass ein Palmöl-Bashing betrieben wird. Palmöl ist schlecht und Palmöl muss raus. Es gibt da viele Dialoge auf Migipedia oder wo auch immer, wo die Konsumenten fordern, dass Palmöl raus muss. Und das ist sicher die eine Problematik. Doch die Palmölpflanze per se hat durchaus Vorteile.“ (Expertin 7 – Migros)

Es zeigt sich, dass die Situation für die Migros weiterhin „heiss“ bleibt. Obwohl die Grenzen dieser Lösung auch von der Migros zugestanden werden und obwohl zwar auch von einzelnen Kunden und Kundinnen vermehrt gefordert wird, dass Palmöl ganz aus den Produkten ausgeschlossen werden soll, hält die Migros trotzdem an dieser Lösung fest. Wie sich im weiteren Verlauf zeigen wird, setzt sich die Migros vermehrt für die Weiterentwicklung des RSPO ein und insbesondere auch für die Umsetzung der POIG, welche die Situation stabilisieren sollte (vgl. Kapitel 6.15).

Experte 3 (Florin AG) erläutert, dass ein Bericht der Amnesty International die Florin AG „operativ“ nicht direkt beeinflusse. So ändere sich durch den Bericht „nicht sofort etwas an der Supply Chain.“ Dies bedeute aber nicht, dass dieser keine Auswirkungen auf die Florin AG habe. Im Zusammenhang mit diesem Bericht verweist er einmal mehr auf die wichtige Rolle der TFT als *economist in the wild*. Gemäss Experte 3 (Florin AG) erwartet die Florin AG, dass TFT zu so einem Bericht „entsprechend Stellung nimmt.“ So könne die Florin AG „nicht beurteilen“, ob dieser Bericht fundiert ist“ oder ob er „plakativ ist.“ Die Florin AG sei „darauf angewiesen“, dass TFT als „Partner im Nachhaltigkeitsbereich“ diesen Bericht „gewichtet“ und der Florin AG „Feedback gibt“, ob dieser Zulieferer immer noch beibehalten werden kann. Für die Beurteilung ist gemäss Experte 3 (Florin AG) dabei wichtig, ob Verbesserungen innerhalb der Operationen des Lieferanten feststellbar sind.

Im Gespräch mit Experte 10 (TFT) zeigt sich, dass TFT trotz den Menschenrechtsverletzungen, welche auf Plantagen von Wilmar durch Amnesty International festgestellt werden, weiterhin klar hinter Wilmar steht. So verweist Experte 10 (TFT) darauf, dass Wilmar das meist Mögliche mache, ihre Operationen zu verbessern. Im Gespräch zeigt sich jedoch, dass Experte 10 (TFT) die von Amnesty Internationalen aufgezeigten Problematiken anerkennt. So sagt er, dass es „keine Zweifel“ gäbe, dass diese von Amnesty International aufgezeigten Menschenrechtsverletzungen „in der Lieferkette von Wilmar immer noch existieren.“ So berichtet er, dass zwar mittlerweile fast jedes Unternehmen eine *Policy* habe, welche für die Umsetzung von strengeren Kriterien einstehe, aber dass „die Realität sehr verschieden“ sei. Experte 10 (TFT) erklärt die mangelnde Umsetzung der *Policy* damit, dass die Umstellung auf verantwortungsvollere Praktiken innerhalb von Geschäftsaktivitäten „nicht über Nacht“ passiere und somit Zeit brauche. So beschreibt er, dass Wilmar sich erst im „Prozess“ befinde, ihre *Policy* in all ihren Geschäftsaktivitäten umzusetzen. Die Umsetzung der *Policy* sei dabei insbesondere für Wilmar von Herausforderungen begleitet, da das Unternehmen sowohl horizontal als auch vertikal stark integriert ist (Experte 10 – TFT). Wilmar besitzt Plantagen auf verschiedenen Kontinenten mit einer Ausdehnung von 241'892 Hektaren, welche 42 eigene Mühlen mit Palmöl beliefern. Zudem hat Wilmar diverse Zulieferer, welche nicht mit in diese Berechnung der Ausdehnung der Plantagen eingerechnet wurden. Weiter besitzt Wilmar diverse Raffinerien, welche sowohl in Südostasien als auch Europa, beispielsweise in Rotterdam, und Afrika, beispielsweise in Nigeria, sind (Wilmar 2017). Gemäss Experte 10 (TFT) brauche es

aufgrund der Grösse des Unternehmens somit umso mehr Zeit, bis die *Policy* in allen Operationen von Wilmar realisiert werde. Um die *Policy* umzusetzen, fokussiert sich TFT dabei „erstmal ausschliesslich auf einige dieser Raffinerien“. Das bedeutet somit nicht, dass die *Policy* bereits heute auf all ihren Plantagen umgesetzt werde. Experte 10 (TFT) spricht in diesem Zusammenhang von einem „strukturellen Problem“. Aufgrund „der Skala der Operationen von Wilmar und der Ziele ihrer *Policy* sei klar, dass es noch eine Lücke zwischen dem, was auf dem Feld passiert und dem, was auf dem Papier gesagt wird, gibt“ (Experte 10 – TFT; „eigene Übersetzung“). Diese Meinung verdeutlicht er weiter mit folgender Aussage:

“So the thing is that, you know, if you ask which company has done more than Wilmar, honestly none. Which one has more problem than Wilmar honestly none, because they’re the biggest.” (Experte 10 – TFT)

Obwohl Experte 10 (TFT) die Problematiken, welche innerhalb der Operationen von Wilmar immer noch vorherrschen, anerkennt, weist er immer wieder darauf hin, dass Wilmar aber unter den verschiedenen Palmölproduzenten die grössten Bemühungen unternahme, diese Problematiken anzugehen. Deswegen sei es für ihn auch das „beste“ Unternehmen. Diese Auffassung wird auch in folgender Aussage noch einmal deutlich:

“[The Amnesty report] brings more attention, but the way we see is that it’s also not so constructive, because Wilmar honestly is the best in class. So even though there are human rights abuses is Wilmar really the best in class, the best company in terms of trying to change the entire industry.” (Experte 10 – TFT)

Aus diesen Aussagen von Experte 10 (TFT) wird das ambivalente Grenzregime, welches durch dieses *frame* aufgebaut wird, deutlich. So sieht Experte 10 (TFT) die grossen Unternehmen als Teil des Problems – spricht von einem strukturellen Problem – da aufgrund der Grösse des Unternehmens ihre Geschäftsaktivitäten nicht überschaubar seien. Dieses strukturelle Problem wird aber durch dieses *frame* nicht angegangen, sondern kann noch gefördert werden, da TFT vor allem mit grossen Unternehmen zusammenarbeitet und ihre Arbeit somit legitimiert.

6.10.3 Verschiedene Tätigkeitsfelder von NGOs

Experte 17 (Doktor in Soziologie) weist weiter auf eine Herausforderung hin, welche aufgrund der unterschiedlichen Tätigkeiten von verschiedenen NGOs aufkommen kann. Einerseits untersuchen NGOs Praktiken von Unternehmen kritisch. Andererseits arbeiten vermehrt verschiedene NGOs mit Unternehmen zusammen. Dazu äussert er sich wie folgt kritisch:

“It is very strange that lately it is not the NGOs anymore that are criticizing. They are totally incorporated in the critique. But these human rights NGOs, therefore we have these reports that come up from Amnesty international, also Friends of the Earth, basically these guys that are more centered to human beings, they show the real problems.” (Experte 17 – Doktor in Soziologie)

Weiter erläutert er, dass für Unternehmen die Zusammenarbeit mit einer NGO insofern vorteilhaft sei, da sich das Unternehmen gegenüber „Angriffen“ von anderen NGOs besser schützen könne. Wird ein Unternehmen, welches mit TFT zusammenarbeitet, von einer anderen NGO „angegriffen“, kann das Unternehmen diesen „Angriff“ auf TFT abwälzen und sagen: „So you can also attack your friend TFT“. Dadurch, dass vermehrt NGOs als *economist in the wild* agieren, wird es für NGOs problematischer, die Unternehmen, welche durch diese NGOs beraten werden, „anzugreifen“, da sie sonst auch einen „Kollegen“ angreifen. So argumentiert Experte 17 (Doktor in Soziologie), dass heute „alles stark verflochten ist“. Auf diese Herausforderung geht auch Experte 10 (TFT) ein. Im Gegensatz zu Experte 17 (Doktor in Soziologie) äussert Experte 10 (TFT) sich gegenüber dem Bericht von Amnesty International kritisch, was in folgender Aussage deutlich wird:

“We see the slamming on Wilmar who is investing very heavily and most of anybody, maybe not the most productive way. So there are other guys you can go slam, which have to start moving. You know Wilmar and Golden-Agri these big players five years ago when they organized slam that was very good, because it got them to move. It was very valuable. But the Amnesty thing that’s our position is really find someone else, basically.” (Experte 10 – TFT)

Experte 10 (TFT) argumentiert, dass es insbesondere viele Handelsunternehmen gäbe, welche Palmöl von „really dodgy guys“ beziehen, die „eine grosse Kampagne verdienen würden, weil sie sehr einflussreich sind und weil sie nichts machen.“ Eine Untersuchung und eine Veröffentlichung über die Aktivitäten dieser Unternehmen würden dabei helfen, dass diese Unternehmen „aufgerüttelt“ würden, um ihre Praktiken zu ändern. Gemäss Experte 10 (TFT) bestehe aber unter unterschiedlichen Akteuren immer noch viel Unwissenheit über die Aktivitäten verschiedenster Unternehmen. Es zeigt sich somit, dass sich auch ein Spannungsfeld zwischen verschiedenen NGOs aufmachen kann, was die Situation im Palmölmarkt umso „heisser“ macht.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass auch dieses *frame* von ambivalenten Grenzregimen gekennzeichnet ist, weswegen es zu verschiedenen Herausforderungen kommen kann. Trotz verschiedener Herausforderungen halten unterschiedliche Akteure und Akteurinnen an der Lösung einer Kombination von RSPO und der Zusammenarbeit mit TFT fest und versuchen, diese Lösung zu verbessern. Wie sich zeigt, sollen Verbesserungen innerhalb des RSPO für die weitere Stabilisierung des Palmölmarktes aufkommen. So gab es parallel zur Entwicklung des *frames* der Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und TFT seit 2013 Bestrebungen, den RSPO weiterzuentwickeln, um so auf Herausforderungen des RSPO, welche im Kapitel 6.4 diskutiert wurden, einzugehen. Auf diese Weiterentwicklungen wird im Folgenden eingegangen.

6.11 Weiterentwicklungen des RSPO

Die verschiedenen Herausforderungen des RSPO, welche im Kapitel 6.4 aufgezeigt wurden, werden auch von den RSPO Mitgliedern vermehrt anerkannt. Mit Ausnahme von Givaudan verweisen alle Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen, die Mitglieder des RSPO sind, dass der RSPO für sie mittlerweile ein Minimalstandard ist. Dabei wird aber die Meinung geteilt, dass es positiv ist, dass es den RSPO gibt und dass auf dieser Lösung aufgebaut werden muss. Dies wird in folgenden Aussagen deutlich:

„Wir verstehen grundsätzlich die Kritik am RSPO. Ich finde, es ist aber nicht zielführend zu sagen, RSPO bringt nichts, ist nichts (...) RSPO hat durchaus Erfolge zu verzeichnen. Ich denke, es ist wichtig, auf dem was man hat, aufzubauen.“ (Expertin 7 – Migros)

„When it comes to responsible sourcing, so the aspects which are about social and environmental practices are currently based on RSPO and depends on RSPO evolution.“ (Experte 5 – Givaudan)

„Aber der RSPO ist sicher ein sehr guter Mindeststandard. Es ist der einzige Mindeststandard, den es in diesem Bereich gibt, aber wir würden gerne in gewissen Bereichen weitergehen als der RSPO. Das ist auch eine Herausforderung, wie wir das genau machen wollen.“ (Experte 8 – Coop)

Damit das *frame* des RSPO stabilisiert werden kann, müssen gemäss Mitgliedern des RSPO die Herausforderungen ins *frame* internalisiert werden, so dass es nicht zu einem *overflowing* kommt. Wie bereits auch in der Aussage von Experte 8 (Coop) angetönt wird, handelt es sich dabei aber auch wieder um einen heiklen Prozess, welcher sich verschiedenen weiteren potentiellen *overflows* ausgesetzt sieht.

Innerhalb des RSPO kam es zu verschiedenen Bestrebungen, die Herausforderungen anzugehen. Um beispielsweise auf die Kritik einzugehen, dass die Zertifizierung für Kleinbetriebe schwieriger ist, wurde 2012 eine *Smallholder Working Group* gegründet, welche diese Problematik angehen sollte (RSPO o.J. h). Zur Erleichterung der Zertifizierung wurde für Kleinbetriebe eine Gruppensertifizierung eingeführt. Innerhalb dieser definieren sie einen Manager, welcher ein internes Kontrollsystem errichtet und Trainings ermöglicht, wie die Prinzipien und Kriterien des RSPO umzusetzen sind. Beim Manager kann es sich entweder um ein Individuum oder eine Entität, beispielsweise eine Kooperative oder ein Managementunternehmen, handeln. Um die Zertifizierung schliesslich zu erlangen, muss die Gruppe Mitglied des RSPO werden und sich von einer Zertifizierungsinstanz als Gruppe überprüfen lassen. Zudem wurde ein Fonds der *RSPO Smallholder Support Fund (RSSF)* für die Kleinbetriebe errichtet, welcher für die Kosten, die sich durch die Zertifizierung ergeben, aufkommt. Der *RSSF* kann die Kleinbetriebe darin unterstützen, indem er für die Kosten aufkommt, welche durch die Überprüfung, die Kapazitätsaufbauprogramme, die Definierung der *High Conservation Value (HCV)* Gebiete oder dem Aufbau des internen Kontrollsystems entstehen. Der Antrag auf den *RSSF* kann vom Gruppenmanager oder irgendeiner Organisation, welche mit Kleinbetrieben arbeitet, gestellt werden. Der *RSSF* wird durch 10% der Einnahmen finanziert, welche aus dem Handel von RSPO-zertifiziertem Palmöl gemacht werden (RSPO o.J. h).

Nebst verschiedenen Verbesserungen innerhalb des RSPO entstanden zwei Initiativen – 2013 die *Palm Oil Innovation Group* und 2016 der RSPO NEXT. Beide dieser Initiativen stehen für strengere Anforderungen einer nachhaltigen Palmölproduktion und weiterführende Indikatoren für die Überprüfung dieser Anforderungen ein. Die Initiativen versuchen somit auf die Kritik der schwachen Prinzipien und Kriterien des RSPO einzugehen. Diese beiden Initiativen können als neue *frames* verstanden werden, welche aber auf dem RSPO aufbauen. Im Folgenden werden diese beiden *frames* genauer erläutert.

6.12 Palm Oil Innovation Group (POIG): Auf dem RSPO aufbauende weiterführende Anforderungen und Indikatoren

6.12.1 Gründung der POIG

Insbesondere die schwachen Prinzipien und Kriterien scheinen als Hauptkritikpunkt am RSPO aufgefasst zu werden. So bestand auch innerhalb des RSPO das Anliegen, die Prinzipien und Kriterien weiterzuentwickeln. Wie Experte 9 (WWF) aber aufzeigt, stellte dies eine Herausforderung dar. So gab es von Seiten der Produzenten innerhalb des RSPO vermehrt Widerstand dagegen. Experte 9 (WWF) erläutert:

„Ich glaube, es hat recht viel Opposition von den Produzenten gegeben, die sagten, nicht schon wieder Verschärfungen. So argumentierten sie, «wir sind jetzt in Vorleistung gegangen, wir haben uns zertifizieren lassen und die Nachfrage nach diesem RSPO Öl ist nur 50 %. Warum sollen wir also eigentlich ständig weitere Vorleistungen erbringen, wenn die grossen Unternehmen der verarbeitenden Industrie das gar nicht nachfragen». So ist eine gewisse Patt Situation entstanden.“ (Experte 9 – WWF)

Experte 9 (WWF) erläutert, dass verschiedene Mitglieder des RSPO festgestellt hätten, dass die Weiterentwicklung der Prinzipien und Kriterien innerhalb des RSPO „gerade nicht funktionierte“ und dass es „neue Impulse brauchte“. So kam es dazu, dass 2013 die Palm Oil Innovation Group (POIG) gegründet wurde. Zur Gründung der POIG hält Experte 9 (WWF) fest:

„POIG, würde ich sagen, ist aus der Enttäuschung der Überarbeitung der RSPO Kriterien 2013 entstanden, als man einfach gesehen hat, es gibt wenig Fortschritt. Wichtigen Themen wie Abholzung, Torfabbau, auch soziale Kriterien werden nicht gebührend Aufmerksamkeit geschenkt und wurden in den RSPO-Richtlinien nicht abgebildet.“ (Experte 9 – WWF)

Weiter verdeutlicht Experte 9 (WWF), warum der WWF Teil der POIG ist:

„Also wir sehen den RSPO mittlerweile als Minimumstandard an. Ich glaube, ein Problem des RSPO ist, dass sich der Standard aus unserer Sicht seit 2013 eigentlich nicht weiterentwickelt hat. Das heisst, es gibt da bei einzelnen Kriterien Nachholbedarf und das ist sicherlich auch der Hauptgrund, warum wir im POIG engagiert sind.“ (Experte 9 – WWF)

Wie Experte 9 (WWF) erläutert, handle es sich bei der POIG um einen Zusammenschluss von „progressiven Produzenten und NGOs, die zum Teil auch bewusst nicht Mitglied vom RSPO sind“ (Experte 9 – WWF). Nebst dem WWF sind Greenpeace, Forest Peoples Programme und Rainforest Action Network Gründungsmitglieder der POIG. Bei den Produzenten, welche die POIG mitgegründet haben, handelt es sich um die RSPO Produzenten Agropalma (Brasilien), DAABON Group (Kolumbien) und New Britain Palm Oil (Papua Neuguinea). Inzwischen sind weitere NGOs, unter anderem Orangutan Land Trust und Wetlands International, wie auch Palmölproduzent Musim Mas (Indonesien) Mitglieder geworden. Neu sind zudem Konsumgüterproduzenten wie zum Beispiel Ferrero, Danone und L’Oréal Teil

der POIG (WWF 2016b; POIG 2015). Die POIG umfasst heute (Stand 8.5.2017) insgesamt 18 Mitglieder (POIG 2016a). Verschiedene Mitglieder der POIG, unter anderem New Britain Palm Oil, Ferrero und Danone, sind zudem auch Mitglied von TFT (TFT o.J.).

Insbesondere von Experte 17 (Doktor in Soziologie) wird dabei die Zusammensetzung der verschiedenen NGOs der POIG als positiv bewertet. Im Vergleich zum RSPO sind bei der POIG auch bewusst verschiedene kritischere NGOs Mitglied, was er als positiv wahrnimmt. Dies kommt insbesondere in folgender Aussage zum Ausdruck:

“But POIG is not the worst thing, (...) because POIG still has different NGOs with very different approaches. For example you have Forest Peoples Programme and I tell you, I really like that people. They are not joking at all, they are focused on human rights. (...) They are not jokers at all. And I quite like the different actors (...) The POIG is more like a forum, where very different views come up. What’s good. They are not just the ones working with the enterprises.” (Experte 17 – Doktor in Soziologie)

In dieser Aussage bezieht Experte 17 (Doktor in Soziologie) sich auf eine Herausforderung, welche er innerhalb des RSPO wahrnimmt. Wie im Kapitel 6.4.1 aufgezeigt nimmt Experte 17 (Doktor in Soziologie) innerhalb des RSPO die Herausforderung wahr, dass verschiedene Stimmen, unter anderem solche von kritischeren NGO, zu wenig anerkannt würden. Diese Herausforderung würde gemäss Experte 17 (Doktor in Soziologie) bei dieser Initiative angegangen.

6.12.2 Ziele der POIG

Zu den Zielen der POIG hält Experte 9 (WWF) fest:

„[Das Ziel ist es] dem RSPO aufzuzeigen, dass Innovationen möglich sind, dass man strengere Kriterien umsetzen kann. Weiter soll das Ziel verfolgt werden, dass diese Innovationen in den RSPO-Standard integriert werden. Das Ziel vom POIG ist eigentlich keine Konkurrenz zum RSPO aufzubauen, sondern sich idealerweise obsolet zu machen, wenn diese Richtlinien und Innovationen vollständig vom RSPO übernommen wurden.“ (Experte 9 WWF)

Die Aussage macht deutlich, wie die POIG mit dem RSPO in Beziehung steht. Die Kriterien, welche innerhalb der POIG ausgearbeitet wurden, sollen die Prinzipien und Kriterien des RSPO nicht ersetzen, sondern den RSPO Standard komplementieren. Die POIG versucht dem RSPO aufzuzeigen, dass die Umsetzung von strengeren Prinzipien möglich ist (POIG 2016b: 6). Weiter soll gemäss WWF (2016b) die POIG vorerst Raum für diese Mitglieder des RSPO schaffen, welche bereits mehr tun, als innerhalb des RSPO verlangt wird. Dabei möchte der WWF auf die Kritik eingehen, dass die Prinzipien und Kriterien des RSPO Spielraum für Interpretation offen lassen, was zur Folge hat, dass gewisse RSPO zertifizierte Produzenten diese auf einem höheren Level umsetzen, als andere dies tun. Gemäss WWF (2016b) erreichen schon heute verschiedenste RSPO Produzenten höhere Nachhaltigkeitsstandards als die vom RSPO geforderten Prinzipien und Kriterien (WWF 2016b), was auch darauf zurückzuführen ist, dass verschiedenste Unternehmen alternativ durch die Zusammenarbeit mit TFT versuchten, ihre Lieferkette „verantwortungsvoller“ aufzubauen. Durch die Umsetzung der weiterführenden Anforderungen der POIG können sich diese Produzenten von

den anderen RSPO Produzenten unterscheiden, respektive ausweisen (WWF 2016b).

6.12.3 Weiterführende Anforderungen und Indikatoren innerhalb der POIG

Gemäss POIG sollten die Anforderungen insbesondere rund um die Themen der Abholzung, des Kohlenstoffbestandes, der Biodiversität und der gesellschaftlichen Beziehungen strikter ausfallen. Diese weiterführenden Anforderungen und Indikatoren, welche Palmölproduzenten umzusetzen haben, werden in der POIG Charta festgehalten (WWF 2016b). Diese beinhalten drei thematische Schwerpunkte (POIG 2013):

- ökologische Verantwortung
- Partnerschaft mit Gemeinschaften
- Unternehmens- und Produktintegrität

Einzelne Anforderungen innerhalb dieser Themenschwerpunkte gehen dabei in eine ähnliche Richtung wie jene, die durch die Zusammenarbeit mit TFT von verschiedenen Unternehmen in ihrer *Responsible Sourcing Policy*³⁸ gefordert werden. Auf einzelne Kriterien wird im Folgenden eingegangen. Die Tabelle im Anhang 9.2 zeigt zudem den Vergleich zu den Prinzipien und Kriterien im RSPO auf. Für die kompletten Anforderungen und Indikatoren siehe (POIG 2013).

Ökologische Verantwortung

Innerhalb der POIG (2013) wird, wie auch bei TFT, zusätzlich zur Methodologie des *High Carbon Value (HCV)* das Konzept des *High Carbon Stock (HCS)* für den Schutz des Waldes gebraucht. Diese Methodologie wurde, wie bereits im Kapitel 6.7.3 erwähnt, in einem Zusammenschluss von verschiedenen NGO, unter anderem TFT, WWF und Greenpeace, ausgearbeitet. Da WWF und Greenpeace Teil der POIG sind, ist es naheliegend, dass dieses Konzept auch innerhalb dieser Gruppe Verwendung findet. Weiter fordert die POIG wie auch TFT ein Verbot des Anbaus von Ölpalmen auf Torfböden jeglicher Tiefe. Im Gegensatz zu TFT wird zudem verlangt, dass ehemalige Torfböden restauriert werden, welche in der Vergangenheit von Tätigkeiten durch Unternehmen beeinträchtigt wurden. Wie auch bei TFT wird weiter der Gebrauch von hoch giftigen Pestiziden, unter anderem Paraquat, verboten (POIG 2013).

Partnerschaft mit Gemeinschaften

Innerhalb des Themenschwerpunkts der Partnerschaft mit Gemeinschaften gibt es ähnlich wie bei TFT Anforderungen, die auf gleichen Kriterien wie der RSPO bauen, aber in den Ausführungen weitergehen. Für die Anerkennung der Landrechte soll beispielsweise wie bei TFT als auch beim RSPO das Konzept des *Free, Prior and Informed Consent (FPIC)* angewendet werden. Für die Arbeitsrechte wird wie bei TFT und dem RSPO auf die ILO Konventionen zu Kinder- und Zwangsarbeit, Freiheit für Bildung von Gewerkschaften und Eliminierung von Diskriminierung verwiesen. Spezifische Indikatoren, welche Auskunft über die Anwendung dieser Konventionen geben, gehen innerhalb der POIG Charta jedoch weiter als beim RSPO. Komplette Ausführungen dazu können unter POIG (2016b: 6) eingesehen werden. Drei Beispiele sollen hier exemplarisch aufgezeigt werden. Erstens wird auf die

³⁸ Der Leserlichkeit wird im Folgenden nicht von ‚Responsible Sourcing Policy einzelner Unternehmen durch die Zusammenarbeit mit TFT‘ sondern ausschliesslich von TFT gesprochen.

Problematik eingegangen, dass vielen Migranten und Migrantinnen für die Arbeit auf Plantagen der Pass abgenommen wird. Innerhalb der POIG wird im Gegensatz zum RSPO diese Praxis klar verboten (vgl. Anhang Indikator 2.5.13). Weiter wird in der POIG die Problematik der Gelegenheitsarbeit aufgenommen. So wird verlangt, dass ausschliesslich 20% der Belegschaft einer Plantage Gelegenheitsarbeiter, Gelegenheitsarbeiterinnen sein dürfen. Diese Gelegenheitsarbeit darf dabei ausschliesslich bei saisonalen Arbeiten erlaubt sein. Ansonsten soll die Vollzeitbeschäftigung die Regel sein (vgl. Anhang Indikator 2.5.1). Weiter wird innerhalb des RSPO zwar ein existenzsichernder Mindestlohn verlangt. Dieser ist aber nicht klar definiert. Die POIG empfiehlt daher, dass ein existenzsichernder Mindestlohn auf der Methodologie basiert, welche von der Global Living Wage Coalition, einer Gruppe von sechs internationalen Multistakeholder-Initiativen, aufgebaut wurde (vgl. Anhang Indikator 2.5.2) (POIG 2016b: 6).

Schliesslich soll die Einbindung der Kleinbetriebe innerhalb der POIG ebenfalls verbessert werden. Innerhalb der POIG gehen die Bestimmungen insofern weiter als im RSPO, weil gefordert wird, dass die assoziierten Kleinbetriebe die gleiche Produktivität wie die Hauptplantage aufweisen müssen und dass sie darin unterstützt werden (POIG 2013).

Unternehmens- und Produktintegrität

Innerhalb der POIG wird wie auch bei TFT auf die Verbesserung der Rückverfolgbarkeit hingewiesen. Die Rückverfolgbarkeit soll nicht nur bis zur Mühle, sondern zudem bis zu den jeweiligen Zulieferern einer Mühle gewährleistet werden. Weiter müssen Produzenten beim Betritt zur POIG bereits mindestens 50% ihrer Plantagen zertifiziert haben und das Engagement aufbringen, innerhalb von zwei Jahren 100% aller Plantagen zu zertifizieren (POIG 2013).

6.12.4 Verifizierung der POIG Charta

Experte 9 (WWF) erläutert, dass die Verifizierung³⁹ der POIG Charta in Zukunft mit der Überprüfung des RSPO zusammenfallen solle. So sei „die Idee, dass man beide Audits gleichzeitig macht“ und so „der Aufwand überschaubar sein wird.“ Wie POIG (2014) aufzeigt, haben die drei Gründungsmitglieder – die Agropalma (Brasilien), DAABON Group (Kolumbien) und New Britain Palm Oil (Papua Neuguinea) – eine erste Prüfung der Ausführung der Anforderungen unternommen (POIG 2014). Da der RSPO wegen seiner Zertifizierung in Kritik gerät, arbeite die POIG laut Experte 9 (WWF) zudem daran, wie die Auditierungspraxis verbessert werden könnte. Dabei wird versucht, insbesondere auf die Kritik einzugehen, dass das Zertifizierungsunternehmen vom Palmölunternehmen finanziell abhängig ist. Experte 9 (WWF) erläutert verschiedene Möglichkeiten, wie dies angegangen werden kann. Der WWF habe „eine kleine Studie in Auftrag gegeben, um Empfehlungen zu machen, wie man das neu aufgleisen könnte.“ Bisher wurde ein „Strauss an Möglichkeiten“ vorgeschlagen. Eine Möglichkeit bestehe darin, dass ein zu prüfendes Unternehmen die Zertifizierungsfirma mehrmals wechseln muss. Eine andere Möglichkeit werde darin gesehen, dass man „versucht so eine Art Fonds zu schaffen, in den Firmen Geld einzahlen und ihnen dann ein Auditor zugewiesen wird. Die direkten finanziellen Vereinbarungen finden somit nicht mehr zwischen Kunde und Zertifizierungsunternehmen statt“ (Experte 9 – WWF)

³⁹ Während beim RSPO von *Zertifizierung* der Prinzipien und Kriterien gesprochen wird, wird innerhalb der POIG von der *Verifizierung* der POIG Charta gesprochen.

6.12.5 Auslobung der POIG Charta

Da die Ausarbeitung der POIG noch in ihren Anfängen steht, ist noch nicht klar, wie Palmöl, welches zusätzlich zur RSPO Zertifizierung auf die POIG Charta verifiziert wurde, entlang der Lieferkette separiert und schliesslich ausgelobt werden kann. Wie Experte 9 (WWF) erläutert, scheine die Lösung dahingehend zu laufen, dass dieses Palmöl nach dem Modell der Segregation des RSPO beschafft werden muss, zusätzlich ausschliesslich von POIG verifizierten Produzenten stammen soll und zwischenzeitlich nicht mit anderem Palmöl vermischt werden darf. Dieser Warenfluss vom POIG-Produzent zum POIG-Verarbeiter muss via einen unabhängigen Audit verifiziert werden.

6.13 RSPO NEXT: Auf dem RSPO aufbauende weiterführende Anforderungen

6.13.1 Gründung des RSPO NEXT

Auch wenn gemäss Experte 9 (WWF) um das Jahr 2013 die Wahrnehmung vorherrschte, dass die Weiterentwicklung der Prinzipien und Kriterien innerhalb des RSPO „gerade nicht funktioniert“, kam es schliesslich doch dazu, dass auch innerhalb des RSPO im Jahr 2015 eine freiwillige Initiative und zwar der RSPO NEXT entstand, welcher sich für strengere Anforderungen und Indikatoren einsetzt. Zu den Beweggründen des RSPO NEXT hält Experte 9 (WWF) Folgendes fest:

„Ich glaube, RSPO Next ist eine Reaktion auf POIG gewesen, insofern aus unserer Sicht ein Schritt in die richtige Richtung. Vermutlich war es nicht nur POIG, es hat auch andere Bestrebungen gegeben, die den RSPO motiviert haben, das RSPO Next zu lancieren. Ich finde es prinzipiell gut.“ (Experte 9 – WWF)

Die Aussage deutet darauf hin, dass aufgrund unterschiedlichster Bestrebungen auch innerhalb des RSPO das Bewusstsein aufkam, dass die Prinzipien und Kriterien strenger werden sollten. Es bleibt die Frage offen, warum innerhalb des RSPO nicht entschieden wurde, die weiterführenden Anforderungen der POIG in den RSPO aufzunehmen. Experte 9 (WWF) spekuliert, dass die Anforderungen der POIG einigen RSPO Mitgliedern vermutlich zu weit gegangen wären. Auch sei es vermutlich nicht im Selbstverständnis des RSPO, als viel grössere Organisation im Vergleich zu POIG, deren Standard eins-zu-eins zu übernehmen.

6.13.2 Ziel des RSPO NEXT

Beim RSPO NEXT handelt es sich ebenfalls wie bei der POIG um eine freiwillige Initiative, in welcher Mitglieder teilnehmen können, welche „die geltenden Anforderungen der RSPO Prinzipien und Kriterien erfüllt haben und welche durch ihre freiwilligen *Policies* und Handlungen diese übertreffen“ (RSPO 2015b; "eigene Übersetzung"). Das Ziel des RSPO NEXT ist es somit, gleich wie bei den Zielen der POIG, diese weiterführenden Handlungen der Unternehmen, welche sehr oft durch die Zusammenarbeit mit TFT entstanden sind, innerhalb des RSPO zu anerkennen und weiterführende Prinzipien grundsätzlich zu fördern.

6.13.3 Weiterführende Anforderungen und Indikatoren innerhalb des RSPO NEXT

Der RSPO NEXT wurde von einer *Working Group* entwickelt, welche sich aus Mitgliedern des *Board of Governors* und Mitgliedern des RSPO aus den Sektoren der Produzenten, der Verarbeiter und Händler, der Detailhändler sowie gesellschaftlich und ökologisch orientierten NGOs zusammensetzte. Die Gruppe entwickelte dabei weiterführende Anforderungen und Indikatoren, zu folgenden 6 Themenschwerpunkten (RSPO 2016a):

- Keine Abholzung
- Kein Feuer
- Keine Pflanzung auf Torfboden
- Reduktion der Treibhausgasemissionen
- Respektieren von Menschenrechten
- Transparenz

Es zeigt sich, dass diese Anforderungen und Indikatoren in eine ähnliche Richtung wie TFT und POIG gehen. Verschiedene Anforderungen sind auch in der Tabelle im Anhang 9.2 einzusehen. So wird auch innerhalb des RSPO NEXT der Gebrauch des Pestizids Paraquat verboten. Ebenfalls werden für die Umsetzung der Anerkennung der Landrechte weiterführende Indikatoren aufgezeigt, wie das Konzept des *Free, Prior and Informed Consent (FPIC)* umgesetzt werden soll. Weiter werden auch in dieser Initiative Unternehmen dazu angehalten, Programme für die bessere Einbindung von Kleinbetrieben zu errichten (RSPO 2016a). Einige der Anforderungen und Indikatoren des RSPO NEXT scheinen jedoch schwächer auszufallen als diejenigen der POIG (siehe POIG 2016c: 6). Innerhalb des RSPO NEXT ist die Anwendung des *High Carbon Stock (HCS)* Konzepts im Gegensatz zur POIG oder TFT nicht obligatorisch. Es wird zwar gefordert, dass neue Plantagen nur auf Böden mit niedrigem Kohlenstoff errichtet werden dürfen (RSPO 2016a). Bei der Definierung von niedrigen Kohlenstoffgebieten handelt es sich aber um eine „Netto-Kohlenstoff Strategie“ (Shah 2016). Das bedeutet, dass Unternehmen den Verlust von Kohlenstoffspeicher, der aus der Umwandlung durch eine Palmölplantage resultiert, innerhalb ihrer Konzession kompensieren müssen (RSPO 2016a: 6). Weiter wird innerhalb des RSPO NEXT wie auch bei TFT und POIG die Umwandlung von Torfboden von jeglicher Tiefe verboten. Im Gegensatz zur POIG wird aber keine Restauration der bereits umgewandelten Torfböden gefordert. Weiter fallen einige Indikatoren zu Arbeitsrechten innerhalb des RSPO NEXT im Vergleich zur POIG weniger konkret aus. So werden unter anderem keine konkreten Ausführungen zu den Rechten der Migranten und Migrantinnen, wie beispielsweise das Verbot der Abnahme des Passes, gemacht (POIG 2016c: 3).

6.13.4 Verifizierung der weiterführenden Anforderungen und Indikatoren

Die Verifizierung des RSPO NEXT soll wie auch beim RSPO durch eine unabhängige akkreditierte Zertifizierungsinstanz überprüft werden. Gemäss RSPO NEXT stellt insbesondere die Verifizierung durch eine unabhängige Zertifizierungsinstanz einen wesentlichen Unterschied zu der Zusammenarbeit von Unternehmen mit TFT dar. Diese Meinung zeichnet sich in einem Interview mit einer Repräsentantin ab, welche den RSPO NEXT mitentwickelte und welches unter RSPO (2015c) eingesehen werden kann.

“A vital part of this platform is the credibility of claims that comes from RSPO process of mandatory independent third party audits. This means that end users who are concerned with the issues addressed in the guidance can be assured that implementation is happening in a credible manner and, this is not simply a policy that may not have been fully implemented, and could rely on self reporting or non independent party reviews. “ (RSPO 2015c)

Die Aussage verdeutlicht, dass die Umsetzung einer freiwilligen *Policy* von verschiedenen Unternehmen insbesondere aufgrund der Überprüfung vom RSPO NEXT als weniger glaubhaft wahrgenommen wird. Wie bereits aufgezeigt, sieht sich aber auch die Überprüfung durch eine Drittpartei, wie dies innerhalb des RSPO und RSPO NEXT geschieht, der Kritik ausgesetzt.

Schliesslich zeigt sich, dass bis heute die DAABON Group (Kolumbien), welche sich auch schon auf die POIG Anforderungen verifizieren liess, das einzige Unternehmen ist, das sich bisher auf die RSPO NEXT Anforderungen überprüfen liess (RSPO 2017b).

6.13.5 Auslobung der weiterführenden Anforderungen

Damit ein RSPO NEXT verifiziertes Palmöl auch nachgefragt und ausgelobt werden kann, ist die *Working Group* immer noch daran, ein angemessenes Lieferkettensystem aufzubauen (RSPO 2015c). Im Moment gibt es noch keine Lieferkette, welche RSPO NEXT verifiziertes Palmöl von anderem Palmöl physisch trennt. Damit RSPO NEXT verifiziertes Palmöl aber nachgefragt werden kann, entwickelt die *Working Group* ein Programm mit Krediten, ähnlich wie bei dem Modell des Book and Claim innerhalb des RSPO. So soll auch bei diesem Modell ein Mengenguthaben einer RSPO NEXT-verifizierten Einheit an den Endbenutzer übertragen werden. Die Entwicklung einer physischen Lieferkette mit RSPO NEXT verifiziertem Palmöl wird innerhalb der *Working Group* ebenfalls untersucht. Die praktische Umsetzung davon steht aber noch nicht zur Diskussion (RSPO 2016b: 3).

6.14 Herausforderungen bei POIG und RSPO NEXT

In den Gesprächen wird nur bedingt auf Herausforderungen, welche sich durch die POIG oder den RSPO NEXT ergeben, eingegangen. Dies könnte damit zusammenhängen, dass die Initiativen relativ neu sind und es somit wenige Untersuchungen über diese Initiativen gibt. So erläutert Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) beispielsweise, dass sie „nicht weiss, wie sich die POIG in Realität schon bewahrheitet hat,“ da sie „kein Projekt kenne.“ Deswegen wird für die Untersuchung der Herausforderungen im Folgenden auf Meinungen aus Dokumenten im Internet eingegangen. Dies soll helfen, das *frame* der POIG und des RSPO NEXT besser zu fassen.

6.14.1 Inkongruenz des RSPO NEXT und der POIG

Innerhalb der POIG wie auch dem RSPO NEXT zeichnen sich verschiedene Herausforderungen ab. Obwohl es scheint, dass der WWF den RSPO NEXT nicht zu sehr kritisieren möchte und diesen grundsätzlich als gut empfindet, gibt es gewisse Punkte, welche

der WWF⁴⁰ am RSPO NEXT bemängelt. Unter anderem wird kritisiert, dass einige der Anforderungen und Indikatoren des RSPO NEXT schwächer ausfallen als jene der POIG (RSPO 2015d: 3). Insbesondere die Inkongruenz, was als schützenswerte Wälder respektive Gebiete gelten, scheint dabei auf starke Kritik zu stossen. Von Greenpeace wird so in einem Bericht von Shah (2016) die Definierung, was innerhalb des RSPO NEXT als „no deforestation“ definiert wird, kritisiert:

„This is not what No Deforestation means to Greenpeace, or to other NGOs and company members of the HCS Approach Steering Group, nor to the traders and consumer companies that have committed to stop buying palm oil linked to deforestation.” (Kusumohartono – Greenpeace (Shah 2016))

Greenpeace bemängelt dabei, dass das *HCS* Konzept innerhalb des RSPO NEXT keine obligatorische Anwendung findet. Schliesslich wird vom WWF (siehe RSPO 2015d: 3) die Herausforderung angesprochen, dass das Aufkommen von zwei freiwilligen weiterführenden Initiativen Unternehmen vor die Herausforderung einer Entscheidung stellt (RSPO 2015d : 3).

6.14.2 Freiwilligkeit des RSPO NEXT und der POIG

Eine weitere Kritik ist die Freiwilligkeit der beiden Initiativen. Dies bemängelt unter anderem der WWF (siehe RSPO 2015d: 3). Wie sich aus einer vorher erwähnten Aussage von Experte 9 (WWF) identifizieren lässt, verfolgte die POIG ursprünglich einmal das Ziel, dass der RSPO die weiterführenden Kriterien der POIG in seine Prinzipien und Kriterien aufnimmt und somit obligatorisch für alle wird. Wie Howard (2016) erläutert, ist die Umsetzung der verschärften Prinzipien und Kriterien im Moment nicht für alle Unternehmen möglich. Dabei zeigt sie, dass insbesondere grosse Unternehmen die Kriterien des RSPO NEXT und der POIG umsetzen können. Dabei kommen Bedenken auf, dass diese freiwilligen Initiativen ein dualistisches System aufbauen, welches für kleinere Unternehmen nicht zugänglich ist (Howard 2016).

6.14.3 Auslobung des RSPO NEXT und der POIG

Experte 9 (WWF) äussert insbesondere zur Lösung eines Zertifikatshandels mit RSPO NEXT verifiziertem Palmöl Bedenken. Dabei argumentiert er, dass der Handel mit Zertifikaten, wie sich auch beim Modell des Book and Claim gezeigt hat, „in manchen Regionen zum Beispiel in der Schweiz keinen so berauschenden Ruf“ habe. Da die Auslobung des RSPO NEXT auf einem Zertifikathandel basiert, ist Experte 9 (WWF) eher „skeptisch, dass dieses Palmöl in der Schweiz gross nachgefragt wird.“ Diese Meinung kommt insbesondere auch in folgender Aussage zum Ausdruck:

„Ich persönlich habe gewisse Vorbehalte, insbesondere weil man es als Zertifikatslösung lanciert hat. Ich glaube, das macht es für Unternehmen nicht unbedingt attraktiv, weil eben die Auslobung von diesen Zertifikaten für Konsumenten recht schwierig ist.“ (Experte 9 – WWF)

⁴⁰ Verschiedenste Kritikpunkte, wie auch Reaktionen des RSPO auf diese Kritikpunkte können unter RSPO (2015d) eingesehen werden. An dieser Stelle wird nur auf einige dieser Kritikpunkte eingegangen.

Experte 9 (WWF) weist weiter auch auf Herausforderungen bei der Auslobung der POIG hin. Wie erwähnt, sollten Unternehmen Palmöl ausschliesslich von POIG verifizierten Plantagen nach dem Modell der Segregation beschaffen. Dabei muss sichergestellt werden, dass POIG verifiziertes Öl „in keinem Zwischenstadium mit anderem RSPO *segregated* Öl vermischt wird“. Wenn diese Öle vermischt würden, könnte das POIG verifizierte Palmöl nicht ausgelobt werden (Experte 9 – WWF).

6.14.4 Angebot und Nachfrage von RSPO NEXT und POIG verifiziertem Palmöl

Experte 9 (WWF) verdeutlicht, dass verschiedene *downstream* Firmen zwar Interesse an den Weiterentwicklungen zeigen würden, dass sie aber trotzdem noch „skeptisch sind“, da das Angebot sowohl von RSPO NEXT als auch von POIG verifiziertem Palmöl bisher begrenzt sei. *Downstream* Firmen würden es bevorzugen, zwischen verschiedenen Lieferanten auszuwählen und sich nicht von einzelnen Lieferanten abhängig zu machen (Experte 9 – WWF). Die DAABON Group (Kolumbien), Agropalma (Brasilien) und New Britain Palm Oil⁴¹ (Papua Neuguinea) bieten heute POIG verifiziertes Palmöl an. Die DAABON Group ist bis heute zusätzlich das einzige Unternehmen, welches RSPO NEXT verifiziertes Palmöl anbietet (RSPO 2017b; POIG 2015). Zudem können gemäss Experte 9 (WWF) die Kosten des RSPO NEXT und der POIG bisher noch nicht abgeschätzt werden. So erläutert er, dass „viele Unternehmen den Markt beobachten und schauen, wie sich die Preise entwickeln“ (Experte 9 – WWF). Es bleibt somit abzuwarten, wie sich das Angebot und die Nachfrage von RSPO NEXT und POIG verifiziertem Palmöl entwickelt. Zudem wird sich in Zukunft zeigen, ob sich eher eine der beiden Initiative durchsetzen wird, oder ob weitere Unternehmen der DAABON Group folgen werden und sich durch beide Initiativen zertifizieren lassen werden.

6.15 Einheitliches Modell für die Schweiz (II) in Richtung POIG

Es zeigt sich, dass in der Schweiz heute diskutiert wird, ob weiterführende Standards in der Schweiz eingeführt werden sollten und könnten. Wie bereits erläutert wurde, wird seit 2013 in der Schweiz ein Grossteil des Palmöls⁴² nach dem Modell der Segregation des RSPO beschaffen und zusätzlich auf weiterführende Kriterien durch TFT überprüft. Von Expertin 7 (Migros) und Experte 3 (Florin AG) wird erläutert, dass heute wie bereits im Jahr 2011 die gleichen Schweizer Unternehmen und NGOs wieder im Austausch stehen, um darüber zu diskutieren, ob eine einheitliche weitergehende Lösung für die Schweiz möglich wäre (Experte 3 – Florin AG). Wie Expertin 7 (Migros) erläutert, haben diverse Gespräche bereits stattgefunden, es sei aber noch nicht klar, was aus dem Austausch resultieren werde. Es zeichnet sich aber ab, dass vor allem darüber diskutiert wird, ob Palmöl, welches in die Schweiz durch die Florin AG und Nutriswiss importiert wird, die weiterführenden Anforderungen der POIG abdecken kann und soll. So erläutert Expertin 7 (Migros):

⁴¹ Da New Britain Palm Oil kürzlich von Sime Darby übernommen wurde, ist NBPO im Moment kein Mitglied mehr von POIG. Denn die POIG verlangt, dass das Mutterunternehmen Mitglied sein muss (POIG 2015a).

⁴² Wie zu einem früheren Zeitpunkt aufgezeigt, wird vor allem das Palmöl, welches in der Schweiz in Lebensmittelindustrie eingesetzt wird nach diesen Kriterien beschaffen. Beim Palmöl, welches in der Kosmetikindustrie oder in der Futtermittelproduktion eingesetzt wird handelt es sich um einen anderen „Standard“.

„Wir wollen weitergehen und zeigen, dass man auch auf dieser Basis [dem RSPO] aufbauen kann und weitere, strengere Kriterien erfüllen kann. Das macht Sinn, dies im Verbund zu machen und nicht einzeln (...) Es sind Diskussionen im Gange, ob wir in Richtung POIG gehen wollen.“ (Expertin 7 – Migros)

Weder von Experte 3 (Florin AG) noch von Expertin 7 (Migros) wird während dem Gespräch im Zusammenhang mit diesem Dialog zwischen den verschiedenen Akteuren der RSPO NEXT erwähnt. Es scheint somit, dass die Nachfrage nach RSPO NEXT verifiziertem Palmöl in der Schweiz im Moment nicht zur Diskussion steht. Dies könnte einerseits damit zusammenhängen, dass der WWF als Akteur sich womöglich für die POIG ausspricht, weil der WWF Gründungsmitglied dieser Gruppe ist. Da die Migros eng mit dem WWF zusammenarbeitet, wird sie diese Initiative somit auch eher befürworten. Weiter scheinen die Anforderungen der POIG ähnlicher den Anforderungen, welche heute bereits in Zusammenarbeit mit TFT überprüft werden. So werden beispielsweise schon heute die Plantagen, von welchen die Florin AG ihr Palmöl bezieht, auf die Umsetzung des *HCV* und des *HCS* durch TFT überprüft, was auch ein Indikator der POIG ist. Experte 3 (Florin AG) bestätigt, dass bereits viele Anforderungen durch die Zusammenarbeit mit TFT abgedeckt werden und deswegen eine Erweiterung auf die POIG für ihre Zulieferer „möglicherweise keine allzu grosse Umstellung“ bedeuten würde:

„Wir haben das [die Umstellung auf POIG Kriterien] bereits mittel Vorabklärungen geprüft und unsere Lieferanten erfüllen diese Kriterien mehrheitlich. Das heisst, es wäre wahrscheinlich denkbar, dass man das machen könnte.“ (Experte 3 – Florin AG)

Wie Expertin 7 (Migros) erläutert, würden dabei diese Anforderungen grösstenteils auch durch Nutriswiss, dem anderen grossen Palmölimporteur der Schweiz, abgedeckt. Aus dem Gespräch mit Expertin 7 (Migros) wird deutlich, dass insbesondere die Migros die Umsetzung der POIG befürwortet. Expertin 7 (Migros) erläutert, dass die POIG heute die striktesten Kriterien habe, weswegen die Migros diese Initiative befürworte. Zudem sei gemäss Expertin 7 (Migros) die Umsetzung der POIG insofern vorteilhaft, da sie eine bessere „Glaubwürdigkeit“ und Transparenz schaffe, als dies bis anhin durch die Umsetzung von weiterführenden Prinzipien durch TFT möglich war. Es wird deutlich, dass für die Migros die Kommunikation gegen aussen sehr wichtig ist. Dies wird in folgender Aussage von Expertin 7 (Migros) deutlich:

„Der Vorteil von POIG ist, dass die Kriterien transparent sind. Es ist wie ein Standard. Im Gegensatz dazu ist TFT ein Auftragnehmer, der kundenspezifisch Kriterien überprüft. Für die einen machen sie vielleicht das und für die anderen etwas anderes. Es ist nicht so transparent. Also ich würde ihre Arbeit nicht in Frage stellen. Sie machen gute Sache, sie haben viel Know-How. Aus unserer Sicht, also auf der letzten Stufe der Verarbeitungskette, stehen wir aber einfach immer vor den Konsumenten. Auch WWF verlangt Transparenz und darum wäre die Idee, dass wir auf POIG gehen. Diese Kriterien sind öffentlich und können runtergeladen werden. Hinter POIG stehen auch Greenpeace und WWF. Dies gibt uns auch kommunikativ mehr Rückendeckung.“ (Expertin 7 – Migros)

Aus der Aussage der Expertin 7 (Migros) wird deutlich, dass sie die POIG insofern befürwortet, da sie dem Konsument, der Konsumentin im Gegensatz zur Zusammenarbeit mit TFT detaillierter aufzeigen kann, welche Anforderungen einer nachhaltigen Palmölproduktion umgesetzt und überprüft werden. So kann die Kommunikation des Unternehmens verbessert werden. Wie in der Aussage weiter angetönt wird, scheint die POIG auch deswegen favorisiert zu werden, da auch Greenpeace hinter dieser Initiative steht, was als Stärkung wahrgenommen wird. Denn wie Ruyschaert & Salles (2016: 76) aufzeigen, ist Greenpeace eine NGO, welche sich dem RSPO ausdrücklich widersetzen und Mitglieder des RSPO kritisieren, da für sie der RSPO nicht als Lösung betrachtet wird (Ruyschaert & Salles 2016: 76). Wie die Kampagne von Greenpeace auf Nestlé 2010 gezeigt hat, kann eine solche Kampagne ein erhebliches Reputationsrisiko bedingen. Dadurch, dass Greenpeace nun Teil der POIG ist, kann die Umsetzung der POIG dazu führen, dass Greenpeace als Akteur nicht mehr das *frame* opponiert, sondern Teil des *frames* wird, was eine weitere Stabilisierung des Palmölmarktes für Unternehmen bedeutet. Schliesslich soll gemäss Expertin 7 (Migros) insbesondere ein Zusammenschluss von verschiedenen Akteuren zu einer Festigung des Palmölmarktes beitragen. Dies wird im folgenden Ausschnitt deutlich:

„Ich denke, es geht überhaupt nicht um eigene Profilierung in diesem Thema. Es geht wirklich darum, das Reputationsrisiko zu minimieren und zusammen weiterzukommen, Kräfte zu bündeln und sich als Schweiz als Frontrunner in diesem Thema gemeinsam zu profilieren zu können (...) Wir sind ja eh schon ein kleiner Fisch im Weltmarkt und wenn sich dann einzelne Schweizer Akteure im Weltdschungel verirren, kommt das sowieso nicht gut. Daher ist die Idee, dass man versucht Synergien zu nutzen, um weiterzukommen.“ (Expertin 7 – Migros)

Die Aussage verdeutlicht, dass es der Migros vor allem darum geht, dass verschiedene Akteure sich zusammen positionieren und eine Lösung somit gemeinsam umsetzen.

Da der Dialog zwischen den verschiedenen Akteuren noch in seinen Anfängen ist, wird sich zeigen, ob und zu welcher Einigung es kommen wird. Auf die Frage hin, warum es im Gegensatz zum Jahr 2011 heute zu einer Einigung unter den Schweizer Akteuren kommen könnte, antwortet Experte 3 (Florin AG):

„Puuh, ob das heute klappt (...) Sicher haben wir heute ein anderes Level. Wir haben eine andere Basis. Man kann aus einer ganz anderen Perspektive diskutieren. Wir haben europaweit das höchste Level und können jetzt gemeinsam daran feilen, wie man das noch weiter verbessern kann.“ (Experte 3 – Florin AG)

Obwohl heute, wie Experte 3 (Florin AG) erläutert, auf einer anderen Basis diskutiert wird, wird in den Gesprächen mit Experte 3 (Florin AG) und Expertin 7 (Migros) auch auf verschiedene Herausforderungen hingewiesen. Diese Herausforderungen könnten dazu führen, dass das *frame* einer allgemeinen Schweizer Lösung wie auch schon im Jahr 2011 nicht aufgebaut wird, da innerhalb der Akteure, welche am *frame* beteiligt sind, keine Einigkeit erreicht werden kann. Auf diese Herausforderungen wird im Folgenden eingegangen.

6.16 Herausforderungen beim einheitlichen Modell für die Schweiz (II)

6.16.1 Einigung einer gemeinsamen Lösung innerhalb der Schweiz

Experte 3 (Florin AG) erläutert, dass die Florin AG wie auch schon im Jahr 2011 die Meinung vertrete, dass sie Palmöl nur „nach einer Qualität“ beschaffen will und kann. Dabei erläutert er, dass sich ihre Abnehmer über die gewünschten Anforderungen einig sein müssen und die Florin AG ihre Rolle nicht darin sehe, über die umzusetzenden Kriterien zu bestimmen. Diese Meinung zeichnet sich in folgender Aussage ab:

„Es ist nicht die Florin AG, die beurteilen kann und will, welches Kriterium das Richtige ist, auf welches man den Fokus legen sollte, sondern das ist Aufgabe der Nachhaltigkeits-Spezialisten. Wichtig ist, dass ein gemeinsamer Nenner gefunden wird, welchen wir dann versuchen, operativ in der Supply Chain gemeinsam mit unseren Lieferanten umzusetzen.“ (Experte 3 – Florin AG)

Es zeigt sich aber, dass diese Einigung unter den Nachhaltigkeits-Spezialisten umstritten sein kann. So verdeutlicht Experte 3 (Florin AG), dass alle Akteure einen etwas anderen „Fokus“ haben und die POIG deswegen nicht von allen Akteuren als Lösung gesehen wird. Wie im vorherigen Kapitel deutlich wurde, möchte insbesondere die Migros auf die Umsetzung der POIG setzen. Wie Expertin 7 (Migros) im Gespräch jedoch erwähnt, äussert insbesondere TFT gewisse Bedenken gegenüber der POIG. So erläutert Expertin 7 (Migros), dass TFT unter anderem einen Mangel an Innovation durch die POIG beanstandete. Zudem würden Kleinbetriebe gemäss TFT mit dieser Initiative weiter ausgeschlossen werden (Expertin 7 – Migros). Da TFT sich auch explizit gegen einen RSPO ausspricht, scheint es, dass TFT auch die POIG eher kritisch betrachtet. Weiter erläutert Experte 3 (Florin AG), dass die Schwierigkeit des Findens eines gemeinsamen Nenners auch darin liege, dass die Interessen und Bedürfnisse globaler Konzerne zum Teil von denjenigen nationaler Grossverteilern abweichen. So könne insbesondere die Umsetzung der POIG Kriterien für global tätige Konzerne aufgrund deren grosser Bedarfsmengen eine Herausforderung darstellen. Da das Angebot bisher begrenzt ist, könnten kleinere Nachfrager rascher einen entsprechenden Standard umsetzen (Experte 3 – Florin AG). Es zeigt sich somit, dass die Einigung auf ein gemeinsames Modell für die Schweiz von verschiedenen Interessen und Ansichten geprägt ist und es somit abzuwarten gilt, ob eine Lösung von allen Akteuren befürwortet wird.

6.16.2 Diskrepanzen des weltweiten Standards und des Schweizer Standards

Experte 3 (Florin AG) weist zudem darauf hin, dass sich diese ganze Diskussion ausschliesslich auf die in der Schweiz verarbeiteten Lebensmittel bezieht. So sollte man gemäss Experte 3 (Florin AG) „nicht vergessen“, dass sie in der Diskussion „relativ weit vornweg springen“ und dass es in den Bereichen Kosmetik, Tierfutter, Importprodukte keine vergleichbaren Bestrebungen gäbe. Es solle somit nicht „vergessen werden“, auch „dort drin zu bleiben, dass auch dort der Standard entsprechend verbessert wird“ (Experte 3 – Florin AG). Obwohl Experte 3 (Florin AG) während dem Gespräch mehrmals betonte, dass die Florin AG ihre Rolle nicht in der Definierung der weiterführenden Kriterien sieht, äussert er in diesem Zusammenhang auch Bedenken bezüglich den RSPO ergänzenden Initiativen wie POIG. Gemäss Experte 3 (Florin AG) sollten die verbindlichen Kriterien innerhalb des RSPO weiterentwickelt werden und für alle gelten. Diese Meinung wird in folgender Aussage

deutlich:

„Wir sind eher skeptisch, wenn es darum geht, zusätzliche Kriterien ausserhalb des RSPO reinzunehmen, weil wir einfach denken, eigentlich müsste man den RSPO weiterentwickeln. Leute sagen aber: «das geht natürlich viel länger, so eine RSPO Organisation mit neuen Kriterien anzureichern.» Dort sind wir aber immer ein bisschen im Zwiespalt, dass man alles mit gleich langen Spiessen misst. Denn wir stehen in Konkurrenz zum Import. Es ist schwierig, wenn bei uns dieser Standard gefragt wird und ein Importprodukt diesen aber nicht hat. Man sollte dort immer ein bisschen die Waage halten und wenn es irgendwie geht, dass man im RSPO daran arbeitet– wenn es auch Jahre braucht – die Kriterien weiter zu entwickeln und nicht punktuell. (Experte 3 – Florin AG)

So wird sich in Zukunft zeigen, inwiefern der RSPO sich weiterentwickeln wird oder inwiefern eine immer grössere Diskrepanz zwischen verschiedenen Initiativen aufkommt. Wie sich jedoch seit der Gründung der POIG und des RSPO NEXT gezeigt hat, scheint es als schwierig, innerhalb des RSPO strengere Prinzipien und Kriterien umzusetzen. Wie bereits erwähnt, scheint es von verschiedenen Produzenten Widerstand gegen Verschärfungen der Kriterien zu geben, insbesondere auch deswegen, weil noch nicht einmal das ganze Angebot an RSPO zertifiziertem Palmöl nachgefragt wird. Es bleibt somit fraglich, inwiefern sich die Prinzipien und Kriterien innerhalb des RSPO verschärfen werden.

6.16.3 Einheitliche Lösung für die Schweiz als ausschliessender, selektiver Ordnungsprozess

Zusammenfassend verdeutlichen die Ausführungen zu diesem *frame* und den *overflows*, dass sich die Debatte um eine einheitliche Lösung für die Schweiz vor allem um die Festlegung von Kriterien einer nachhaltigen Palmölproduktion dreht. Dabei zeigt sich, dass sich verschiedene Akteure und Akteurinnen unterschiedlich an dieser Aushandlung beteiligen. Aus dem Gespräch mit Experte 3 (Florin AG) geht hervor, dass insbesondere die Florin AG ihre Rolle nicht darin sieht, über ökologische oder gesellschaftliche Interessen zu bestimmen. Ihre Rolle ist von ökonomischen Interessen geleitet. Mit der Zuschreibung von „Nachhaltigkeits-Spezialisten“ wird eine Unterscheidung gemacht, wer für die Ausarbeitung von ökologischen und gesellschaftlichen Interessen zuständig ist. Aus den Aussagen der Gespräche zeigt sich weiter, dass verschiedene „Nachhaltigkeits-Spezialisten“ unterschiedliche Ansichten für die Erreichung einer „nachhaltigen“ Palmölproduktion haben. Bei diesen unterschiedlichen Ansichten spielen dabei weiter verschiedene spezifische Interessen unterschiedlicher Unternehmen mit. So scheint die POIG von einem Detailhändler insofern befürwortet zu werden, da diese auch als Kommunikationsinstrument fungieren kann. Von einem international tätigen Unternehmen kann die POIG aufgrund der logistischen schwierigen Umsetzung abgelehnt werden. Die Zuschreibung einer unhinterfragten Qualität von Palmöl und wie diese unhinterfragte Qualität sichergestellt werden kann, stellt somit einen äusserst heiklen Prozess dar. Die Situation bleibt somit unter den Akteuren, welche an einem *frame* teilnehmen, „heiss“. Zudem ist auch dieses *frame* wiederum in der „Aussenwelt“ verankert. So werden auch bei diesem *frame* verschiedene Grenzen gezogen, was innerhalb des *frames* berücksichtigt wird und was nicht. Kommt dieses *frame* zustande, können sich wiederum verschiedene potentielle *overflows* ergeben. Einige dieser wurden bereits bei den Herausforderungen der POIG erwähnt. Zudem setzen sich weiterhin vermehrt verschiedene

Akteure und Akteurinnen für die Reduktion eines Palmöleinsatzes ein. So hat 2017 Brot für alle ihre Kampagne gestartet, in welcher sie von Detailhändlern der Schweiz fordert, dass vermehrt auf den Einsatz von Palmöl verzichtet werden sollte. Da es nicht scheint, dass innerhalb einem einheitlichen Modell der Schweiz dieser Lösungsvorschlag diskutiert wird, bleibt dieses Spannungsfeld zwischen dem Privatsektor und den NGOs, welche sich für eine nachhaltige Palmölproduktion einsetzen, und den NGOs, welche sich für eine Reduktion des Einsatzes von Palmöl einsetzen, bestehen.

6.17 Herausforderungen beim Freihandelsabkommen EFTA – Malaysia und Indonesien...

Die Freihandelsabkommen, über welche die Schweiz im Rahmen der Europäischen Freihandelsassoziation (EFTA)⁴³ mit Malaysia und Indonesien verhandelt, machen die Aushandlungen des Palmölmarktes in der Schweiz noch komplexer. Die Verhandlungen über diese Freihandelsabkommen wurden mit Indonesien im Jahr 2010 und mit Malaysia im Jahr 2012 unter der Federführung der Schweiz aufgenommen (EFTA 2012; 2016b). Dabei geht es auch um einen Zollabbau auf Palmöl, eines der wichtigsten Agrarexportgüter von Malaysia und Indonesien. Ein 100% Zollabbau würde den Preis von Palmöl um Hälfte reduzieren (Bruno Manser Fonds o.J. c). Der Zollabbau könnte die vorher beschriebenen *frames* – Einheitliches Schweizer Modell in Richtung POIG, Kombination vom RSPO und TFT⁴⁴, Reduktion des Palmöleinsatzes – brüchig machen. Der Zollabbau auf Palmöl durch das Freihandelsabkommen kann für unterschiedlichste *frames* einen potentiellen *overflow* darstellen. Politische Handlungen können einen wesentlichen Einfluss auf freiwillige Regulierungen haben und dazu führen, dass der Palmölmarkt neu gerahmt werden müsste. Private Regulierungen, wie der RSPO, können wiederum einen Einfluss auf politische Verhandlungen haben und auch dort als Instrument für die Stabilisierung der Aushandlungen gebraucht werden. Es ist somit ein Wechselspiel zwischen privater und öffentlicher Regulierung identifizierbar. Aufgrund politischer Verhandlungen kann die Situation im Palmölmarkt in der Schweiz somit noch „heisser“ werden und verschiedene *framings* zu einem noch heikleren Prozess werden lassen. Da keines der beiden Freihandelsabkommen bisher zu einem Abschluss kam, bleibt abzuwarten, wie sich die Situation entwickeln wird. Im Folgenden wird zuerst auf die Herausforderungen, welche sich durch das Freihandelsabkommen für verschiedene Rahmungsprozesse ergeben könnten, eingegangen. Dabei wird als Erstes untersucht, wie ein Freihandelsabkommen das *frame* eines einheitlichen Schweizer Modells in Richtung POIG heikler machen könnte. Als Zweites wird darauf eingegangen, welche Auswirkungen ein Freihandelsabkommen auf das *frame* einer Kombination von RSPO und TFT haben könnte. Als Drittes wird aufgezeigt, wie ein Freihandelsabkommen das *frame* einer Reduktion des Einsatzes von Palmöl beeinflussen könnte. Anschliessend wird aufgezeigt, wie mit diesem potentiellen *overflow* umgegangen werden könnte.

⁴³ Die Europäischen Freihandelsassoziation (EFTA) ist eine zwischenstaatliche Organisation, welche sich für Freihandel und ökonomische Integration einsetzt. Mitglieder dieser Organisation sind nebst der Schweiz Island, Liechtenstein und Norwegen (EFTA 2016a: 2).

⁴⁴ Aufgrund der Lesbarkeit wird im Folgenden nicht von der Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und TFT sondern nur von TFT gesprochen.

6.17.1 ...für den Lösungsvorschlag eines einheitlichen Schweizer Modells (II)

Wie im Kapitel 6.9 aufgezeigt wurde, importiert die Florin AG heute weniger Palmöl aus Malaysia oder Indonesien, sondern vor allem aus Kambodscha, Papua Neuguinea, den Solomon Islands und Brasilien. Würde das Freihandelsabkommen mit Malaysia und Indonesien abgeschlossen werden, wäre es möglich, dass vermehrt billigeres Palmöl aus Malaysia oder Indonesien nachgefragt würde. Dabei stellt sich die Frage, ob der Forderung einer Nachfrage nach ausschliesslich POIG verifiziertem Palmöl, welche zwischen verschiedenen Akteuren in der Schweiz heute diskutiert wird, nachgekommen werden könnte. Wie sich im Gespräch mit Experte 3 (Florin AG) gezeigt hat, erfüllen heute die meisten Lieferanten aus Kambodscha, Papua Neuguinea, den Solomon Islands und Brasilien die Anforderungen der POIG mehrheitlich (Experte 3 – Florin AG). Dabei bleibt aber abzuwarten, ob auch vermehrt Anbieter aus Malaysia und Indonesien POIG verifiziertes Palmöl anbieten würden. Bis heute hat dies noch kein Unternehmen der beiden Länder gemacht. Weiter stellt sich die Frage, ob die Nachfrage nach POIG verifiziertem Palmöl in der Schweiz immer noch höher gewichtet würde, wenn Palmöl aus Malaysia und Indonesien billiger importiert werden könnte. Es zeigt sich somit, dass das *frame* eines gemeinsamen Schweizer Modells in Richtung POIG noch brisanter werden könnte, wenn Freihandelsabkommen mit Malaysia und Indonesien zustande kommen würden.

6.17.2 ...für die Lösung einer Kombination des RSPO und der Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und TFT

Weiter könnte auch das *frame* einer Kombination von RSPO und der Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und TFT durch ein Freihandelsabkommen neu gerahmt werden müssen. Würde wieder vermehrt Palmöl aus Indonesien und Malaysia importiert werden, stellt sich die Frage, ob die weiterführenden Prinzipien von TFT immer noch umgesetzt werden könnten. Im Jahr 2013 kam es bei der Florin AG genau deswegen zu einem Provenienzen Wechsel, weil die Raffinerien, welche Palmöl aus Malaysia und Indonesien beziehen, nicht auf ihre Forderungen eingehen wollten. Somit ist es fraglich, ob verschiedene malaysische und indonesische Zulieferer heute auf die Anforderungen eingehen würden.

Auf die Bedeutung, welche das Freihandelsabkommen für das *frame* der Zusammenarbeit von Unternehmen mit TFT hat, wurde in den Gesprächen nur von Experte 3 (Florin AG) und Expertin 7 (Migros) eingegangen. Während Experte 3 (Florin AG) die Wahrnehmung teilt, dass durch ein Freihandelsabkommen vermehrt wieder Palmöl aus Malaysia und Indonesien bezogen werden könnte und dies eine Herausforderung für weitere Rahmungsprozesse des Palmölmarktes darstellen könnte, glaubt Expertin 7 (Migros) nicht, dass durch „das Freihandelsabkommen eine grosse Veränderung kommen wird.“ Denn gemäss Expertin 7 (Migros) ist es für die Migros wichtig, dass auch in Zukunft die weiterführenden Prinzipien durch TFT eingehalten werden müssen. Da gemäss Expertin 7 (Migros) im Moment viele Produzenten in Malaysia und Indonesien die Prinzipien der TFT nicht umsetzen, glaubt sie nicht, dass „durch das Freihandelsabkommen eine riesige Welle kommen wird.“ Dies wird auch in folgender Aussage deutlich:

„Ich denke, das [spielt für uns eine untergeordnete Rolle], ob das [Freihandelsabkommen] nun kommt oder nicht. Es kann dann interessant sein, wenn [die im Freihandelsabkommen berücksichtigten Länder] unsere Anforderungen erfüllen, aber das sehen wir im Moment noch nicht, das dem so ist.“ (Expertin 7 – Migros)

Auch wenn gemäss Expertin 7 (Migros) die Anforderungen der Migros in Malaysia und Indonesien noch nicht umgesetzt werden, zeigt sich, dass im Vergleich zum Jahr 2013 heute aber mehrere indonesische und malaysische Palmölproduzenten Mitglied von TFT sind. Diese haben zusammen mit TFT eine *Policy* mit weiterführenden Zielen ausgearbeitet. Zudem ist gemäss TFT (2016a: 11) die Rückverfolgbarkeit zur Mühle heute eine Standardvoraussetzung für die Öltransporte nach Rotterdam. So wäre es heute vermutlich möglich, dass auch die weiterführenden Prinzipien durch TFT bei Palmöl aus Malaysia oder Indonesien vermehrt abgedeckt werden könnten. Würde vermehrt Palmöl aus Malaysia und Indonesien bezogen werden, könnte es innerhalb verschiedener Schweizer Unternehmen wiederum zu Lieferanten- und Provenienzenwechsel kommen. Dabei könnten Vorteile, welche die Florin AG heute beim Bezug von Palmöl aus kleineren Ländern wie den Solomon Islands wahrnimmt, jedoch ausbleiben. Es zeigt sich, dass durch ein Freihandelsabkommen erneut Abklärungen unternommen werden müssten, welche Zulieferer aus Malaysia und Indonesien die Anforderungen von verschiedenen Schweizer Unternehmen umsetzen würden. So müsste auch dieses *frame* neu ausgehandelt werden.

6.17.3 ...für die Lösung einer Reduktion des Einsatzes von Palmöl

Schliesslich könnte der Zollabbau auch einen Einfluss auf das *frame* einer Reduktion des Einsatzes von Palmöl haben. Die NGOs Bruno Manser Fonds, Brot für alle und Pro Natura haben die Befürchtung, dass durch einen Zollabbau der Import an Palmöl, egal nach welchen Standards dieses zertifiziert ist, steigen würde. Dies könnte eine weitere Palmölexpansion zur Folge haben. Gemäss diesen NGOs trage eine Expansion der Palmölproduktion zu weiteren Umwelt- und Menschenrechtsverletzungen bei und präkarisiere somit die Situation in den Produzentenländern.

Schliesslich kam es in der Schweiz dazu, dass sich eine Koalition von verschiedensten Akteuren⁴⁵ formierte, welche sich gegen den Zollabbau auf Palmöl aus Malaysia einsetzt (Agazzi et al. 2017: 1). Insbesondere für die NGOs Bruno Manser Fonds, Brot für alle, Pro Natura und PanEco war der Beweggrund für die Teilnahme an dieser Koalition die Befürchtung, dass die Nachfrage durch einen Zollabbau steigen würde. So erläutert beispielsweise Expertin 12 (Bruno Manser Fonds):

„An sich wollen wir möglichst wenig Palmöl in Europa kriegen und wenn es Palmöl sein muss, (...) dass es irgendein Zertifikat hat, das standhält, das aktuell noch nicht existiert. Aber eigentlich, sage ich mal, geht es uns immer primär um die Situation vor Ort in Malaysia (...) es geht mehr darum, dass man die Situation vor Ort nicht verschlechtern möchte, dass die Plantagen nicht weiter vordringen“ (Expertin 12 – Bruno Manser Fonds)

Mit Blick auf andere Länder hat sich gezeigt, dass die Handelspolitik eines Landes einen entscheidenden Einfluss auf die Nachfrage nach Palmöl haben kann. Wie im Kapitel 5.3 erläutert wurde, identifiziert GRAIN (2014: 5ff) den Abbau von den Importzöllen auf Palmöl in Indien und China als Hauptgrund, weswegen die Nachfrage nach Palmöl in diesen Ländern so drastisch gestiegen ist. Durch die Öffnung des Handels ging die Produktion von

⁴⁵ Alliance Sud, Brot für alle, Bruno Manser Fonds, Fédération romande des consommateurs (FRC), PanEco, Pro Natura, Public Eye, Schweizer Bauernverband, Schweizerischer Getreideproduzentenverband, Uniterre

heimischen Ölen, zum Beispiel Kokosöl, in Indien vermehrt zurück und der Import von Palmöl nahm zu.

Auch in der Schweiz befürchten insbesondere der Schweizer Bauernverband und der Schweizerische Getreideproduzentenverband, dass das billigere Palmöl eine Konkurrenz für das Schweizer Rapsöl darstellen würde. Für diese beiden Akteure scheint dies der Hauptgrund für die Teilnahme an der Koalition zu sein (Schweizer Bauernverband 2016). Bei den Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen gehen die Meinungen dabei auseinander, ob durch einen Zollabbau die Nachfrage nach Palmöl steigen und die des Raps sinken würde. Insbesondere Experte 3 (Florin AG) wie auch die eben genannten NGOs sehen es als wahrscheinlich, dass Raps durch das billigere Palmöl aus Malaysia oder Indonesien ersetzt würde. Dies wird in folgender Aussage deutlich:

„[Wenn Palmöl halb] so teuer würde wie Rapsöl, (...) würde ich mich nicht darauf verlassen, dass dann jeder [aus dem Privatsektor] sagt, «nein nein, das ist schon gut, ich verwende Raps weiterhin. (...) Das ist schön, wenn das [Palmöl] halb so teuer ist, aber wir wollen das gar nicht.» Die Wirtschaft funktioniert anders. Das wird nicht so sein.“ (Experte 3 – Florin AG)

Im Gegensatz zu Experte 3 (Florin AG) ist Expertin 7 (Migros) gegenüber der Substitution von Raps durch Palmöl weniger skeptisch. So erläutert sie:

„Den ganzen Aufruhr insbesondere von den Rapsproduzenten verstehen wir [nur bedingt]. Palmöl kann in den Produkten in den meisten Fällen nicht 1:1 ersetzt werden.“ (Expertin 7 – Migros)

Diese Aussage wird im Gespräch mit Experte 3 (Florin AG) jedoch relativiert. Er erklärt, dass nur ein kleiner Anteil nicht substituiert werden könne. Die Florin AG teile die Sorge, dass durch ein Freihandelsabkommen Rapsöl vermehrt durch Palmöl substituiert werden würde. Deswegen erachtet die Florin AG das Freihandelsabkommen „als überhaupt nicht gut,“ da auch die Florin AG durch eine Substitution direkt betroffen wäre. Er erläutert, dass die Florin AG nebst Palmöl zwei Drittel von Raps der Schweiz zu Öl verarbeitet und dass sie auch weiterhin diese Menge an Rapsöl herstellen möchte. Er erklärt, dass die Florin AG „überhaupt nicht gegen Palmöl“ sei und dass ein „Nebeneinander von Palmöl und Rapsöl richtig“ sei, insbesondere deswegen, weil die Florin AG heute nicht mehr Rapsöl, als sie dies schon tut, produzieren könnte. Gemäss Experte 3 (Florin AG) könne es aber „sicher nicht sein, dass man ein Produkt vor der Haustüre aus wirtschaftlichen Gründen wegen billigem Palmöl verdrängen würde.“ Begründungen für diese Meinung werden dafür von Experte 3 (Florin AG) zwei genannt. Erstens ist für Experte 3 (Florin AG) die Nachhaltigkeit von lokalen Produkten grösser. Damit zusammenhängend sei die Rückverfolgbarkeit für Rapsöl im Vergleich zu Palmöl „viel einfacher“, da alles in der Schweiz produziert werde. Zweitens befürchtet Experte 3 (Florin AG) dass durch ein Freihandelsabkommen Wertschöpfung in der Schweiz verloren gehen könnte.

Auch wenn Experte 3 (Florin AG) sich klar gegen eine Steigerung der Verarbeitung von Palmöl, welche auf Kosten der Rapsproduktion geht, ausspricht, erläutert er einmal mehr, dass aber nicht die Florin AG bestimme, was sie verarbeiten, sondern dass sie das produzieren, was ein Kunde, eine Kundin nachfrage. So wird es auf die Kunden, die Kundinnen ankommen, ob sie weiterhin die gleiche Menge an Rapsöl nachfragen werden oder ob sie auf billigeres Palmöl umsteigen werden.

Wie aufgezeigt glaubt Expertin 7 (Migros) nicht, dass die Migros vermehrt auf Palmöl umsteigen wird. Experte 3 (Florin AG) würde sich aber nicht darauf verlassen, dass dies alle Kunden und Kundinnen auch machen würden. Von den anderen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen aus dem Privatsektor wird dazu keine klare Stellung bezogen. So erläutert Experte 8 (Coop) beispielsweise, dass er sich mit dem Freihandelsabkommen nicht „im Detail auseinandergesetzt habe“ und dass für solche Fragen die „politische Abteilung“ zuständig sei.

Es zeigt sich, dass für die Florin AG wie auch für den Schweizer Bauernverband und den Schweizerischen Getreideproduzentenverband ein zollfreier Import von Palmöl insbesondere deswegen problematisch ist, weil dadurch der Schweizer Raps vermehrt substituiert werden könnte. Für die NGOs Bruno Manser Fonds, Brot für alle und Pro Natura scheint insbesondere problematisch, dass durch eine Erhöhung des Palmölimports die Palmölexpansion angetrieben würde, was die lokalen Probleme in Malaysia und Indonesien prekarisieren würde. Für diese NGOs würde insbesondere der Lösungsvorschlag einer Reduktion des Einsatzes von Palmöl, welcher von diesen Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen vorgeschlagen wird, gefährdet werden.

Weiter zeigt sich, dass die Thematik Palmöl auch innerhalb der Aushandlung des Freihandelsabkommen zu einer heiklen Debatte wurde. Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) erläutert, dass sich in Gesprächen, welche der Bruno Manser Fonds mit dem SECO führte „auch immer mehr auskristallisierte, dass vor allem auch Palmöl eines von den zentralen Problemen ist, das von beiden Seiten anerkannt wurde.“ Gemäss Bruno Manser Fonds (o.J. a) argumentiere auch der Bundesrat, dass Palmöl der „sensibelste Verhandlungspunkt“ sei. Nach mehreren Verhandlungsrunden hätte deswegen keines der beiden Abkommen bisher abgeschlossen werden können (Expertin 12 – Bruno Manser Fonds). Gemäss Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) „ist der einzige Grund, warum das Abkommen noch nicht zustande gekommen ist, (...) weil die Palmölfrage noch nicht gelöst worden ist“. Es zeigt sich somit, dass innerhalb des Freihandelsabkommen eine Lösung gesucht werden muss, wie mit dem Palmöl umzugehen ist.

Es zeigt sich, dass die politische Ebene eine entscheidende Rolle in der Rahmung des Palmölmarktes spielt. Der Palmölmarkt hat ebenso einen Einfluss auf die Rahmung eines Freihandelsabkommens. Die verschiedenen Ebenen sind somit stark miteinander verflochten. Von den verschiedenen interviewten Akteuren werden im Zusammenhang mit dem Freihandelsabkommen unterschiedliche Möglichkeiten vorgeschlagen, wie der Palmölmarkt neu gerahmt werden soll, damit es nicht zu einem *overflowing* kommt.

6.18 Ausschluss von Palmöl aus dem Freihandelsabkommen

Damit es durch einen zollfreien Palmölimport nicht zu einem *overflow* kommt, hat die Koalition der Akteure Alliance Sud, Brot für alle, Bruno Manser Fonds, Fédération romande des consommateurs⁴⁶, PanEco, Pro Natura, Public Eye, Schweizer Bauernverband, Schweizerischer Getreideproduzentenverband und Uniterre 2016 beim SECO eine Petition „Kein Freihandelsabkommen mit Palmöl aus Malaysia“ eingereicht. In dieser Petition fordern

⁴⁶ Neben umwelt-, menschenrechts- und agrarpolitischen Problematiken gibt es auch gesundheitliche Bedenken über den vermehrten Einsatz von Palmöl, weswegen auch die Fédération romande des consommateurs Teil dieser Koalition ist. „Wegen seines hohen Gehalts an gesättigten Fettsäuren wird Palmöl mit einem erhöhten Risiko für Herz-Kreislauf-Erkrankungen in Verbindung gebracht (Bruno Manser Fonds 2016).“

sie, dass Palmöl aus dem Freihandelsabkommen ausgeschlossen werden soll (Schweizer Bauernverband 2016). Damit soll sichergestellt werden, dass sich die Situation des Palmölmarktes sowohl in der Schweiz als auch in Malaysia sich nicht weiter prekarisiert. Nebst dem Ausschluss von Palmöl aus dem Freihandelsabkommen fordert die Koalition, dass Malaysia vor Verhandlungsabschluss die UNO-Menschenrechtsübereinkommen und Kernarbeitsnormen der ILO ratifizieren muss. Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) erläutert, dass aus ihrer Sicht der malaysische Staat in Bezug auf Nachhaltigkeit, vor allem auf die Sicherung der Menschen- und Arbeitsrechte, zu wenig unternehmen würde.

6.19 Herausforderungen beim Ausschluss von Palmöl aus dem Freihandelsabkommen

Wie Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) berichtet, habe sich in der Zwischenzeit herauskristallisiert, dass dieser Lösung von Seiten des SECO nicht nachgekommen werde. Einerseits erläutert sie, dass die Forderung einer Ratifizierung der UNO-Menschenrechtsübereinkommen und Kernarbeitsnormen der ILO vor Verhandlungsabschluss „nicht funktionieren wird“ (auf Erläuterungen wird im nächsten Kapitel 6.20 eingegangen). Andererseits erklärt Expertin 12 (Bruno Manser Fonds), dass das SECO dem Bruno Manser Fonds „schon klar kommuniziert“ habe, dass Palmöl nicht ausgeschlossen werde. Dies bestätigt Experte 16 (SECO) auch auf meine Anfrage. So erläutert Experte 16 (SECO):

„Für beide Länder ist Palmöl eines der Hauptexportprodukte und somit ein wichtiger Verhandlungsgegenstand. Ein Freihandelsabkommen kann nicht zustande kommen, wenn die Hauptinteressen einer Partei völlig ausgeklammert werden. Palmöl ist mit Abstand das wichtigste Exportgut für Malaysia. Ein Abkommen kann somit nur abgeschlossen werden, wenn eine Lösung im Bereich Palmöl gefunden wird.“
(Experte 16 – SECO)

Durch den Ausschluss von Palmöl würde ein Freihandelsabkommen somit nicht zustande kommen, was dem Ziel des SECO widersprechen würde. Ein wesentliches Ziel des SECO stellt dabei „die stete Verbesserung des Zugangs zu ausländischen Märkten“ dar (SECO o.J.). Durch den Abbau von Handelshemmnissen, beispielsweise Zöllen, soll der Zugang zu ausländischen Märkten für Schweizer Unternehmen verbessert werden. Da vermehrt verschiedenste Länder oder Länderverbünde bi- oder plurilaterale, regionale oder regionenübergreifende Freihandelsabkommen abschliessen, möchte auch das SECO (o.J.) den Schweizer „Unternehmen einen Zugang zu internationalen Märkten verschaffen, der mindestens gleichwertig ist wie jener, von dem ihre wichtigsten ausländischen Konkurrenten (wie die EU, die USA und Japan) profitieren, welche ebenfalls ihre Netze von Freihandelsabkommen ausdehnen.“ Denn wenn die ausländischen Konkurrenten ihre Freihandelsabkommen ausdehnen, führt dies zu einer Diskriminierung der Schweizer Exporteure. Dies stellt somit einen wesentlichen Grund dar, weswegen auch das SECO die Freihandelsbeziehungen der Schweiz ausbauen möchte. Auch beim Freihandelsabkommen der Schweiz mit Malaysia und Indonesien scheinen eine Verbesserung des Zugangs zu ausländischen Märkten und insbesondere eine Nicht-Diskriminierung die Hauptgründe für die Verhandlungen von Schweizer Seite zu sein. Zu den Beweggründen hält Experte 16 (SECO) Folgendes fest:

„Momentan verhandelt die Schweiz u.a. Freihandelsabkommen mit Malaysia und Indonesien, zwei wichtigen Wirtschafts- und Handelspartnern der Schweiz mit einem grossen Wachstumspotenzial. Beide Länder haben Verhandlungen über Freihandelsabkommen mit mehreren Konkurrenten der Schweiz (z.B. im Rahmen der TPP, EU) entweder aufgenommen oder schon abgeschlossen. Eines der Hauptziele der Schweizer Handelspolitik besteht darin, eine mögliche Diskriminierung gegenüber Schweizer Exporteuren zu verhindern.“ (Experte 16 – SECO)

Das SECO verfolgt das Ziel, die Freihandelsabkommen mit Malaysia und Indonesien zu einem Abschluss zu bringen.

Auch wenn es scheint, dass der Forderung der Koalition von Seiten SECO nicht nachgekommen wird, erläutert Expertin 12 (Bruno Manser Fonds), dass die Koalition trotzdem weiterhin an ihren Forderungen festhalten würde, „weil es vielleicht ja dann doch möglich sein kann“ oder, dass das Freihandelsabkommen letzten Endes doch nicht zu einem Abschluss komme. Um weiterhin auf die negativen Auswirkungen eines zollfreien Imports zu „sensibilisieren“, habe die Koalition im März 2017 ein Treffen mit Parlamentariern und Parlamentarierinnen organisiert. Nebst der Sensibilisierung soll das Ziel verfolgt werden, möglichst viele Parlamentarier und Parlamentarierinnen zu mobilisieren. Dabei argumentiert Expertin 12 (Bruno Manser Fonds), dass es nicht „ganz unwahrscheinlich ist“, dass es vom Parlament abgelehnt würde, da sich sowohl die SP, Grüne als auch grosse Teile der SVP gegen das Freihandelsabkommen aussprechen könnten. Somit könnte es „eine unheilige Allianz“ geben. So hält Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) fest, dass es eine Lösung geben müsse, bei welcher der Bundesrat der Forderung der Koalition „ein bisschen entgegen kommt“, so dass das Freihandelsabkommen auch vom Parlament genehmigt würde. So erläutert Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) weiter, dass sie „im Vorfeld nun noch möglichst viel Druck ausüben“, dass „möglichst ideale Lösungen rauskommen“ würden. „Wenn das Freihandelsabkommen in dem Sinne verhandelt ist“ und vom Bundesrat unterschrieben ist, „ist es viel schwieriger noch Einfluss zu nehmen.“

Auf die Lösungsmöglichkeiten, welche vom SECO ausgearbeitet werden, wird im Folgenden eingegangen.

6.20 Teilliberalisierung des Palmölmarktes und Förderung nachhaltiger Entwicklung

Von Seiten des SECO wird die Lösung vorgeschlagen, dass nur ein Teil des Palmöls zollvergünstigt in die Schweiz importiert werden darf. Gemäss Experte 16 (SECO) soll dies insbesondere sicherstellen, dass die Rapsproduktion in der Schweiz durch ein Freihandelsabkommen nicht gefährdet wird. So erläutert Experte 16 (SECO):

„Die Schweizer Position, welche im vom Bundesrat verabschiedeten Verhandlungsmandat festgelegt wurde, berücksichtigt die Interessen der Schweizer Landwirtschaft und somit auch der Schweizer Produzenten von Ölsaaten. Die von der Schweiz im Rahmen dieser Verhandlungen erarbeiteten Konzessionen tragen den möglichen Auswirkungen auf den Binnenmarkt Rechnung und sind mit der Agrarpolitik vereinbar. Konkret wird nur eine Teilliberalisierung des Ölsaatensektors vorgeschlagen, damit die Auswirkungen auf den Schweizer Markt kontrolliert werden können. Preise und Mengen vom eingeführten Palmöl werden festgelegt und limitiert.“ (Experte 16 – SECO)

Aus der Aussage wird nicht ersichtlich, welcher Anteil des Palmöls zollvergünstigt importiert werden kann.

Nebst der Teilliberalisierung des Ölsaaten-sektors versucht das SECO nach einer Lösung zu suchen, wie mit Nachhaltigkeitsfragen umzugehen ist. Nebst den wirtschaftlichen Interessen sollen vermehrt auch ökologische und gesellschaftliche Fragen ins Freihandelsabkommen eingeschlossen werden. Heute ist das BAFU teilweise direkt in die Verhandlungen der Freihandelsabkommen eingeschlossen, so auch bei den Abkommen mit Indonesien und Malaysia. Wenn es um ökologische Angelegenheiten geht, ist Experte 15 (BAFU) für das BAFU bei jeder Verhandlungsrunde mit Indonesien und zeitweise bei den Verhandlungen mit Malaysia dabei. Um Nachhaltigkeitsthemen im Freihandelsabkommen einzuschliessen, arbeitet das BAFU mit dem SECO zusammen. Experte 15 (BAFU) erläutert, dass „die Produktion von Palmöl in Indonesien und Malaysia ökologische Herausforderungen [bedingt], welche innerhalb der Verhandlungen des Freihandelsabkommen angegangen werden müssen.“ Das BAFU setze sich dabei weniger für den menschenrechtlichen, sondern vor allem für den ökologischen Schutz ein. In Diskussionen rund um gesellschaftliche Fragen greife das BAFU weniger ein. Über spezifische Bestimmungen wurde vom BAFU keine Auskunft gegeben. In Bezug auf den Einschluss von Nachhaltigkeitsthemen gibt Experte 16 (SECO) folgende Auskunft:

„Die Schweiz [macht] ihre Interessen in Bezug auf nachhaltige Entwicklung und Handel geltend und schlägt dazu spezifische Bestimmungen im Freihandelsabkommen vor. Darunter fällt die Einhaltung und Umsetzung der multilateralen Umweltabkommen sowie der Grundrechte der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Ausserdem wurden Vorschläge zur Förderung einer nachhaltigen Bewirtschaftung der Waldressourcen unterbreitet, insbesondere durch Bekämpfung des illegalen Holzschlags.“ (Experte 16 – SECO)

Experte 16 (SECO) hält weiter fest, dass „das Ziel der nachhaltigen Entwicklung in den Freihandelsabkommen fest verankert ist“, so dass sichergestellt werden könne, dass „die wirtschaftlichen Ziele nicht isoliert sondern im Einklang mit den ökologischen und sozialen Zielen erreicht werden.“ Die Freihandelsabkommen der Schweiz „sehen diesbezüglich spezifische Bestimmungen vor.“ Wie und welche spezifischen Bestimmungen konkret im Freihandelsabkommen mit Malaysia und Indonesien einfließen, werden auch aus den Aussagen von Experte 16 (SECO) nicht deutlich. Da Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) vermehrt auch mit dem SECO im Austausch steht, erläutert sie, wie diese Vorschläge möglicherweise in das Freihandelsabkommen einfließen könnten. In Bezug auf Grundrechte der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen hält sie fest, dass das SECO Auskunft gegeben habe, dass innerhalb des Freihandelsabkommens auf die UNO-Menschenrechts-übereinkommen und Kernarbeitsnormen der ILO vermutlich in der Präambel verwiesen werde. Dies kommt aber einer Ratifizierung, welche von der Koalition eigentlich gefordert wurde, nicht gleich, da ein Verweis in der Präambel des Freihandelsabkommen nicht bindend ist. Weiter erläutert Expertin 12 (Bruno Manser Fonds), dass es möglich wäre, dass ein „Nachhaltigkeitskapitel [...] in das Freihandelsabkommen reinkommen [wird], in dem Arbeits-, und Umweltrichtlinien abgedeckt werden.“ Es wird sich somit zeigen, wie und welche spezifischen Bestimmungen im Freihandelsabkommen vorkommen werden. Weiter erläutert Experte 16 (SECO), dass Bestimmungen auch auf die Verbreitung von Standards, wie den RSPO abzielen. So erklärt Experte 16 (SECO):

„Weitere Bestimmungen zielen auf die Verbreitung von Waren, Dienstleistungen und Technologien ab, die einen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung leisten, einschliesslich Waren und Dienstleistungen, welche Bestandteil von Programmen oder Labels zur Förderung umweltfreundlicher Produktionsmethoden und Sozialstandards sind. Dazu gehört beispielsweise der Zertifizierungsstandard RSPO (Roundtable on Sustainable Palm Oil), welcher durch den WWF ins Leben gerufen wurde.“ (Experte 16 – SECO)

Experte 16 (SECO) erläutert, dass der RSPO aus „einer Umwelt-/Nachhaltigkeitsperspektive eindeutig der relevante Benchmark in diesem rasant wachsenden Sektor darstellt.“

Wie diese Bestimmungen in Bezug zu Initiativen, wie dem RSPO, konkret ausfallen, wird hier wiederum nicht deutlich. Expertin 12 (Bruno Manser Fonds) erläutert im Gespräch, dass auf den RSPO im Freihandelsabkommen vermutlich nicht direkt verwiesen werden könne. So erklärt sie, dass es „unwahrscheinlich ist, dass man in einem Freihandelsabkommen, das klar staatlich ist, eine Privatinitiative erwähnt.“ Im Austausch mit Experte 16 (SECO) wird aber deutlich, dass das SECO den RSPO insofern unterstützte, da „der RSPO auch Mitglied von ISEAL ist“ und das ISEAL zugleich „ein wichtiger Partner des SECO“ sei, bzw. seit Jahren vom SECO unterstützt werde (Experte 16 – SECO). Bei der International Social and Environmental Accreditation and Labelling Alliance (ISEAL) handelt es sich um einen Dachverband von verschiedenen privaten Nachhaltigkeitsstandards, bei welchem auch der RSPO dabei ist. Der Grundgedanke von ISEAL ist es, zwischen verschiedenen Nachhaltigkeitsstandards aus unterschiedlichsten Tätigkeitsfeldern wie Holz, Fischerei, biologische und faire Landwirtschaft „enger zusammenzuarbeiten, voneinander zu lernen und letztlich: sich selbst besser zu kontrollieren und zu kontinuierlichen Verbesserungen anzuspornen“ (Robin & Wyss Bisang 2016). Experte 16 (SECO) hält fest, „dass der Bundesrat somit auf eine Kombination von Instrumenten [setzt], um im Dialog mit Partnern die Akzeptanz und die Umsetzung von international anerkannten Standards zu fördern.“ Experte 16 (SECO) verweist dabei auf die Herausforderung, dass „die ISEAL-Mitgliedsstandards nicht gänzlich unumstritten“ seien. So agiere „ISEAL oftmals in einem herausfordernden Kontext dominiert von schwacher Gouvernanz. Von den verschiedenen Anspruchsgruppen wird zudem zum einen mehr Effizienz gefordert (günstigere und mehr Zertifizierungen) und zum anderen mehr Glaubwürdigkeit. Hier eine entsprechende Balance zu finden, sei nicht immer einfach“. Es zeigt sich somit, dass auch das Experte 16 (SECO) Herausforderungen von privatwirtschaftlichen Standards anerkannt. Das BAFU gibt im Gegensatz keine klare Meinung zum RSPO ab. Experte 15 (BAFU) erläutert, dass das BAFU keinen Standpunkt zum RSPO einnehme. Zertifiziertes Palmöl durch den RSPO oder andere Standards sei aber ein Schritt in die richtige Richtung.

Weiter zeigt sich aus verschiedenen Gesprächen, dass die Einigung, was unter nachhaltiger Entwicklung von den Verhandlungspartnern verstanden wird, eine Herausforderung darstellen kann. Konkret auf die Thematik Palmöl ergibt sich die Herausforderung, dass sowohl Malaysia als auch Indonesien je eigene nationale Standards, und zwar den Indonesian Sustainable Palm Oil (ISPO) bzw. den Malaysian Sustainable Palm Oil (MSPO) Standard ausgearbeitet haben. Diese zeichnen sich durch schwächere Kriterien aus als jene des RSPO (Rival et al. 2016: 8). Es bleibt somit fraglich, ob die Regierungen von Malaysia und Indonesien eher diesen Standard und nicht den RSPO als Benchmark nehmen. Inwiefern es durch die verschiedenen Standards zu Herausforderungen innerhalb den Aushandlungen des Freihandelsabkommens kommt, hält Experte 16 (SECO) folgendes fest:

„Im besten Fall stellen solche niederschwellige Standards eine willkommene Ergänzung (im Sinn eines step-wise Approach) zu anspruchsvolleren Standards wie RSPO dar. Derzeit werden die Standards allerdings noch etwas zu stark als Konkurrenzsysteme wahrgenommen, was natürlich nicht zielführend ist.“ (Experte 16 – SECO)

Die Aussage deutet darauf hin, dass die Einigung innerhalb eines Freihandelsabkommen, was unter Nachhaltigkeit zu verstehen ist, umstritten sein kann. Experte 15 (BAFU) hält fest, dass sie „an einer Lösung arbeiten, welche von allen Parteien akzeptiert werden kann“. Es wird sich somit zeigen, wie und welche Nachhaltigkeitsaspekte innerhalb des Freihandelsabkommen mit Malaysia und Indonesien eingeschlossen werden können.

6.20.1 Teilliberalisierung und Förderung einer nachhaltigen Entwicklung als ausschliessender und selektiver Ordnungsprozess

Auch hier lässt sich das Doppelspiel aus Grenzziehungs- und Entgrenzungsprozessen rekonstruieren. Obwohl die Schweizer Aussenhandelspolitik für einen Abbau von Zöllen und somit für eine entgrenzte Marktordnung einsteht, kommt es zudem zu widersprüchlichen Grenzziehungsprozessen. Durch die Entgrenzung, sprich den Abbau von Zöllen, könnte es aus Sicht von verschiedenen Schweizer Akteuren zu einem *overflowing* kommen. Dies verdeutlicht, dass *overflowing* eben genau diese Entgrenzung bedeutet. Damit es nicht zum *overflowing* kommt, werden verschiedene Grenzen gezogen. Es kommt zu neuen Rahmungsprozessen, sprich *framings*. Im konkreten Fall des Freihandelsabkommen von den EFTA Staaten mit Malaysia und Indonesien wird vorgeschlagen, dass ausschliesslich ein Teil des Palmöls zollfrei importiert werden kann. Die Grenze wird also nur für eine gewisse Menge ganz durchlässig gemacht. Zudem müssen gewisse Nachhaltigkeitsaspekte in der Produktion berücksichtigt werden. Vorstellungen des Nordens über Produktionsbedingungen werden gegen Süden ausgeweitet. Die Grenze verschiebt sich somit in den globalen Süden. Dies verdeutlicht, dass die *Geographien der marketization* sich somit nicht nur an der politischen Grenze selbst realisieren, sondern sich in den globalen Süden ausdehnen. Dabei wird eine asymmetrische Marktordnung konstruiert. Einerseits möchte die Schweiz die Grenze für die eigenen Exportprodukte öffnen. Die Grenze für die Importprodukte, insbesondere Palmöl, sollte aber nicht ganz durchlässig sein, da dies die eigene Landwirtschaft gefährden könnte. Ohne diese ambivalenten Grenzregime würde es von Schweizer Seite aber nicht zu einem Freihandelsabkommen kommen. Wie von Berndt & Boeckler (2012b: 59) festgehalten, können diese ambivalenten Grenzregime somit „als notwendige Herstellungsbedingung globaler Märkte und Handelssysteme“ betrachtet werden. Es zeigt sich, dass Handelssysteme nicht ausschliesslich auf der Begründung des Abbaus von Hemmnissen basieren. So kommt es vermehrt auch innerhalb von Freihandelsabkommen zur Diskussion, wie nebst wirtschaftlichen auch ökologische und gesellschaftliche Interessen in ein Freihandelsabkommen eingeschlossen werden können. Wie in den Gesprächen angedeutet wird, stellt diese Aushandlung aber wiederum einen äusserst heiklen Prozess dar. So müssen die Vorstellungen der Schweiz, unter welchen Bedingungen Handel zu betreiben möglich ist, nicht dieselben wie jene des Partnerlandes sein. So scheint auch innerhalb des Freihandelsabkommen die Frage kritisch zu sein, was als nachhaltige Palmölproduktion gilt. So zeigt sich, dass der RSPO vom SECO als Benchmark genommen wird. Wie in der vorliegenden Arbeit aufgezeigt, ist dieser aber umstritten. So gilt der RSPO in der Schweiz für verschiedenste Akteure, sogar auch für das Gründungsmitglied WWF, mittlerweile als

Mindeststandard. Ein Grossteil des Palmöls, welches in die Schweiz importiert wird, wird bereits auf weiterführende Kriterien durch TFT überprüft. Auf die Abdeckung dieser weiterführenden Kriterien wird im Zusammenhang der Aushandlung des Freihandelsabkommen nicht verwiesen. Es zeigt sich aber, dass die Grenzziehungsprozesse, was als nachhaltige Produktion gilt, nicht unumstritten sind. Zudem können die nördlichen Vorstellungen über Produktionsbedingungen nicht ohne weiteres gegen Süden ausgeweitet werden. Es zeigt sich somit einmal mehr, dass *framing* einen widersprüchlichen, heiklen Prozess darstellt, welcher durch ständiges *overflowing* gekennzeichnet ist und somit nie ganz abgeschlossen ist.

7. Schlussbetrachtung

Ziel dieser Masterarbeit war es unter dem theoretischen Ansatz des *framing* und *overflowing*, Aushandlungsprozesse des Palmölmarktes herauszuarbeiten. Die Forschungsfragen hiessen: *Wie problematisieren verschiedene Akteure und Akteurinnen den Palmölmarkt? Welche Lösungsmöglichkeiten werden von diesen vorgeschlagen? Welche Spannungsfelder eröffnen sich daraus?*

In der Schlussbetrachtung werden die Ergebnisse der Inhaltsanalyse zusammengefasst, um Antworten auf die drei Forschungsfragen zu geben. Anschliessend werden erreichte und nichterreichte Ziele und Möglichkeiten für zukünftige Forschung aufgezeigt.

7.1 Problematisierung des Palmölmarktes

In der vorliegenden Masterarbeit wurde untersucht, wie verschiedene Akteure und Akteurinnen der Schweiz den Palmölmarkt problematisieren. Dabei wurde sichtbar, dass alle Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen verschiedene Herausforderungen des Ölpalmenanbaus in den Produzentenländern wahrnehmen. Es wurde aufgezeigt, welche negativen Auswirkungen der Ölpalmenanbau auf Umwelt und Gesellschaft haben kann. Problematiken können sich dadurch auszeichnen, dass Regenwald gerodet wird, Monokulturen mit hohem Dünger und Pestizideinsatz Böden, Gewässer und umliegende Dörfer belasten, Torfböden umgewandelt werden, Menschen ihre Lebensgrundlage verlieren, die Arbeit auf Plantagen durch niedrige Löhne gekennzeichnet sein kann und Kleinbetriebe an unehrlichen Deals durch Unternehmen leiden können. Weiter hat die vorliegende Masterarbeit aufgezeigt, dass die Herausforderungen des Palmölmarktes auf einer wirtschaftlichen, politischen und auf einer gesellschaftlichen Ebene mit Blick auf Produzentenländer und Konsumentenländer diskutiert werden. Diese verschiedenen miteinander verflochtenen Ebenen sollen im Folgenden zusammenfassend noch einmal wiedergegeben werden.

Mit Blick auf die Produzentenländer wurde aufgezeigt, dass Regierungen der verschiedenen Produzentenländer über die Jahre vermehrt eine freiere Marktpolitik förderten und den Palmölmarkt bis heute nur bedingt regulieren. In Indonesien beispielsweise wurde der Ölpalmanbau unter anderem durch eine Intensivierung von Initiativen des Privatsektors wie auch ausländischen Direktinvestitionen stark gefördert. Palmöl wurde dabei als Möglichkeit gesehen, die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes voranzutreiben. Verschiedene Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen bemängeln dabei, dass während ein Teil der Gesellschaft von Palmöl profitiert, sich die Situation für andere prekarisieren kann und die negativen Auswirkungen auf die Umwelt zunehmen. Weiter äussern verschiedene Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen ihre Kritik, dass die negativen Auswirkungen auf Gesellschaft und Umwelt durch den Staat nicht angegangen werden. Schliesslich betrachten verschiedene Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen insbesondere die rasant steigende Palmölexpansion in den Produzentenländern problematisch, da sie zu weiteren Umwelt- und Menschenrechtsverletzungen führt, was die Situation in den Produzentenländern weiter verschärft.

Mit Blick auf die Konsumentenländer wurde aufgezeigt, dass verschiedene Gesprächspartner und Gesprächspartnerinnen es als bedenklich wahrnehmen, dass verschiedene Länder diesen „problematischen“ Rohstoff nachfragen und dadurch mitverantwortlich für die negativen

Auswirkungen auf Gesellschaft und Umwelt in den Produzentenländer sind. Zudem wird von einzelnen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen die global rasant steigende Nachfrage nach Palmöl problematisiert, welche die Palmölexpansion stark antreibt und somit die Situation in den Produzentenländern weiter prekariert. Die gesteigerte Nachfrage nach Palmöl in verschiedenen Konsumentenländern wird dabei wiederum auf einer politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ebene problematisiert. In Indien und China wird ein Grund für die gesteigerte Nachfrage nach Palmöl unter anderem im Abbau von Importzöllen auf Palmöl gesehen. In der EU lassen Subventionen für Agrotreibstoffe die Nachfrage drastisch steigen. In der Schweiz wird durch ein mögliches Freihandelsabkommen von verschiedenen Akteuren und Akteurinnen die gesteigerte Nachfrage nach Palmöl befürchtet. Weiter wird der Wandel der Gesellschaft und des heutigen Konsumverhaltens von verschiedenen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen kritisch hinterfragt. Insbesondere die erhöhte Nachfrage nach verarbeiteten Produkten und Fertigprodukten in unterschiedlichen Teilen der Welt lässt die Nachfrage nach Palmöl steigen. In diesem Zusammenhang wird dabei sowohl die Rolle der Konsumenten und Konsumentinnen als auch der Unternehmen, insbesondere der Detailhändler, kritisch hinterfragt. Gemäss einzelnen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen steigt insbesondere durch die heutige schnelle Lebensweise und damit zusammenhängend der steigende Konsum von verarbeiteten Produkten und Fertigprodukten die Nachfrage nach Palmöl. Schliesslich tragen laut einzelnen Gesprächspartnern und Gesprächspartnerinnen auch das Angebot und die Werbung von Unternehmen für verarbeitete Produkte zur erhöhten Nachfrage nach Palmöl bei.

Aufgrund verschiedenster Herausforderungen im Palmölmarkt können sich Unternehmen vermehrt einem Druck ausgesetzt sehen, ihre Geschäftspraktiken im Umgang mit Palmöl zu ändern. So ergeben sich weiter für die im Palmölmarkt tätigen Unternehmen spezifische Herausforderungen. Verschiedene Unternehmen sehen sich unter anderem vermehrt einem Reputationsrisiko und damit zusammenhängend einem Verlust von Kunden und Kundinnen ausgesetzt. Die Destabilisierung von Geschäftsaktivitäten führt zur Debatte, was zu einem Markt gehört und was nicht.

Schliesslich zeigt sich, dass auch vermehrt auf die internationale Handelspolitik der Schweiz Druck ausgeübt werden kann. So gibt es Widerstand gegen die Zollbegünstigung auf Palmöl innerhalb des Freihandelsabkommens der EFTA Staaten mit Malaysia und Indonesien. Dieser stellt das SECO vor die Herausforderung, das Freihandelsabkommen abschliessen zu können. Es zeigt sich, dass aufgrund von Schwierigkeiten des Abschlusses eines Freihandelsabkommens der Palmölmarkt auch in der Politik problematisiert wird und somit auch dort zur Debatte steht, was zu einem Markt gehört und was nicht.

In der vorliegenden Masterarbeit wurde aufgezeigt, dass diese verschiedenen Herausforderungen potentielle *overflows* darstellen, welche den Palmölmarkt destabilisieren können. Es wurden verschiedene Lösungsmöglichkeiten, respektive *frames*, untersucht, wie mit verschiedenen potentiellen *overflows* umgegangen werden kann. Im Folgenden werden die verschiedenen *frames* noch einmal zusammenfassend dargestellt.

7.2 Unterschiedliche Lösungsvorschläge

Eine erste Lösungsmöglichkeit wird darin gesehen, den Palmölmarkt durch private freiwillige Regulierungen nachhaltiger zu gestalten. Sowohl das *frame* des RSPO, das *frame* der

Zusammenarbeit von Unternehmen mit TFT, das *frame* der POIG, das *frame* des RSPO NEXT als auch das *frame* eines einheitlichen Modells für die Schweiz streben dieses Ziel an. Diese verschiedenen *frames* versuchen negative Auswirkungen des Ölpalmanbaus auf Gesellschaft und Umwelt, wie beispielsweise die Abholzung des Regenwaldes oder schlechte Arbeitsbedingungen auf Plantagen, im Markt zu berücksichtigen. Zudem sollen dadurch spezifische Herausforderungen für die im Palmölmarkt tätigen Unternehmen, wie zum Beispiel ein Reputationsrisiko, angegangen werden.

Zwischen diesen verschiedenen *frames* gibt es dabei sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede. Bei allen *frames* wird versucht, nachhaltigem Palmöl eine unhinterfragte Qualität zuzuschreiben, indem verschiedenste ökologische wie auch gesellschaftliche Problematiken definiert und angegangen werden. Während sich der RSPO durch schwächere Prinzipien und Kriterien auszeichnet, wird innerhalb der anderen *frames* die Umsetzung von strengeren Kriterien zu erreichen versucht. Es scheint, dass innerhalb der POIG heute die striktesten Kriterien einer nachhaltigen Palmölproduktion ausgearbeitet wurden.

Nebst unterschiedlich ausgearbeiteten Kriterien unterscheiden sich die *frames* weiter darin, welche Akteure und Akteurinnen an einem jeweiligen *frame* beteiligt sind. Beim RSPO werden möglichst viele verschiedene Stakeholder eingeschlossen. Beim RSPO NEXT und bei der POIG sind vor allem so genannte „progressive“ Unternehmen beteiligt, welche bereits heute weiterführende Kriterien umsetzen. Beim *frame* der POIG nehmen zusätzlich gewisse NGOs teil, welche bewusst keine Mitglieder des RSPO sind und diesen sogar eher opponieren. Das *frame* der Zusammenarbeit von Unternehmen mit TFT setzt sich ausschliesslich aus den Unternehmen und TFT zusammen.

Zudem zeigt sich, dass innerhalb der verschiedenen *frames* teils gleiche, teils unterschiedliche nicht-menschliche sozio-technische Akteure das *frame* zu stabilisieren versuchen. So zeichnen sich beispielsweise sowohl der RSPO, die POIG und der RSPO NEXT durch eine Drittparteienzertifizierung aus. Bei der Zusammenarbeit von Unternehmen mit TFT wird die Überprüfung teils von TFT übernommen, teils werden neue Technologien, wie das Gebrauchen von Satellitenbildern, eingeführt. Eine Zertifizierung innerhalb des *frame* der Zusammenarbeit von Unternehmen mit TFT findet nicht statt.

Es zeigt sich, dass heute in der Schweiz verschiedenste Unternehmen – unter anderem Migros, Coop und die Florin AG – wie auch einzelne NGOs – WWF und TFT – an diesen unterschiedlichen *frames* teilnehmen und somit die Lösung einer „nachhaltigen“ Palmölproduktion fördern möchten. So lässt sich festhalten, dass der Grossteil der im Palmölmarkt tätigen Schweizer Unternehmen heute Mitglied des RSPO ist. Zudem setzten insbesondere die in der Lebensmittelindustrie tätigen Unternehmen auf die Zusammenarbeit mit TFT und damit zusammenhängend auf die Umsetzung von weiterführenden Prinzipien. Schliesslich diskutieren verschiedene dieser Unternehmen heute auch die Umsetzung der POIG.

Eine zweite Möglichkeit verschiedene Problematiken des Palmölmarktes anzugehen, wird in der Reduktion oder im kompletten Verzicht von Palmöl gesehen. Innerhalb dieses Lösungsvorschlags wird vor allem versucht, die identifizierte Problematik der rasant steigenden Palmölexpansion anzugehen. Befürworter und Befürworterinnen dieses Lösungsvorschlags argumentieren, dass durch einen Rückgang der Nachfrage die Palmölexpansion und damit zusammenhängend die negativen Auswirkungen auf Umwelt und Gesellschaft eingeschränkt werden können. Innerhalb dieses Lösungsvorschlags soll entweder versucht werden, Alternativen, wie beispielsweise lokal produzierten Raps, anstelle von Palmöl einzusetzen oder ganz auf das Angebot von Produkten mit „problematischen“

Bestandteilen zu verzichten. Dies wird von gewissen Akteuren und Akteurinnen auch insofern befürwortet, da gemäss diesen bisher keine der oben genannten *frames* eine nachhaltigere Palmölproduktion garantieren. Weiter kann durch diesen Lösungsvorschlag auch die spezifische Herausforderung des Druckes auf im Palmölmarkt tätige Unternehmen angegangen werden. Das Beispiel des Unternehmens Patiswiss illustriert, dass sich das Unternehmen durch einen Verzicht des Einsatzes von Palmöl nicht mehr dem Druck der Abnehmer und Abnehmerinnen ausgesetzt sieht.

Es zeigt sich, dass sich insbesondere die NGOs Brot für alle, Bruno Manser Fonds, Pro Natura und PanEco für diesen Lösungsvorschlag aussprechen. Von unternehmerischer Seite wird sichtbar, dass diesem Lösungsvorschlag bisher nur bedingt nachgekommen wird. So ist Patiswiss eines von wenigen Unternehmen, welches ganz auf den Einsatz von Palmöl verzichtet.

Eine dritte Lösungsmöglichkeit wird darin gesehen, über zwischenstaatliche Regulierungen den Palmölmarkt nachhaltiger zu gestalten. Dieser Lösungsvorschlag versucht ebenfalls, die negativen Auswirkungen auf Gesellschaft und Ökologie in Produzentenländern anzugehen. Dabei soll dieser sicherstellen, dass im Gegensatz zu privaten freiwilligen Regulierungen, beispielsweise Standards, sich auch Staaten für eine nachhaltige Entwicklungen einsetzen. So wurde in der vorliegenden Masterarbeit aufgezeigt, dass in der internationalen Handelspolitik über die Jahre vermehrt das Bewusstsein aufkam, dass wirtschaftliche Ziele nicht von ökologischen und gesellschaftlichen Zielen isoliert betrachtet werden können. So wird nach Lösungsmöglichkeiten gesucht, wie sich ein Freihandelsabkommen dafür einsetzen kann, ökologische und gesellschaftliche Interessen einzuschliessen. Durch den Einschluss dieser Themen ins Freihandelsabkommen soll zudem die Herausforderung eines Abschlusses des Freihandelsabkommen angegangen werden.

Eine vierte Möglichkeit, um auf die Problematik einer potentiellen Steigerung der Nachfrage nach Palmöl in der Schweiz durch ein Freihandelsabkommen einzugehen, wird darin gesehen, Palmöl aus dem Freihandelsabkommen auszuschliessen oder nur einen Teil des Palmöls zollvergünstigt in die Schweiz zu importieren. Dies hat somit zur Folge, dass der Palmölmarkt nicht oder nur teilweise geöffnet wird.

Das Aufkommen von unterschiedlichsten *frames* zeigt dabei auf, dass der Palmölmarkt immer wieder neu ausgehandelt und stabilisiert werden muss und somit äusserst fragil ist. In der vorliegenden Masterarbeit wurde aufgezeigt, dass diese verschiedenen *frames* durch ambivalente Grenzregime gekennzeichnet sind. So werden nur gewisse Problematiken bei verschiedenen Rahmungsprozessen berücksichtigt. Zudem müssen die berücksichtigten Problematiken in messbare Grössen übersetzt werden, was wiederum verschiedene Grenzziehungsprozesse einschliesst. Diese ambivalenten Grenzregime bedingen dabei wiederum verschiedene Herausforderungen. Durch die *frames* ergeben sich somit neue *overflows*. So wird der Palmölmarkt nebst den vorher erwähnten Problematiken weiter auch in Zusammenhang mit den unterschiedlichen Lösungsmöglichkeiten problematisiert.

Diese Problematisierung soll auch hier noch einmal kurz resümiert werden.

Bei den verschiedenen *frames*, welche sich für eine nachhaltige Palmölproduktion einsetzen, wird insbesondere von den NGOs Brot für alle, Bruno Manser Fonds, Pro Natura und PanEco bemängelt, dass die negativen Auswirkungen auf Umwelt und Gesellschaft unbefriedigend ins *frame* internalisiert werden, weswegen die Situation in den Produzentenländern weiterhin problematisch bleibt.

Beim *frame* der Reduktion des Palmöleinsatzes wird von unternehmerischer Seite wie auch den NGOs WWF und TFT unter anderem kritisiert, dass durch den Ersatz von Palmöl, insbesondere durch Kokosöl oder Sojaöl, die Problematik nur auf andere Öle verlagert wird.

Beim *frame* eines Ausschlusses von Palmöl aus dem Freihandelsabkommen wird von Seiten des SECO und BAFU kritisiert, dass dies dazu führt, dass ein Freihandelsabkommen nicht abgeschlossen werden kann.

Beim *frame* des Einschlusses von Nachhaltigkeitsaspekten innerhalb des Freihandelsabkommen können sich ähnliche Herausforderungen wie bei freiwilligen Regulierungen ergeben. So bleibt es fraglich, ob durch den Einschluss von verschiedenen Nachhaltigkeitsaspekten die Situation in den Produzentenländern wirklich verbessert wird.

Es zeigt sich somit, dass die Situation im Palmölmarkt auch durch verschiedene Lösungsvorschläge weiterhin umstritten bleibt und somit zu einer noch „heisseren“ Situation wird.

7.3 Unterschiedliche sich eröffnende Spannungsfelder

Das Aufkommen von unterschiedlichen *frames* und *overflows* verdeutlicht, dass sich verschiedene Spannungsfelder eröffnen. In der vorliegenden Analyse werden zusammenfassend vier unterschiedliche sich eröffnende Spannungsfelder identifiziert, welche im Folgenden zusammengefasst werden.

Erstens ergeben sich verschiedene Spannungsfelder zwischen den Akteuren, welche an einem *frame* beteiligt sind. Es wurde aufgezeigt, dass insbesondere der Prozess, was innerhalb eines *frames* zu berücksichtigen ist, nicht zweifelsfrei und äusserst heikel ist. So müssen sich verschiedene an einem *frame* beteiligte Akteure und Akteurinnen nicht einig sein, welche Dinge es innerhalb eines *frames* zu berücksichtigen gilt und welche nicht. Dabei lässt sich festhalten, dass vor allem die Zuschreibung einer unhinterfragten Qualität, was als nachhaltiges Palmöl gilt, äusserst heikel ist. Dies verdeutlicht, dass insbesondere der Moment des *framings*, dass ein Gut zur Ware gemacht werden kann, äusserst umstritten ist.

Beim *frame* des RSPO beispielsweise wurde aufgezeigt, dass die Definierung einer nachhaltigen Palmölproduktion äusserst umstritten ist. Dies führte dazu, dass die innerhalb des RSPO ausgehandelten Prinzipien und Kriterien eher schwach ausfielen.

Auch beim *frame* eines einheitlichen Modells für die Schweiz scheint es unsicher, in welche Richtung ein solches gehen könnte. So wurde 2011 schon einmal unter verschiedenen Unternehmen und NGOs über ein einheitliches Modell für die Schweiz diskutiert. Dieses *frame* konnte aber nicht aufgebaut werden, da alle Akteure und Akteurinnen einen etwas anderen Fokus hatten. Auch heute scheinen immer noch verschiedene Interessen vorherrschend zu sein. Es bleibt also fraglich, ob sich die verschiedenen Akteure und Akteurinnen über den Aufbau dieses *frames* einigen können.

Weiter scheint auch das *frame* einer Teilliberalisierung des Palmölmarktes und des Einschlusses von Nachhaltigkeitsaspekten innerhalb des Freihandelsabkommens umstritten zu sein. So muss die Vorstellung über Nachhaltigkeit des Schweizer Staates nicht derjenigen der Partnerregierung entsprechen. Auch muss die Teilliberalisierung von der Partnerregierung nicht zweifelsfrei gut geheissen werden.

Zweitens eröffnen sich weitere Spannungsfelder, dadurch, dass ein *frame* immer in der „Aussenwelt“ verankert ist und Verbindungen zwischen dem Innen und dem Aussen des

Rahmens bestehen bleiben. Wie von Berndt und Boeckler (2012b: 75) aufgezeigt, können diese verschiedenen *frames* nur so lange stabil bleiben, so lange diese grundlegenden „Verbindungen zwischen dem Innen und dem Aussen durch eindeutig und sicher bewachte Grenzen verborgen gehalten werden können.“ Wenn diese versteckten Verbindungen aufgedeckt werden, können *frames* ausser Kontrolle geraten. In der vorliegenden Masterarbeit wurde aufgezeigt, dass beim Palmölmarkt diese Verbindungen nicht verschleiert werden können und es so bis heute zu ständigen *overflows* und so zu ständig neuen *framing*-Prozessen kommt. Auch neue Rahmungsprozesse stellen dabei einen äusserst heiklen Prozess dar. Am Beispiel der schwachen Prinzipien und Kriterien des RSPO zeigt sich, dass verschiedene Mitglieder des RSPO die Wahrnehmung teilen, dass diese weiterentwickelt werden müssen, so dass dem Palmöl wieder eine unhinterfragte Qualität zugewiesen und das *frame* somit stabilisiert werden kann. Wie in der vorliegenden Arbeit jedoch aufgezeigt wurde, stellt auch dies wiederum einen schwierigen Prozess dar. So war es nicht möglich, die Prinzipien und Kriterien innerhalb des RSPO, die für alle Mitglieder obligatorisch gelten, weiterzuentwickeln, da verschiedene RSPO-Mitglieder sich gegen eine solche Verschärfung stellten. Dieses *frame* bleibt somit weiterhin instabil. Deswegen ergaben sich verschiedene neue *frames*, die aufbauend auf oder alternativ zum RSPO den Palmölmarkt zu stabilisieren versuchen. So sollten die POIG und der RSPO NEXT durch weiterführende freiwillige Kriterien den RSPO stützen. Alternativ zum RSPO versucht TFT in Zusammenarbeit mit Unternehmen über die eigenen Lieferketten strengere Prinzipien umzusetzen. Auch diese *frames* sind aber wiederum von verschiedenen *overflows* gekennzeichnet, weil auch innerhalb dieser ein komplexes Phänomen in messbare Grössen übersetzt wird und somit wiederum verschiedene ambivalente Grenzregime aufgebaut werden.

Drittens können zwischen den verschiedenen aufkommenden *frames* Spannungsfelder aufkommen. Solche Spannungsfelder können sich unter anderem zwischen den unterschiedlichen *frames*, welche sich alle für einen nachhaltigeren Palmölmarkt aussprechen, aufmachen. Da innerhalb verschiedener Initiativen zum Teil überschneidende, zum Teil unterscheidende Kriterien aufkommen, kann Palmöl nicht mehr nur eine Qualität zugeschrieben werden. Dies bedingt wiederum verschiedenste *overflows*. So kann es für Unternehmen schwierig sein, sich für eine Initiative zu entscheiden. Weiter entsteht dadurch ein System, von welchem vor allem grosse Unternehmen profitieren, welche die Möglichkeiten haben, diese weiterführenden Kriterien auch umzusetzen. Die Situation kann somit insbesondere für Kleinbetriebe noch fragiler werden.

Weiter können solche Spannungsfelder auch zwischen der Lösungsmöglichkeit einer Reduktion des Palmöleinsatzes und den verschiedenen Initiativen, die sich für eine nachhaltigere Palmölproduktion einsetzen, entstehen. Es zeigt sich, dass diese in direktem Konflikt stehen, da den RSPO Mitgliedern untersagt wurde, den Lösungsvorschlag einer Reduktion des Palmöleinsatzes über den Lösungsvorschlag einer nachhaltigen Palmölproduktion anhand des RSPO zu stellen. Weiter zeigt sich, dass der Lösung einer Reduktion von Unternehmen nur bedingt nachgekommen wird. Verschiedene NGOs betrachten diesen Lösungsvorschlag aber als unabdingbar. Es scheint somit, dass, so lange von Unternehmen dieser Forderung nicht nachgekommen wird, diese NGOs gegen den Lösungsvorschlag des RSPO und dessen Weiterentwicklung weiter opponieren und sich so die Situation nicht stabilisieren kann.

Viertens können sich Spannungsfelder zwischen der öffentlichen und der privaten Regulierung aufmachen. Es zeigt sich, dass ein Zollabbau auf Palmöl verschiedene *frames*

brüchig machen kann. Beispielsweise könnte das *frame* einer Kombination des RSPO und der Zusammenarbeit von Unternehmen mit TFT durch ein Freihandelsabkommen gefährdet werden, da die weiterführenden Ziele durch TFT in Malaysia oder Indonesien nicht gleich umgesetzt werden könnten, wie sie dies heute auf den Solomon Islands, in Papua Neuguinea, Kambodscha oder Brasilien machen. Zudem zeigt sich, dass der Palmölmarkt auch politische Verhandlungen destabilisieren kann. So muss auch innerhalb des Freihandelsabkommen nach Lösungen gesucht werden, wie mit Palmöl umzugehen ist. Auch dies stellt wiederum einen heiklen Prozess dar.

7.4 Erreichte Ziele und zukünftige Forschung

Abschliessend soll weiter das Erreichen verschiedener Ziele, welche mit den eben zusammengefassten Forschungsfragen zusammenhängend gestellt wurden, reflektiert und Möglichkeiten für zukünftige Forschung aufgezeigt werden.

In der vorliegenden Masterarbeit wurde unter anderem versucht, der Forderung von Berndt und Boeckler (2012a: 200) nachzukommen, ein Verständnis zu erlangen, wie reale Märkte in ihren hybriden und heterogenen Erscheinungen produziert, stabilisiert und aufgelöst werden. Die Identifizierung von unterschiedlichsten *frames* und *overflows* in dieser Masterarbeit zeigt auf, dass der Palmölmarkt äusserst fragil ist und ständig neu ausgehandelt werden muss. Dieser Aushandlungsprozess wurde dabei anhand eines Zeitstrahls, welcher ins Jahr 2000 zurückreicht und in die Zukunft weitergeht, aufgezeigt und analysiert. Die vorliegende Masterarbeit bestätigt, dass *framing* einen äusserst heiklen Prozess darstellt, „welcher nie endgültig abgeschlossen werden kann“ (Callon 2007: 143, zit. in: Berndt & Boeckler 2012: 57). Da dieser Prozess nie endgültig abgeschlossen werden kann, braucht es auch zukünftig Forschung, wie diese Aushandlungen weiter ablaufen. Insbesondere auch in Anbetracht auf einen möglichen Abschluss des Freihandelsabkommens mit Malaysia und/oder Indonesien bleibt es abzuwarten, wie ein Abkommen verschiedene in der vorliegenden Masterarbeit identifizierte *frames* brüchig machen könnte und welche neuen Rahmungsprozesse entstehen würden.

In der vorliegenden Masterarbeit wurde weiter versucht, der Forderung der Akademien der Wissenschaften Schweiz (2016a) nachzukommen, die Rolle von „harten“ (verbindlichen) und „weichen“ (freiwilligen) Regulierungen zu untersuchen. Dieses Ziel konnte dabei nur bedingt erreicht werden, da die Rolle der „harten“ (verbindlichen) Regulierungen im Gegensatz zu den „weichen“ freiwilligen Regulierungen weniger diskutiert werden konnte. So wurde in der vorliegenden Analyse der Fokus vor allem auf „weiche“ (freiwillige) Regulierungen gelegt. Dies hing damit zusammen, dass sich der Zugang zu unterschiedlichen Akteuren und Akteurinnen, welche freiwillige Regulierungen mitgestalten, relativ einfach herausstellte und so detaillierte Einblicke in diese Aushandlungsprozesse gewonnen werden konnten. Im Gegensatz dazu stellte sich der Zugang zu unterschiedlichen Akteuren und Akteurinnen von Bundesämtern, welche „harte“ (verbindliche) Regulierungen mitgestalten, als schwieriger heraus. Zudem zeigte sich, dass es Akteuren und Akteurinnen des Bundes zum Teil nicht möglich ist, Informationen über verschiedene Aushandlungen gegen aussen zu kommunizieren. Dies bedingte schliesslich auch, dass Aussagen aus dem Gespräch mit der DEZA in der vorliegenden Analyse nicht aufgenommen werden konnten. In der vorliegenden Masterarbeit konnte aber trotz schwierigerem Zugang zu diesen Informationen zu einem gewissen Grad aufgezeigt werden, wie auch Aushandlungen innerhalb öffentlicher

Institutionen ablaufen können. Zudem wurde durch die vorliegende Analyse weiter deutlich, dass „freiwillige“ und „verbindliche“ Regulierungen miteinander verbunden sind und sich auch gegenseitig beeinflussen können. So konnte unter anderem aufgezeigt werden, dass auch ein freiwilliger Standard, wie der RSPO, als Benchmark für verbindliche Regulierungen innerhalb eines Freihandelsabkommen gebraucht wird. Aufgrund des bedingten Erreichens des Ziels der Untersuchung von „harten“ (verbindlichen) Regulierungen lässt sich festhalten, dass es in Zukunft weiterhin Forschung zu dieser braucht. Dies scheint auch insbesondere deswegen wichtig, da, obwohl die private freiwillige Regulierung seit den 1990 Jahren vermehrt aufgekommen ist, auch auf der Ebene der verbindlichen Regulierung verschiedene Aushandlungen stattfinden, wie ökologische und gesellschaftliche Themen reguliert werden können. Zudem bleibt auch die Untersuchung der „freiwilligen“ Regulierung weiter wichtig. So wurde in der vorliegenden Masterarbeit aufgezeigt, dass die freiwillige Regulierung vermehrt an ihre Grenzen kommt. Weitere kritische Forschung um freiwillige Regulierungen bleibt somit auch zukünftig unabdingbar.

Schliesslich wurde in der vorliegenden Masterarbeit das Ziel verfolgt, die weitläufige, komplexe Debatte rund um Palmöl in der Schweiz ganzheitlich zu fassen. Aufgrund der vielen Gespräche mit unterschiedlichsten Akteuren und Akteurinnen, welche für die vorliegende Masterarbeit geführt wurden, war es möglich, die Bandbreite der Debatte aufzuzeigen. Da Palmöl in der Schweiz in der Öffentlichkeit im Moment ein sehr aktuelles Thema ist, leistet diese Masterarbeit einen Beitrag, diese weite Debatte detaillierter zu fassen. Dabei kristallisierten sich verschiedene Punkte heraus, welchen meiner Meinung nach in der aktuellen Debatte zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt werden und für welche es zukünftig weitere Untersuchungen braucht.

Erstens wurde mir bewusst, dass in der öffentlichen Debatte in der Schweiz rund um Palmöl dem RSPO eine grosse Aufmerksamkeit zukommt, aber den weiterführenden Initiativen, welche sich über die Jahre ergeben haben, nur marginal Aufmerksamkeit geschenkt wird. Insbesondere der Rolle von TFT wird aus meiner Sicht in der Debatte rund um Palmöl zu wenig Beachtung geschenkt. So war auch mir zu Beginn meiner Masterarbeit die Wichtigkeit von TFT in den Aushandlungsprozessen des Palmölmarktes nicht bewusst. Dass ein Grossteil des importierten Palmöls heute weiterführende Kriterien als jene des RSPO abdeckt, wird in der öffentlichen Debatte weniger reflektiert. Da TFT den Palmölmarkt entscheidend mitgestaltet, braucht es nicht nur kritische Forschung rund um den RSPO, sondern auch kritische Forschung rund um die Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und TFT.

Zweitens hat sich in der vorliegenden Masterarbeit herauskristallisiert, dass sich die Umsetzung von strikteren Prinzipien durch TFT vor allem auf die Lebensmittelindustrie bezieht. So bräuchte es weitere Untersuchungen, wie solche weiterführenden Initiativen in der Kosmetikindustrie, der Futtermittelproduktion, den Importprodukten ausgehandelt werden.

Drittens wird in der Debatte bisher nur marginal über die weiterführenden Initiativen der POIG und des RSPO NEXT gesprochen. So gibt es bisher auch nur wenige Untersuchungen über diese Initiativen. Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass diese noch relativ neu sind und bisher nur marginal Anwendung finden. Verschiedene potentielle *overflows* dieser Initiativen weisen darauf hin, dass auch diese in Zukunft kritisch untersucht werden sollten.

Viertens scheinen auch bei der Lösung der Reduktion des Palmöleinsatzes noch verschiedene Unklarheiten zu bestehen. So braucht es weitere Untersuchungen, in welchen Produkten Palmöl substituiert werden kann und welche Substitutionen sinnvoll sind, damit es nicht zu einer Verlagerung der Probleme führt. Die Diskussion rund um die Reduktion des Einsatzes von Palmöl zeigt zudem auf, dass weitere Untersuchungen über den Wandel des heutigen

Konsumverhaltens und des grossen Angebots an unterschiedlichsten Produkten, deren Herstellung zu Lasten der Gesellschaft und der Umwelt passieren, nötig sind. So scheint beim Lösungsvorschlag der Reduktion des Palmöls nicht nur die Forderung einer Substitution von Palmöl in gewissen Produkten, sondern ein kompletter Verzicht auf gewisse Produkte anzustreben zu sein.

Fünftens entsteht der Eindruck, dass die wechselseitigen Beziehungen von öffentlicher und privater Regulierung noch wenig diskutiert werden. So wird bisher wenig erörtert, welche Auswirkungen ein Freihandelsabkommen auf die Zusammenarbeit von Unternehmen mit TFT und der POIG haben könnten. Zudem wird in Bezug auf die Aushandlungen rund um das Freihandelsabkommen vor allem auf den Standard des RSPO verwiesen. Dass aber in der Schweiz der RSPO mittlerweile als Minimalstandard angesehen wird und in der Schweiz bereits ein Grossteil des importierten Palmöls durch weiterführende Kriterien abdeckt wird, wird in dieser Diskussion vernachlässigt.

Persönliches Schlusswort

Zu Beginn meiner Masterarbeit war mir bewusst, dass die Thematik Palmöl sehr komplex ist. Im Verlauf der Auseinandersetzung zeigte sich jedoch eine weit grössere Komplexität als zu Beginn angenommen. Mein durch das im Geographie Studium erworbene Wissen wurde vor allem durch den direkten Kontakt mit verschiedenen an der Palmöldebatte beteiligten Akteuren und Akteurinnen enorm erweitert. Durch die vertiefte Auseinandersetzung mit der Thematik Palmöl zeigt sich beispielhaft die Komplexität eines Themas und die daraus resultierenden Herausforderungen.

8. Literatur

- Agazzi, I., Baumann, M., Michel, J., Altwegg, L., Wettstein, I., Sansonnens, B., Braunschweig, T., Rössli, B., Koch, A., Hemmeler M., V. (2017). Freihandelsabkommen mit Malaysia und Indonesien: Nachhaltigkeit im Fall von Palmöl. http://www.bmf.ch/upload/berichte/170301_palmo_1_dossier_bmf.pdf (Zugriff: 10.8.2017)
- Akademien der Wissenschaften Schweiz (2016a). Die Schweiz und der Rohstoffhandel - Was wissen wir? Bilanz und Ausblick. <http://www.naturwissenschaften.ch/service/publications/58677-die-schweiz-und-der-rohstoffhandel---was-wissen-wir-bilanz-und-ausblick> (Zugriff: 1.3.2017)
- Akademien der Wissenschaften Schweiz (2016b). Den Rohstoffsektor in Entwicklungsländern nachhaltig gestalten - Lokale Auswirkungen, globale Verbindungen und Wissenslücken. <http://www.naturwissenschaften.ch/service/publications/64218-den-rohstoffsektor-in-entwicklungslaendern-nachhaltig-gestalten---lokale-auswirkungen-globale-verbindungen-und-wissensluecken> (Zugriff 1.3.2017)
- Amnesty International (2016). The Great Palm Oil Scandal. Labour Abuses Behind Big Brand Names. London. <https://www.amnesty.org/en/documents/asa21/5184/2016/en/> (Zugriff: 10.8.2017)
- Andresen, T., & Bialek, C. (2010). Wenn die Empörungswelle durch das Netz schwappt. In: Handelsblatt. <http://www.handelsblatt.com/unternehmen/industrie/greenpeace-attackiert-nestle-wenn-die-empoeerungswelle-durch-das-netz-schwappt/3408080.html> (Zugriff: 18.7.2017)
- Anwander, S., Gautschi, A., Challandes, C., & Hernandez, A. (2015). Analyse zu in der Schweiz verarbeiteten Rohstoffen. Bern: Bundesamt für Umwelt (BAFU).
- Backhaus, N., & Tuor, R. (2008). Leitfaden für wissenschaftliches Arbeiten. Schriftenreihe Humangeographie 18. Zürich: Geographisches Institut der Universität Zürich.
- BAFU (2017). Das BAFU in Kürze. <https://www.bafu.admin.ch/bafu/de/home/amt/das-bafu-in-kuerze.html> (Zugriff: 10.9.2017)
- Bain, C., & Hatanaka, M. (2010). The practice of third-party certification: Enhancing environmental sustainability and social justice in the global south? In: Higgins, V. & Larner, W. (Hrsg.): Calculating the social: Standards and the re-configuration of governing. New York: Palgrave Macmillan, 56–74.
- Bajaj, N. (2017). The High Carbon Stock Approach. <http://highcarbonstock.org/the-high-carbon-stock-approach/> (Zugriff: 2.8.2017)
- Bartley, T. (2003). Certifying Forests and Factories: States, Social Movements, and the Rise of Private Regulation in the Apparel and Forest Products Fields. *Politics & Society*, 31(3), 433–464.
- Beckert, B., & Keck, M. (2015). Palmöl für den Weltmarkt: Landkonflikte in Sumatras Post-Frontier. *Geographische Rundschau*, 1(13), 12–17.
- Berndt, C., & Boeckler, M. (2007). Kulturelle Geographien der Ökonomie: Zur Performativität von Märkten. In: Berndt, C. & Pütz, R. (Hrsg.): Kulturelle Geographien. Zur Beschäftigung mit Raum und Ort nach dem Cultural Turn. Bielefeld: transcript Verlag, 213–258.
- Berndt, C., & Boeckler, M. (2009). Geographies of circulation and exchange: constructions of markets. *Progress in Human Geography*, 33(4), 535–551.

- Berndt, C., & Boeckler, M. (2012a). Geographies of Marketization. In: Barnes, T., Peck, J., & Sheppard, E. (Hrsg.): The companion to Economic Geography. Oxford: Wiley-Blackwell, 199-212.
- Berndt, C., & Boeckler, M. (2012b). Geographien Tiefer Integration: Das Beispiel des Agrarhandels zwischen Mexico und den USA. In: Claar, S., & Noelke, A. (Hrsg.): Tiefe Integration in den Nord-Süd Beziehungen. Freiburg: Mandelbaum Edition Südwind, 54-79.
- Bernstein, S., & Cashore, B. (2007). Can non-state global governance be legitimate? An analytical framework. *Regulation & Governance*, 1(4), 347–371.
- Boeckler, M., & Berndt, C. (2011). Kulturelle Geographien der Ökonomie. In: Gebhardt, H., Rüdiger, G., Radtke, U. & Reuber, P. (Hrsg.): *Geographie: Physische Geographie und Humangeographie*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag Heidelberg, 914-915.
- Boeckler, M., & Berndt, C. (2012). Geographies of circulation and exchange III. *Progress in Human Geography*, 37(3), 424–432.
- Boeckler, M., & Strüver, A. (2011). Geographien des Performativen. In: Gebhardt, H., Rüdiger, G., Radtke, U. & P. Reuber, P. (Hrsg.): *Geographie: Physische Geographie und Humangeographie*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag Heidelberg, 663-667.
- Bogner, A., & Menz, W. (2002). Das theoriegenerierende Experteninterview. Erkenntnisinteresse, Wissenformen, Interaktion. In: Bogner, A., Littig, B., & Menz, W. (Hrsg.): *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung*. Opladen: Leske + Budrich, 33-70.
- Brandi, C., Cabani, T., Hosang, C., Schirmbeck, S., Westermann, L., & Wiese, H. (2013). Sustainability Certification in the Indonesian Palm Oil Sector. Benefits and challenges for smallholders. Bonn: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik.
- Brandi, C., Cabani, T., Hosang, C., Schirmbeck, S., Westermann, L., & Wiese, H. (2015). Sustainability Standards for Palm Oil Challenges for Smallholder Certification Under the RSPO. *The Journal of Environment & Development*, 24(3), 292-314.
- Brot für alle. (o.J.). Brot für alle. Über uns. <https://brotfueralle.ch/ueber-uns/> (Zugriff: 10.9.2017)
- Brot für alle (2017). Palmöl schmiert vieles. https://sehen-und-handeln.ch/content/uploads/2017/08/Bfa_Factsheets-Palmöl_8-17_D_Verbrauch.pdf (Zugriff: 7.9.2017)
- Bruno Manser Fonds. (o.J.a). Regenwald statt Palmöl. <https://www.schweiz-pro-regenwald.ch> (Zugriff: 11.8.2017)
- Bruno Manser Fonds. (o.J.b). Ziele. <http://www.bmf.ch/de/ueber-uns/ziele/> (Zugriff: 10.9.2017)
- Bruno Manser Fonds (o.J.c). Schweiz gegen Palmöl. <http://www.bmf.ch/de/projekte-und-kampagnen/schweiz-pro-regenwald/> (Zugriff: 10.8.2017)
- Bruno Manser Fonds. (2016). Handelsvertrag mit Malaysia: Kein Zollabbau für Palmöl! <http://www.bmf.ch/de/news/handelsvertrag-mit-malaysia-kein-zollabbau-fuer-palmoel> (Zugriff: 7.8.2017)
- Buol, A. (2016). Ist der Ersatz von Palmöl sinnvoll? <http://naturschutz.ch/news/ist-der-ersatz-von-palmoel-sinnvoll/107489> (Zugriff: 16.8.2017)
- Büthe, T. (2010). Private Regulation in the Global Economy: A (P)Review. *Business and Politics*, 12(3), 1–38.

- Çalışkan, K., & Callon, M. (2010). Economization, part 2: a research programme for the study of markets. *Economy and Society*, 39(1), 1–32.
- Callon, M. (1998a). Introduction: The Embeddedness of Economic Markets in Economics. In: Callon, M. (Hrsg.): *The Laws of the Markets*. Oxford: Blackwell Publisher, 1–57.
- Callon, M. (1998b). An Essay on Framing and Overflowing: Economic Externalities. In: Callon, M. (Hrsg.): *The Laws of the Markets*. Oxford: Blackwell Publisher, 244–269.
- Callon, M. (2005). Why virtualism paves the way to political impotence. *Economic Sociology: Electronic Newsletter*, 6, 3–21.
- Callon, M. (2007a). What Does It Mean to Say That Economics Is Performative? MacKenzie, D., Muniesa, F., & Siu, L. (Hrsg.): *How economists make markets: The performativity of economics*. Princeton, New York: Princeton University Press, 311–357.
- Callon, M. (2007b). An Essay on the Growing Contribution of Economic Markets to the Proliferation of the Social. *Culture & Society*, 24(7–8), 139–163.
- Castree, N., Kitchin, R., & Alisdair, R. (2013a). Governmentality. *A Dictionary of Human Geography*. Oxford: University Press, Oxford.
- Castree, N., Kitchin, R., & Rogers, A. (2013b). Commodification. *A Dictionary of Human Geography*. Oxford: University Press, Oxford.
- Cheyns, E. (2011). Multi-stakeholder Initiatives for Sustainable Agriculture: Limits of the “Inclusiveness” Paradigm. In: Ponte, S., Vestergaard, J. & Gibbon, P. (Hrsg.): *Governing through standards: Origins, drivers and limits*. London: Palgrave, 318–354.
- Cheyns, E. (2014): Making “minority voices” heard in transnational roundtables: the role of local NGOs in reintroducing justice and attachments. *Agriculture and Human Values*, 31(3), 439–453.
- Cheyns, E., & Riisgaard, L. (2014). Introduction to the symposium. *Agriculture and Human Values*, 31(3), 409–423.
- Convention on Biological Diversity (2011). REDD+ and Biodiversity Benefits. <https://www.cbd.int/forest/redd-plus/default.shtml> (Zugriff: 10.8.2017)
- Coop (o.J.). Nachhaltiges Palmöl. http://www.coop.ch/content/act/de/grundsaeetze-und-themen/hauptthemen/landwirtschaftliche-rohstoffe/palmoel.html?WT.mc_id=50002194 (Zugriff: 1.7.2017)
- EFTA (2012). EFTA and Malaysia to start free trade negotiations. <http://www.efta.int/free-trade/free-trade-news/2012-11-05-efta-malaysia-launch-fta-neg> (Zugriff: 16.7.2017)
- EFTA (2016a). EFTA and Indonesia hold 11th round of free trade negotiations. <http://www.efta.int/Free-Trade/news/EFTA-and-Indonesia-hold-11th-round-free-trade-negotiations-499526> (Zugriff: 11.8.2017)
- EFTA (2016b). EFTA - Indonesia. Genf. <http://www.efta.int/sites/default/files/publications/efta-indonesia-cepa-en.pdf> (Zugriff: 10.8.2017)
- EMPA (2007). «Biotreibstoff» bedeutet noch lange nicht umweltfreundlich. Dübendorf. https://www.empa.ch/documents/56164/296590/a592-2007-05-22_MM_Biotreibstoffe.pdf/83e232ab-362c-4f0d-bce9-20a481f2b0dc?version=1.0 (Zugriff: 21.7.2017)

- European Palm Oil Alliance (o.J.). The Palm Oil Story - Facts and Figures. <http://caobisco.eu/public/images/page/caobisco-23072014123536-EuropeanPalmOilAlliance-Factsheet-DEF.pdf> (Zugriff: 4.6.2017)
- Feintrenie, L., & Levano, P. (2011). Local voices call for economic development over forest conservation: Trade-offs and policy in Bungo, Sumatra. *Forests, Trees and Livelihoods*, 20(1), 35–49.
- Flick, U. (2006). *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung*. 4. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Fligstein, N., & Dauter, L. (2007). The Sociology of Markets. *Annual Review of Sociology*, 33, 105–128.
- Florin AG (2014). Responsible Sourcing Policy. <http://www.tft-earth.org/wp-content/uploads/2016/11/Florin-Responsible-Sourcing-Policy-EN.pdf> (Zugriff: 10.8.2017)
- FONAP (o.J.). Palmöl - das weltweit wichtigste Pflanzenöl. http://www.forumpalmoel.org/imglib/downloads/Palmoel_Leporello_online_Version.pdf (Zugriff: 25.8.2017)
- Forest Peoples Programme (o.J.). Free, prior and informed consent (FPIC). <http://www.forestpeoples.org/guiding-principles/free-prior-and-informed-consent-fpic> (Zugriff 21.7.2017)
- Fransen, L. W., & Kolk, A. (2007). Global Rule-Setting for Business: A Critical Analysis of Multi-Stakeholder Standards. *Organization*, 14(5), 667–684.
- Fuchs, D., Kalfagianni, A., Clapp, J., & Busch, L. (2011). Introduction to symposium on private agrifood governance: values, shortcomings and strategies. *Agriculture and Human Values*, 28(3), 335–344.
- Gibbon, P., & Lazaro, E. (2010). Agro-Food Standards and Africa: An Introduction. In: Gibbon, P., Ponte, S., & Lazaro, E. (Hrsg.): *Global agro-food trade and standards: Challenges for Africa*. Basingstoke, Hampshire: Palgrave Macmillan, 1-20.
- Givaudan (2016). Responsible Sourcing Policy. <https://www.givaudan.com/files/giv-responsible-sourcing-policy> (Zugriff: 25.7.2017)
- Gläser, J., & Laudel, G. (2006). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Goodwin, M. (2009). Governance. In: Kitchin, R., & Thrift, N. (Hrsg.): *International Encyclopedia of Human Geography*. Elsevier: Oxford, 593-599.
- Graffham, A., Karehu, E., & McGregor, J. (2007). Impact of EurepGAP on small-scale vegetable growers in Kenya. *IIED Fresh Insights 6*, Agrifood standards and pro-poor growth in Africa.
- GRAIN (2014). Planet Palm Oil. Peasants pay the price for cheap vegetable oil. Barcelona. <https://www.grain.org/article/entries/5031-planet-palm-oil-peasants-pay-the-price-for-cheap-vegetable-oil.pdf> (Zugriff: 28.6.2017)
- Graz, J. C., & Nölke, A. (2008). *Transnational private governance and its limits*. London & New York: Routledge.
- Guthman, J. (2007). The Polanyian Way? Voluntary Food Labels as Neoliberal Governance. *Antipode*, 39(3), 456–478.

- Hatanaka, M., Bain, C., & Busch, L. (2005). Third-party certification in the global agrifood system. *Food Policy*, 30(3), 354–369.
- HCV Resource Network. (o.J.). What is HCV. <https://www.hcvnetwork.org/about-hcvf> (Zugriff 28.7.2017)
- Henson, S., & Humphrey, J. (2010). Understanding the Complexities of Private Standards in Global Agri-Food Chains as They Impact Developing Countries. *The Journal of Development Studies*, 46(9), 1628–1646.
- Howard, E. (2016). Critics fear RSPO’s stricter palm oil standards will create two-tier system. In: *The Guardian*. <https://www.theguardian.com/sustainable-business/2016/feb/09/palm-oil-strict-standards-rspo-next-deforestation-human-rights-boots-ferrero-danone> (Zugriff: 31.7.2017)
- Hughes, A., & Wray, F. (2009). Corporate Responsibilities. In: Kitchin, R., & Thrift, N. (Hrsg.): *International Encyclopedia of Human Geography*. Elsevier: Oxford, 292-297.
- Humbel, G. (2017). Kein Palmöl mehr für Schweizer Milchkühe. <https://www.srf.ch/news/schweiz/kein-palmoel-mehr-fuer-schweizer-milchkuehe> (Zugriff 23.8.2017)
- Index Mundi (o.J.). Price Rate of Change Comparison. <http://www.indexmundi.com/de/rohstoffpreise/?ware=palmol&wahrung=chf&ware=kakaobohne> (Zugriff: 10.5.2017)
- Internationale Arbeitsorganisation (ILO) (2007). Die ILO auf einen Blick. http://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---dgreports/---dcomm/---webdev/documents/publication/wcms_090711.pdf (Zugriff: 28.7.2017)
- Jacobson, P. (2016). PanEco resigns from RSPO over “sheer level of inaction.” <https://news.mongabay.com/2016/06/paneco-resigns-from-rspo-over-sheer-level-of-inaction/> (Zugriff: 7.8.2017)
- Jessop, B. (2002). Liberalism, Neoliberalism, and Urban Governance: A State-Theoretical Perspective. *Antipode*, 34(3), 452–472.
- Jiwan, N. (2013). The political ecology of the Indonesian palm oil industry. In: Pye, O., & Bhattacharya, J. (Hrsg.): *The palm oil controversy in Southeast Asia. A transnational perspective*. Singapur: Institute of Southeast Asian Studies, 48-75.
- Johari, A. S. (2015). Sime Darby Plantation Completes NBPOL Acquisition. <http://www.simedarbyplantation.com/media/press-release/sime-darby-plantation-completes-nbpol-acquisition> (3.9.3017)
- Johnson, A. (2014). Ecuador’s National Interpretation of the Roundtable on Sustainable Palm Oil (RSPO): Green-Grabbing through Green Certification? *Journal of Latin American Geography*, 13(3), 183–204.
- Klooster, D. (2010). Standardizing sustainable development? The Forest Stewardship Council’s plantation policy review process as neoliberal environmental governance. *Geoforum*, 41(1), 117–129.
- Knoke, I., & Inkermann, H. (2015). *Palmöl – der perfekte Rohstoff? Eine Industrie mit verheerenden Folgen*. Bonn: SÜDWIND – Institut für Ökonomie und Ökumene.

- Kolk, A., Van Tulder, R., & Welters, C. (1999). International Codes of Conduct and Corporate Social Responsibility: Can Transnational Corporations Regulate Themselves? *Transnational Corporations*, 8(1), 143–180.
- Kuckartz, U. (2012). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Le Heron, R. (2009). Capitalism. In: Kitchin, R., & Thrift, N. (Hrsg.): *International Encyclopedia of Human Geography*. Elsevier: Oxford, 382-389.
- Li, T. M. (2011). Centering labor in the land grab debate. *Journal of Peasant Studies*, 38(2), 281–298.
- Li, T. M. (2015). Social impacts of oil palm in Indonesia: A gendered perspective from West Kalimantan. Occasional Paper 124. Bogor: Center for International Forestry Research.
- Loconto, A., & Dankers, C. (2014). Impact of international voluntary standards on smallholder market participation in developing countries. *Agribusiness and Food Industries Series*, 3. Rome.
- Mayer, F., & Gereffi, G. (2010). Regulation and Economic Globalization: Prospects and Limits of Private Governance Regulation and Economic Globalization: Prospects and Limits of Private Governance. *Business and Politics*, 12(3), 1–25.
- Mayring, P. (2007). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*, 9. Auflage. Weinheim: Beltz Verlag.
- Mayring, P. (2014). *Qualitative content analysis: theoretical foundation, basic procedures and software solution*. Klagenfurt. URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-395173>
- McCarthy, J. (2009). Where is justice? Resource entitlements, agrarian transformation and regional autonomy in Jambi, Sumatra. In: Warren, C. & McCarthy, J. (Hrsg.): *Community, Environment and Local Governance in Indonesia: Locating the Commonwealth*. New York: Routledge.
- McCarthy, J. (2010). Processes of inclusion and adverse incorporation: oil palm and agrarian change in Sumatra, Indonesia. *The Journal of Peasant Studies*, 37(4), 821–850.
- McCarthy, J. (2012). Certifying in Contested Spaces: private regulation in Indonesian forestry and palm oil. *Third World Quarterly*, 33(10), 1871–1888.
- McCarthy, J., & Zen, Z. (2010). Regulating the Oil Palm Boom: Assessing the Effectiveness of Environmental Governance Approaches to Agro-industrial Pollution in Indonesia. *Law & Policy*, 32(1), 153–179.
- McCarthy, J., Gillespie, P., & Zen, Z. (2012). Swimming Upstream: Local Indonesian Production Networks in “Globalized” Palm Oil Production. *World Development*, 40(3), 555–569.
- Migros (o.J.). Generation M: Palmöl. <https://generation-m.migros.ch/de/nachhaltige-migros/hintergruende/rohstoffe-sortiment/palmoel.html> (Zugriff: 1.7.2017)
- Mitchell, T. (2007). The Properties of Markets. In: MacKenzie, D., Muniesa, F., & L. Siu, L. (Hrsg.) *Do Economists Make Markets? On the Performativity of Economics*. Princeton, New York: Princeton University Press, 244–275.
- Noleppa, S., & Carlsburg, M. (2016). *Auf der Ölspur. Berechnungen zu einer palmölfreieren Welt*. Berlin: WWF. https://www.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publikationen-PDF/WWF-Studie_Auf_der_Oelspur.pdf (Zugriff: 10.8.2017)

- Nussbaumer, E. (2013). Parlamentarische Initiative Agrotreibstoffe. Indirekte Auswirkungen berücksichtigen Bericht der Kommission für Umwelt, Raumplanung und Energie des Nationalrates. <https://www.admin.ch/opc/de/federal-gazette/2013/5737.pdf> (Zugriff: 21.6.2017)
- NZZ (2013). Palmöl muss in der Schweiz ab 2016 deklariert werden. <https://www.nzz.ch/newsticker/palmoel-muss-in-der-schweiz-ab-2016-deklariert-werden-1.18197062> (Zugriff: 10.8.2017)
- PanEco (o.J.). PanEco. Über uns. <http://paneco.ch> (Zugriff: 10.9.2017)
- Patiswiss (o.J.). Ihr Produkt. Unser Beitrag. <http://www.patiswiss.com/news/neuigkeiten/neuigkeitendetails/article/palmoel-frei/> (Zugriff: 1.9.2017)
- Patton, M. (1990). Qualitative evaluation and research methods. Beverly Hills, CA: Sage.
- Peck, J., & Tickell, A. (2002). Neoliberalizing Space. *Antipode*, 34(3), 380–404.
- Petry, A. (2012). Palmöl: Fluch oder Segen? Wie ein Rohstoff Klima und Regenwald bedroht und dennoch auf grünere Zukunft hoffen lässt. Berlin. https://www.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publikationen-PDF/Dossier_Palmoel_WWF_Kurzfassung.pdf (Zugriff 20.7.2017)
- POIG (2013). Palm Oil Innovations Group Charter. http://d2ouvy59p0dg6k.cloudfront.net/downloads/palm_oil_innovations_group_charter.pdf (Zugriff: 18.7.2017)
- POIG (2014). Verification reports & POIG innovations. <http://poig.org/verification-reports-and-poig-innovations/> (Zugriff: 30.7.2017)
- POIG (2015). Joint Press Statement: Palm Oil Innovation Group Brings to Market Third Party Verified Responsible Palm Oil. http://d2ouvy59p0dg6k.cloudfront.net/downloads/final_press_statement_verification_release_4_august.pdf (Zugriff: 5.5.2017)
- POIG (2016a). POIG Members. <http://poig.org/poig-members/> (Zugriff: 8.5.2017)
- POIG (2016b). Labour Rights. <http://poig.org/wp-content/uploads/2016/11/POIG-Innovations-Publication-Labour-Rights-November-2016.pdf> (Zugriff 16.7.2017)
- POIG (2016c). Frequently Asked Questions. http://poig.org/wp-content/uploads/2016/03/100316_POIG_FAQ.pdf (Zugriff 16.7.2017)
- Port of Rotterdam (o.J.). Raffinerie und Chemie. <https://www.portofrotterdam.com/de/transport-und-industrie/raffinerie-und-chemie> (Zugriff: 21.6.2017)
- Porter, T., & Ronit, K. (2010). The challenges of global business authority: Democratic renewal, stalemate or decay? New York: SUNY Press.
- Potter, L., & Lee, J. (1998). Tree planting in Indonesia: trends, impacts and directions. Bogor: Center for International Forestry Research.
- Potts, J., Lynch, M., Wilkings, A., Huppé, G., Cunningham, M., & Voora, V. (2014). The State of Sustainability Initiatives Review. Winnipeg: International Institute for Sustainable Development.
- Pro Natura. (o.J.). Pro Natura – für mehr Natur, überall! <https://www.pronatura.ch/unsere-ziele> (Zugriff: 2.9.2017)

- Rival, A., Montet, D., & Pioch, D. (2016). Certification, labelling and traceability of palm oil: can we build confidence from trustworthy standards? *OCL*, 23(6), 1-11.
- Robin, C., & Wyss Bisang, B. (2016). Fairtrade & Co: Die Pionierphase ist vorbei. In: Die Volkswirtschaft. Plattform Für Wirtschaftspolitik. <http://dievolkswirtschaft.ch/de/2017/06/robin-07-2017/> (Zugriff: 10.8.2017)
- Rosoman, G., Sheun, S. S., Opal, C., Anderson, P., & Trapshah, R. (2017). The HCS Approach Toolkit. Singapur: HCS Approach Steering Group.
- RSPO (o.J. a). RSPO Smallholder Definition. <https://www.rspo.org/smallholders/rspo-smallholders-definition> (Zugriff: 27.7.2017)
- RSPO (o.J. b). Members. <http://www.rspo.org/members> (Zugriff: 28.6.2017)
- RSPO (o.J. c). Merkblatt. https://www.gut-cert.de/files/content/download/Energie/Biomasse/RSPO/Systemunterlagen/Deutsch/8%20ger_RSPO%20Fact%20sheet.pdf?time=2017071910 (Zugriff 19.7.2017)
- RSPO (o.J. d). How we work. <http://www.rspo.org/about/how-we-work> (Zugriff 28.6.2016)
- RSPO (o.J. e). Membership - Factsheet. <http://www.rspo.org/files/pdf/Factsheet-RSPO-Membership.pdf> (Zugriff: 28.6.2016)
- RSPO (o.J. f). Fact Sheet. <http://www.rspo.org/sites/default/files/RSPOFACETSHEETFINALRT91.pdf> (Zugriff: 28.6.2017)
- RSPO (o.J. g). Complaints. <http://www.rspo.org/members/complaints> (Zugriff: 31.8.2017)
- RSPO (o.J. h). Smallholders. <http://www.rspo.org/smallholders/> (Zugriff: 27.7.2017)
- RSPO (2013). RSPO P&C for the Production of Sustainable Palm Oil (2013). <http://www.rspo.org/key-documents/certification/rspo-principles-and-criteria> (Zugriff: 18.7.2017)
- RSPO (2014a). RSPO Lieferkettenzertifizierungsstandard - Für Unternehmen, die im Besitz einer Zertifizierung sind oder diese anstreben. <https://www.rspo.org/publications/download/5132f20406a142d> (Zugriff: 10.6.2017)
- RSPO (2014b). RSPO- Lieferkettenzertifizierungssysteme - Für Akkreditierungs- und Zertifizierungsstellen. www.rspo.org/publications/download/d89488a8aa0b0d9 (Zugriff 19.7.2017)
- RSPO (2015a). Resolution to Amend the RSPO Code of Conduct to Include Guidelines on Member's Claims. <http://www.rspo.org/file/ga12/GA12-Resolution6c.pdf> (Zugriff: 7.8.2017)
- RSPO (2015b). RSPO NEXT. <http://www.rspo.org/certification/rspo-next> (Zugriff: 10.8.2017)
- RSPO (2015c). RSPO NEXT: Taking the Principles & Criteria to the next level. <http://www.rspo.org/news-and-events/news/rspo-next-taking-the-principles-and-criteria-to-the-next-level> (Zugriff: 31.7.2017)
- RSPO (2015d). RSPO NEXT Public Comments document. <http://www.rspo.org/certification/rspo-next> (Zugriff 31.7.2017)

- RSPO (2016a). RSPO NEXT standard and guidance document. <http://www.rspo.org/certification/rspo-next> (Zugriff: 10.8.2017)
- RSPO (2016b). Eligibility and Application Framework RSPO NEXT. <http://sustainability-college.rspo.org/wp-content/uploads/2016/11/RSPO-NEXT-Eligibility-and-Application-Framework-English.pdf> (Zugriff: 31.7.2017)
- RSPO (2017a). Impacts. <http://www.rspo.org/about/impacts> (Zugriff: 1.1.2017)
- RSPO(2017b). Colombian DAABON are world's first oil palm grower to receive RSPO NEXT. <https://www.rspo.org/news-and-events/news/colombian-daabon-are-worlds-first-oil-palm-grower-to-receive-rspo-next-certification> (Zugriff: 31.7.2017)
- Ruyschaert, D., & Salles, D. (2014). Towards global voluntary standards: Questioning the effectiveness in attaining conservation goals: The case of the Roundtable on Sustainable Palm Oil (RSPO). *Ecological Economics*, 107, 438–446.
- Ruyschaert, D., & Salles, D. (2016). The strategies and effectiveness of conservation NGOs in the global voluntary standards: The case of the roundtable on sustainable palm-oil. *Conservation and Society*, 14(2), 73–85.
- Samuelson, P., & Nordhaus, W. (2007). *Volkswirtschaftslehre. Das internationale Standardwerk der Makro- und Mikroökonomie*, 3. aktualisierte Auflage. Landsberg am Lech: Redline Verlag.
- Sassen, S. (2015). *Ausgrenzungen: Brutalität und Komplexität in der globalen Wirtschaft*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.
- Schouten, G., & Glasbergen, P. (2011). Creating legitimacy in global private governance: the case of the roundtable on sustainable palm oil. *Ecological economics* 70(11), 1891–1899.
- Schweizer Bauernverband (2016). Kein Freihandel für Malaysisches Palmöl. <https://www.sbv-usp.ch/de/medien/medienmitteilungen/archiv-2016/190516-palmoel/> (Zugriff: 11.7.2017)
- SECO (2008). SECO. Das Staatssekretariat für Wirtschaft. Ein Porträt. https://www.seco.admin.ch/seco/de/home/seco/Staatssekretariat_fuer_Wirtschaft_SECO.html (Zugriff: 10.9.2017)
- SECO (2016a). Aussenwirtschaftliche Fachdienste. https://www.seco.admin.ch/seco/de/home/seco/Staatssekretariat_fuer_Wirtschaft_SECO/Direktion_Aussenwirtschaft/Aussenwirtschaftliche_Fachdienste.html (Zugriff: 10.9.2017)
- SECO. (o.J.). Freihandelsabkommen. https://www.seco.admin.ch/seco/de/home/Aussenwirtschaftspolitik_Wirtschaftliche_Zusammenarbeit/Wirtschaftsbeziehungen/Freihandelsabkommen.html (Zugriff: 13.8.2017)
- Shah, V. (2016). RSPO launches new, stricter palm oil label. In: *Eco-Business*. <http://www.eco-business.com/news/rspo-launches-new-stricter-palm-oil-label/> (Zugriff: 17.7.2017)
- Sheil, D., Casson, A., Meijaard, E., Van Noordwijk, M., Gaskell, J., Sunderland-Groves, J., Wertz, K., & Kanninen, M. (2009). *The impacts and opportunities of oil palm in Southeast Asia: What do we know and what do we need to know?* Occasional Paper 51. Bogor: Center for International Forestry Research
- Silva-Castañeda, L. (2012). A forest of evidence: Third-party certification and multiple forms of proof—a case study of oil palm plantations in Indonesia. *Agriculture and Human Values*, 29(3), 361–370.

- Sinaga, H. (2012). Employment and income of workers on Indonesian oil palm plantations: Food crisis at the micro level. *Future of Food: Journal on food, Agriculture and Society*, 1(2), 64-78.
- Socfin Group (2015). Sustainability Report. [http://www.socfin.com/frontend/files/userfiles/files/Sustainability%20Report%20\(2015\).pdf](http://www.socfin.com/frontend/files/userfiles/files/Sustainability%20Report%20(2015).pdf) (Zugriff: 9.9.2017)
- Swissaid. (2016). Conférence l'huile de palme, un danger pour les paysans, ici et ailleurs? <https://www.swissaid.ch/fr/huile-de-palme-paysans> (Zugriff: 9.9.2017)
- Swissaid. (o.J.a). Petition gegen Agrotreibstoffe lanciert. <https://www.swissaid.ch/de/Petition%20gegen%20Agrotreibstoffe%20lanciert> (Zugriff: 24.8.2017)
- Swissaid. (o.J.b). Strengere Gesetze für Agrotreibstoffe. <https://www.swissaid.ch/de/Gesetze-fuer-Agrotreibstoffe> (Zugriff: 24.8.2017)
- TFT (o.J.). Members. <http://www.tft-earth.org/who-we-work-with/members/> (Zugriff: 30.7.2017)
- TFT (2015a). High Carbon Stock Approach Toolkit launched. <http://www.tft-earth.org/stories/news/high-carbon-stock-approach-toolkit-launched/> (Zugriff 23.8.2017)
- TFT (2015b). Defining & Calculating Mill Traceability. <http://www.tft-transparency.org/resource/defining-calculating-mill-traceability/> (Zugriff: 17.7.2017)
- TFT (2016a). Palm Oil Industry Transformation. <http://www.tft-earth.org/wp-content/uploads/2017/02/TFT-Palm-Oil-Industry-Transformation-Paper.pdf> (Zugriff: 17.8.2017)
- TFT (2016b). Airbus, TFT and SarVision announce Starling. <http://www.tft-earth.org/stories/news/airbus-defence-space-tft-sarvision-provide-unprecedented-accuracy-verification-zero-deforestation-commitments/> (Zugriff: 17.8.2017)
- TFT (2017a). The Socfin Group become TFT members. <http://www.tft-earth.org/stories/news/socfin-group-become-tft-members/> (Zugriff: 9.9.2017)
- Voge, A. K., & Hütz-Adams, F. (2014). Nachhaltiges Palmöl – Anspruch oder Wirklichkeit? Potenziale und Grenzen des Roundtable on Sustainable Palm Oil (RSPO). Berlin: SÜDWIND.
- Wilmar (2017). Sustainability. <http://www.wilmar-international.com/sustainability/> (Zugriff: 6.8.2017)
- Wilmar (o.J.). Supply Chain Map. <http://www.wilmar-international.com/sustainability/supply-chain-map/> (Zugriff: 6.8.2017)
- WWF (2002). WWF gratuliert Migros. <http://www.wwf.ch/de/projekte/schweiz/berufsbildung/?292/WWF-gratuliert-Migros> (Zugriff: 6.6.2017)
- WWF (2007). RSPO Prinzipien und Kriterien für die nachhaltige Produktion von Palmöl. http://www.wwf.de/fileadmin/fm-wwf/Publicationen-PDF/RSPO_Principles_and_Criteria_deutsch.pdf (Zugriff: 8.5.2017)
- WWF (2016a). Grosse Unterschiede bei der Palmölbeschaffung. <https://www.wwf.ch/de/aktuell/medien/medienmitteilungen/?2097/Grosse-Unterschiede-bei-der-Palmlbeschaffung> (Zugriff: 8.5.2017)

WWF (2016b). Palm Oil Innovation Group - Going Further For sustainable Palm Oil.
http://wwf.panda.org/what_we_do/footprint/agriculture/palm_oil/solutions/palm_oil_innovation_group/ (Zugriff: 5.5. 2017)

9. Anhang

9.1 Leitfaden

Einleitung

- Können Sie sich und die Arbeit, die Sie machen, bitte kurz vorstellen.
- Wie hat sich der Palmölmarkt in den vergangenen Jahren verändert?

Unternehmen X

- Wie ist X innerhalb des Palmölmarktes / der Wertschöpfungskette situiert und wie organisiert X ihre Wertschöpfungskette?
- Welchen Herausforderungen / Problemen begegnet X als *Tätigkeit*?
- Was ist Ihrer Meinung nach allgemein (nicht nur in Bezug auf X) problematisch am Palmölmarkt?
- Was macht X, um die Situation im Palmölmarkt zu ändern?
- Was ist das Ziel von X im Palmölbusiness?

RSPO

- X ist Mitglied des RSPO. Was waren die Beweggründe Mitglied zu werden?
- Was sind die Erfahrungen von X Mitglied des RSPOs zu sein?
- Immer mehr Kritik kommt auch gegenüber dem RSPO auf (nur grosse Unternehmen können sich zertifizieren lassen, Fortführen des Business as usual, Greenwashing...) Was ist ihre Position in dieser Debatte?
- Wie kann X sicherstellen, dass die Zulieferer gemäss den Prinzipien und Kriterien des RSPOs handeln? Was kann X tun, falls dem nicht so ist?
- Engagiert sich X auch bei anderen Standards (welche und warum)? Was ist ihre Meinung darüber?
- Was bedeutet für X „nachhaltiges“ Palmöl?
- Wie verfolgt X auch die Weiterentwicklungen des RSPO (POIG, RSPO NEXT)?

TFT

- X arbeitet zusätzlich mit TFT zusammen. Wie läuft diese Zusammenarbeit ab?
- Was sind Vorteile, was sind Grenzen dieser Zusammenarbeit?

(Re-) Regulierung

- *Standards für verschiedene landwirtschaftliche Güter sind in den letzten Jahren als Alternative zu konventionellen Regulierungen vermehrt aufgekommen.*
Was ist Ihre Meinung zu diesem Wandel von öffentlicher zu privater Regulierung (durch Standards)? Wie sollte die Regulierung des Palmölmarktes aussehen und welche Rolle haben Staaten dabei?
- Wer ist Ihrer Meinung nach verantwortlich für die Lösungsmöglichkeiten bzw. für die Regulierung des Palmölmarktes?
- Denken Sie, dass etwas an unserem Marktsystem allgemein geändert werden muss (was und warum)?

Freihandel / Idealzustand

- Was ist Ihre Meinung zum geplanten Freihandelsabkommen der Schweiz mit Malaysia?
- Wie würden die Tätigkeiten von X geändert werden, würde ein Freihandelsabkommen zustande kommen?
- Was wäre ihrer Meinung nach der Idealzustand für die Situation im Palmölmarkt?

9.2 Gegenüberstellung RSPO, Responsible Sourcing Policy (TFT), POIG, RSPO NEXT

Theme	RSPO (RSPO 2013)	Responsible Sourcing Policy (TFT) (Florin AG 2014)	POIG (POIG 2013)	RSPO NEXT (RSPO 2016a)
Deforestation	<p>HCV (High Conservation Value) Criteria 7.3 New plantings since November 2005 have not replaced primary forest or any area required to maintain or enhance one or more High Conservation Values (HCVs).</p>	<p>HCV + HCS (High Carbon Stock) Ensure no-deforestation of High conservation Value (HCV) or High Carbon Stock (HCS)</p>	<p>HCV + HCS Breaking the link between Palm Oil Expansion and Deforestation Forest Protection - Conserving and Restoring High Conservation Value (HCV) and High Carbon Stock (HCS) Areas</p>	<p>1. Non Deforestation (NDF) 1.1 Company has a public policy of no deforestation. In addition to following the RSPO P&C and New Planting Procedures, the policy shall include a public commitment to no deforestation through a landscape level assessment of where to develop and where to conserve. The policy shall specify an approach that combines biodiversity & carbon conservation with forest cover assessment and social considerations including community needs.</p> <p>Non Deforestation (NDF) 2.1 New plantations shall only be established contingent on the landscape level assessment per NDF 1.1 on mineral soils and in low carbon stock areas as defined by RSPO. Low carbon stock areas are currently defined by the RSPO as those areas with (above and below ground) carbon stores, where the losses as a result of conversion (to oil palm) are equal or smaller to the gains in carbon stock within the new development area, including set aside areas (non-planted areas), over the period of one rotation.</p>
Peat land	<p>Criteria 4.3 Practices minimise and control erosion and degradation of soils. Indicator 4.3.4 Subsidence of peat soils shall be minimised and monitored</p>	<p>Ensure no development on peat lands</p>	<p>No peat clearance and Maintenance of peat lands (Restoration of peat lands)</p>	<p>6. No Peat There shall be no new development on peat, regardless of depth or extent after 16 Nov 2015</p>
Pesticide use	<p>Criteria 4.6 Pesticides are used in ways that do not</p>	<p>Follow good agricultural practices: Hazardous chemicals including</p>	<p>Pesticides use minimization: highly toxic, bioaccumulative and</p>	<p>8. Human Rights</p>

	endanger health or the environment: Indicator 4.6.3 Any use of pesticides shall be minimised as part of a plan	those listed on the Stockholm and Rotterdam Conventions (including Paraquat) are not used	persistent pesticides shall not be used (including Paraquat)	The use of Paraquat is prohibited.
Land use	Criteria 2.2 The right to use the land is demonstrated, and is not legitimately contested by local people who can demonstrate that they have legal, customary or user rights: Indicator 2.2.3 Where there are or have been disputes, additional proof of legal acquisition of title and evidence that fair compensation has been made to previous owners and occupants shall be available, and that these have been accepted with free, prior and informed consent (FPIC)	FPIC is carried out with indigenous and local communities for their customary lands prior to agricultural development. Mechanism for complaints, grievances and conflict resolution are in place.	Free, Prior and Informed Consent (FPIC) of indigenous peoples and local communities:	8. Human Rights The RSPO has published a document to assist in implementation of FPIC. You may find it on the RSPO website (in the section titled RSPO Free, Prior and Informed Consent (FPIC)) and shall use it as a reference tool.
Wage	Criteria 6.5: Pay and conditions for employees and for contract workers always meet at least legal or industry minimum standards and are sufficient to provide decent living wages.	Wages and working conditions are improving beyond legal minimum requirements.	Remuneration: 2.5.2 A living wage assessment for all workers, whether employed directly by the company or indirectly by a private employment agency, is conducted based on a credible methodology. (methodology for measuring the living wage has been established by the Global Living Wage Coalition, a group of six international, multi-stakeholder standard-setting initiatives. A report published by the International Labor Organization also reviews methodologies to estimate a living wage.)	8. Human Rights: If there is no RSPO National Interpretation definition of a Decent Living Wage, the company shall document a process of collective bargaining with the workforce to establish and implement a mutually agreed upon total compensation package that provides a decent living which shall include at least the minimum wage.
Freedom of Association	Criteria 6.6 The employer respects the rights of all personnel to form and join trade unions of their choice and to bargain collectively. Where the right to freedom of association and collective bargaining are restricted under law, the employer facilitates parallel means of independent and free association and bargaining for all such personnel (ILO Convention 87, 98, 141)	The rights to Freedom of Association and Freedom from Discrimination are protected as per ILO conventions.	Palm Oil Producers shall respect worker's rights including the ILO requirements for 'decent work' and core conventions on child labour, forced or compulsory labour, freedom of association, and elimination of discrimination	8. Human Rights: HR 4.2 There shall be no evidence of employees, including migrant, trans-migrant workers and/or contracted workers being prevented from forming or joining associations and/or participating in collective bargaining, within the limits of national legislation.

<p>Forced Labour Child Labour</p>	<p>Criteria 6.12 No forms of forced or trafficked labour are used (ILO Convention 29, 105)</p> <p>Criteria 6.7 Children are not employed or exploited. (ILO Convention 138, 182)</p>	<p>Illegal, abusive, forced or child labour as per ILO conventions is prohibited.</p>	<p>Forced or trafficked labour: 2.5.13 The retention of passports, other government-issued identification and any personal valuables by the employer or third party recruitment or employment agency is strictly prohibited in policy and monitored in practice.</p>	<p>8. Human Rights HR 4.4 No hazardous work (as defined by the ILO) shall be carried out by anyone under the age of 18.</p>
<p>Others</p>	<p>Criteria 6.8 Any form of discrimination based on race, caste, national origin, religion, disability, gender, sexual orientation, union membership, political affiliation, or age, is prohibited (ILO Convention 100, 111)</p>	<p>Occupational health and safety equipment is provided based on specific tasks and used by all workers.</p>		<p>A gender committee shall be established specifically to address areas of concern to women. Management representatives responsible for communication with the gender committee shall be female.</p>
<p>Smallholders</p>	<p>Criteria 6.10 Growers and millers deal fairly and transparently with smallholders and other local businesses.</p> <p>Indicator 6.10.1 Current and past prices paid for Fresh Fruit Bunches (FFB) shall be publicly available.</p> <p>Indicator 6.10.2 Evidence shall be available that growers/millers have explained FFB pricing, and pricing mechanisms for FFB and inputs/services shall be documented (where these are under the control of the mill or plantation).</p> <p>Indicator 6.10.3 Evidence shall be available that all parties understand the contractual agreements they enter into, and that contracts are fair, legal and transparent.</p> <p>Criteria 6.11 Growers and millers contribute to local sustainable development where appropriate.</p>	<p>Support the inclusion of smallholders:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Smallholders are included wherever feasible - Smallholders are remunerated based on free and fair negotiation for the price of their crop - The sustainability performance is adapted to the context - Smallholders have access to trainings 	<p>2.6 Support Palm Oil Small Holders Contracts with smallholders are based on a fair, transparent and accountable partnership. Small holders are supported to improve economic, social and environmental outcomes including: increase productivity to a comparable benchmark of productivity for the region and a target of having the same productivity as the company nucleus plantation. The productivity gains shall be achieved without expansion that threatens local community food security or additional environmental impact, and support should include financial management and budgeting, logistics and FFB processing, and improved market access such as through group certification. Companies shall report on the support they have provided to smallholders.</p>	<p>8. Human Rights Companies shall develop outreach programs of support directed at all smallholders (irrespective of type) in the supply base that will enhance and support their competencies and market access. Programs shall cover sustainability issues as well as: yields & productivity support, hazardous material trainings, financial management & budgeting, logistics of processing, market access and educating smallholders on their rights.</p>

<p>Traceability</p>	<p>6.11.2 Indicator Where there are scheme smallholders, there shall be evidence that efforts and/or resources have been allocated to improve smallholder productivity.</p>	<p>Be fully traceable back to the source</p>	<p>Traceability: Within 12 months of commitment to the Charter, all supply is fully traceable from company plantation and other suppliers' fields to their mills. Each party shall take responsibility for traceability in the components of the supply chain under their control and transparency with their supply chain partners.</p>	<p>Organization and company requirements All mills shall have in place a traceability system to identify the location of production for all FFB, including .%’s, from their own production, associated smallholders, dealers and independent smallholders and any other outgrower or other source of FFB.</p>
----------------------------	--	--	--	--

Persönliche Erklärung:

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und die den verwendeten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Zürich, 29.9.2017

Christine Wiederkehr